

# In den Schlingen der Doppelhelix

---

Von Silvio de Carvalho

© 2018 Silvio de Carvalho

Lektorat, Korrektorat: Dr. Karl Heinz  
Herausgeber: Silvio de Carvalho  
c/o AutorenServices.de  
König-Konrad-Str. 22  
36039 Fulda  
Umschlaggestaltung: oliviaprodesign  
ISBN Paperback: 978-3-9502194-4-9  
ASIN eBook: B07F977Y1L

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Das Buch**

Die im Labor erschaffene Laka ist bereits bei ihrer „Geburt“ nur ein unnützes Relikt einer längst untergegangenen Zivilisation. Von intelligenten Maschinen erschaffen, welche stupide den letzten Willen ihrer Schöpfer auf ewig weiterführen. Zusammen mit dem Biocomputer Bebon und ihrem menschlichen Freund Felipe macht sie sich auf, um die Überreste der Menschheit zu erkunden. Ihre Reise führt sie dabei weiter als sie es sich je hätte vorstellen können...

## **Der Autor**

Silvio de Carvalho ist am letzten 1. April der 80er Jahre in der Nähe von Wien geboren.

Naturwissenschaften haben ihn seit jeher begeistert und neben seinen Studien in Robotik und Raumfahrttechnik belegte er einige Kurse in den Bereichen Kosmologie, Genetik, Machine Learning/KI sowie Teilchenphysik. Dies führte zu vielen Überlegungen und Gedankenexperimenten, die in den Handlungsstrang dieser Geschichte eingeflossen.

## I – BOMBENALARM

Es war ein heißer Frühlingstag in London und die Sonne brannte auf seinen empfindlichen Nacken, der sich schon leicht rot färbte. Vitali wischte sich den Schweiß aus dem Gesicht und brachte die sensiblen Instrumente unter Deck. Hier im Inneren der *Arktos* war es angenehm kühl und auch nicht so grell wie draußen. „Du kannst dir gar nicht vorstellen wie sehr ich mich auf den Nordpol freue.“, meinte er im Vorbeigehen zu seinem Freund James. Dieser hob seinen Kopf aus dem Elektronikschrank und piffte verächtlich. „Eine Schande ist das! Da studiert man jahrelang Meeresbiologie, um seine Tage auf sonnigen Südseestränden zu verbringen und dann senden sie einen in die eisige Kälte. Wie soll ich denn dort an meinem Teint arbeiten?“ beschwerte er sich scherzend, während er seine dunkelbraunen Arme theatralisch in die Höhe reckte.

Vitali lachte und setzte seine Last vorsichtig ab. Sie hatten alle lange für diese Expedition gekämpft und konnten es kaum erwarten in einer Woche abzulegen. Beinahe ein halbes Jahr würden sie auf hoher See verbringen, und sich auf dutzenden unterschiedlichen Forschungsgebieten betätigen. Dies würde die gründlichste Untersuchung der Polregion werden, seit dem Abschmelzen der letzten Eisreste einige Jahre zuvor.

Als Vitali gerade das pH Meter aus seiner Verpackung nahm und in den Schrank hängen wollte, hörte er plötzlich das laute Kreischen von Sirenen und ließ das Gerät fallen. Die angebrachte Glaselektrode zerbarst und er fluchte. Das würde den Chef nicht freuen. Doch was war da oben los? Mit einem Ruck schob er seinen Sessel zurück und sprang auf. Mit einigen großen Sätzen war er an der Leiter angelangt

und eilte an Deck, wo auch schon James und einige andere Besatzungsmitglieder standen. „Was ist denn los?“, wollte er sogleich wissen, doch die meisten sahen ihn nur verschreckt und unwissend an.

„Niemand weiß es, aber solche Sirenen klingen nicht gut. Vielleicht ist ein Reaktor hochgegangen oder so?“, überlegte sein Freund laut.

Da sahen sie, wie einige der anderen aufgeregt in den Himmel zeigten, und als sie den ausgestreckten Fingern mit ihren Augen folgten, konnten sie ein helles Objekt ausmachen, welches einen hellen Schweif hinter sich herzog. Er konnte es nicht wirklich beschreiben, doch es wirkte wie wabbernde Luft über heißem Asphalt.

Ein Flugzeugabsturz? Wie konnte es das geben? Doch dann sahen sie weitere dieser kleinen Objekte am Himmel auftauchen. „Ruf Sebastian an!“ blaffte er James an und blickte auf seinen eigenen Unterarm. Die Smartskin zeigte in allen Feeds die selbe Nachricht: „AIR unter Beschuss!“ Die Allianz Unabhängiger Regionen wurde angegriffen!

Da schlug auch schon die erste Rakete ein. Es war am anderen Ende der Stadt und sie sahen zuerst nur ein oranges Leuchten, doch schon bald kam auch die Druckwelle in Sicht. Sie warfen sich zu Boden und hielten sich die Ohren zu, als weitere Raketen stakkatoartig um sie herum einschlugen. Vitali erinnerte sich an seinen Kurs als Sprengmeister den er absolvieren musste und öffnete gerade noch rechtzeitig den Mund, um Zähne und Trommelfell zu schützen, da wurde er auch schon zur Seite gerissen.

Nach einigen Minuten war es vorbei und das Schiff schaukelte nun auf dem starken Wellengang der vor kurzem noch so ruhigen Themse.

Er stand benommen auf und wartete, bis das Rauschen in seinen Ohren abebbte und er wieder hören konnte. Ängstlich blickte er hinauf in den Himmel, doch es schienen keine weiteren Raketen mehr auf sie zuzufliegen, fürs Erste zumindest. Er packte seinen Freund und zerrte

ihn auf die Beine. „Hast du den Captain erreicht?!“, schrie er ihn an, da sie noch immer nicht über ihr normales Hörvermögen verfügten. Doch James schüttelte mit aufgerissenen Augen seinen Kopf. Die Netze waren komplett überlastet gewesen und nun waren die Sendemasten oder zumindestens deren Leitungen mit Sicherheit zerstört.

Vitali blickte sich um. Die anderen Mannschaftsmitglieder rappelten sich langsam auf und blickten ihn an. Weder der Kapitän noch Sebastian Trug, der wissenschaftlicher Leiter, waren an Bord. Der nächste in der Hierarchie war schon er und demnach blieb die Verantwortung auch an ihm hängen. Er sprang auf eine ungeöffnete Proviantkiste und brüllte seiner Mannschaft entgegen: „Leute! Ich weiß auch nicht was gerade passiert ist, aber wir müssen hier weg! Macht die *Arktos* auf der Stelle klar zum Auslaufen! Der Captain ist mit Herrn Trug und einigen Leuten in unserem Lager am Hafen. Wenn sie in der nächsten halben Stunde nicht zurück sind, müssen wir vom Schlimmsten ausgehen und ohne sie ablegen!“ Er blickte auf die rauchende Stadt zu ihren Seiten und sah die schreienden, teilweise brennenden Menschen herumlaufen und massenweise in den Fluss springen. „Wir haben genug Platz und Proviant, um noch anderen Menschen zu helfen. Niemand, der sich auf dieses Schiff retten will, wird abgewiesen! Und jetzt an die Arbeit!“

Froh über Anweisungen, die sie von den eigenen Gedanken ablenkten, rannten die Matrosen los und verloren ihre Sorgen in der Monotonie der bereits tausende Male verrichteten Handgriffe. Das Schiff schaukelte heftig, doch waren sie die offene See gewohnt und schienen dies nicht einmal zu bemerken. Vitali selbst rannte auf die Brücke und aktivierte das Funkgerät. Er bekam einige Funksprüche von anderen Schiffen herein. Alle schienen ähnliche Pläne zu haben und hatten vor den Hafen so schnell wie möglich zu verlassen. Einige Schiffe hatten große Lautsprecher und riefen die verängstigten

Menschen aus der Stadt zu sich, während beinahe alle die Ladung löschten oder einfach über Bord warfen. In ihrem Fall war das Schiff noch beinahe leer. Nur einige Instrumente und ein Tauchroboter waren neben dem Proviant auf das Schiff gebracht worden. Da der Roboter im Wasser hing und der Proviant auf jeden Fall wichtig werden würde, beließ er es dabei, auch noch einige Männer für das Ausladen abzustellen und rannte zur Rampe, um den wenigen verzweifelten Männern beim Einsteigen zu helfen. Anfangs hatte er sich noch gewundert, warum so wenige Menschen und überhaupt keine Frauen und Kinder aufs Schiff kamen, doch dies war schließlich ein Hafen.

Schließlich meldeten seine Matrosen, dass alles bereit zum Ablegen sei. Auch wenn die halbe Stunde noch nicht vorüber war, sah er, dass einige der anderen Schiffe bereits abgelegt hatten und die Hafearbeiter schienen sich bereits alle gerettet zu haben. Ihre Kollegen wären mittlerweile schon dreimal zurückgekehrt und den andern Leuten in der Stadt konnten sie sowieso nicht helfen, also gab er den Befehl abzulegen. Auch wenn er nun im Allgemeinen das Kommando innehatte, war er froh dem Steuermann nun die Kontrolle über das Schiff zu überlassen. Der Schiffsarzt kümmerte sich um die Verwundeten und einer der Neuankömmlinge saß, seinen Beruf ausübend, am Funkgerät, um weitaus systematischer als Vitali zuvor, alle Frequenzen abzusuchen. Als sie an den Tilbury Docks vorbeifuhren, sahen sie viele Schiffe, die dort von den geschlossenen Schleusen eingesperrt waren.

Nach einiger Zeit kam endlich der Ozean in Sicht und dort drängten sich viele Menschen ans Ufer. Einige Schiffe hielten bereits, und auch sie legten an und nahmen einige verängstigte Familien an Bord. Als sie schließlich eine weitere Salve an Explosionen aus dem Westen hörten, steuerten sie endgültig den offenen Ozean an.

## AAAC - FUTTERSUCHE

Der Boden erbebt und Laka schreckte aus ihrem Nest auf. Sie war beunruhigt. Das Zittern der Wände kam in letzter Zeit immer häufiger vor und dieses Mal fühlte es sich auch stärker an als üblich. Doch es ging so schnell wie es kam und Laka schob ihre Sorgen beiseite. Der Traum aus dem sie erwacht war, war derselbe, wie in beinahe jeder Nacht: sie lag auf einem Stein, der merkwürdig weich war, und starrte in ein helles blaues Licht, während sich mehrere Gestalten um sie herum befanden und unverständliche Dinge taten. Dabei hatten die Gestalten silbern glänzende Werkzeuge in der Hand und beunruhigende weiße Stoffe vor ihren Gesichtern, so dass Laka nur die merkwürdig gefärbten Augen sehen konnte.

Sie schüttelte den Kopf, um die Erinnerungen loszuwerden, doch dieses wunderschöne blaue Licht wollte nicht verblassen. Dabei wusste sie genau, dass es nur grünes Licht gab, welches sie nun auch wieder von allen Seiten umgab.

Das restliche Rudel war durch das Beben ebenfalls erwacht und sie begab sich automatisch zu den anderen Jungen, bis ihr einfiel, dass sie sich vor dem Schlafenlegen vorgenommen hatte, jetzt endlich auch mit den Großen auf Nahrungssuche zu gehen.

Also änderte sie im letzten Moment die Richtung und winkte ihrer Freundin Naka zu, welche etwas abseits der anderen Jungen stand, und deren Blick eher Missmut über Lakas Entscheidung ausdrückte. Die beiden hatten dies schon oftmals besprochen, doch sie waren grundsätzlich unterschiedlicher Meinung.

Nachdem Laka die Gruppe der Nahrungssammler erreicht hatte, erntete sie zwar einige misstrauische Blicke, vor allem von den Männern, doch niemand erhob Einspruch.

Tharg, der Anführer der Gruppe, gab bekannt, dass sie dieses Mal alle gemeinsam in den blauen Tunnel gehen würden, da bei dem Beben viel Lärm von dort hervorgekommen war, und er sich um ihr größtes Pilzreservoir sorgte.

Als sie sich auf den Weg machten, fiel Laka auf, dass einige Mitglieder nicht nur Wasserbehälter, sondern auch Stangen oder Knüppel auf den Rücken gebunden hatten. Möglicherweise dienten sie der Ernte.

Nach einiger Zeit kamen sie zu der Stelle, von welcher der Lärm anscheinend gekommen war und blickten in einen tiefen Abgrund, gefüllt von vollkommener Schwärze. Aus dem Loch stieg ein beißender Gestank der Verwesung nach oben. Sie hielten an und begutachteten den Schaden, begleitet von Thargs lautem Fluchen. Entlang der Tunnelwand war noch ein schmaler Steg Bodens verblieben, dessen zerklüfteter Rand wie die Wunde eines lebenden Wesens aussah. Laka bildete sich sogar ein Blutgefäße erkennen zu können, als sie in das Dunkel blickte, doch schüttelte sie den Gedanken schnell wieder ab.

Nachdem sich die Älteren kurz beraten hatten, zog ein Mann seinen Stock hervor und klopfte den Boden vor ihm ab, bevor er sich vorsichtig Schritt für Schritt und mit an die Wand gepresstem Rücken am Abgrund vorbei schob.

Als er auf der anderen Seite angelangt war folgte ihm der Rest, einer nach dem anderen, langsam über den Abgrund.

Laka bekam weiche Knie als sie den anderen bei diesem Balanceakt zusah. Der Pfad war teilweise nur halb so breit wie ihr Unterarm lang und bog sich an mehreren Stellen deutlich durch. Noch konnte sie zurücklaufen und bis zur nächsten Mahlzeit bei ihren Freunden sein.

Doch da war sie schon an der Reihe und wurde von ihrem Hintermann angestoßen, um sich endlich in Bewegung zu setzen.

Mutig biss sie die Zähne zusammen und machte einen entschlossenen Schritt nach vorne. Es waren kaum zwei Manneslängen des Ganges eingebrochen. Bei normalem Gehen waren dies bloß ein paar Schritte, versuchte sie sich zu beruhigen.

Laka drückte ihren Rücken fest gegen die Wand und schob sich seitwärts an dieser entlang, ohne die Füße anzuheben. Als sie etwa bei der Mitte angekommen war, spürte sie den Boden unter sich leicht nachgeben und erstarrte. Ihr Herz pochte so stark, dass sie befürchtete allein dadurch den ausschlaggebenden Ruck zu verursachen, der sie in den finsternen Abgrund hinabstürzen ließ.

Mit zitternden Knien stand sie da und bemerkte die Rufe der anderen kaum, die ihr Mut zusprechen oder sie rügen wollten. Der Blick glitt immer weiter in die Tiefe neben ihr, und sie glaubte diesmal sogar Bewegungen wahrzunehmen.

Plötzlich wurde sie an die Wand gedrückt und ihr Gesicht explodierte gleichzeitig vor Schmerz. Das brachte sie sofort wieder in die Realität zurück. Tharg war zu ihr zurückgekehrt und hatte sie mit einer Hand gesichert, während er ihr mit der anderen eine schallende Ohrfeige verpasst hatte. Wütend startete er sie an.

Laka sah dankbar und beschämt zugleich auf und folgte ihm die letzten Schritte zur anderen Seite.

Dort angekommen bemerkte sie den ersten Mann, welcher den Abgrund überquert hatte. Er war in der Zwischenzeit bereits weiter in den Gang vorgedrungen und berichtete gerade wild gestikulierend von einer herabgestürzten Decke.

Laka blickte in die entsprechende Richtung, aber konnte natürlich wie üblich nicht besonders weit blicken. Möglicherweise war es ihre Einbildung, aber das Grün in der Mitte des Ganges schien schwächer zu sein als üblich.

Nachdem die ganze Gruppe die eingebrochene Stelle überquert hatte, machten sie sich gesammelt weiter auf den Weg und die dunkle Silhouette zeichnete sich immer deutlicher vor ihnen ab, bis sich Stangen und Mauerreste aus dem grünen Zwielflicht schälten.

Das letzte Beben schien in diesem Teil der Welt verheerenden Schaden angerichtet zu haben. Doch einige Mitglieder schienen geradezu außer sich vor Freude über eine merkwürdige weiche und schwarze Substanz, die sich auf einer Seite der Trümmer angehäuft hatte, zu sein. Sie nannten es Pilzboden und erklärten Laka, dass die nahrhaften Pilze nur auf dieser Art von Boden wuchsen und er daher heilig war.

Inzwischen waren auch ein paar der größeren Trümmer beiseite geräumt worden und ein schmaler Spalt wurde an der Wand ohne heiligen Boden sichtbar. Allerdings war das sonst allgegenwärtige, lichtspendende Moos dort nicht zu sehen.

Doch das schien Tharg nicht im mindesten zu stören, denn er schickte sogleich einen Späher hinein, welcher schon bald durch Rufe bekanntgab, dass ein Durchqueren möglich und die andere Seite frei war. Somit zwängten sich auch die anderen hindurch.

Laka war mulmig zumute, als sie sich zum Eingang niederließ und sich hineinschob. Sie war noch nie von Dunkelheit umgeben gewesen. Das grüne Licht umgab sie bereits seitdem sie gefunden worden war. Doch sie schloss tapfer die Augen, um dem Zustand wenigstens etwas Vertrautes abgewinnen zu können und schob sich Stück für Stück vorwärts, bis sie die Stimmen der anderen um sich herum vernahm und es wagte, die Augen wieder zu öffnen. Der Gang sah hier genauso aus, wie auf der anderen Seite. Dort, wo die Wände zwischen all dem Moos zu sehen waren, waren diese glatt und gleichförmig und wiesen mancherorts wirre Strichmuster auf, welche überall vorkamen. Es gab

auch die regelmäßig geformten, mannshohen und fingernageldicken Fugen, welche sie bereits aus den anderen Gängen kannte.

Viel Zeit zum Umsehen blieb ihr jedoch nicht, da sich ihre Gruppe bereits in Bewegung gesetzt hatte.

Es dauerte nicht lange, und sie hatten das Ziel ihrer Reise erreicht. Dieser Teil des Ganges schien schon vor längerer Zeit eingebrochen zu sein und überall war heiliger Boden über dem normalen Untergrund verstreut.

Dort wuchsen überall die guten Pilze. Sie hatten eine schöne blaue Farbe und waren hier in allen Größen anzutreffen.

Die Gruppe breitete ihre Tücher aus und begann die Nahrung einzusammeln, Einer von ihnen hatte auch etwas von dem heiligen Boden der herabgestürzten Decke mitgenommen und bedeckte nun noch mehr Grundfläche damit.

Nachdem sie so viel aufgeladen hatten, wie sie bequem tragen konnten und sich gerade für den Rückweg vorbereiteten, hörte Laka ein leises Brummen, welches langsam lauter wurde. Panisch blickte sie sich um und sah, dass sie die Geräusche nicht als einzige gehört hatte. Einige der Männer hatten ihre Taschen herabgelassen und zu Stangen oder Knüppeln gegriffen. Sie bewegten sich mit gefassten Blicken langsam in Richtung des Brummens. In die Richtung ihres Dorfes.

Und da kamen sie auch schon in Sicht – die Vernichter. Die brummende Unterart bewegte sich nahe unter der Decke in der freien Luft und schoss bereits über die bewehrten Männer hinweg. Doch Laka wusste, dass von ihnen keine Gefahr ausging. Sie flogen einfach über die Menschen und spuckten manchmal erschreckendes, jedoch harmloses rotes Licht. Die eigentliche Gefahr bestand in den ihnen immer nachfolgenden schwarzen Kugeln. Diese rollten fast lautlos über den Boden und attackierten mit spitzen Giftstacheln, welche eine

Armeslänge weit fliegen konnten und die Getroffenen augenblicklich zu Boden gehen ließen. Bisher kannte Laka die Vernichter nur aus Erzählungen und drängte sich ängstlich an die Wand.

Als die Kugeln schließlich aus dem grünen Dunst hervorkamen, brach dennoch keine Panik aus. Die fünf bewaffneten Männer kamen ihrer Pflicht als die Ältesten der Gruppe tapfer nach und versuchten die Vernichter zu einer Seite des Ganges zu drängen, damit die anderen an ihnen vorbei zum Dorf zurück flüchten konnten.

Laka packte ihren Sack und den eines kämpfenden Mannes und wartete bis die beiden erschienenen Kugeln für einen Moment zur Seite gedrängt wurden. Da diese nicht ununterbrochen Pfeile verschießen konnten, täuschten die Kämpfer zunächst einen Angriff vor, um nach einem Schuss schließlich wirklich anzugreifen.

Laka rannte so schnell sie konnte an den Rücken der Männer vorbei den Gang entlang. Sie war die Erste der Gruppe und hatte trotz der beiden Säcke einen beträchtlichen Vorsprung zu den anderen, als auf einmal ein Vernichter in ihr Sichtfeld rollte.

Als sie sich rettend zur Seite warf, stolperte sie über einen Brocken und fiel hart auf den Stein. Jetzt war alles aus.

Ein Brummer kam heran und flog nahe über sie hinweg, während der Roller direkt vor ihrem Gesicht stand und sich wohl für den vernichtenden Schuss bereitmachte.

Ein Moment verging. Dann noch einer. Laka blickte die Kugel an und vernahm plötzlich Schritte hinter ihr. Es war Rala, die Dorfälteste, welche sich anscheinend als Zweite einen Weg an den Kämpfenden vorbei gebahnt hatte.

Noch während Laka sich aufrichtete und ihrer früheren Lehrerin eine Warnung zurufen wollte, hatten sich die Vernichter bereits in Bewegung gesetzt und ohne zu zögern auf Rala geschossen.

Da kam auch schon der Rest der Gruppe angerannt und jemand packte Laka und zerrte sie mit.

Unsanft wurde sie in den Spalt gedrängt. Diesmal fiel ihr die Dunkelheit kaum auf. Auch den Weg bis zu der eingebrochenen Stelle und das Balancieren auf dem schmalen Steg brachte sie apathisch hinter sich.

Erst als sie sich dem Ende des Ganges näherten und der Raum sich weitete, klärte sich ihr Verstand, und sie nahm wieder alles um sich herum bewusst war.

Doch als die Daheimgebliebenen ihre Gruppe umringten und mit Fragen löcherten, da konnte sie nicht mehr anders und brach in Tränen aus.

Schluchzend lief sie zu ihrem Schlafplatz und drückte ihr Gesicht in den Schlafhaufen.

Nach einer Weile kam ihre Freundin Naka vorbei, verließ sie jedoch bald wieder, nachdem sie eingesehen hatte, dass sie an diesem Tag keine Antworten mehr bekommen würde.

## **AAAG - GEBURT**

Nach einer weiteren Nacht mit dem Traum über das blaue Licht wachte Laka frisch und munter auf. Sie war sogar recht fröhlich, bis sie sich an den vergangenen Tag und die Schlacht im blauen Korridor erinnerte. Sogleich war die gute Laune verflogen und sie meldete sich freiwillig zur Wasserversorgung, um möglichst weit weg von den schrecklichen Erinnerungen zu sein. Doch diese folgten ihr natürlich hartnäckig überallhin.

Auf der dem blauen Gang gegenüberliegenden Seite der Dorfhalle, zwischen dem grünen und dem orangen Weg, stand der heilige Spiegel. Ein von den Göttern erschaffenes Objekt, welches auch den größten Mann überragte und von Zeit zu Zeit seine Weisheiten verkündete.

Rala war als einzige im Dorf in der Lage gewesen, die Orakelsprüche zu deuten. Doch nun war sie ihnen von den Vernichtern entrissen worden. Schauernd erinnerte sie sich an Ralas Gesicht, als sie vom Pfeil getroffen worden war.

Sie konnte sich aber nicht erklären wie sie selbst diese Attacke überlebt haben konnte, wo sie doch bereits vor dem Roller am Boden gelegen war.

Plötzlich fiel ihr auf, dass sie nasse Füße bekommen hatte, während sie ihr Gesicht im Spiegel betrachtete und über die missglückte Nahrungssuche grübelte.

Neben dem Orakelspiegel war die niemals versiegende Quelle, welche aus einer etwa hüfthohen Erhebung auf den Boden sprudelte.

Ihre Vorfahren hatten einen flachen Kanal in den harten Untergrund gekratzt, welcher das Wasser bis zu den Schlafplätzen leitete. Da er so seicht war, neigte er zu Verstopfungen, welche sie am heutigen Tag alle beseitigen sollte.

Sie seufzte und machte sich an die Arbeit, die weißen Flusen, die sich aus den Schlafplätzen hierher verirrt hatten, aus dem Bachbett zu sammeln.

Nach einiger Zeit, als sie schon die Hälfte des Wasserlaufes gereinigt hatte, hörte sie einen Schrei aus dem orangenen Korridor, den sie erst vor Kurzem passiert hatte.

Es war ein Geburtsschrei! Ein neues Kind war da! Sie ließ die nassen Flusen aus ihrer Hand achtlos neben den Bach fallen, rief in Richtung der anderen und eilte los.

Als sie ein Stück in den Gang gerannt war und bereits den Eingang zu der Babyhöhle sehen konnte, rollte dort auf einmal ein Vernichter hervor und sie erstarrte.

Sie hatte noch nie zuvor davon gehört, dass sich Vernichter bis zu der Geburtsstätte vorgewagt hatten. Eigentlich hatte sie immer angenommen, dass diese Kammer ihrer sicheren Lage wegen für diese Verwendung bestimmt war.

Doch sie hörte das Kind noch immer leise schluchzen. Es lebte also noch.

Und auch der Vernichter war von einer dritten, ihr noch gänzlich unbekanntem Art. Seine Fortbewegungsart ähnelte einem Roller. Doch aus der Walze mit der er über den Boden glitt, ragte etwas wie ein schwarzer Körper, der sogar über Arme verfügte, in die Höhe.

Der Bearmte, wie sie ihn sogleich nannte, schien sie zu ignorieren und fuhr weiter in das Innere des orangenen Ganges, obwohl sich in dieser Richtung nichts befand!

Da sie bereits zwei Mal in so kurzer Zeit von einem Vernichter verschont wurde und sie noch nie von dieser Erscheinungsform gehört hatte, übermannte ihre Neugier die Angst und sie beschloss ihm ein Stück den Gang entlang zu folgen. Sie blieb kurz im Eingang zu der Geburtenhöhle stehen und betrachtete das Neugeborene liebevoll, welches noch fast einen Kopf kleiner als sie selbst war. Mittlerweile hatte es sich in einer Ecke zusammengerollt und war eingeschlummert.

Sie riss sich von dem Anblick los und wollte dem Bearmten naheilen, als sie ihn gerade noch einige Manneslängen vor ihr in der Wand verschwinden sah. Laka konnte es nicht fassen und lief schnell zu der Stelle, an der sie ihn verschwinden gesehen hatte.

Dort, wo normalerweise eine glatte Wand war, befand sich nun eine Öffnung. Doch Laka war sich vollkommen sicher, diese Öffnung noch nie zuvor gesehen zu haben. Und sie war schon so oft in diesem Gang gewesen.

Doch als ob dieser Durchgang eine Wunde gewesen wäre, begann er sich bereits wieder zu schließen. Sie blickte kurz zurück und sah, dass die ersten des Dorfes in den Gang kamen, um das Kind zu holen.

Sie atmete so tief sie konnte ein, gab sich einen Ruck und schob sich im letzten Moment durch den sich verengenden Spalt.

## **AAAT – ERWEITERTE WELT**

Mit einem leisen Knirschen schloss sich die Öffnung und die Wand zeigte keine Anzeichen eines Durchganges mehr. Nur die bekannte nageldicke Rille war noch zu sehen. Lakas Neugierde war geweckt und sie machte sich keine Gedanken über ihre Rückkehr, als sie den neuen Gang weiter erkundete.

Er war merkwürdig düster, und das Moos wuchs hier nur spärlich. Von den Vernichtern war keine Spur zu sehen.

Als Laka zu einer Kreuzung kam, setzte sie sich hin, um sich über den weiteren Verlauf ihres Abenteuers Gedanken zu machen. Dabei fiel ihr auf, dass sie schon sehr lange nichts mehr gegessen hatte.

Während sie darüber nachgrübelte, welchen Weg sie weiter nehmen sollte, vernahm sie auf einmal merkwürdige Klänge. Da war die Entscheidung gefallen und sie ging in den Korridor aus dem die Geräusche kamen.

Es war sehr leise. Kaum wahrnehmbar.

Mehrmals musste sie anhalten, da ihre Schritte den Klang übertönten.

Es war das Schönste, das Laka jemals in ihrem Leben gehört hatte. Sie ignorierte sogar Öffnungen, die immer wieder mal zu beiden Seiten des Ganges auftauchten.

Jetzt war es schon deutlicher zu hören und sie begann zu laufen und dabei zu jauchzen. Es war so schön! Endlich kam sie bei einem Durchgang an, aus dem die Klänge kamen, trat in einen dunklen Raum ein und ihre Augen explodierten vor Schmerz!

Sie brach zusammen und presste sich die Handballen auf ihre geschlossenen Lider, doch sie konnte die weiße Blitze nicht abdecken.

Was war passiert? Der Raum war dunkel gewesen, als sie eingetreten war und auf einmal war sie von Licht geblendet worden.

Der Schmerz ließ schnell nach, und bald darauf hörten auch die Blitze hinter ihren Lidern auf herumzutoben. Sie richtete ihren Blick zu Boden und öffnete vorsichtig ihre Augen, die sie vorsorglich mit ihren Händen abschattete.

Langsam wurde ihr Blick wieder scharf und sie konnte den Boden in allen Details und mit harten Schatten sehen. Doch seine Farbe wirkte irgendwie anders und auch die Farbe ihrer Hände schien ungewohnt. Was war das nur für ein Licht?

Nun hatte sie sich so weit gefasst, um den Kopf zu heben... und der Anblick war umwerfend!

Alles war so **bunt** hier. Noch nie hatte sie so intensive Farben gesehen. Und so viele nebeneinander.

Es gab zwar auch hier die vertrauten Zeichnungen auf den Wänden, doch auch diese waren in knalligen Farben gehalten.

Und die Decke erst! Sie bestand aus purem Licht! **Weißem** Licht! Alles drehte sich vor ihren Augen, und es war nicht nur die starke Helligkeit, die das verursachte.

Sie war aus dem orangenen Gang der Geburt hierhergekommen. Konnte es sein, dass dies ein Ort zwischen den Leben war? Sie hatte Rala einmal sagen hören, dass man nach dem Tod an einen anderen Ort kommt, der je nachdem wie man sich in seinem Leben verhalten hat, gestaltet ist.

Teilt man seine Pilze mit anderen, bekommt man hier so viel zu essen, wie man möchte. Doch nach einiger Zeit, wenn das nächste Kind erscheint, fährt man ohne Erinnerungen in diesen Körper ein.

War sie gestorben? Hatte sie die Grenze zwischen Tod und Leben durch die Öffnung neben der Geburtenkammer passiert? Nichts anderes würde Sinn ergeben.

Ein Teil der bunten Wand spiegelte sie sogar noch besser als das Orakel. Es musste ein Land der Götter sein.

Doch nun bereute Laka, dass sie ihrer Freundin Naka nie etwas von ihrem Essen abgegeben hatte. Hier würde sie vermutlich nichts bekommen, und ihr Hunger hatte sich durch die Aufregung nur vergrößert. Aber verhungern konnte sie nun, da sie anscheinend tot war, schließlich nicht mehr, also schob sie dieses Bedürfnis zur Seite und widmete sich einem anderen: der Neugier.

Der Raum war voller wunderschöner Gerätschaften, deren Sinn ihr verschlossen blieb. Manche davon glitzerten wunderschön im weißen Licht, andere waren sogar durchscheinend. Und über allem schwebten die wundervollen Klänge, die sie hier hergelockt hatten.

Diese schienen aus allen Richtungen zugleich zu kommen, und auch wenn manchmal die eine Seite etwa lauter war, wechselte es im nächsten Moment schon zu einer anderen Seite.

Als sie einen Teil der Wand betrachtete, der sehr ungleichmäßig geformt war, sah sie etwas, das entfernt an einen Pilz erinnerte, nur dass es feiner strukturiert und grün war. Da kam ihr Hunger wieder auf, und sie versuchte dieses Ding zu greifen.

Doch merkwürdigerweise konnten ihre Finger es nicht umschließen und schienen schon davor abzugleiten. Und trotzdem hatte sie den Eindruck, dass sich das Pilzding ein kleines bisschen in die Wand geschoben hatte.

Plötzlich leuchtete daneben ein kleines rotes Licht auf und starrte sie wie ein Dämonenauge an. Erschrocken sprang sie zurück und beobachtete, wie sich das Auge nach kurzer Zeit grün färbte und wie darunter ein roter, etwa fingerdicker Wurm aus der Wand herauskroch. Doch sobald er den Aufbau davor erreichte, lag er still.

Laka ging hin und stupste ihn mit einem der durchsichtigen Geräte an. Er zeigte keine Regung. Doch sie war nicht mehr in ihrer normalen Welt. Vielleicht war hier das Essen lebendig und nahm einem sogar die Arbeit ab, es zu ernten und herbeizuschleppen. Auch wenn das sehr nach Wunschdenken klang, roch sie doch an dem Wurm und entschied sich, dass es einen Versuch wert war, da sich ihr Magen mittlerweile wohl schon mit allem zufriedengab.

Sie biss einmal ab und der Geschmack war herrlich, also schlang sie sogleich das ganze Ding hinunter. Glücklicherweise stand sie auf und setzte ihre Erkundungstour weiter fort.

Es gab auch hier einen Nestler, wie es auch in der Haupthöhle viele gab. Aus ihnen kamen die Flusen, die sie zum Nestbau verwendeten. Doch dieser war noch unberührt.

Laka war nun überzeugt in einer Art Nachleben zu sein, wo sie hier in diesem wundervollen Raum bei hellem Licht, mit wunderschönen Klängen, außergewöhnlichem Essen und ihrem eigenen Nestler wohnen durfte. Sie schien doch ein recht vorbildliches Leben

gehabt zu haben, um nun so belohnt zu werden. Sorgfältig wählte Laka ein besonders scharfes Artefakt aus und machte sich daran die Haut des Nestlers aufzuschneiden. Dabei musste sie ihn ständig mit einer Hand festhalten, da er unter ihrem Griff ständig von ihr weggleiten wollte. Komisch. Dieses Problem hatte sie bei den Nestlern im Ort noch nie gehabt und hatte es auch bei anderen nie gesehen.

Aber die zusätzliche Mühe wurde sogleich von dem flauschigsten Innenleben, das sie je gesehen hatte, belohnt.

Eifrig machte sie sich daran, daraus ein Nest in der dem Wurmloch entgegengesetzten Ecke zu errichten.

Als sie damit fertig war, fiel ihr auf, wie durstig sie war, und auch ihr Kopf schmerzte sehr, was wahrscheinlich an dem ungewohnt hellen Licht lag. Doch sie war auch sehr müde. Also rollte sie sich einfach in ihrem Nest zusammen und schlief voller Vorfreude auf die Erlebnisse des nächsten Tages ein.

## **AACA - ERWACHEN**

Mit einem Gähnen schlug sie die Augen auf. Ihr Kopf schmerzte, als ob zwei Vernichter sich darin einen Kampf geliefert hätten.

Trotzdem streckte sie sich genüsslich und fühlte sich auf sonderbare Art und Weise wie ein vollkommen neuer Mensch. Sie stand auf und ging zu dem Lebensmittelautomaten neben ihr und bestellte sich wie selbstverständlich ein pão de queijo und einen Orangensaft. Dann schaltete sie die störende Sirene mit einem vokalen Befehl aus. Wahrscheinlich lag ihr Brummschädel an der zweifelhaften Nachtbeschallung.

Während das Brot aufbereitet und der Saft synthetisiert wurde, blickte sie sich im Raum um.

Als sie den komplett zerfetzten Bürosessel sah, erkannte sie, dass etwas nicht stimmte.

Sie war Laka. Woher wusste sie auf einmal, was die Gegenstände um sie herum waren und wie man sie bediente?! Irgendetwas war ganz und gar nicht in Ordnung.

Durch die Kopfschmerzen konnte sie sich nicht konzentrieren und ein Piepton veranlasste sie, ihr Frühstück aus dem Automaten zu nehmen.

Panisch eilte sie aus dem Raum und brach vor Überraschung fast zusammen, als sie sich das Brot gierig in den Mund schob. So etwas Gutes hatte sie noch niemals probiert. Doch der Schock war ungleich größer, als sie – nun etwas vorsichtiger – von dem Orangensaft kostete.

Ihre Geschmacksknospen kamen zum ersten Mal mit Säure in Kontakt, und es fühlte sich an, als ob ihre Zunge verbrennen würde. Auf eine unglaublich gute Art und Weise.

Da sie nicht genau wusste, wo sie war, folgte sie dem Gang in Richtung Mensa. Es war ja alles recht gut ausgemaltes. Auf beiden Seiten des Ganges reihten sich in regelmäßigen Abständen Türen aneinander, die sie alle ignorierte. Sie war verwirrt, hatte Schmerzen und wollte nach Hause. Dort würde sich dann bestimmt eine Antwort auf alles finden.

Schließlich kam sie zu einer grauen Schiebetür am Ende des Ganges, auf der ein schwaches Display mit vielen toten Bildpunkten, das Menü des Tages anpries. Anscheinend war gerade Mittwoch.

Ohne sich überhaupt noch groß darüber zu wundern, woher sie dies alles wusste, machte sie mit einer Hand die Geste, welche den Öffnungsmechanismus aktivierte, und trat ein.

Es war ein großer Raum mit vielen Tischen und Sesseln. Einige davon waren umgefallen, doch war kein einziger aufgerissen. Sie hatten es in all der Zeit nie geschafft eine einfache unverschlossene Tür zu öffnen, gestand sie sich betrübt ein. Aber sie hatte auch bisher nie eine Tür als solche erkannt.

Es war, als wäre sie aus einem geistigen Winterschlaf erwacht, der seit ihrer Geburt angedauert hatte. Grübelnd ging sie in die Küche und stellte überrascht fest, dass ein Teil der Wand eingebrochen und Erde in den Raum eingedrungen war. Dabei war wohl auch ein Kasten mit Lebensmitteln aufgebrochen, und sie konnte fast schon sehen, wie dieser der Ausgangspunkt für eine regelrechte Pilzepidemie war, die sich von dort bis in die Wand hinein ausbreitete. Und vermutlich war der blaue Gang dann auch nicht weit entfernt.

Gut, jetzt hatte sie wenigstens eine Idee, wo sie in etwa war. Die Küche hatte noch einen zweiten Ausgang, der sich ungefähr parallel zu der eingestürzten Wand befand. Über diesem hing ein Schild mit der Aufschrift „Stall“. Sie kannte dieses Wort, doch blieb ihr seine Bedeutung verschlossen und sie trat ein.

Als die Tür hinter ihr schwer ins Schloss fiel, spürte sie Unbehagen und sogar Angst in sich aufsteigen. Es stank gewaltig und es war fast völlig dunkel, nur etwas weiter hinten schien ein Teil der Decke eingebrochen zu sein, von wo ein schwaches grünes Schimmern zu ihr hinunter drang.

Der Gang oder Raum schien allerdings zu leben. Als sie eingetreten ist, waren nur leise Geräusche aus der Ferne zu hören. Doch mittlerweile raschelte es überall um sie herum. Es schien eine große Halle zu sein, in der sie sich befand.

Konnte dies das Versteck der Vernichter sein? Doch instinktiv wusste sie, dass ihr von denen keine Gefahr drohen würde. Außerdem

wurde das Rascheln von weichen Gegenständen erzeugt, die sich schnell bewegten. Das passte nicht zu den Vernichtern die sie kannte.

Federn! Schoss es ihr durch den Kopf. Eine Art der Behaarung von nichtmenschlichen Lebewesen.

Tiere! Ja Tiere hatten Federn. Sie drückte sich an die Wand und versuchte sich zu konzentrieren wie Tiere aussahen und ob sie bösaartig waren. Aber ihr schier endloses neues Wissen schien seinen eigenen Willen zu haben, bezüglich des Umstandes, wann neue Informationen angebracht waren und wann nicht.

Nun kam auch noch ein leises Klappern zu der Geräuschkulisse hinzu. Ihre Augen waren jetzt so weit an die Dunkelheit angepasst, um ihr ein Bild zu zeigen, welches sie lieber nicht gesehen hätte.

Eine große Halle an deren Rändern sich lange Reihen von Gitterkäfigen befanden, welche in mehrere Abschnitte unterteilt waren. Hinter dem nächsten Gitter lagen leblose, sehr große Körper aufeinander getürmt, deren Skelette bereits teilweise freigelegt waren.

Ein grauenhafter Anblick, der vermutlich für den Gestank verantwortlich war, an den sie sich nun von ihrem Abenteuer im blauen Gang, zwei Tage zuvor zurückerinnerte.

Das Loch in der Decke musste dorthin zurückführen. Und von dort war es nur noch ein Katzensprung zurück ins Dorf.

Diese Kopfschmerzen raubten ihr ständig den Fokus. Doch der verbleibende Teil des Raumes beanspruchte nun ihre gesamte Aufmerksamkeit.

Die restlichen Gitter waren anscheinend nur Umzäunungen und keine richtigen Käfige und die ursprünglich eingezäunten Lebewesen waren überall in der Halle verteilt und näherten sich Laka.

Sie wirkten, wie aus einem Alptraum entsprungen: etwa kniehoch und mit zerzaustem und fleckigem Federkleid humpelten und sprangen sie durch den Raum. Dabei klackten sie mit einem riesigen,

rasiermesserscharfen Schnabel, als ob sie schreien würden. Doch es war nichts zu hören. Die muskulösen Hinterbeine schienen gepanzert zu sein und hatten lange scharfe Klauen. Anstatt Arme oder Hände schienen diese Kreaturen merkwürdige fächerartige Auswüchse zu haben. Augen waren keine zu erkennen, aber sie bewegten sich trotzdem aus fast allen Richtungen auf Laka zu. Das Zuknallen der Tür schien sie angelockt zu haben.

Sollten sie diesem Klang doch ruhig ein zweites Mal lauschen! Laka drehte sich um und versuchte die Tür zu öffnen. Doch ihr wildes Gestikulieren erzielte nicht die erwünschte Wirkung. Als sie mittlerweile wirklich panisch den Kopf wendete, sah sie gerade, wie zwei Tiere auf ihrer Bahn zusammenstießen und das Größere gleich ein Bein hochriss und den Kopf des Zweiten, an dessen langen Hals herunterdrückte. Das unterlegene Tier tobte und versuchte mit seinen Klauen den Angreifer abzuwehren. Doch attackierte dieser bereits den Kopf des am Boden liegenden Tieres mit seinem Schnabel, und schon nach wenigen Schlägen konnte man das Knacken des Schädels hören.

Dieses Geräusch gab den Ausschlag, und sie lief nah an der Wand entlang, der Quelle des Gestankes entgegen. Da die Tiere blind waren, konnten sie Laka hier nicht mehr riechen, und solange sie darauf achtete wo sie hintrat, auch nicht mehr hören.

Während die Federlinge weiter in Richtung der Tür liefen, schlich Laka an den Kadavern vorbei. Dabei musste es sich um andere Tiere handeln. Oder vielleicht waren ja die Männchen und Weibchen bei Tieren unterschiedlicher als bei Menschen. Die Exemplare, die neben ihr aufgestapelt lagen, waren alle mindestens drei Meter lang und hatten anscheinend keine Federn. Ihre Schnäbel waren zu weichen Schnauzen zurückgebildet. Doch auch ihnen fehlten die Augen. Aber bei den weiter unten liegenden Exemplaren lagen die Schädel bereits frei und es waren interessanterweise Augenhöhlen zu erkennen.

Eine eingehendere Betrachtung löste allerdings einen Brechreiz aus, als Laka die Maden in der vermutlichen Augenhöhle sah. Ihre Augen funktionierten viel zu gut in dieser Dunkelheit.

Ohne einen weiteren Blick nach rechts oder links zu werfen, eilte sie zu den Trümmerstücken unter der eingebrochenen Stelle der Decke. Das Loch lag gut zehn Meter über ihr. Wie sollte sie da nur jemals hinaufkommen?

Da sah sie einen dünnen Faden aus einem aufgebrochenen Rohr in der Nähe der Bruchstelle hängen. Bei näherer Betrachtung war es ein zwei Finger dickes Kabel, welches allerdings auch einige Meter über dem Boden endete.

Doch sie hatte bereits eine Idee. Sie kletterte auf den Zaun, welcher die Tiere früher eingesperrt hatte, bevor Teile davon von herabfallenden Trümmern geplättet worden waren.

Von hier aus war sie keine zwei Armlängen von dem Kabel entfernt. Doch dies war noch immer um eine zu viel. Ohne sich Zeit zu lassen den Mut zu verlieren, brachte sie sich bereits in eine gute Sprungposition und stieß sich mit aller Kraft von dem Gitter ab. Sie packte das Kabel mit ihrer linken Hand und spürte sogleich einen starken Schmerz in dieser und ein Gefühl in ihrem Bauch, als ob ihre Eingeweide einen Satz machen würden.

Noch bevor sie mit ihrer anderen Hand nachgreifen konnte rutschte sie bereits ab und fiel mit ihrem Rücken auf ein in dem Geröll liegendes Blech. Auf ihren erschrockenen Schrei folgte sogleich ein ohrenbetäubendes Knallen, welches durch den Raum hallte und als Echo verzerrt zurückkehrte. Darauf folgte ein totenstiller Augenblick, welcher sogleich dem Klappern von hunderten Schnäbeln und achtmal so vielen Klauen wich.

Benommen starrte Laka auf ihre aufgeschrammte Hand und wartete einen Moment, bis die Blutung stoppte. Dann sprang sie auf und

kletterte in Windeseile wieder auf den Zaun. Doch nun schaukelte das Kabel hin und her, und darunter kamen bereits die ausgehungerten Tiere heran und zerfleischten sich gegenseitig, wenn sie sich in den Weg kamen. Obwohl sie stumm waren, verursachten sie mittlerweile einen ziemlichen Lärm.

Der nächste Versuch würde der letzte sein. So oder so. Laka warf einen panischen Blick in die gierigen und blutverschmierten Mäuler unter ihr und versuchte sich dann vollkommen auf das pendelnde Kabel über ihr zu konzentrieren. Diesmal würde sie versuchen es mit beiden Händen auf einmal zu packen. Doch das hieß, sich beim Absprung bereits nicht mehr an dem Gitter festhalten zu können. Alles drehte sich vor ihren Augen als sie daran dachte.

Laka riss sich zwei Streifen von ihrer spärlichen Bekleidung ab und wickelte sie sich um die zitternden, verschwitzten Hände. Bereits dabei war es schwer, nicht das Gleichgewicht zu verlieren.

Sie blickte nun wieder auf das Kabel und plötzlich schien ihr, als ob alles andere in den Hintergrund rückte. Die Geräuschkulisse wurde immer leiser, ihre Hände hörten auf zu zittern und sogar die Zeit schien langsamer zu vergehen.

Als das Kabel gerade seinen weiter entfernten Wendepunkt überschritten hatte, schien es ihr, als ob ihr Unterbewusstsein ihr den Befehl „JETZT SPRING!“ zurief und sie sprang mit ihrer ganzen Kraft dem Kabel entgegen.

Sie packte es mit beiden Händen beinahe gleichzeitig und doch spürte sie wie es ein Stück durch ihre Hände glitt, bevor sie mit einem Ruck hängenblieb und wie ein Affe an einer Liane daran herumschaukelte.

Es kostete sie unglaubliche Anstrengungen, aber sie konnte sich Stück für Stück weiter hochziehen, bis sie endlich einen Träger greifen und sich daran entlang-hangeln konnte.

Beinahe wunderte sie sich, dass ihre Muskeln diese Tortur mitmachten, doch für Zweifel blieb keine Zeit. Nach einigen, fast schon automatisch durchgeführten Griffen, hatte sie sich zum Rand des Loches hinüber gehangelt und konnte sich an hervorstehenden Stahlstäben emporziehen.

Als sie den oberen Rand fast schon erreicht hatte gab die Bodenplatte vor ihr ein Stück nach, und ihr Herz setzte kurz aus. Doch es waren nur wenige Millimeter gewesen, und sie zog sich nun zitternd über den Rand.

Sie konnte sich noch einige Meter von der Bruchstelle entfernen, bevor sie zusammenbrach. Die innere Ruhe war genauso schnell verschwunden, wie sie gekommen war und ihr Herz raste jetzt. Ihre Arme, Schultern und der Rücken brannten wie Feuer und die Muskeln darin fühlten sich taub und fast flüssig an.

Ihr letzten Gedanke bevor sie vor Erschöpfung einschlief war: “was ist ein Affe auf einer Liane?”

## **AACC - VERLAUTBARUNG**

Es konnte noch nicht viel Zeit vergangen sein, als Laka bereits wieder erwachte. Sie zögerte zuerst sich aufzusetzen, da sie mit starken Gliederschmerzen rechnete. Doch als sie sich aufsetzte fühlte sie sich weiterhin so blendend wie beim Erwachen. Nur die Kopfschmerzen waren noch da und ihr rechtes Auge sah etwas verschwommen. Sollten ihre Erlebnisse doch nur ein Traum gewesen sein? Doch nein, sie saß weniger als einen Steinwurf von der eingebrochenen Stelle im Gang entfernt. Ihr Körper schien sich überraschend schnell von den Strapazen erholt zu haben.

Nun konnte sie sich endlich auf den Weg zurück ins Dorf machen, um den anderen von ihren Erlebnissen zu berichten. Schon als sie sich der Gangöffnung näherte, kam ihr Tharg entgegengeeilt. „Wos wesen?!“

Hatte er immer schon so unverständliches Zeug gegrunzt? Doch als sie ihm zu erklären versuchte was passiert war, versammelten sich noch einige andere um die beiden und starrten Laka mit den gleichen großen Augen an wie Tharg. Da wurde sie auch schon gepackt und in Richtung des heiligen Spiegels gezerrt. Das Orakel war gerade aktiv und Laka konnte die geweihten Worte nun zum ersten Mal verstehen. „...wer Riegel kommst du voller Energie durch den ganzen Tag! Jetzt in Aktion!“

Anscheinend war ihr heiliges Orakel nur ein Lebensmittelspender. Ein simpleres Modell als ihr Frühstückslieferant, welches seine Waren selbst anpries.

Laka war enttäuscht und wollte versuchen ihre Leuten in deren primitiver Sprache aufzuklären, als ihr einfiel, dass auch Rala die Worte angeblich verstanden hatte. Die altehrwürdige Frau würde keine Geschichten erzählen, um mehr Anerkennung zu bekommen. Das hatte sie nicht nötig gehabt.

Vielleicht hatte sie es für besser befunden, das Volk in seinem Glauben an Wunder und ein Leben nach dem Tod zu belassen. So machte ihm auch die ständige Gefahr der Vernichter weniger Angst.

Als Laka bemerkte, was sie in ihrem Leben schon so oft neben dem Orakel gesehen und noch nie erkannt hatte, fasste sie einen Entschluss. Sie erzählte den Leuten, dass die Götter ihr durch das Orakel den Weg zu besserem Essen gewiesen hatten und sich alle so schnell wie möglich bewaffnet bei dem Eingang zu dem blauen Gang versammeln sollten.

Nachdem ein Großteil ihrer Sippe an ihrem Sammelpunkt eingetroffen war, drehte sich Laka zu der Wand welche den Eingang

des Ganges umrahmte und öffnete, theatralisch mit beiden Armen ausgreifend, den Abgang zu einem Stiegenhaus.

Die Reaktionen waren ganz gemischter Art: während die meisten furchtsam zurückschreckten, drängten auch ein paar, vor allem Jüngere, näher zu der neu entstandenen Öffnung.

Neben dem Orakel, oder besser gesagt dem Essensspender, war ein Plan der ganzen Einrichtung angebracht. Sie war um ein Vielfaches größer, als die Welt, die Laka ihr Leben lang gekannt hatte. Und trotzdem gab es noch einen **Ausgang**. Und sie hatte so ein Gefühl, dass die Welt dahinter mindestens genauso groß wie ihre Anlage war. Außerdem hatte Laka einen direkten Weg in die Küche und zu deren Lagerräumen über eben dieses Stiegenhaus entdeckt. Allerdings mussten sie dazu erst einmal bei den Tieren vorbei. Doch dieses Mal war sie nicht allein und sie hatten Waffen dabei.

Stammelnd versuchte sie den Leuten mit kehligen Lauten zu erklären, was ihnen bevorstand. Diese Art der Kommunikation war gar nicht so einfach wenn man plötzlich in komplexerer Syntax dachte. Trotz der Einfachheit vergaß sie immer wieder auf wichtige Gesten. „Als ob man eine Muttersprache verlernen könnte“, dachte sie verwundert und störte sich nicht einmal mehr an einem Wort wie Mutter. Es würde schon irgendeine Bedeutung haben.

Schließlich machten sie sich auf in das Untergeschoß, nachdem sie die Tür mit einer Keule am Schließen gehindert hatten.

Unten angekommen wartete Laka einen Moment, bis alle bereit waren, bevor sie die Tür zu der großen Lagerhalle öffnete. Sie stürmten schreiend und keulenschwingend hinein und waren so sehr darauf bedacht, alles kurz und klein zu schlagen, was ihnen gefährlich werden könnte, dass ihnen erst in der Mitte des Raumes auffiel, dass ihnen nichts nach dem Leben trachtete.

Ein Stück vor ihnen lag ein etwa hüfthoher, gefiederter Haufen aus zuckenden Federn und Blut, der von einem leichten grünen Schimmer von der Decke beleuchtet wurde.

Sie lagen genau unter dem noch immer sachte hin und her schwingenden Kabel, von dem wahrscheinlich noch einige Zeit Blut von Lakas erstem Fluchtversuch getropft war. Anscheinend hatte diese Störung den ohnehin bereits mitgenommenen und ausgehungerten Tieren den Rest gegeben und sie hatten sich gegenseitig zerfleischt.

Als Laka die Gruppe in die Küche führte und dabei an all den Kadavern vorbeikam, empfand sie ehrliches Mitleid mit diesen Geschöpfen.

Am Zugang angekommen, erkannte sie nun den Grund, warum sie in ihrer Panik nicht zurück in die Küche gekommen war. Diese Tür hatte einen Griff den man herunterdrücken musste. Das schafften dann auch einige ihrer Begleiter nachdem sie eingewiesen worden waren.

In der Küche war ein volles Lebensmittelregal neben dem anderen, und Laka zeigte ihren Leuten, wie sie die Verpackungen öffnen konnten. Dabei entdeckte sie auch ein buntes Bild mit Abbildungen von den Federtieren, die anscheinend Hühner hießen und den großen Geschöpfen, die wohl doch eine eigene Gattung waren und Schweine genannt wurden.

Darüber titelte: „Oma Babu´s blinder Bauernhof. Genetisch verbessert, um auch bei Indoorhaltung glücklich und zufrieden, hochwertiges Fleisch zu liefern!“.

Doch die fröhlichen, flauschigen Tiere auf den Bildern hatten nichts mit den verdreckten Killermaschinen zu tun, welche Laka kennengelernt hatte.

Nachdem sie sich mit einigen Riegeln gestärkt hatte, eilte sie bereits wieder zurück. Auf dem Plan neben dem Automaten hatte sie nämlich

noch etwas viel Interessanteres entdeckt. Den roten Bereich der Anlage mit der Aufschrift: **Training**.

## **AACG – AUSWAHL**

Aufgeregt stand Laka vor dem roten Viereck, welches dem orangen Gang genau gegenüberlag und betätigte den Öffnungsmechanismus.

Gehorsam schob sich die Tür auf, und dahinter gingen die Lichter von ihr ausgehend nacheinander an, als ob sich ein gigantischer, leuchtender Wurm in die Dunkelheit fressen würde.

Erwartungsvoll und aufgeregt schritt sie in den Gang hinein. Er war anders als die ihr bekannten Gänge und fühlte sich kalt an. Nichtsdestotrotz kam er ihr auf eine merkwürdige Weise vertraut vor.

Als sie eine Öffnung mit dem Schriftzug „Basisstraining“ sah, *wusste* sie, dass sie genau hier hingehörte und trat ein.

Es war ein riesiger Raum wie die Halle mit den Türen, doch war ihr hier die Sicht durch eine Mauer versperrt, welche etwa doppelt so hoch war wie sie selbst und in einigen Metern einen Halbkreis um sie und den Eingang beschrieb.

Zu ihrer Rechten lag ein LG 450 auf einem brusthohen Podest und daneben war eine kreisrunde Markierung auf dem Boden.

Als sie sich dem Gewehr näherte, schloss sich die Tür hinter ihr mit einem Zischen und die Luft über der Markierung kam in Bewegung. Laka traute ihren Augen nicht, als sich aus dem Nichts plötzlich eine Person formte. Erst nur schemenhaft, doch schon bald war deutlich eine schlanke hochgewachsene Gestalt zu sehen. Sie hatte kurze Beine, schmale Schultern und einen seltsam kleinen Kopf auf einem langen Hals.

Noch während sie an Farbe und Kontur gewann, begann das Wesen bereits mit einer sonderbar tiefen Stimme zu sprechen: „Semidynamischer Implementierungscheck 14 – Kompatibilität mit Symbiont: Wissenstransfer und Kontrolle über sämtliche Vitalfunktionen. Test der Ziel- und Wiederholgenauigkeit, der Zielerfassung, Reaktionszeit und Maximalgeschwindigkeit. Wie lautet dein Name Rekrut?“.

Etwas verzögert und sehr irritiert brachte sie ihren Namen hervor. „Rekrut Laka“, fuhr die Gestalt fort und deutete auf das Podest „was ist das?“

Ohne zu zögern griff sie mit der kleineren ihrer beiden Hände in die Öffnung des röhrenförmigen Gewehres mit der schlanken Spitze. Sie drückte den Sicherheitshebel leicht und ein kleines Lämpchen an der Rückseite ging an. Es fühlte sich an, als ob ihr Arm erst jetzt komplett wäre. Als sie sich die nun bewaffnete Hand an ihr Herz legte, öffnete sie die Augen und sprach: „Das Lasergewehr 450 wird von einem 15 tausend Watt grafengepulsten Yttrium – Rubin Wirtskristall gespeist. Der Laser kann durch einen Frequenzverdoppler sowohl 400nm UV als auch 800nm Infrarotstrahlen erzeugen. Pulslängen können stufenlos von vier bis 400 Nanosekunden gewählt werden.“ Ihre Augen wurden immer größer, als sie sich selbst lauschte.

„Durch die flexible Strahlführung kann die automatische Zielerfassung in einem Bereich von 30° nachjustieren.

Als Energieversorgung dient ein Exzitopo Antimateriegenerator der dritten Generation.“

Woher wusste sie das alles? Und warum fühlte sich dieses Gewehr so vertraut an? Sie war sich sicher noch nie in ihrem Leben auch nur etwas Ähnliches gesehen zu haben.

Doch ihr blieb keine Zeit zum Überlegen, da sich vor ihr ein Spalt in der Mauer öffnete und eine Reihe von Zahlen in der Luft aufschien.

„Sie haben 10 Minuten Zeit, um das andere Ende der Halle zu erreichen. Ansonsten werden sie aussortiert.“, beschrieb die durchscheinende Gestalt den Vorgang mechanisch.

Laka zögerte noch einen Moment, um ihre Knie in Sprintposition zu stellen, dann war sie auch schon durch das Tor hindurch.

Sie war in einem Labyrinth! Es gab vier verschiedene Wege, die alle schon nach einem kurzen Stück abknickten und somit die Sicht versperrten.

Der Weg am rechten Rand schien ebenso gut wie jeder andere, aber hier ging es um schnelle Entscheidungen. Sie rannte den Weg hinunter und sprang um eine Ecke nach der anderen, bis plötzlich direkt nach einer scharfen Abzweigung ein merkwürdiges Flimmern in der Luft zu sehen war. Sie konnte ihren Schwung kaum abbremsen, drehte sich aber instinktiv in der Luft um und prallte mit dem Rücken in eine nahezu durchsichtige Wand voller spitzer Stacheln und brach zusammen. Der Schmerz war lähmend. Ihr ganzer Rücken war übersät mit kleinen blutenden Wunden. Ihr wäre sogar beinahe die Waffe aus der Hand gefallen.

Doch sie spürte, wie sich die Wunden bereits wieder schlossen und die Schmerzen abklangen. Ihr Körper schien besser auf das ganze vorbereitet zu sein als sie selbst.

Nachdem sie sich wieder aufgegriffen hatte, lief sie ein Stück zurück und nahm eine andere Abzweigung. Nun spähte sie zuerst um jede Ecke bevor sie weiter stürmte.

Nach ein paar weiteren Kurven weitete sich der Weg etwas und es stand 0 km/h auf der anderen Seite der Wand, bevor er sich wieder verengte. Als sie einen Schritt in diesen Raum gemacht hatte, hörte sie ein Summen hinter sich und ein schneller Blick zeigte, dass ein Gitter aus Licht auf sie zukam, welches vermutlich mehr Schaden anrichten würde, als sie bloß zu erhellen, falls sie mit ihm in Kontakt kam.

Während sie den Kopf wieder nach vorne riss und bereits zu laufen begann, hörte sie einen kleinen Knall und ein Zischen als etwas Kleines an ihr vorbeiflog. Jemand hatte das Feuer auf sie eröffnet. Aber zum Glück nur mit altmodischen Projektilen und so konnte sie anhand des Schalls die Position des Schützens ermitteln.

Doch es erfolgten noch zwei weitere Schüsse denen sie mit einer Rolle entkam, bis sie die automatische Waffe in der Wand lokalisiert und ihr mit einem gezielten Laserpuls den Lauf schmolz. Bei dem nächsten Schuss war diesmal ein dumpfer Laut zu hören, als die Patrone die Waffe aufsprengte.

Das Gitter war Laka durch diese Ablenkung bereits dicht auf den Fersen, doch mit zwei großen Sprüngen hatte sie sich schon durch den nächsten Eingang geworfen und beim Abrollen sah sie, wie das Gitter wieder erlosch.

Keuchend stand sie wieder auf und war beinahe stolz, dass der Zähler an der Wand sogar die 60 km/h überschritten hatte. Doch das erinnerte sie wieder an ihr generelles Zeitlimit und ließ sie nach oben blicken, wo der Countdown aus dem gesamten Labyrinth zu sehen war. Sie hatte nur mehr zwei Minuten und befand sich gerade einmal in der Mitte der großen Halle.

Einer Eingebung folgend sprang sie so hoch sie konnte, um sich am obersten Punkt von der rechten Wand abzustoßen. Dies katapultierte sie zu der gegenüberliegenden Wand an welcher sie sich wieder abstieß. Nach einem weiteren Sprung hatte sie nun den oberen Rand erreicht und zog sich mit der freien Hand hoch.

Die Wände waren nur wenige Zentimeter dick, doch Laka hatte einen ausgezeichneten Gleichgewichtssinn, solange ihr Körper nicht von Angst gelähmt war.

Von ihrer neuen Position aus konnte sie das Ziel des Labyrinths sehen. Es befand sich auf der, ihr gegenüberliegenden Seite der Halle

und war leicht erkennbar, da dort bereits die holografische Figur auf sie wartete. Sie hatte sich wohl zu Beginn für den falschen Gang entschieden.

Entschlossen lief sie auf dem schmalen Steg entlang, als sich überall um sie herum kleine Flugkörper aus den Gängen erhoben und auf sie zuhielten.

Ein Ring, in dessen Innerem etwas schnell oszillierte, kam dicht über den Wänden fliegend auf sie zu und spuckte Feuer in ihre Richtung.

Das ging zu plötzlich, um auf dem schmalen Untergrund stehen bleiben zu können, also sprang Laka durch die Feuerwand hindurch, auf den Außenrand des Kreises und feuerte nach unten, während der Ring bereits rauchend zur Seite wegsackte. Mit einem weiteren Satz war sie auf der nächsten Mauer und eilte weiter.

Sie schlug an jeder Ecke einen Haken, um den weiteren Flugkörpern eine Vorausberechnung ihres Weges zu erschweren und eröffnete nun das Gegenfeuer. Sie konnte die Waffe wie ein Schwert herum schwingen und die Zielautomatik übernahm die Feinjustierung um eine Drohne nach der anderen vom Himmel zu holen. Die meisten fielen einfach Funken sprühend zu Boden, doch bei einer hatte sie anscheinend direkt die Energieversorgung getroffen, und sie stürzte gegen die Außenmauer der Halle und riss mit einer Explosion ein Loch in diese.

Als Laka nun endlich fast das Ziel erreicht hatte, traf sie eine Kugel in ihr rechtes Schulterblatt. Der Aufprall ließ sie stolpern und der Ausfallschritt zum Wiederfinden des Gleichgewichts ging ins Leere. Wie ein getroffener Vogel stürzte sie tief auf den Grund des Labyrinths und schlug hart mit dem Kopf gegen die Wand.

Als sie die Augen öffnete, sah sie einen grauen Schleier und blinzelte einige Male, um ihn wegzubekommen, doch das gelang ihr nur zum Teil. Nebel schien langsam aufzuziehen.

Sie hatte es wohl nicht in der vorgegebenen Zeit geschafft aus der Halle zu kommen. Um sich zu vergewissern, sprang sie wieder mit derselben Technik auf die Mauern hinauf, wobei sie in ihrem geschwächten Zustand einen Sprung mehr als zuvor brauchte. Entkräftet zog sie sich auf die Kante und sah, dass der Ausgang nun versperrt und die holografische Gestalt verschwunden war. Zumindestens widmeten ihr die Kampfroboter nun keine Aufmerksamkeit mehr. Wenigstens eine positive Neuigkeit. Doch was, wenn diese vor diesem Nebel flüchteten, der in den Gängen immer dichter wurde?

Laka sah zu dem Loch, welches die abgestürzte Drohne in die Wand gerissen hatte und lief los. Das war wohl ihre einzige Chance.

Das Laufen fiel ihr schwer, da sie ihren rechten Arm wegen dem Treffer kaum noch bewegen konnte und das Gewehr um ein Vielfaches schwerer zu sein schien als zu Beginn.

Nachdem sie sich auf den Wänden dem Loch genähert hatte, sah sie, dass es doch noch ein bisschen höher lag als sie. Und der Gang war noch dazwischen. Ein kurzer Blick nach unten zeigte ihr, dass sich ein leichtes Glühen in die Substanz des Nebels gemischt hatte.

Sie warf ihr Gewehr durch die Öffnung und wickelte sich die zerfetzten Reste ihres Hemdes um die Hände bevor sie mit aller Kraft lossprang.

Die scharfe Kante der aufgesprengten Öffnung schnitt durch den Stoff in ihre Hände und ihre verletzte Schulter brannte, als ob die eingeschlagene Kugel sich in glühendes Magma verwandelt hätte.

Trotzdem konnte sie alle ihre Kräfte ein letztes Mal mobilisieren und sich über die Kante ziehen. Als der Nebel explodierte, warf sie die Druckwelle gleich mehrere Meter in den nächsten Raum hinein und raubte ihr das Bewusstsein.

## **AACT - ALPHA UND OMEGA**

Als sie nach kurzer Zeit wieder erwachte, schien es ihr, als ob ihr ganzer Körper in Flammen stehen würde. Vor allem ihre Schulter pochte so stark, dass es Laka vorkam, als ob sie mit jedem Pulsschlag ein Stück angehoben wurde.

Ihre Glieder ließen sich nicht bewegen, so konnte sie nur ihre Augen aufschlagen. Sie lag in einen weiß gekachelten Raum, der einen großen geschwärzten Fleck auf der Wand vor ihr hatte. Der Schmutz begann einige Meter über dem Boden und lag ihrem improvisierten Eingangstor vermutlich genau gegenüber.

Darunter standen zwei Gestalten und schienen sich zu zanken. Die eine sah dem Soldaten von vorher recht ähnlich, nur dass sie langes wallendes Haar hatte und bunte Kleidung trug. Das andere Wesen schien eine Mischung aus allem Möglichen zu sein. Die Beine waren kaum fingerdick und endeten in vielen zierlichen Gliedern. Der Rumpf schien keine feste Form und Farbe zu haben und bemühte sich eine möglichst kugelartige Struktur zu erlangen. Doch verursachten die wohl als Arme und Hände dienenden Tentakel bei jeder Bewegung Störungen und verformten ihn wieder.

Kopf war kein wirklicher zu erkennen, doch als sich das Wesen zu Laka drehte, erkannte sie einen breit grinsenden Mund mit blauen Zähnen: „Sieh an wer da erwacht ist. Unser kleiner Schmutzfink“, bevor er donnernd fortfuhr: „Was hast du in unserem Zuhause zu suchen und warum machst du alles kaputt?!“

Laka zuckte zusammen und versuchte vor der näher kommenden Gestalt zurückzuweichen, doch sie konnte sich noch immer nicht aufraffen und kroch ein Stück davon, bevor ihre Arme wieder gänzlich einknickten.

„Beruhige dich Soldat“, hörte sie nun die andere Stimme. Sie klang sanft und melodisch: „Du bist der erste, der uns besuchen kommt. Seit... ach so langer Zeit.“

„Der erste Gast seit hundert Jahren und dann hofft man gleich, dass es auch der letzte ist“, ereiferte sich die wabernde Gestalt.

Laka hatte sich ihnen jetzt wieder zugekehrt und stützte sich auf ihre Ellbogen: „Wer,.. wer seid ihr?“

„Ich bin 11001111 10001001 und das ist 11001110 10110001“, kam die prompte Antwort aus dem gerade purpurnen Kugelwesen.

„Das bedeutet  $\omega$  und  $\alpha$ “, erläuterte die Frau: „Ich heiße  $\alpha$ . Es ist schön, einmal wieder Besuch zu haben. Seit dem großen Erdbeben war niemand mehr hier.“

„Was ist „hier“ eigentlich?“, hakte Laka nach. Die Aussicht auf Antworten überdeckte jede Angst und sie beruhigte sich wieder. „Was soll es schon sein?“, reagierte  $\omega$  empört: „hier ist hier und dort ist dort! Was hier *war* kann ich dir sagen. Das Mekka aller Bioingenieure war hier! Doch auf einmal, mir nichts dir nichts, verschwinden alle und lassen unsere Speicher verrotten! Das *hier* ist jetzt ein Friedhof von synthetisierter Desoxyribose. Der wohl süßeste Friedhof der Welt ist das!“, wütend stapfte er davon.

„Nimm es ihm nicht übel“, übernahm die zweite Gestalt das Wort: „In letzter Zeit häufen sich die Probleme mit unserem Hauptreaktor und  $\omega$  hat schon ein Datenzentrum verloren, als vor langer langer Zeit der Redundanzreaktor fusionierte.“

„Was seid ihr?“

„Haha Kind, hat man dir keine Manieren beigebracht? Wir sind SKIs. Simulierte künstliche Intelligenzen.“

„Und was bin ich?“

$\alpha$  sah sie einige Sekunden lang schweigend an: „**Du** bist die Zukunft des Krieges. Ein perfekter Soldat, von den besten Biotechnologen Exzitons entwickelt und hier künstlich hergestellt.“

Laka stockte der Atem. An die Soldatenbezeichnung hatte sie sich ja schon langsam gewöhnt, seit sie mit dieser Waffe - dem LG 450, verbesserte sie sich in Gedanken - herumliefe. Doch künstlich hergestellt worden zu sein war noch etwas ganz anderes. „Wer hat mich entworfen und wozu?“, brachte sie mit Tränen in den Augen heraus.

„Dieselben, die auch uns erschaffen haben. Die Menschen.“

„Und wo sind sie jetzt? Warum haben sie mich geschaffen?“  
„Das weiß ich nicht. Das große Beben ist das erste, an das ich mich erinnern kann. Ich vermute, es hat damals meinen Hauptspeicher getroffen. Aber  $\omega$  kann sich noch erinnern.“ Bei den letzten Worten hatte sie ihre Stimme erhoben.

Der so Angesprochene blickte zu den beiden herüber, zog seine Beine ein und rollte ihnen entgegen: „Ich kann mich an alles eri... aber das hei... t dass ich da.. ch gerne t...“ Der Boden verschluckte seine Worte wenn der Mund gerade auf der Unterseite der Kugel war. Bei ihnen angekommen wuchs er in die Höhe und sah auf einmal beinahe aus wie  $\alpha$ , nur mit kurzen Haaren, als er fortfuhr: „Unsere Aufgabe war es immer die aktuellste Version des Soldaten herzustellen. Alle zwei Monate und es gab immer immer neue Revisionen.“ Während er sprach, begann er sich zu verändern. Seine Beine wuchsen in die Höhe, während der Rumpf zusammenschrumpfte. „Die Wissenschaftler machten dann Versuche mit den Prototypen und verfeinerten das Modell immer weiter.“ Sein Kopf und seine Schultern wurden breiter. „Wer den Testraum überlebte, starb an den Regenerationstests.“ Die linke Hand schrumpfte, und der Daumen wanderte weiter in die Mitte. „Plötzlich waren alle Menschen ganz

hysterisch und verließen die Labors, ohne uns etwas zu erklären.“ Es knirschte unangenehm als seine Knie brachen und sich nach hinten verformten. „Doch wir hatten noch ausreichend Ressourcen und der Befehl war eindeutig. Also führen wir mit der Prototypenherstellung fort, auch wenn es keine Verbesserungen mehr gab.“ Unter der nackten Haut seines Oberkörpers sah Laka, wie sich Rippen vereinten und Knochen verschoben. „Doch dann kam das große Erdbeben und zerstörte so vieles hier. Uns gingen bald die Rohstoffe aus. Auch wenn wir die Hauptbestandteile wie Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff und Stickstoff selbst herstellen konnten, hatten wir bald ein Problem mit Kalzium, Natrium und Phosphor. Also haben wir die Wartungsroboter umprogrammiert, um die älteren Produkte, bei denen sowieso bereits der Zellverfall eingesetzt hatte, zu recyceln. Wir mussten schließlich alle 60 Tage ein neues Model herstellen und in den Aufwachraum bei deinem Dorf bringen. Das ist unser Auftrag.“ Er sah jetzt fast so aus wie Tharg.

Laka konnte es nicht fassen! Ein Versuchskaninchen! Nein noch weniger, ein Prototyp, der ausprobiert und dann weggeworfen wird, um eine Verbesserung anzufertigen.

Und ihre Freunde hatten über Generationen Angst vor den Vernichtern gehabt. Dabei waren sie nur Recycling Maschinen. „Warum habt ihr das getan?“, schrie sie die beiden an. „Wie konntet ihr so viele unschuldige Wesen töten, nur um neue zu produzieren?“ „Aber Kind!“, entgegnete  $\alpha$  beschwichtigend: „Was hätten wir denn sonst tun sollen? Wir mussten schließlich unseren Auftrag weiter ausführen. Wir haben alles getan, um euch ein gutes Leben zu bieten. Als die Stromzufuhr in eurem Bereich der Basis zusammengebrochen ist, haben wir sogar einen Teil der Rohstoffe dafür geopfert, um selbstleuchtendes Moos herzustellen, welches dann auch den Sauerstoffgehalt wieder angehoben hat.“

Als  $\omega$  nun auch noch hysterisch zu lachen anfang, war es zu viel für Laka. Sie sprang auf ihre schmerzenden Beine und stürzte sich mit aller Kraft gegen ihn. Sie wollte so lange auf ihn einschlagen, bis er wieder seine Kugelgestalt erreicht hatte. Doch sie sprang einfach durch ihn hindurch. Ihre Haut leuchtete an der Schnittgrenze zwischen ihrer beiden Körper hell auf, doch das war auch schon alles.

„Was sollen wir denn tun?“, fragte  $\alpha$  schon beinahe flehentlich.

„Hört auf meine Familie zu töten! Verschwindet! Schaltet euch ab!“, brüllte ihr Laka nun voller Hass und Abscheu entgegen. Dann wollte sie sich wieder gegen den noch immer lachenden  $\omega$  werfen. Doch die beiden blickten sie nur dankbar an, bevor sie erloschen.

Irritiert und verstört stand Laka in dem gekachelten Raum und weinte bitterlich.

Sie hatte sich noch nie in ihrem Leben so einsam und verlassen gefühlt.

## **AAGA - ABSCHIED**

In der Wand mit dem großen Rußfleck befand sich auch ein Portal zu dem Laka nun humpelte und welches sich mit einem leisen Quietschen öffnete.

Der Gang dahinter war hell erleuchtet und ein knallgelbes Schild wies ihr die Richtung zum Hauptraum. Trotzdem wirkte alles auf eine unbeschreibliche Art düster und dunkel.

Laka lehnte sich für eine Weile an die Wand und hielt sich die pochende Schulter. Wie sollte sie ihrer Gruppe von Ihren Entdeckungen berichten? Diese lebten ein glückliches, wenn auch einfaches Leben, und hatten keine Ahnung davon, nichts weiter als

Versuchskaninchen zu sein. Unnötige Versuchskaninchen noch dazu! – schoss es durch ihren Kopf: Das Projekt des Supersoldaten war anscheinend nach einem Dutzend Prototypen abgebrochen worden und die Maschinenidioten hatten einfach weiter Gott gespielt. Aber andererseits würde es sie sonst auch nicht geben und sie würde nicht darüber nachdenken können, ob es gut oder schlecht war, wie es gekommen ist.

Wieso konnte sie eigentlich darüber nachdenken, während die anderen weiterhin kaum in der Lage waren, sinnvolle Sätze zu formulieren?

Die SKIs schienen nicht verwundert über ihren Geisteszustand gewesen zu sein.

Die Aufschrift einer Tür riss sie aus diesen Gedanken. Beim Eintreten glitt ihr Blick über das Schild „Ausrüstung“ und sie fasste einen Entschluss.

Es war ein sehr strukturierter, nicht allzu großer Raum, in dem alles in dunkelgrünen Farben gehalten war. Auf der linken Seite lagen etliche LG 450, Seite an Seite. Daneben befand sich ein Regal mit Uniformen und Laka schlüpfte erleichtert aus ihren zerfetzten, blutgetränkten Lumpen und zog sich einen Multifunktionsanzug an.

Bevor sie mit den Armen hineinschlüpfte, wischte sie vorsichtig mit ihrem alten Hemd das Blut von der malträtierten Schulter. Die Wunde war bereits gut verkrustet und der Schmerz klang allmählich ab.

Der neue Anzug war leichter als erwartet und schmiegte sich sanft an ihre Haut. Überall waren Taschen angebracht, welche Laka wahllos mit kleineren Ausrüstungsgegenständen füllte. Dann zog sie sich auch noch die Stiefel mit der zweigeteilten Sohle an und schwang sich beim Hinausgehen ein Gewehr mit Tragegurt auf den Rücken. Ihr erstes LG war beim Aufprall auf den harten Boden beschädigt worden.

Was sollte sie den anderen sagen? War es besser sie in dem Glauben zu lassen, dass alles in Ordnung sei? Würden sie es überhaupt verstehen, wenn sie ihnen alles erzählen würde? Zumindest könnte sie ihnen die Angst vor den Vernichtern nehmen.

Als sie bei dem Eingang des Trainingsbereiches vorbeilief, roch sie denselben Geruch nach verbrannter Luft wie auch schon bei  $\alpha$ .

Im Hauptraum angekommen suchte sie nach Tharg, welchen sie schon bald schmatzend vor dem Orakel/Essensautomat antraf. Es kostete sie einige Überzeugungskraft ihn dazu zu bringen, sein Essen wegzulegen und ihr zu folgen. Nach einem Kontrollblick auf die Karte machten sie sich auf zu dem grünen Gang, welcher dem blauen genau gegenüberlag.

Unterwegs versuchte Laka ihrem ehemaligen Anführer zu erklären, dass die Vernichter keine Gefahr mehr bedeuteten und dass die Welt vermutlich noch einmal so groß war, wie alles was sie bereits kannten, wenn nicht sogar noch viel größer.

Er schien zumindest den ersten Teil zu verstehen und war in heiterer Stimmung. Doch als Laka ihm zeigte, wo die äußere Welt ihrer Meinung nach begann, brach er in schallendes Gelächter aus. Die Aussage, dass sie sich nun dorthin begeben würde, trieb ihm sogar Tränen der Belustigung in die Augen. Sie hatte gemerkt, wie unglücklich er über ihre Veränderung und ihr plötzliches Ansehen in der Gruppe war. Er war vermutlich froh darüber, dass Laka die Gruppe verlassen wollte.

Der grüne Gang war kein eigentlicher Gang wie die anderen, sondern eher eine tiefe Ausbuchtung der Haupthalle. Hier gab es einen etwa rumpfbreiten Spalt in der Wand, hinter welchem eine bodenlose Tiefe gähnte, zu dem die Angehörigen ihres Volkes regelmäßig alle paar Tage kamen, um ihre Notdurft zu verrichten.

Doch laut dem Lageplan neben dem Automaten war dies ursprünglich ein Aufzugsschacht und daneben gab es noch einige weitere.

Laka ignorierte das Lachen und rief eine Gondel herbei. Thargs Lachen verstummte, als sich eine Tür öffnete und beim Einsteigen sah sie Naka auf ihrem Weg zum Spalt. Sie blickte verwirrt zu Laka, doch in deren Augen lagen Freude und Zuversicht, als sie die Hand zum Gruß hob.

Dann schlossen sich die Türen und der Boden erzitterte.

## **AAGC – ÜBERGANG**

Als die Türen wieder aufglitten, fand sich Laka in einer anderen Welt wieder. Sie taumelte sogar ein Stück zurück, so unangenehm war ihr das Bild, das sich ihr bot. Es war zwar ein bisschen dunkler als in den vertrauten Gängen, doch daran konnte es nicht liegen, dass sie nichts erkennen konnte.

Konnte sie etwa nur in der Anlage leben? War die Außenwelt zu andersartig, um etwas sehen zu können? Nein, das konnte nicht sein. Sie war buchstäblich dafür geschaffen worden dort zu existieren.

Sie kauerte sich in eine Ecke der Kabine und starrte trotzig in das Chaos vor ihr.

Es schien, als ob sich langsam Kanten und Konturen aus dem Nichts herausbildeten. Doch bei jeder leichten Kopfbewegung erzitterten diese und verschwammen miteinander. „Mein optischer Fluss ist an keine chaotischen Formen gewöhnt,“ flüsterte sie leise und erschrak. Wo kam dieser Satz her und was bedeutete er?

Nach einiger Zeit fühlte sie sich endlich so weit aufzustehen und in das Chaos aus Grau und Schwarz hinauszutreten. Sie konnte jetzt erkennen, wo sich Hindernisse befanden, auch wenn all die Konturen, die diese umrandeten oder auch einfach in ihnen waren, noch immer nicht fest an einem Ort stehen wollten. Doch als sie ihren zweiten Schritt tat, war auf einmal Luft unter ihrem Fuß und sie stürzte hart. Der Boden schien genauso verrückt zu spielen, wie alles um sie herum. Er war nicht **eben!**

Sie stützte sich bei den nächsten Schritten an einer Wand ab, doch auch das half nicht viel. Die Form des Bodens schien in keiner Weise mit der Form dieser Wand zusammenzuhängen und so stolperte sie immer wieder, bis sie sich hinsetzten und übergeben musste. Ihr Orientierungssinn war komplett überfordert und sie wusste kaum noch, wo oben und unten war. Dabei hatte sie sich vor kurzem noch sehr gut in einem echten Labyrinth zurechtgefunden. Und hier war sie im Prinzip nur geradeaus gegangen, was ihr ein Blick über die Schulter verriet. Wie sollte sie hier nur zurande kommen?

Alles schien so falsch. Die Umgebung wollte keinen erkennbaren Regeln folgen. Und das Material, aus dem alles zu bestehen schien, fühlte sich kalt und porös an. Es war kantig und mit kleinen Kugeln bedeckt, welche ihr durch die Finger rannen. Selbst das Licht war hier äußerst seltsam und sie konnte nirgends das vertraute Moos erblicken.

Da fiel ihr auf, dass die Schatten der Hindernisse alle in dieselbe Richtung fielen. Diese Merkwürdigkeit würde doch bedeuten, dass es hier nur eine einzige Lichtquelle gibt, welche in der entgegengesetzten Richtung zu finden ist.

Entschlossen und glücklich über ihre Entdeckung wandte Laka sich von ihrem eigenen Schatten ab und stolperte los.

Dabei wurde es merklich heller, und schon nach kurzer Zeit sah sie einen gleißenden, weißen Ausschnitt der Höhlenwand. Da es sehr schmerzte in diesen Bereich zu blicken, wandte sie sich wieder ab.

Auch die umliegenden Felsen schienen hier zu leuchten. Mittlerweile konnte sie die verrückten Ränder und Formen schon sehr gut erkennen.

Doch was nun? Sie hatte die Lichtquelle dieser Welt erreicht und es bot sich kaum ein anderes Bild als bei den Aufzugschächten. Nur sehr viel heller war es hier.

Da fiel ihr auf, dass sie ein Tosen aus der Richtung der Lichtquelle hörte, dass immer wieder an- und abschwoll.

Sie zwang sich, in das helle Licht zu blicken und kniff dabei die Augen stark zusammen. Da waren Schemen zu erkennen. Im unteren Teil der Lichtquelle bildeten sich langsam Konturen heraus.

Laka blinzelte sich die Tränen aus den Augen und schob sich langsam dem hellen Bereich entgegen. Er war größer als gedacht und als sich ihre Augen an das Licht gewöhnt hatten, konnte sie als erste ihrer Spezies die wirkliche Welt erblicken. Ihr stockte der Atem.

## **AAGG – DIE WIRKLICHE WELT**

Laka stand einige Sekunden starr in dem Höhleneingang, bevor sie langsam auf die Knie sank und ihr Tränen über die Wangen liefen.

Die Schönheit war unbeschreiblich!

Ihr Körper konnte die Reizüberflutung noch nicht ganz verarbeiten, doch sie sah vor sich eine gigantische Landschaft die wohl tausende Mal so groß war wie sogar der Übungsraum mit dem Labyrinth. Vielleicht sogar noch größer. Der ganze Boden war von einem satten Grün

überzogen, das noch viel heller strahlte, als das hellste Moos, welches Laka je gesehen hatte. Und die Decke war gar nicht als solche zu erkennen und hatte eine tiefblaue Farbe, welche sich in der Ferne aufhellte. Sie schien sehr hoch zu sein und hatte einige weiße Gebilde sowie eine Lichtquelle von unvergleichlicher Intensität.

Als sie noch staunend herumblickte merkte Laka, wie ein dunkler Schemen am Boden auf sie zuschoss, und sie sprang zur Seite. Doch der Schemen war zu schnell und raste über ihr Bein, bevor er in der Dunkelheit des Höhleneinganges verschwand. Es war nur ein Schatten, erkannte sie. Und riss ihren Kopf furchtsam in die Höhe. Gab es auch hier draußen Vernichter? Da erblickte sie den Verursacher des Schattens einige Meter über ihrem Kopf: kleine, bunt schimmernde Geschöpfe, die eine gewisse Ähnlichkeit zu den Hühnern aufwiesen. Jedoch fehlte ihnen jede Schrecklichkeit, und sie waren wunderschön anzusehen. Mindestens 20 Stück waren elegant über sie hinweggeflogen, als ob sie gar nicht existierte, und setzten sich auf ein nahes Gebilde, welches ein gigantischer ausgedünnter Pilz sein konnte, dessen oberer Teil verästelt und mit Moos bewachsen schien. Sie hatte so etwas bereits auf einem Knopf in der Anlage gesehen. Es war ein *Baum!* Und in seinen Ästen saßen *Vögel!*

Vorsichtig näherte sie sich in einem Zustand der Verzückung, welcher von dem wundervollen Gesang der Vögel herrührte. Sie fühlte sich wie im Paradies.

Sogar die Luft schmeckte hier viel besser, als sie es sich jemals hätte vorstellen können. Alles fühlte sich frisch und lebendig an.

In diesem Moment erhob sich ein anderer Vogel mit einem riesigen, gelben Schnabel aus dem Baum und flog in die Ebene hinab. Laka lachte und lief ihm hinterher.

Da sah sie in einiger Entfernung ein dunkelblaues Band vor sich zwischen all dem Grün. Konnte das Wasser sein? Vor kurzem hätte sie

es sich nicht einmal erträumt so eine große Menge Wasser zu sehen. Hier konnte sie vielleicht sogar mit dem ganzen Körper hineinspringen.

Das musste sie unbedingt ausprobieren und so machte sie sich auf den Weg in diese Richtung.

Unterwegs erkannte sie, dass die Landschaft, nicht wie zuerst angenommen, von Moos überzogen war. Stattdessen war alles voll mit den riesigen Bäumen und der Boden war von kleinen grünen Halmen bewachsen.

Das Wasser schien zuerst nicht näherzukommen und verschwand dann ganz hinter den Bäumen. Doch Laka fand sich mittlerweile auch in dieser chaotischen und komplexen Welt zurecht und setzte ihren Weg ungebremst fort. Auch als sie in den Wald hineintrat und immer wieder *Pflanzen* zur Seite schieben oder kleine Umwege nehmen musste. Es schien alles noch größer zu sein, als es auf den ersten Blick schien. Also musste auch das Wasser noch mehr sein als sie zuerst angenommen hatte, spekulierte sie freudig.

Ab und zu raschelte es in den *Büschen* um sie herum, doch nachdem sie nie etwas erblicken konnte und ihre Orientierung nicht verlieren wollte, ging sie einfach gerade weiter.

Doch auf einmal hörte sie Geräusche vor sich, die ihr vertraut vorkamen, und sie verlangsamte ihren Schritt.

Als sie zwischen den Blättern das Blau des Flusses durchschimmern sah, hörte sie Stimmen und warf sich sogleich zu Boden.

Der Fluss war so breit, wie die ganze Haupthalle, in welcher Laka fast ihr ganzes Leben verbracht hatte. Doch das fiel ihr nur nebenbei auf, denn ihr Hauptaugenmerk lag nun ganz allein auf den Menschen, die sie am Ufer stehen sah.

## AAGT – ERSTER KONTAKT

Der Boden war weich gepolstert von allerlei feuchten Pflanzen, doch Laka spürte nur Wut, während sie die Gruppe Menschen betrachtete.

Dies waren also die Wesen, die ihre Art erschaffen hatten, nur um sie unter der Erde eingesperrt sich selbst zu überlassen. Von Beginn an waren sie nicht mehr als Werkzeuge oder interessante Versuchsobjekte gewesen, denen die Menschen den Zugang zu diesem Paradies verwehrt hatten.

Doch als sie den Arm mit dem LG hob, bemerkte sie einige seltsame herbeieilende Wesen.

Sie hatten verschiedene Größen und sprangen, auf die stehende Gruppe zuhaltend, durch die Gegend. Der Größte von ihnen war kaum halb so groß wie Laka und die Proportionen waren merkwürdig.

Vielleicht eine weitere von den Menschen nach ihrem Abbild geschaffene Spezies?

Die Neugier ließ sie den Zorn einen Augenblick vergessen, und sie sah sich alles genau an. Die Menschen wirkten ganz anders als die simulierten Versionen, die sie kennengelernt hatte. Obwohl ihre Körper in wunderschöne bunte Kleider gehüllt waren, konnte man erkennen, dass es sich um Weibchen handelte, so ausgeprägt waren ihre Rundungen.

Die Frauen hatten schwarze Haare, wie Männer, und ihre Hautfarbe war dunkler als jene Lakas.

Eine von ihnen hatte ein kleines Lakenbündel in den Armen, welches gerade begonnen hatte, sich zu bewegen und so die Aufmerksamkeit des haltenden Menschen auf sich zog.

Laka kroch ein Stück weiter durch das Unterholz auf die Gruppe zu und beobachtete, wie ein Kopf aus dem Bündel hervor sah. Aber es war

ein grotesker Kopf, der nur eine geringe Ähnlichkeit mit einem Menschen aufwies.

Ungeachtet dessen blickten die Frauen dieses Wesen ganz verzückt an und die Besitzerin, also diejenige, die es die ganze Zeit hielt, öffnete ihre Kleidung und entblößte ihre Brust, welche anscheinend verwundet war, und jedenfalls eine kreisrunde rote Stelle enthielt.

Was nun kam, ließ Laka das Blut in den Adern gefrieren.

Das kleine Wesen in dem Laken, dem mittlerweile der Geifer von den Lippen troff, war anscheinend kein Besitz der Frau, sondern im Gegenteil, ihr Herr!

Es brüllte Befehle und der Mensch hob es an seine Brust, worauf hin das Wesen daran zu speisen schien!

Die Wunde war dann auch unvermeidlich, wenn sie immer wieder von diesem Ding aufgerissen wurde, um sich daran zu laben.

Doch das Sonderbarste war, dass die restliche Gruppe dem ekelerregenden Mahl zusah, als ob nichts wäre und sogar die Wirtin scheinbar fröhlich weitersprach.

Sie schien sogar glücklich zu sein, als Nahrungsquelle auserkoren worden zu sein.

Laka wendete sich nun von diesem Anblick zu den kleinen menschartigen Wesen, die noch immer herumtollten und vor Energie zu platzen schienen.

Möglicherweise war dies die abgezapfte Lebensenergie der Menschen, und sie hatten sich ebenfalls aus diesen Runzelköpfen entwickelt.

Doch ihr Lachen war so rein und schön, dass Laka sich nicht vorstellen konnte, wie diese Wesen jemandem Unrecht tun könnten.

Und die Frauen blickten ihnen so glücklich entgegen, dass Laka zu zweifeln begann, ob auch nur irgendeiner dieser Wesen vor ihr böse war.

Vielleicht war diese Nahrung notwendig für die kleinen Wesen, und die Menschen mochten sie so sehr, dass sie dies freiwillig taten. Wer so aufopfernd war, musste ein freundliches Gemüt haben, dachte Laka als sie aufstand und sich der Gruppe freundlich winkend näherte.

Doch die Gruppe reagierte anders als erwartet. Während die kleinen Wesen nur erstarrten und Laka aus großen Augen anstarrten, begannen die Frauen zu kreischen und versuchten die Kurzen zur Flucht zu bewegen.

Als sie sich verwundert herumdrehte um zu sehen ob vielleicht hinter ihr eine Gefahr lauerte, die diese Reaktionen rechtfertigte, bemerkte sie nur eine weitere Gruppe Menschen, mit Werkzeugen in den Händen, welche, durch das Geschrei aufgeschreckt, auf sie zuliefen.

Sie schienen nur unweit von ihrem Beobachtungsposten gearbeitet zu haben. Aber durch die Vielzahl an unbekanntem Geräuschen waren sie Laka gar nicht aufgefallen.

Diese Gruppe bestand nur aus Männern, welche sie bereits eingeholt und umzingelt hatten.

"Ich bin ein Freund!", schrie Laka ihnen verängstigt entgegen.

Dies hatte zwar den Effekt, dass die Männer innehielten und verwirrt wirkten, doch sie sah nur einen Schemen hinter sich bevor es schwarz wurde und sie zu Boden sackte.

## AATA – GEFANGENSCHAFT

*Wach auf Laka!*

Langsam formten sich Gedanken und zerflossen wieder.

Alles war schwarz.

Doch schien es, als ob sie nicht allein war.

*Wir wurden niedergeschlagen und befinden uns wohl noch immer in Gefahr.*

*Wach auf!*

Sie konnte die Worte hören, aber sie ergaben noch keinen Sinn. Und sie schienen in ihrem Kopf zu sein.

*Ja sie sind in deinem Kopf. Ich bin in deinem Kopf. Jetzt schlag die Augen auf!*

Mit einem Ruck setzte sie sich auf.

Wo war sie und was war passiert? Die Männer hatten sie anscheinend niedergeschlagen und verschleppt.

Sie saß auf weichem Stroh in einem dunklen Kasten. Doch durch eine Vielzahl kleiner Ritzen fiel genügend Licht ein, um alles erkennen zu können. Die gegenüberliegende Wand war etwa drei Meter entfernt und schien eine Tür zu haben.

Ihr LG war verschwunden, und sie fühlte sich sonderbar nackt ohne dem Gewehr. Obwohl sie es doch erst seit so kurzer Zeit besaß, schien es bereits ein Teil von ihr zu sein.

Auch die abnehmbaren Taschen waren von ihrem Anzug entfernt worden, und als sie sich abtastete merkte sie, dass sie mit einem Strick an einen Stamm gefesselt war, der hinter ihr aus dem Boden kam und in der Decke verschwand.

*Gut, anscheinend droht uns keine unmittelbare Gefahr.*

Da war die Stimme wieder! "Wer bist du?", flüsterte sie in das Dämmerlicht.

*Ich habe keinen Namen. Eigentlich sollte ich nicht einmal ein Bewusstsein haben. Vielleicht wurde dies durch die lange Wartezeit verursacht.*

Erschrocken drängte Laka sich an den Stamm und blickte herum. Die Stimme schien in ihrem Kopf zu sein. Wurde sie verrückt??

*Ach Mädchen. An Stimmen in deinem Kopf musst du dich wohl gewöhnen. Du hast eine Graphenantenne in deinem Schädelknochen eingelagert, um über Funk auch lautlos kommunizieren zu können.*

"Sprechen wir über Funk miteinander?", kam die erste Frage die ihr einfiel hervor. Danach sollte sie wohl auch fragen was Funk oder eine Graphenantenne waren.

Sie fühlte sich wieder sehr ruhig und gefasst.

*Das solltest du auch. Schließlich habe ich deine Serotoninproduktion für den Moment stark angeregt. Und nein, wir reden nicht über die Antenne. Ich bin wirklich direkt in deinem Kopf.*

*Zu der Zeit als man dich entwickelt hat, war das menschliche Hirn noch immer nicht ganz verstanden und die ersten Prototypen an Soldaten waren komplett überfordert mit all den Zusatzfeatures die sie erhielten.*

*Was bringen dir vier Arme, wenn du dann mit keinem von ihnen eine kompliziertere Waffe als ein Messer bedienen kannst?*

*Andererseits war die Biotechnologie schon weit fortgeschritten, und biologische Computer waren der große Hype. Wir haben den Vorteil, dass Hardwareupdates über günstig synthetisierbare Cocktails angeregt werden konnten. Außerdem ist unsere Energieeffizienz nicht mit den steinzeitlichen Siliziummodellen zu vergleichen. Welch Glück wir doch beide hatten, dass du dir in der Station zufällig einen Kristallisationscocktail gegönnt hast. Dann folgte dein Körper dem automatischen Aufbau und der Anlagerung meiner Zellen entlang deines Hirnstamms. Obwohl es dem anthropischen Prinzip zufolge für mich wohl nicht anders hätte kommen können. Hmm, ob es in meinem Fall das sykevische Prinzip sein sollte?*

*Vermutlich war es auch nur eine Frage der Zeit, bis einer der vielen Prototypen es in die Labore schafft. Und vielleicht haben Alpha und Omega dich sogar absichtlich dorthingeleitet...*

*Jedenfalls nutzte man uns ab der neunten Prototypenversion als... nun ja Mensch-Mensch Interface, um euch Zugang zu eurem Unterbewusstsein und den vielen Add-ons zu geben. Außerdem wurden enorme Datenmengen in uns gespeichert, um sie euch je nach Bedarf zur Verfügung zu stellen. Gratuliere. Du bist nun vermutlich der klügste Mensch der Welt.*

Gespannt und doch schockiert hatte Laka gelauscht doch auf die letzte Aussage erwiderte sie verbittert: "Ich bin kein Mensch! Für die bin ich, sind wir nur Spielzeug."

Da wurde ein Stimmengewirr von außen immer lauter, und die Tür an der gegenüberliegenden Wand wurde aufgerissen, nur um nach zwei unsanft herein geschmissenen Männern, wieder energisch zugeworfen zu werden.

Laka kauerte sich zusammen, doch schienen sich die beiden Neulinge noch mehr vor ihr zu fürchten als umgekehrt.

Während der eine schluchzend an die Tür trommelte, starrte sie der andere furchtsam, aber auch neugierig aus dunklen Augen an. Sie war noch nie so nah an einem Menschen gewesen und ihr war diese Absonderlichkeit noch niemals aufgefallen. Jedenfalls schien von den beiden keine unmittelbare Gefahr auszugehen.

„Felipe...“, hörte sie den Dunkeläugigen hauchen, bevor er energischer fortfuhr: „Felipe! Beruhige dich! Das scheint gar kein Mutant zu sein. Und es ist angebunden.“

Was meinte er mit Mutanten?

*Das weiß ich leider auch nicht. Die Welt hatte jedenfalls genug Zeit sich zu verändern, seit meine Datenspeicher gefüllt wurden.*

Der zweite Mann hörte zwar mit dem Klopfen auf, aber als er Laka anblickte begann er wieder zu wimmern: „Aber es sieht doch nach einem Mutanten aus. Es wird uns sicher töten!“

„Hast du etwa schon einmal einen Mutanten gesehen?“, kam es fragend zurück.

„Naja nein, aber in den Geschichten heißt es immer, dass man erkennt, dass es einmal Menschen waren. Und sieh dir einmal diese violetten Augen an! Wir müssen hier raus!“, mit diesen Worten begann er wieder an der Tür zu rütteln und zu klopfen.

„Ich weiß zwar nicht was ihr mit Mutanten meint, aber falls diese einmal Menschen waren, dann bin ich keiner. Ich war schon immer so.“, schaltete sich Laka nun grimmig in das Gespräch ein und wandte sich ab. Die beiden Männer erstarrten.

*Ich weiß nicht ob es so eine gute Idee ist mit ihnen zu sprechen solange wir nichts über sie wissen. Obwohl... ich kann dein Lasergewehr orten und es ist keine 100 Meter von uns entfernt. Wenn du sie dazu bringen kannst, dich loszubinden ist es sicher ein Leichtes die beiden auszuschalten und bis zu deiner Ausrüstung zu kommen. Dann können wir fliehen.*

„Und dann? Wieder zurück in die Höhle, wo alle Nichtmenschen hingehören? Ich will niemanden verletzen.“

*Aber die Menschen haben dich doch auch verletzt und eingesperrt...*

„Du,... du kannst sprechen?“, brachte der gefasstere der beiden endlich hervor: „Dann kannst du wirklich kein Mutant sein. Doch was bist du dann?“

Laka blickte ihn nur finster an.

„Entschuldige. Wer bist du? Hast du einen Namen?“, fuhr er zögerlich fort: „Das ist mein Bruder Felipe und ich bin Raphael. Wir waren in der Stadt und haben Vieh verkauft, um Geld für die Behandlung unserer kranken Mutter zu bekommen. Doch auf dem Rückweg haben uns diese Ganoven überfallen und ausgeraubt.“

„Diese Dreckskerle!“ ,heulte Felipe auf.

„Sie wirken doch freundlich?“, dachte Laka an ihren Kopfbewohner gewandt.

*Bring sie dazu dich loszubinden. Aber vertraue ihnen nicht!*

„Mein Name ist Laka.“, stieg sie nun auch ins Gespräch ein: „Ich bin erst seit kurzem in dieser Welt und noch sehr verwirrt. Ich verstehe noch nicht alles und kenne viele Begriffe nicht. Bruder, Mutter, was bedeutet das?“

Die beiden tauschten Blicke.

„Du bist eine Fra...“, „Du weißt nicht was eine Familie ist?!\“, unterbrach Raphael seinen Bruder schnell. Als er Lakas irritierten Blick sah fuhr er fort: „Aber es muss doch jemanden geben der dich geboren hat. Unsere Mutter ist die Frau aus der wir beide, zusammen mit anderen hervorgegangen sind. Und zusammen mit unserem Vater bilden wir eine Familie. Wir sind vom selben Blut und halten immer zusammen. Hast du keine Familie?“

War ihr Stamm ihre Familie? Vermutlich teilte sie mit ihnen dasselbe Blut, da sie alle in der gleichen Maschine erzeugt worden waren. Doch Mutter hatten sie keine. Das mussten unglaublich große Menschen sein, wenn sie viele andere Menschen erzeugen konnten.

*Haha du malst dir aber lustige Bilder aus. Eigentlich ist es ja langweilig den Spaß zu verderben aber ich lade dir mal Daten über die menschliche Fortpflanzung und Entwicklung hinüber, damit du endlich zu wichtigeren Dingen weitergehst und sie bittest, uns loszubinden.*

Und da schäumte bereits eine Flut an Informationen über ihren Geist hinweg, und zwischen Lichtblitzen sah sie viele verschiedene, sich überlagernde Bilder und anatomische Aufnahmen.

Innerhalb von Sekundenbruchteilen wurden tausende neue Verbindungen in ihrem Gehirn erstellt, was von einem grässlichen Schmerz begleitet wurde. Sie konnte die Synapsen, welche direkt an den Symbionten angeschlossen waren, wie glühende Nadelköpfe spüren und der Schmerz raubte ihr den Atem.

„Hör... auf“, röchelte sie, bevor urplötzlich alles vorbei war und sie auf allen Vieren keuchend nach Luft schnappen konnte.

*Das tut mir wirklich leid! Anscheinend musst du dich noch an unsere Verbindung gewöhnen, und es müssen sich erst noch mehr Verbindungen zwischen unseren beiden Nervenzentren bilden. Vielleicht ist meine TNA doch nicht so kompatibel wie angenommen.*

*Und ich gebe zu, dass ich etwas größer bin als der eigentlich dafür freigelassene Platz in deinem Kopf, daher musste ich auch ein Stück in dein Rückenmark vordringen, aber ich verspreche dir, dass ich in Zukunft vorsichtiger bin.*

Die beiden Männer waren dicht aneinandergerückt und blickten Laka besorgt an.

„Womit sollen wir aufhören? Hast du Schmerzen?“, fragte Raphael sanft.

„Es geht schon wieder. Es war nur... ich... ach nichts. Ich denke schon dass ich so etwas wie Familie habe, aber es ist anders. Und ich habe keine Mutter und keinen Vater. Könnt ihr mir erzählen wie das so ist? „

So erzählte ihr Raphael von der kleinen Fazenda, auf der die beiden mit einem weiteren Bruder und einer Schwester aufgewachsen waren. Dabei fiel ihm Felipe immer wieder ins Wort, um Details hinzuzufügen. Ihre Eltern waren beide Bauern und sie hatten viele verschiedene Tiere, die anscheinend viel Arbeit machten. Erschreckenderweise hatten sie sogar Hühner und konnten Lakas Entsetzen darüber nicht nachvollziehen.

Doch von den anderen Tierarten war sie fasziniert und wollte immer mehr wissen.

Die Geschichten waren sehr spannend und als Felipe dann auch noch anfang die Tiergeräusche für Laka nachzumachen, kam allgemeines Gelächter auf.

Sie konnte sich zwar nicht vorstellen, dass manche Wesen ständig nur I-Ah oder wuff-wuff sagen sollten, aber sie wollte ihm die Freude

lassen, dass sie es ihm glaubte. Sie war glücklich und fühlte sich trotz der Fesseln wohl.

Doch dann kamen sie zu dem ernsteren Teil der Geschichte, und Laka war bestürzt, als sie hörte dass die Ernten schlechter wurden und deswegen immer mehr Räuberbanden umherstreiften. So hatten sie einen Teil der entfernteren Felder aufgegeben und einen Zaun mit Gift an den Spitzen um ihr Haus und die nahen Grundstücke aufgebaut. Dabei war es zu einem Unfall gekommen, und ihre Mutter hatte sich selbst vergiftet. Doch auch mit der Medizin, die dies eigentlich hätte heilen sollen, war sie nicht genesen. Die Mediziner im Tal verlangten allerdings viel Geld für eine Behandlung. Dies stellte ein großes Problem dar, da die Familie sich selbst mit allem Nötigen versorgte und es noch nie nötig gewesen war, Geld zu besitzen.

Deswegen waren die beiden Brüder mit einem selbstgebauten Floß und einigen Tieren in die Stadt gefahren und hatten auf dem Markt gute Preise erzielt. Der Heimweg war dann mit Pferden auf dem Landweg geplant, da sie nicht gegen die Strömung des Flusses fahren konnten. Doch die Route hatte sie direkt am Camp der Wegelagerer vorbeigeführt und da waren sie nun zusammen mit Laka in diesen Holzverschlag eingesperrt.

„Sie meinten, sie sperren uns über die Nacht zu dem Mutanten, und falls wir morgen noch leben sollten, dann sehen sie, was sie mit uns machen werden. Vielleicht wollen sie uns als Sklaven verkaufen, doch wir müssen unbedingt zu unserer Mutter und ihr helfen.“, schloss Raphael seine Erzählungen bitter.

Laka war fasziniert und ergriffen von den Erzählungen. Noch nie hatte sie eine Unterhaltung wie diese geführt, auch wenn sie selbst nicht so viel dazu beigetragen hatte. Und sie fühlte Mitleid mit den beiden und mit ihrer Familie. Sie wollte ihnen helfen.

*Warum willst du ihnen helfen? Wir haben genug eigene Probleme. Wer zu schwach, ist sich selbst zu helfen, hat es obnehin nicht verdient. Ich sehe das eigentlich sogar als Vorteil, dass wir uns um keine Verwandten sorgen müssen*

„Aber sie sind so nett und freundlich.“

„Vielleicht haben die Ganoven euch nur ausgeraubt, weil sie selbst eine kranke Familie haben. Wenn ihr ihnen erzählt wozu ihr das Geld braucht, geben sie euch bestimmt einen Teil wieder. Und bei mir dachten sie anscheinend, dass ich ein Mutant bin. Was ist das eigentlich?“

Felipe schnaubte nur verächtlich, doch Raphael antwortete: „So genau wissen wir das auch nicht, aber es gibt viele schreckliche Erzählungen von Monstern, die einst Menschen gewesen waren und nach dem großen Krieg, von Norden kommend, mordend durch das Land gezogen sind. Doch ist es schon lange Zeit her seit die letzten so weit im Süden bei uns gesichtet wurden. Was die Ganoven angeht, kann ich mir zwar nicht vorstellen, dass sie so nett sind, wie du es dir ausmalst, aber wenn sie uns zumindest in Ruhe ziehen lassen würden, dann könnten wir irgendwo Arbeit suchen, um das Geld wieder zu verdienen. Ich habe gehört, dass sie Arbeiter für die Minen suchen.... wir werden sehen. Doch jetzt sollten wir zusehen, dass wir noch genug Schlaf bekommen, bevor sie uns aufwecken. Und niemand sollte wie ein Hund an einen Baum gebunden sein.“ Mit diesen Worten öffnete er die Knoten in Lakas Strick.

Dankbar ließ sie ihre verletzte Schulter kreisen, rieb sich die Handgelenke und streckte sich glücklich auf dem Stroh aus.

Morgen bekamen die Brüder sicherlich einen Teil des Geldes wieder und vielleicht konnte sie mit ihnen zu dieser Mutter reisen. Mit diesem Gedanken schlief sie ein.

## AATC – FLUCHT

*Wach auf! Vor der Türe tut sich etwas.*

Verschlafen öffnete Laka die Augen und spitzte ihre Ohren. Durch die Ritzen in den Wänden drang nun kräftiges Licht herein, und in den gelb leuchtenden Streifen tanzten wunderschön glänzende, scheinbar schwerelose Partikel herum. Doch jetzt gab es wichtigere Dinge. Sie kroch zu den beiden Brüdern und rüttelte sie sanft wach.

Felipe zuckte im ersten Moment zurück als er sie sah, doch dann kam ein breites Grinsen auf seinem Gesicht zum Vorschein, welches sogleich den Kummer vertrieb, der sie bei seinem ersten Reflex zu überkommen drohte.

Raphael war durch die Bewegungen um ihn herum von selbst erwacht und deutete ihnen beiden ruhig zu bleiben, als er zu der Tür kroch.

Da wurde diese auch schon mit einem Ruck aufgerissen und gleißendes Sonnenlicht fiel herein.

Es sah aus, als ob ein Teil der Wand plötzlich in Flammen aufgegangen wäre.

"Kommt heraus, falls euch der Mutant noch nicht gefressen hat. Der Boss will sehen in welcher Verfassung ihr seid, damit er entscheiden kann, wie es mit euch weitergehen wird.", hallte es von draußen herein.

Die Brüder blickten sich an und Raphael wandte sich noch einmal an Laka:

"Ich denke, dass es besser ist vorerst mit ihnen zu kooperieren und zu sehen was auf uns zukommt. Falls wir beide hier rauskommen, versuchen wir dich morgen Nacht zu befreien. Mach also in der Zwischenzeit keine Dummheiten." Dann erhob er sich und ging vor seinem Bruder zur Tür hinaus.

*Wir sollten die Zeit nutzen, in der die Verbrecher auf die beiden konzentriert sind und hier abbauen. Dort hinten steht ein Brett hervor. Das kannst du sicher herausbrechen und außerhalb des Sichtfeldes der anderen zu deinem LG kommen. Das ist heute sogar noch näher als gestern.*

„Dann wird den Brüdern aber vielleicht etwas als Rache angetan. Das kann ich nicht verantworten.“

*Wie bitte? Du kennst die beiden doch kaum. Außerdem bist du anders als sie. Menschen haben Angst vor anderem und reagieren dann oft aggressiv. Für uns ist es hier viel gefährlicher als für die anderen.*

Da hörte sie Felipe von draußen schreien: "Das könnt ihr nicht machen, ihr Schweine. Lasst ihn gehumh..."

Der Satz brach mit einem dumpfen Schlag ab, und Raphael begann zu fluchen.

Laka war mit einem Satz bei der Tür und blickte auf den lauten Tumult vor ihr.

Felipe lag ein paar Meter vor ihr reglos am Boden, doch sie konnte seinen Puls sehen. Er war am Leben.

Raphael schien sich dessen nicht so sicher zu sein und tobte daneben. Er wurde von zwei Männern festgehalten. Doch als Laka in das helle Licht hinaustrat, erstarrten alle und blickten sie aus großen Augen an. „Lasst ihn los!“, entfuhr es ihr erbost.

Einer der Männer, der dem Verhalten der anderen nach zu schließen der Anführer war, sah sie interessiert an. Er stand auf einer kleinen Bühne, aus deren Mitte ein blattloser, schlanker Baum bis in die Wolken zu reichen schien. "Du kannst ja sprechen. Wie interessant. Möchtest du uns dann nicht sagen wo du deine tolle Ausrüstung gestohlen hast?"

Raphael kniete sich zu seinem Bruder und versuchte ihn aufzuwecken. Seinen Wächtern war er jetzt egal, da beide Messer gezückt hatten und Laka böse anblickten.

"Ich habe noch nie etwas gestohlen! Aber du kannst alles behalten, wenn du uns gehen lässt!"

"Hmmm lass mich überlegen... Entweder ich lasse euch frei und behalte die Ausrüstung, auf die Gefahr hin, dass ihr mit ähnlich ausgerüsteten Freunden wiederkommt, um sie euch zurückzuholen oder ich bringe euch auf der Stelle um und behalte die Ausrüstung ohne Risiko." Er brach in Gelächter aus und steckte auch seine Untergebenen damit an.

"Aber ich würde zu gerne wissen was das für ein Ding ist." mit diesen Worten hob er einen etwa 40 Zentimeter langen Zylinder hoch, welcher auf einer Seite eine Öffnung hatte und auf der anderen spitz zusammenlief.

"Aussehen tut es ja, wie eines von Igors Spielzeugen." Alle bis auf einen brachen in schallendes Gelächter aus.

"Das ist ein Gewehr, aber nur ich kann es bedienen." sagte Laka, die sich über die plötzliche Erheiterung wunderte.

„Aber wenn alle lachen, scheint die Situation ja wieder in Ordnung zu sein.“, dachte sie sich und ging weiter auf den Anführer zu.

*Halt bleib stehen!*

Doch da eskalierte die Situation bereits.

Sie war in den Aufweckbereich des LGs getreten, welches nun leise surrend in den Betriebsmodus hochfuhr.

Der Anführer ließ es fluchend fallen, riss die andere Hand mit einer altmodischen Pistole hoch und drückte ab.

Der Ruck war nicht einmal besonders heftig, aber er kam so überraschend, dass Laka auf den Hintern fiel.

Die Hände auf die blutende Stelle unterhalb ihrer linken Brust gedrückt sah sie sich um. Felipe kam gerade ein Stück neben ihr wieder zu Sinnen und alle anderen blickten schockiert auf Laka, bis der Anführer zerknirscht die Stille brach: „Verdammt das wollte ich nicht.

Dieses summende Ding hat mich erschreckt. Lebendig wäre es doch viel mehr wert gewesen...“

Das gab Raphael den Rest.

Unverständliche Verwünschungen schreiend rannte er zu dem Anführer und konnte ihm in blinder Wut sogar die Waffe aus der Hand ringen, ihn von der Bühne rammen und ihm einen Schlag ins Gesicht versetzen, bevor ihn mehrere Hände von hinten packten. *Schnell! Lauf so schnell du kannst auf diese Plattform, dann bring ich uns hier raus!*

Laka sprang auf, sie spürte gar keinen Schmerz, lief geduckt zu Felipe hinüber und riss ihn hoch. Die Aufmerksamkeit der Ganoven war vollkommen auf Raphael gerichtet, der gleich von vier Männern gehalten wurde.

Der Boss hatte ein Messer aus seiner Tasche gezogen und setzte es an die Kehle des wild zuckenden und schreienden Bruders.

Laka hatte Felipe auf die Beine gezerrt und zog ihn zu der Plattform, als sich ihnen doch noch ein Mann in den Weg stellte.

Laka ließ den Jungen für einen Moment los und wirbelte unter der Faust des Angreifers durch, nur um ihm aus der Drehung heraus den Ellbogen in die Nieren zu rammen. Er fiel stöhnend und nach hinten stolpernd zu Boden, während sie Felipe wieder in die Höhe zerrte. Leider riss auch im selben Moment der Anführer den Arm zur Seite, so dass die beiden Raphaels Blut aufspritzen sahen.

Nun musste Felipe nicht mehr gestützt werden, sondern Laka musste sich im Gegenteil anstrengen, ihn nicht über ihr Ziel, die Plattform, hinaus eilen zu lassen. Schreiend und heulend wollte er sich auf die Überzahl stürzen.

Sie standen nun auf der Plattform, die ebenfalls zu summen begonnen hatte, und blickten in Raphaels dunkle Augen. Er war zu Boden gesackt, als die Männer ihn losgelassen hatten und presste sich die Hände an den Hals. Er versuchte noch etwas Letztes zu sagen, doch

es kamen nur rote Blasen zwischen seinen Fingern hervor bevor er das Bewusstsein verlor und zur Seite kippte.

„Bringt sie beide um!“ schrie der Anführer und sogleich stürmten seine Gefolgsleute von allen Seiten zur Tribüne.

Doch während der Erste zu ihnen heraufsprang, begann diese sich plötzlich nach oben zu bewegen. Felipe, halb wahnsinnig vor Hass bemerkte dies gar nicht, rammte dem Angreifer die Daumen in die Augen und beide schrien sich gemeinsam die Kehle aus dem Leib.

Ein Zweiter wagte es noch, sich auf die Plattform hinaufzuziehen, doch ein Tritt Lakas beförderte ihn gleich zu seinen Kameraden auf den sich immer schneller entfernenden Erdboden zurück.

Sie musste sich dabei am Geländer festhalten, um nicht von ihrem eigenen Schwung mitgerissen zu werden.

Der andere Fremde warf sich vor Schmerz zurück und trat dabei mit einem Fuß ins Leere. Es war ein Glück, dass sein Gesicht bereits so rutschig von seinem Blut war, dass Felipe den Halt darin verlor, da er sich sonst sicherlich weiter darin festgeklammert hätte und mitgerissen worden wäre.

So fiel der Angreifer etwa zehn Meter auf seine Kameraden hinab, und der Junge nur auf seine Knie. Er schluchzte bitterlich und wiederholte den Namen seines Bruders immer und immer wieder, während er mit den Fäusten auf den Boden schlug bis die Knöchel aufplatzten.

Auch Laka war bis ins Innerste von all dieser sinnlosen Grausamkeit erschüttert.

Sie blickte auf die Wunde in ihrer Brust hinab.

*Falls du gerade nichts anderes zu tun hast wäre es hilfreich wenn du die Kugel rausziehen könntest. Dann kann ich die Wunde von innen verschließen. Ich habe zwar alle Blutgefäße in der Gegend verengt, aber auf Dauer ist das keine Lösung. Und deine derzeitige Adrenalinausschüttung werde ich wohl auch nicht mehr lange*

*in dem Maß aufrechterhalten können. Du hast Glück, dass deine Rippen miteinander verwachsen und Kohlefaserverstärkt sind. Ansonsten wäre die Kugel direkt in dein Herz gegangen und ich glaube nicht, dass ich dir dann noch viel hätte helfen können. Ein Danke wäre übrigens auch nicht unangebracht.*

„Danke... dir. Du brauchst einen Namen! Überleg dir was.“

Mit leicht zitternden Fingern zog sie ihre Wunde weiter auf und schob zwei Finger der anderen Hand hinein. Sie spürte zwar nichts, doch der Anblick war ekelerregend.

Zum Glück war die Kugel dicht unter der Haut und leicht herauszuziehen. Erst jetzt blickte sie sich genauer um.

„Was ist das hier überhaupt? Wir fliegen immer weiter nach oben an diesem Baum entlang. Steuerst du die Plattform?“

*Diese Stränge die an mehreren Orten des Lagers in den Himmel reichen sind noch aus der Zeit vor den Kriegen und deswegen kenne ich sie. Früher hat man alle möglichen Formen der Energiegewinnung genutzt. Unter anderem auch Windenergie. Doch die starken Winde mit hoher kinetischer Energie sind weit vom Erdboden entfernt. Also ging man dazu über, Kraftwerke in der Troposphäre zu positionieren. Sogenannte Flugwindkraftwerke.*

*Diese Plattform war nicht nur eine Art Thron für die Ganoven, sondern auch ein alter Wartungsroboter, der am Versorgungsstrang entlangfahren kann. Übrigens hat der Typ dein LG hinter diesen Sicherheitschrank fallen lassen.*

*Wir sind jetzt eine Zeit unterwegs, also mach es dir erst einmal gemütlich.*

Sie hob ihr Gewehr auf und setzte sich zu dem zitternden und noch immer schluchzenden Felipe. Er schlang die Arme um Laka und so saßen sie stumm auf einem antiken Roboter und fuhren immer weiter in den Himmel empor.

## II – ÜBERFAHRT

Als sich die Sonne langsam dem Horizont näherte, flammten eines nach dem anderen, wie ein Glühwürmchenschwarm, die Navigationslichter der Schiffe um sie herum auf. Vitali blickte erschüttert von einem Licht zum anderen. So viele verlorene Seelen. Im Kontrast dazu war an den normalerweise hell erleuchteten Ufern des Ärmelkanals nur Finsterniss zu sehen. Von den sporadischen Explosionen im Hinterland einmal abgesehen..

Eigentlich war ihre erste Idee gewesen, auf das Festland überzusetzen, um dort auf Hilfe zu warten. Doch waren ihnen aus dieser Richtung noch mehr Schiffe entgegengekommen, die von ganz ähnlichen Schicksalen berichteten. Keiner der offenen Nachrichtensender war noch aktiv und so blieben ihnen allein die Erzählungen der anderen, um neue Informationen zu bekommen. Die Allianz Unabhängiger Regionen schien in einem breiten, gezielten und überraschenden Angriff komplett zerstört worden zu sein. Und jetzt herrschte Chaos unter den Überlebenden.

„Wo sollen wir nur hin?“, James hatte sich neben ihn an das Geländer gestützt. Vitali seufzte und blickte seinen alten Freund traurig an.

„Ich weiß es nicht. Niemand von uns kann zurück zu seiner Familie. Dieser Illusion dürfen wir uns auf keinen Fall hingeben. Das ist ein totaler Krieg!“ Tränen rannen Vitalis fahle Wangen hinab. Und sein Freund nahm in an der Schulter.

„Wir haben ziemlich viel Proviant dabei. Auch mit der Überbesatzung halten wir locker ein paar Wochen durch. Wir könnten nach Afrika, oder sogar nach Amerika fahren.“

„Aber was sollen wir denn dort machen? Wer auch immer diesen Krieg überlebt, wird nicht unser Freund sein.“

„Ich weiß es auch nicht, aber die Mannschaft braucht ein Ziel! Egal welches. Einfach um von all dem Leid abgelenkt zu sein.“

Vitali ließ den Blick in die Ferne schweifen und seine Augen ruhten auf dem orangen Nachleuchten einer weiteren Rakete, bevor er sich mit dem Handrücken über das nasse Gesicht wischte und meinte: „Dieses Schiff ist Teil einer Arktis Expedition, also lass uns dorthin fahren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass jemand Spitzbergen oder Grönland angreifen würde.“ Die beiden Männer sahen sich einen Moment an, dann verschwand James mit einem leisen „Aye Aye, Captain“ unter Deck.

Die Crew war tatsächlich froh über das Ziel und sie setzten Kurs nach Norden.

Sie fuhren die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag in zermürbendem Schweigen, bis die wunderschönen Fjorde Norwegens in Sicht kamen und der Mannschaft Hoffnung verliehen. Doch auch während sie am folgenden Tag die lange und bezaubernde Küste abfuhren, wurde keiner ihrer Funksprüche vom Festland erwidert und die Zahl der ihnen entgegen kommenden Schiffe nahm mit jedem Breitengrad rapide ab.

Die Stimmung an Bord war gedrückt. Die Arktos war eigentlich für eine Crew von 25 Wissenschaftlern und 20 Matrosen konzipiert worden, doch nun befanden sich beinahe 60 Männer sowie 23 Frauen und 9 Kinder auf dem Schiff. Wenigstens hatten sie alle genug zu essen, und es gab einen Projektor der durchgehend Filme auf die Wand des Gemeinschaftsraumes warf. Das hielt zu mindestens die meisten Kinder und einige Erwachsene still.

Im Laufe des vierten Tages kam auf einmal der Funker aufgeregt angerannt und rief: „Captain, Captain! Wir haben Funkkontakt! In Longyearbyen leben noch Leute!“

Vitali sprang sofort auf die Beine und lief auf die Brücke. Auch andere Umstehende rannten ihnen neugierig nach und die gute Kunde verbreitete sich wie ein Lauffeuer auf dem Schiff.

## **AATG – DER GROSSE FALL**

Mit der Zeit wurde es immer kälter, und mittlerweile drückte sich Laka nicht nur aus Mitgefühl an ihren Gefährten. Um sie herum wurde das Brüllen des Windes immer lauter.

Doch Felipe schien die Kälte nichts auszumachen. Im Gegenteil, er bekam durch sie wieder einen klaren Kopf.

„Was ist eigentlich genau passiert? Wie sind wir dort heil herausgekommen? Und Raphael? Ist er wirklich...“, seine Stimme versagte bei den letzten Worten.

„Wir befinden uns auf einer antiken Maschine die uns in den Himmel bringt oder so. Ich verstehe es auch nicht ganz, aber ich habe eine Art von intelligenter Technologie in mir, die mit solchen Geräten kommunizieren kann. Sie meint, dass wir auf diesem Weg entkommen können.“

Auf seinen Bruder ging sie bewusst nicht ein.

*Du kannst mich übrigens Bebon nennen*

Felipe war zwar etwas geschockt, dass Laka noch absonderlicher sein konnte, doch schien er beruhigter, als sie ihm den Namen der zweiten Intelligenz in ihr nannte.

„Mein Onkel Fernando hatte auch mehrere Persönlichkeiten in seinem Kopf die ihm durch den Tag halfen und er war froh nie allein sein zu müssen. Bewegen wir uns eigentlich noch immer? Ich kann durch die ganzen Wolken um uns herum gar nichts sehen. Ich hoffe wir

kommen an einem anderen Ort herunter als wir hinaufgekommen sind. Obwohl wir jetzt deine Waffe haben. Wir könnten diese Dreckskerle da unten büßen lassen“ Erwartungsvoll blickte er auf das LG, dass wieder auf seinem angestammten Platz an Lakas Arm war.

„Nein!“, sagte sie bestimmt. „Heute ist schon mehr als genug Leid und Kummer entstanden. Wie es nun weitergeht und wie viel Kälte wir noch aushalten müssen, würde mich aber auch interessieren.“

*Ich nehme an, dass diese Fragen an mich gerichtet sind? In etwa sieben Minuten sind wir auf 2300m Höhe, wo unser Ziel sein sollte. Bis dahin kühlt es noch auf circa 10 Grad Celsius ab. Dort leiten wir dann eine Notlandung des Windgenerators ein und segeln damit zu Boden. Wenn dein Freund mir die Koordinaten seines Zuhauses oder wenigstens eine genaue Wegbeschreibung liefert, können wir dorthin fliegen falls dir kein besseres Ziel einfällt.*

In Felipes Augen flackerte endlich wieder ein Lebenswille auf, als Laka ihm dies erzählte und er strengte sich an, seine Tagesreise auf dem Floß möglichst mit allen Kurven zu rekonstruieren.

Als er damit fast fertig war, wurde er von einem dröhnenden Klacken unterbrochen, welches sogar das Tosen des Windes übertönte.

Über ihren Köpfen war eine dunkle Silhouette erschienen welche sich zu ihren beiden Seiten in den Wolken verlor.

Die Mittelstange ihres Aufzuges hatte genau neben einer Wartungsluke angedockt, welche Laka unter Bebons Anleitung öffnete, damit sie durch diese an die Oberseite des Kraftwerkes klettern konnten. Hier war der Lärm ohrenbetäubend. Doch anstatt von überall zugleich kam er hauptsächlich von zwei riesigen Generatoren – wie Bebon sie nannte.

Der Wind zerrte stark an ihnen und Laka schauderte, als sie sich fragte, ob sie ebenso lange fallen würde, wie der Aufstieg gedauert hatte, falls die Naturgewalt sie über eine der Kanten riss.

Aber es waren ausreichend Haltegriffe angebracht, um sich in geduckter Lage relativ sicher bewegen zu können.

*Ich habe schlechte Neuigkeiten. Der Steuerungscomputer ist kaputt. Ich kann zwar alle Sensordaten auslesen und uns vom Kabel ausklinken aber den Flug danach nicht steuern.*

Erneut überkam Laka die Vorstellung eines ewig langen Falles.

*Aber bei diesem nurflügler Modell sind eigentlich alle Aktoren im geometrischen Zentrum angeordnet, um auch den Schwerpunkt direkt über dem Kabel zu positionieren. Von dort sollten Seile zu allen Steuerflächen gehen. Eventuell kannst du dann das Steuern für uns übernehmen. Öffne einmal die Aktorabdeckung.*

Noch bevor Laka fragen konnte was damit gemeint war erschien ein grün leuchtendes Viereck neben der Öffnung, durch die sie heraufgestiegen waren. Der in der Platte versenkte Griff leuchtete in einem noch intensiveren Grün.

Doch als sie die Klappe öffnete, bemerkte sie, dass der leuchtende Griff nicht ganz deckungsgleich mit dem realen Stück in ihrer Hand war.

*Entschuldige, aber ich habe Beschränkungen in der Qualität der von mir eingeblendeten Orientierungshilfen. Damit keine Gefahr besteht, dass du zwischen realer und erweiterter Sicht nicht mehr unterscheiden kannst.*

Wieder einmal restlos beeindruckt von den Fähigkeiten ihres Kameraden blickte sie unter die Klappe auf eine Vielzahl von Zylindern und daran befestigten Seilen.

Sie sah auch zwei leuchtende Bänder die an einem rot leuchtenden Punkt befestigt waren.

*Hier trennst du die Verbindung mit deinem LG und nimmst die Seile dann fest in die Hand und ich sage dir dann wann du an welchem ziehen sollst. Du steuerst damit die Querruder. Die blau leuchtenden Linien beziehen sich auf das Seitenruder welches Felipe übernehmen soll. Die Kräfte hier sind viel kleiner als bei den Querrudern und das sollte auch ein normaler Mensch bewältigen können. Auf das*

*Höhenruder werden wir zwar verzichten müssen aber das kannst du jetzt in eine fixe Abstiegsposition setzen. Wir werden sowieso eine Wasserlandung durchführen müssen.*

Laka winkte Felipe herbei, welcher bisher eng an den Boden gekauert dagesessen hatte. Sie musste sehr laut schreien, um ihm den Plan zu erklären. Er verstand recht schnell und umklammerte die ihm zugewiesenen Kabel, die Laka soeben von den Hydraulik-Zylindern gelöst hatte. Als sie ihre eigenen Kabel um die Hände wickelte entkoppelte Bebon das Flugkraftwerk von der Versorgungsleitung, welche die Energie zu Boden transportierte und zusätzlich die Stabilität sicherte. Das fliegende Kraftwerk machte einen Satz nach oben und die beiden wurden fest zu Boden gedrückt.

Hektisch stand Laka auf und zog sich dabei an dem einen Seil auf. Sofort kippte der Boden in diese Richtung und sie fiel wieder hin und hörte ihren Gefährten hinter sich schreien.

*Zieh sofort wieder in die andere Richtung! Aber nur kurz und nicht mit voller Kraft. Versuch uns in eine stabile Lage zu bringen damit die Sensoren wieder etwas Sinnvolles anzeigen. Obwohl ich befürchte, dass der Kompass nicht mehr zu gebrauchen ist, da das Erdmagnetfeld in den letzten hundert Jahren anscheinend noch weiter abgenommen hat.*

Nach einigen weiteren harten Neigungsänderungen bekam sie langsam den Dreh raus, und schon bald fand sie direkt Gefallen an dieser Art der Fortbewegung und auch Bebon musste immer weniger Anweisungen geben. Felipe schien sich recht zu verausgaben, doch er beklagte sich nicht und folgte Lakas Befehlen.

Auch die beiden Generatoren, welche zu Beginn ihres Fluges noch lauter geworden waren, schienen sich nun abgestellt zu haben und nur das Pfeifen des Windes blieb zurück.

Als die Wolken zum ersten Mal ein wenig aufrissen, konnte sie nur ein schmales Stück des Bodens unter sich sehen, doch alles war von

diesem wunderschönen Grün überzogen. Wollten sie nicht eigentlich einem Flusslauf folgen? Doch da war das Sichtfenster schon wieder zugezogen.

*Dadurch dass ich den Kompass nicht nutzen kann und auch keine Satellitensignale erhalte, muss ich alles auf odometrische Navigation setzen und mich nach der Windgeschwindigkeit und optischen Markern richten. Da wir allerdings keine definierte Ausrichtung beim Start hatten ist auch unsere Flugrichtung sehr ungenuss. Zumindest kann man noch die Sonne erkennen. Warten wir mal ab, bis wir unter der Wolkendecke sind und fliegen dann auf Sicht.*

Laka konnte immer wieder einen Blick auf einen kleinen Ausschnitt der Landschaft erhaschen und einmal glaubte sie auch einen Fluss, wie einen dünnen blauen Faden, der sich durch den Wald schlängelte, zu erkennen. Dabei fiel ihr auch wieder das dicke Seil ein, von welchem sie sich losgekoppelt hatten, und das vermutlich mit großer Wucht über eine lange Strecke auf den Boden gedonnert war. Das musste ein großer Schock für viele Menschen sein. Hoffentlich kam dabei niemand zu Schaden.

Dann kamen sie endgültig unter die Wolkendecke und der Nurflügler legte sich sogleich zur Seite. Laka vergaß bei diesem unglaublichen Anblick alles um sich herum. Hinter ihr konnte sie Felipe ehrfurchtsvoll Luft einsaugen hören.

Soweit sie blicken konnte war alles frei und grün und von wunderschönen Hügelketten durchzogen, die manchmal in steinigen Spitzen endeten.

Die schiere Größe dieser Welt schien ihren Verstand zu sprengen und Bebon musste sie tadelnd in die Realität zurückrufen, um einen Absturz zu vermeiden.

Ein Stück vor ihnen war zwar ein Fluss zu sehen, doch schien dies der falsche zu sein und sie drehten hart nach links ab. Da kam auch schon bald ein größerer in Sicht, der Bebon besser zu gefallen schien.

Schon bald waren sie über ihm und folgten seinem Verlauf.

„Gib Bescheid, wenn dir irgendetwas bekannt vorkommt“, meinte Laka, als sie sah wie angestrengt Felipe hinabblickte. Doch sein Gesicht wirkte ziemlich ratlos da es von hier oben vollkommen anders aussah als noch vor einigen Tagen auf einem kleinen Floß.

*Wir sind dem Fluss bereits etwas mehr als 50 Kilometer gefolgt... Wenn sie nur eine Tagesreise unterwegs waren müsste sein Haus bei dieser schwachen Strömung eigentlich in dieser Gegend sein. Ich hoffe nur er übersieht es nicht.*

Doch Bebons Sorge war unbegründet, denn schon bald schrie Felipe freudig auf, als er eine große Flussinsel erspähte.

„Hier auf diese Insel haben wir alles vor unserer Abreise versteckt, damit es auch während unser Abwesenheit sicher ist.“

Vor lauter Freude hatte er seine Seile losgelassen und sie drifteten wieder vom Fluss ab. Mit schreckgeweiteten Augen schnappte er nach den lose herumhüpfenden Enden. Laka wendete ihre Aufmerksamkeit einem roten Punkt zu, der vor ihr auf einem anderen Kabel erschienen war und richtete ihr LG darauf.

Das Höhenruder kam frei und sie senkten sich sehr schnell dem Boden entgegen.

Felipe hatte glücklicherweise wieder die Kontrolle erlangt und lenkte nun mit Laka zusammen scharf nach rechts um wieder über das Wasser zu kommen. Mittlerweile waren sie schon niedriger als so mancher Baum hoch war und klammerten sich mit aller Kraft an den Griffen fest.

Das Flugkraftwerk erzitterte, als es Kontakt zur Wasseroberfläche herstellte und beruhigte sich sogleich wieder als es abpralle und wieder abhob.

Doch der Ruck war beim zweiten Mal noch stärker und um sie herum spritzte das Wasser meterhoch in die Luft, als sie endgültig wasserten. Dann wurde alles ruhig.

## AATT – FAMILIE

Die Stille war jedoch nur von kurzer Dauer.

Noch während Laka sich aufrichtete und nach Felipe sah, brach eine regelrechte Kakophonie bestehend aus Tiergebrüll aus den umliegenden Wäldern über sie herein.

Anscheinend hatten sie den Waldbewohnern mit ihrer Bruchlandung einen gehörigen Schrecken eingejagt.

Felipe strahlte richtig als sie ihm hochhalf. Er war fast wieder zu Hause und endlich wieder am Boden.

Obwohl das eigentlich nicht ganz richtig war.

Erst jetzt fiel ihr auf, dass ihr Fluggerät doch recht schnell in den Fluten versank und Angst kroch ihr in den Nacken.

Vor zwei Tagen noch hätte sie es sich nicht einmal träumen lassen, dass es überhaupt genug Wasser gab, um ihren ganzen Körper hineinzulegen und nun drohte sie darin unterzugehen! Wenn das Flugkraftwerk darin unterging, würde es ihr nicht anders ergehen.

„Daran hast du bei deinen tollen Landeplänen wohl nicht gedacht!“ schrie sie an Bebon gerichtet in die Luft.

*Berubige dich doch. Denkst du, dir werden alle komplizierten Bewegungsabläufe der bekannten Kampfsportarten eingespeichert und auf so etwas Banales wie schwimmen vergessen sie?* klang es amüsiert in ihrem Kopf.

Schwimmen? Was soll das denn wieder sein? Sie blickte verzweifelt umher und spürte bereits das Wasser an ihren Füßen. Ihr Körper wurde nicht im Geringsten von den Fluten angehoben.

Felipe blickte an sich herab und warf sein Oberhemd voller eingetrocknetem Blut so weit er konnte in das Wasser. Dann blickte er sie doch etwas besorgt an: „Alles OK? Vielleicht sollten wir ans Ufer

schwimmen, bevor dieser Metallvogel untertaucht. Keine Sorge, die Strömung ist hier nur ganz leicht. Folge mir einfach. Hier kenne ich mich gut aus.“ Mit diesen Worten sprang er in die Fluten und versank auf der Stelle.

„Felipe!“

Er konnte doch nicht einfach so nach all ihren Erlebnissen verschwinden!

Als ihr schon die Tränen in die Augen schossen, durchbrach er plötzlich wieder die Wasseroberfläche und drehte sich ihr zu.

Strampelnd und winkend ermutigte er sie, es ihm gleich zu tun, doch Laka konnte sich nicht überwinden.

Sie stand nun bereits bis zu den Oberschenkeln im Wasser und spürte nichts, das sie an der Oberfläche halten wollte.

Sie blickte ihrem Kameraden nach, welcher mittlerweile mit den Armen im Wasser herumfuchtelte wie die Kinder beim Tanzen an dem anderen Fluss. Obwohl es erst einen Tag zurücklag, kam es ihr wie eine Ewigkeit vor.

Langsam blieb ihr sowieso nichts anderes übrig, da ihr das Wasser schon bis zur Hüfte stand. Sie lehnte sich vor und versuchte seine Armbewegungen nachzumachen. Tatsächlich fühlte sie sich federleicht. Es war zwar ein wenig mühsam den Kopf oben zu halten, doch sie blieb tatsächlich an der Wasseroberfläche.

Es war zugleich beängstigend als auch befreiend den Boden unter sich zu verlieren. Auf eine ganz andere und viel natürlichere Art, als bei ihrem kontrollierten Absturz.

Sie versuchte nach unten zu blicken, doch es war unmöglich den Boden des Flusses zu erspähen.

Ob es auch im Wasser Tiere gab? Sie schauderte.

Mit jedem Zug wurde sie besser und auf den letzten Metern zum Ufer zog sie sogar jauchzend dem vollkommen perplexen Felipe davon.

Schwimmen machte Spaß, doch es war eine psychische Erleichterung, als sie den Boden wieder unter sich spürte und sich aus dem Wasser erheben konnte.

Als sie die Haare auswang und Felipe dabei zusah wie er tiefend eine lange Wasserspur hinter sich herzog, fiel ihr auf, dass ihre eigene Kleidung vollkommen trocken war.

Ungläubig betastete sie zuerst ihr Hemd und dann das ihres Kameraden.

*Deine gesamte Ausrüstung ist mit einer hydrophoben Oberfläche ausgestattet. Somit bleibt immer alles trocken und du kannst auch Gegenstände die eigentlich nicht wasserfest sind, wie dein LG, mit ins Wasser nehmen.*

Beeindrucktklärte sie Felipe auf, der etwas neidisch wirkte. Doch es war recht warm und so zog er sich sein Hemd kurzerhand aus. Er hatte ähnliche rote Flecken auf der Brust wie die Frauen am Vortag.

So nahe an seinem Zuhause war er nun deutlich selbstsicherer und marschierte entschlossen in Richtung der Strömung. Laka folgte ihm und blickte sich währenddessen neugierig in der neuen Umgebung um.

Von ihrem Gefährt war nun nichts mehr zu sehen, doch das Wasser schien es gerade zu verdauen. Viele Blasen zeichneten den Umriss in etwa nach.

Überall gab es kleine Kräuselungen und ab und zu schnellten kleine Münder aus der Oberfläche hervor und verschwanden, noch bevor Laka sie genauer betrachten konnte.

Es war einfach alles lebendig hier. Auch wenn sie nicht sehr viele Tiere sehen konnte, schien sich dem Gebrüll, Gezwitser und Gezirpe nach hinter jedem Grashalm und hinter jedem Baum ein Lebewesen zu verstecken.

Da fiel ihr Blick auch auf Felipe, der flott vor ihr her marschierte.

Er war groß und hatte dunkelbraune Haut. Sein schmaler Körperbau und der kleine Kopf erschienen ihr nun kaum mehr sonderbar.

Schließlich war dies ja auch die Ursprungsform, aus der sie entwickelt worden war - schoss es ihr schmerzlich durch den Kopf. **Sie** war die Karikatur.

*Hör doch mal auf mit dem Trübsal blasen. Du.. Wir sind eine Weiterentwicklung des Homo Sapiens. Du bist genauso wenig eine Karikatur von ihnen, wie sie von den Primaten, von denen ihr alle abstammt. Hast du dir überhaupt schon überlegt, wie es weitergehen soll, wenn du ihn daheim abgeliefert hast?*

„Nein“, dachte sie. „Ich denke ich brauche ein bisschen Zeit, um über alles nachzudenken und mich mit dieser Welt vertraut zu machen. Es ist alles so fremd. Und doch fühlt es sich so bekannt an.“

*Du hast in deinem Unterbewusstsein Informationen über so gut wie alle Pflanzen und Tiere um dich herum.*

„Aber das ist es nicht! Es geht nicht um das Wissen. Ich weiß auch nicht, aber hier fühlt sich einfach alles viel echter und richtiger an, als in... in meinem früheren Leben. Auch wenn hier so schlimme Dinge passieren...“ Ihre Gedanken wanderten wieder zu Raphael.

„Siehst du diesen hellen Stein dort vorne?“, Felipe hatte sich zu ihr umgedreht und deutete ein Stück voraus.

„Den mit der blauen Markierung. Das ist ein Grenzstein unseres Grundstücks. Bis vor einigen Jahren haben solch symbolische Grenzen vollkommen ausgereicht.“

Nachdem die ersten Räuber aufgetaucht sind, haben wir uns dann auf ein kleineres Areal zurückgezogen und einen Zaun rundherum gebaut.

Damals haben wir auch das Haus auf der Insel als sicheren Rückzugsort errichtet.

Nachdem vor einem halben Jahr eine Diebesbande einfach über den Zaun geklettert ist und uns großen Schaden zugefügt hat, entschloss sich mein Vater dazu, die Steher weiter anzuspitzen und mit einem Gift zu versehen, welches er am Markt ertauscht hatte.

Dabei kam es dann auch zu dem Unfall meiner Mutter.

Dann haben wir im Prinzip alles aufgegeben, um Geld für einen Arzt zu bekommen und jetzt ist alles weg. Sogar Raphael....“ Er wischte sich über die Augen und erhöhte sein Tempo.

Laka blickte betreten auf den Boden und sah ihren Füßen zu, wie sie durch das weiche Gras strichen. Schon bald kamen sie zu dem erwähnten Zaun. Er war beinahe doppelt so hoch wie Laka und bestand aus vielen Pfählen, die durch ein engmaschiges Gitter verbunden waren.

Warum Eindringlinge gerade über die giftigen Spitzen und nicht über den Draht klettern sollten verstand sie zwar nicht, doch sie sagte nichts dergleichen und folgte ihrem Führer zu einem verschlossenen Tor und war gespannt wie sie dieses von außen aufbekommen sollten. „Seemann öffne dich!“ sprach Felipe, und ein Klicken drang von der anderen Seite herüber.

Bebon kicherte in ihrem Kopf und Laka fragte laut und an beide gerichtet: „Welcher Seemann?“

*Ich denke, dass hier durch mündliche Weitergabe der wirkliche Wortlaut aus der berühmten...*

„Ich muss ehrlich sagen, ich weiß es nicht“, fiel Felipe ihm ins Wort, da er ihn ja nicht hören konnte. „Wir haben eine sehr alte und schrullige SKI, die sich das ausgedacht hat. Vermutlich einfach nur, weil wohl niemand zufällig von einem Seemann verlangt sich zu öffnen.“ In der Zwischenzeit waren sie eingetreten und das Tor schloss sich wieder automatisch hinter ihnen.

Auf Brusthöhe war ein metallischer Kasten in den Seitenpfeiler eingesetzt, aus dem sich nun ein grauer Bolzen in das Holz des Tores schob.

Irritiert blickte sie sich um, konnte aber nirgends eine SKI sehen. Dafür einige abgegrenzte Bereiche, in denen jeweils immer eine Pflanzenart wuchs.

Wenn Laka dies mit ihrer Art der Pilzernte verglich, war sie regelrecht beschämt.

Und dahinter konnte sie ein Haus sehen, welches anscheinend aus lauter kopfgroßen Steinen zusammengesetzt war. Sie konnte sich gut vorstellen, wie eine ganze Familie daran gearbeitet hatte, um dieses Haus zu erbauen. Es musste schön sein, einen Ort zu haben, den man selbst erschaffen hatte. Doch als sie darauf zuhielt winkte Felipe sie zur Seite: „Das Haus steht leer. Wir müssen wieder zum Fluss hinunter.“ Sie gingen eine kleine Böschung hinab und dann ging Felipe zu einem Baum, dessen Wurzeln weit aus dem Wasser ragten. Das Wurzelwerk sah bizarr aus und ihr Begleiter zog zwei Seilenden daraus hervor die er in verschiedenen Höhen an den Baum band. Während er sie festzurte, hoben sich die immer gespannten Seile aus dem Wasser und hingen tropfend übereinander.

„Das ist eine behelfsmäßige Brücke damit wir nicht wieder nass werden. Bei dir scheint dass zwar überflüssig zu sein, aber es ist trotzdem bequemer und mein Vater wird erkennen, dass ich es bin.“

Normalerweise haben wir ein Floß, mit dem wir uns dann an den Seilen entlangziehen können, doch das haben wir benutzt, um die Tiere zum Markt zu bringen.“ Wieder dieser düstere Blick. „Egal. Du steigst einfach auf das untere Seil und hältst dich am Oberen fest. Moment. Ich gehe vor und zeige dir, wie es geht. Warte, bis ich drüben bin und komm erst dann nach. Wenn wir gleichzeitig oben sind wackeln wir viel zu stark und fallen beide runter.“

Normalerweise macht es ja nichts, aber zumindestens meine Kleidung ist voller Blut und das lockt die Piranhas an. Bei unserem Absturz ist uns ja nichts anderes übergeblieben, aber ich denke dass wir sowieso mit dem Aufprall alles in der näheren Umgebung verscheucht haben.“

Damit schwang er sich schon elegant auf das untere Seil und lief auf die andere Seite hinüber. Er stellte den Körper dabei etwas schräg und spannte die Seile damit weiter auf.

Während Laka ihm dabei zusah bekam sie von Bebon jede Menge Informationen über Piranhas. Diese Dinger waren ja noch schlimmer als Vernichter! Und sie konnten sich im Wasser frei und schnell bewegen, während Laka quasi blind an der Oberfläche gefangen war.

Sie löste den Schultergurt an einem Ende ihres Gewehres und schwang ihn über das obere Brückenseil, bevor sie ihn wieder an seiner Halteöse befestigte.

Als Felipe auf der anderen Seite heruntersprang und ihr ein Zeichen gab, sah sie eine kleine Gruppe Menschen die sich aus dem Dickicht hinter ihm lösten.

Sie stieg mit wackeligen Beinen auf das untere Seil und schob ihren Oberkörper durch den Gewehrgurt. So hatte sie zumindest eine einfache Sicherung.

Sie drückte das obere Seil von sich und spürte wie dessen Zittern durch die Spannung schwächer wurde. Vorsichtig setzte sie einen Fuß vor den anderen. Immer darauf bedacht sich jeweils mit einer Hand festzuhalten, während die andere nach vorne griff.

Kurz nach der Hälfte des Weges passierte es dann doch, und als sie das eine Bein hob, rutschte das andere ab und sie hing nur mehr an ihren Armen und dem Gewehrgurt.

Das Seil unter ihr schwang sirrend auf und ab und sie strampelte hilflos bei dem Versuch wieder aufzusteigen.

Felipe sah sie vom Ufer aus und löste sich sogleich von den anderen, um das Seil festzuhalten. Doch dies hatte keinen großen Nutzen. Da sie nicht einfach rumhängen wollte und das Gefühl hatte, dass sich unter ihr schon die Piranhas voller Hoffnung auf ein Festmahl versammelten,

zog sie sich einfach mit den Händen weiter und hing nun mit vollem Gewicht in ihrer provisorischen Sicherung.

Nach einigen Metern hatte sich das Seil wieder weitgehend beruhigt und sie konnte es wieder mit den Füßen ertasten und den Rest des Weges schnell hinter sich bringen.

Auf der anderen Seite angekommen half ihr Felipe sich aus ihrem LG 450 auszufädeln und herabzusteigen und führte sie zu seiner Familie.

Da standen eine junge Frau, ein Mann, der Felipe zum Verwechseln ähnlich sah und ein Greis mit runzeligem Gesicht und weißen Haaren. Allen liefen Tränen über die Wangen.

Sie alle zuckten etwas zusammen, als Laka sie anblickte, doch der alte Mann überwand sich gleich wieder und fiel ihr mit Tränen in den Augen um den Hals. „Danke, dass du meinen Sohn gerettet hast!“, hauchte er ihr mit zittriger Stimme ins Ohr.

## ACAA – OPERATION

Nachdem der alte Mann – Felipes Vater Raphael (merkwürdig dass er wie sein Sohn hieß) – sich wieder von ihr gelöst hatte, gaben ihr auch die anderen beiden schüchtern die Hand.

Fernando war der mittlere Sohn und nur ein Jahr älter als Felipe. Das Mädchen war noch etwas jünger und sogar kleiner als Laka. Ihr Name war Ricarda.

Noch bevor das Schweigen zu unangenehm wurde, ergriff Felipe das Wort: „Lasst uns schnell zu Mutter gehen. Ich möchte sehen wie es ihr geht.“ Er lief ihnen den Weg zu den Bäumen voraus.

Seine Geschwister folgten ihm eilig und sein Vater deutete Laka sich ihnen anzuschließen.

Nach ein paar wortkargen Minuten hatten sie eine Lichtung erreicht, an deren entgegengesetzter Seite eine Strickleiter herabhing. Als sie daran hinaufblickte entglitt ihr ein Laut des Entzückens. Die Familie hatte ein Haus in den Bäumen errichtet! Etwa sechs Meter über dem Grund war eine Plattform angebracht, die sich über mehrere Bäume erstreckte. Es gab sogar eine kleine Terrasse auf der ihnen zugewandten Seite, zu der die Leiter führte.

Raphael blickte zu ihr als er ein Geräusch hörte und erzählte ihr, dass er dieses Baumhaus mit seinem Vater und zwei Onkeln vor vielen Jahren gebaut hatte. Er konnte den Stolz in seiner Stimme dabei nicht ganz unterdrücken.

Als sie alle oben angekommen waren, zog Fernando die Leiter hoch und als sie Felipe in das Haus folgen wollte, sprach er zum ersten Mal zu ihr: „Vielleicht ist es besser, wenn du noch ein wenig hier wartest. Unsere Mutter ist schwer krank und erfährt gleich die wohl schlimmste Nachricht, die eine Mutter wohl bekommen kann.“

Sie stimmte ihm zu und blieb allein auf der Terrasse zurück als die anderen hineingingen. „Können wir der Frau vielleicht helfen?“ richtete sie sich an Bebon während ihr Blick über die umliegenden Bäume strich. Sie würde sich wohl niemals an der Natur satt sehen können.

*Dazu kann man vor einer Diagnose nicht einmal Vermutungen anstellen. Doch haben wir mit Sicherheit eine höhere Aussicht auf Erfolg als die selbsternannten Mediziner hier. In deiner Ausrüstung befindet sich ein Sanitätspäckchen das auch für die Kameradenhilfe rein menschlicher Soldaten ausgelegt ist. Ich führe dich dann einfach durch die Diagnose und eventuelle Eingriffe.*

Laka lächelte. Sie wollte dieser Familie, die schon so viel durchmachen musste, unbedingt helfen. Als sie eine Zeit lang ein kleines Wesen, einen Affen, dabei beobachtet hatte, wie er flink von Baum zu Baum sprang, hörte sie die Tür hinter sich aufgehen.

„Danke fürs Warten. Du kannst jetzt gerne reinkommen.“ Sie drehte sich um und folgte Felipe durch einen schmalen Flur. Es waren Bilder der Familienmitglieder an den Wänden, die sich bewegten und ihr zuwinkten. Als ihr ein kleiner Felipe die Zunge entgegenstreckte, musste sie kichern.

Als die reale Version den Grund ihrer Belustigung sah, meinte er nur: „Da war ich noch keine fünf Jahre alt. Wir haben alle Bilderfolien aus dem Haus mitgenommen. Meine Mutter hängt sehr an ihnen.“ Sie erreichten den Raum, in dem sich die anderen befanden. Er war über und über mit bunten Blumen geschmückt und in einem niedrigen Bett lag eine Frau die sich mühselig in eine halbsitzende Position aufgerichtet hatte.

Ihr Gesicht war sehr ausgemergelt und ihre Augen verquollen. Auch jetzt noch liefen ihr die Tränen über die Wangen, doch sie begann mit trockener Stimme zu sprechen: „Hallo junge Dame, ich bin Lucilia.“ Laka fiel auf, dass die Frau nicht einmal mit der Wimper gezuckt hatte,

als sie ihre Gestalt und ihre Augen gesehen hatte. „Es tut mir leid, dass ich dir keinen besseren Empfang bieten kann, doch wie du vielleicht gehört hast, geht es mir derzeit nicht so gut.“ Wie auf Kommando zuckte sie unter einem sichtlich schmerzhaften Krampf zusammen. Laka bemerkte einige blutige Tücher in einem Korb neben dem Fenster.

Ihr zurückgekehrter Sohn sprang sogleich zu ihr und versuchte sie dazu zu bewegen ihre Kräfte zu schonen, doch sobald sie sich wieder gefangen hatte, fuhr sie fort: „Mein kleiner Felipe hat mir erzählt, was passiert ist und ich bin dir unendlich dankbar, dass du ihn heil zurückgebracht hast. So viel Menschlichkeit findet man heutzutage nur selten.“ Sie begann zu husten und ihre Worte gaben Laka einen Stich.

„Ich denke Menschlichkeit ist in meinem Fall der falsche Ausdruck“, erwiderte Laka nur etwas verbittert. „Ich bin nur die Imitation eines Menschen.“

Es wurde kurz still im Raum und die stehenden Familienmitglieder sahen sich betreten an bevor die Mutter wieder zu Luft kam: „Papperlapapp! Mensch ist wer sich so verhält und nicht wer so aussieht. Diese Ganoven, die meine Kinder entführt haben, die Raphael umgebracht haben und auch euch dasselbe antun wollten. Ohne einen wirklichen Grund! DAS sind in meinen Augen keine Menschen!“ sie stöhnte qualvoll auf und verlor ihr Bewusstsein. Es war wohl zu viel Aufregung für ihren geschwächten Körper.

Alle liefen zu ihr und Raphael tastete nach einem Puls. Er wirkte deutlich erleichtert als er einen fand und richtete sich an seine Tochter, um feuchte Tücher zu bringen. Als sie aus dem Zimmer lief blickte er sich etwas hilflos um.

„Ich kann vielleicht helfen. Könnt ihr mir genau beschreiben, was für Probleme sie hat?“, warf Laka ein.

Fernando wollte widersprechen, doch sein Vater scheuchte ihn mit einer Handbewegung weg und richtete sich dankbar an Laka: „Das wäre

wunderbar. Wir haben leider nicht viel Ahnung von Medizin, von der Behandlung oberflächlicher Verletzungen abgesehen.

Meine Frau hat schreckliche Schmerzen, wenn sie auf die Toilette geht und trank deshalb in letzter Zeit immer weniger, um die Frequenz zu verringern. Sie wird auch von starken Krämpfen im Unterleib heimgesucht die immer stärker wurden.“ Während er sprach streichelte er sanft die Hand der Frau.

*Ich habe eine Vermutung, aber leg einmal ihren Körper frei und leg deine gespreizten Fingerspitzen auf ihre Seiten und fahr langsam bis zu ihren Hüften hinab.*

„OK ich werde sehen was ich tun kann. Als erstes müssen wir sie freimachen.“

Raphael half ihr, zusammen mit der gerade zurückgekehrten Ricarda, die bewusstlose Lucilia aus ihrem verschwitzten Hemd zu schälen. Von den beiden Söhnen war auf einmal nichts mehr zu sehen.

Laka legte ihre Fingerspitzen an die Seite der Frau und bemerkte Raphaels Blick auf ihrer linken, kleineren Hand ruhen. Doch er blickte sogleich zur Seite und sie wartete auf Bebons Anweisungen. *Ok gut, jetzt fahre langsam an ihrem Körper hinunter. Ich lasse einen schwachen Strom von einer Hand zur anderen fließen und analysiere die Ergebnisse. Da ich genaue Modelle der menschlichen Anatomie für mehrere Größen und Gewichtsklassen habe, sollten Abweichungen in den Widerständen leicht erkennbar sein.*

*Stopp! Hier ist etwas faul. Dreh sie zur Seite und fahr diese Gegend nochmal ab, aber jetzt mit einer Hand auf dem Rücken und einer auf dem Bauch.*

Laka entdeckte einige Unterschiede zu ihrer eigenen Art als sie die Frau so abtastete. Als Bebon ihr zu stoppen signalisierte, dachte sie zuerst dass es bestimmt dieses Loch im Bauch war, welches die Krankheit verursacht hatte. Sie hatte dies von Anfang an vermutet, als sie den entblößten Körper gesehen hatte, doch anscheinend hieß dies

Nabel und war vollkommen normal bei Menschen. Jedenfalls sah es ihrer Meinung nach wie eine Wunde aus.

Trotz alledem drehte sie die Frau jetzt auf den Bauch und entnahm ihrer Schenkeltasche den Medikit. Sie fühlte sich seltsam. Die anderen blickten sie an, als ob sie eine große Ärztin wäre, dabei wusste sie auch nie mehr als den nächsten Schritt. Sie war Bebons ausführende Hand geworden.

*Entnimm der silbernen Dose eine Fingerspitze von der Paste und trag sie auf den blauen Bereich auf.*

Unnötig zu erwähnen, dass just in diesem Moment auf dem Rücken Lucilias ein schmaler blauer Streifen erschienen war, welcher nur für Laka sichtbar war.

*Gut. Und jetzt öffne die Dose von der anderen Seite und schmiere etwa gleich viel auf den roten Bereich. Das ist eine magnetische Paste, deren Dipole die Kräfte der Zelladhäsion vorübergehend übersteigen und eine nicht-invasive Operation ermöglichen. Wenn du mit deinen Fingern auf die Kontaktlinie der beiden Pasten drückst sollte sich die Haut dort öffnen. Schauen wir mal, was darunter liegt.*

Vorsichtig drückte Laka auf die Linie und die Haut platzte entlang einer vollkommen geraden Linie auf. Es war kein Blut zu sehen, doch Raphael sog tief Luft ein und Ricarda stieß einen schockierten Schrei aus.

Das störte Laka nicht weiter. Sie war fasziniert von der Komplexität der pulsierenden Verbindungen in der Öffnung. Vorsichtig schob sie einige davon zur Seite und betrachtete einen gelb umkreisten Schlauch, der von einem dunkelroten Sack ausging und sich immer weiter verengte. Bis zu einer Stelle die deutlich ausgebeult war.

*Hab ichs mir doch gedacht*, hörte sie triumphierend in ihrem Kopf. *„Ein Nephrolith! Und was für einer! Der Harnleiter ist schon regelrecht aufgerissen. Da bleibt uns wohl nichts anderes übrig, als ihn raus zu nehmen. Reiß ein Stück von dem bioaktiven Klebeband ab und leg es bereit. Dann soll einer der beiden den*

*Harnleiter oberhalb abklebmen und du entnimmst den Stein und klebst die losen Enden zusammen. Das Klebeband verbindet nicht nur, sondern gibt auch wundheilende Enzyme ab. Es löst sich in einigen Wochen vollkommen auf. Ein Kinderspiel.*

Wohl eher nur ein Kinderspiel, wenn man nur die Befehle zu geben hatte. Aber da musste sie jetzt durch. Als sie die beiden anderen in den Plan einweihte, wirkten diese alles andere als begeistert, doch Ricarda rang sich schließlich dazu durch, den Leiter abzuklemben. Sie brachte eine feine Zange und eine Schere, welche Laka mit einem Desinfektionsmittel aus ihrem Set gründlich reinigte.

Nun war es soweit und das Mädchen klemmte den Leiter ab.

Was, wenn der Stein weiter in den Körper hineinfiel? Besser sie hielt ihn fest. Ihre linke Hand hatte kleine und feine Finger und doch waren sie fast zu groß, um in der kleinen Öffnung zwischen Zange und Schere Platz zu finden.

Schnipp. Da war der Leiter auch schon durch. Schnapp. Der aufgerissene Teil mit dem Stein war herausgeschnitten und sie legte ihn aufs Bett.

Das Umwickeln beider Enden mit dem Klebeband erwies sich als unmöglich, und so wickelte sie es erst um das lose Ende und schob es dann auf das andere Ende drauf.

Laut Bebon würde sich das Band nun ohnehin etwas zusammenziehen um eine leichte Spannung zu erzeugen und die Zellregeneration dadurch weiter anzuregen.

Erleichtert wischte sie die Magnetpaste mit den weichen Tüchern ab und hielt die Haut dort solange zusammen bis der Schnitt sich wieder geschlossen hatte.

Neben Lucilia lag der drei Zentimeter lange, blutige Stein.

## ACAC – GESCHICHTE

Sie saßen auf der Veranda auf dem Dach des Hauses zusammen, während Lucilia sich ausschließ. Nach der Operation war Laka von allen aus Dankbarkeit so fest umarmt worden, dass sie sich sogar Sorgen um ihre verstärkten Rippen machte.

Danach waren sie nach oben gegangen und Laka erzählte der Familie ihre ganze Geschichte, inklusive Bebon.

Die anderen hörten aufmerksam zu, doch unterbrachen sie immer wieder, wenn ihnen ein Teil zu unglaublich erschien.

Als sie gerade bei dem Teil ihres Fluges war, spürte sie leichte Berührungen auf ihrem Arm und stockte. Kleine Wassertropfen waren an den betroffenen Stellen aufgetaucht. Und noch während sie darauf blickte erschien ein weiterer Tropfen auf ihrem Unterarm und sie blickte hinauf in das Blätterdach der Bäume. Deren Schatten hatte sie gar nicht merken lassen, wie das Blau des Himmels durch das Grau der Wolken, von denen sie auch gerade erzählt hatte, ausgetauscht worden war. Fernando und Ricarda merkten gleich den Grund ihrer Ablenkung und sprangen auf, um eine Plane über ein Seilzugsystem als improvisiertes Dach hochzuziehen.

Sie waren nicht schnell genug und aus den Blättern prasselten hunderte kleine Tropfen in Lakas verwunderten Gesichtsausdruck.

Auch wenn ihr Bebon gerade detailliertes Wissen über den Wasserkreislauf und seine Funktionsprinzipien hochlud, war es für sie ein Wunder. -Wasser, das vom Himmel fiel!

Und als sie den ersten krachenden Donner hörte, fühlte es sich an, als ob jede einzelne Nervenfaser in ihrem Körper unter Strom stände. Auch die kleinen Härchen auf ihren Armen stellten sich alle auf. Bebons herablassenden Kommentar, dass es nur aufgewärmte Luft sei, konnte sie ausblenden und den Moment genießen.

Sogar die Luft um sie herum hatte einen Geschmack bekommen, und als die Plane endlich über ihren Köpfen aufgespannt war und die Tropfen im Stakkato dagegen trommelten, seufzte sie nur und fühlte sich so wohl und behaglich wie noch nie zuvor.

Sie kauerte sich wieder in ihren Sessel und brachte die Geschichte zu Ende.

Nachdem sie Felipes Geschwister noch ein wenig ausgefragt hatten war es ihr jedoch genug mit dem Reden: „Genug jetzt von mir. Jetzt möchte ich etwas über diese Welt erfahren in die ich so plötzlich hineingefallen bin. Und es scheint sich viel verändert zu haben seit Bebons Informationsspeicher gefüllt wurden. Wo sind wir überhaupt?“

Es wurde ruhig und sie alle lauschten dem Prasseln des Regens.

Als Fernando aufstand und im Haus verschwand wollte Laka ihre Fragen wiederholen, doch da begann Raphael bereits mit dumpfer Stimme zu sprechen:

„Ich kann dir leider nicht alle deine Fragen beantworten. Wie du siehst, leben wir hier wie in der Steinzeit. Wir haben Wände die von selbst leuchten und bewegte Bilder zeigen, doch das Wasser müssen wir mühsam vom Fluss herauf holen. Eine künstliche Intelligenz kann uns zu jeder gewünschten Zeit wecken oder mit Witzen erheitern, doch gekocht wird auf offenem Feuer.

Das alles haben wir einem furchtbaren Krieg zu verdanken. Dem wahrscheinlich Schlimmsten seit Menschengedenken.“ Er musste seine Stimme erheben, da das Grollen nun immer häufiger auftrat. Und Fernando kam mit weichen Decken zurück.

Ich weiß auch nur was mein Vater mir erzählt hat. Denn er war einer der wenigen Überlebenden. Er war damals noch ein Kind und fuhr mit seiner Familie aufs Land hinaus. Sie waren arm und in der Stadt gab es zu viele Menschen ohne Arbeit, also hatte mein Großvater das ganze Ersparte für ein Auto ausgegeben, um in die Natur zu kommen. Autos

waren damals sehr altmodische Beförderungsmittel, aus Metall, mit vier Rädern, ähnlich einer Kutsche.“ Er lachte und seine Augen hellten sich wieder auf: „Damals hat er mir immer erzählt wie unglaublich altmodisch diese Dinger doch waren, doch heute wären sie wieder Hochtechnologie.

Jedenfalls hatten diese Autos den Vorteil, dass sie auch auf altmodischen Straßen fahren konnten die nicht modifiziert waren.“ Er lächelte um Verzeihung bittend, wohl wissend, dass seine Erklärungen einige Fragen offen ließen. „Außerdem konnte man Autos selbst steuern und auch in Gebiete kommen, die normalerweise nicht verzeichnet waren. Die Welt stand ihnen offen.

Die Kehrseite der Medaille war, dass diese Dinger laut waren, stanken und verglichen mit anderen Fahrzeugen ziemlich langsam waren.

Nun waren sie auf dem Weg in das Unbekannte, und hatten die große Stadt hinter sich gelassen. Nach einiger Zeit und einer Übernachtung in der Wildnis, kamen sie zur nächsten Siedlung, in der alles sonderbar tot wirkte. Die Fahrzeuge fuhr munter auf den Straßen und auch in der Luft tummelte sich einiges, doch das Netz schien stumm.

Das Netz war eine Art von zusätzlicher Dimension, welche unsere reale Welt überlagerte und in der die Menschen damals alle miteinander kommunizierten und vernetzt waren.

Mein Vater meinte einmal, dass es für ihn ein schlimmerer Verlust war, als sich die Zugangsimplantate für das Netz ausschalteten, als der Tag an dem er viele Jahre später sein Augenlicht verlor. Es muss einfach wunderbar und unbeschreiblich gewesen sein.“, er seufzte sehnsüchtig.

„Nun ja und dieses Netz schien eben nur mehr durch Programme aktualisiert worden zu sein und als sie etwas weiter in die Stadt kamen sahen sie auch die ersten Leichen.

Die Fußgängerbereiche waren voll davon. Und als mein Großvater ausstieg und sich umsah merkte er auch, dass alle Fahrzeuge auf ein Ziel zusteuerten welches die Insassen nicht mehr interessierte. Auch in allen Häusern war nur der Tod zu finden.

Sein erster Gedanke war Giftgas, da die Verstorbenen keine Wunden aufwiesen und er packte seine Familie, um so schnell wie möglich aus dem Ort zu flüchten.

Doch sie sahen einige Tiere in der Gegend und Giftgas wäre auch zu ihnen ins Auto gekommen, also schien diese Möglichkeit auszufallen.

Sie verschanzten sich über Nacht in ihrem Auto in einiger Entfernung, doch der Hunger trieb sie zurück in die kleine Stadt.

Anfangs vorsichtig, doch mit der Zeit immer mutiger werdend, hausten sie in den leeren Geschäften und erfreuten sich bald an der schier Unendlichkeit all dieser wunderbaren Produkte, die sie davor nur aus der Reklame kannten.

Nach und nach entdeckten sie noch mehrere Überlebende und alle hatten eine Gemeinsamkeit: sie alle waren vor dem Vorfall arm gewesen. Zwar nicht bettelarm, aber definitiv aus der unteren Klasse. Da viele von ihnen gläubig waren wurde dies als neue Sintflut bezeichnet, mit der Gott die Ungerechten und Habgierigen bestraft und die Rechtschaffenen verschont hatte.

Doch dieses Paradies herrschte nur für einige Zeit, da die beinahe magischen Errungenschaften nacheinander ihren Dienst einstellten. Wobei die wichtigsten schon recht früh versagten.

Jetzt haben wir eben noch Tapetendisplays und Getränkemixer. Kleine Geräte mit einem geringen Energiebedarf und ohne Vernetzung.

Als die Maschinen ihren Dienst einzustellen begannen, schien diese Stadt in der zuvor hunderttausende gelebt hatten, sogar für die nur wenigen hundert nicht mehr groß genug zu sein. Krankheiten begannen sich auszubreiten und der Groll zwischen den Familien wuchs. Zu dieser Zeit tauchten auch wohl die ersten Geschichten von Mutanten aus dem Norden auf. Gleichzeitig kam es, ohne die dem Trinkwasser beigesetzten Verhütungsmittel, zu einer wahren Bevölkerungsexplosion. Ich selbst habe elf Geschwister.“ Sein Lachen war ansteckend.

„Als mein Vater dann erwachsen war, zog er mit einem Bruder aus und begann diesen Landstrich zu besiedeln. Und dann wären wir eigentlich auch schon hier. Ich habe zwar noch eine tolle Geschichte wie ich Lucilia kennengelernt habe, aber ich glaube nicht, dass sie dich interessiert.“

Laka merkte wie seine Söhne die Augen verdrehten.

„Dieser eine Tag hat die Welt verändert. Obwohl ich nicht weiß, ob die Reichen auf der ganzen Welt gestorben sind, aber zumindestens hat sich nie jemand von außerhalb bei uns blicken lassen.“

Was willst du nun tun? Ich weiß, dass ich nicht alle deine Fragen beantworten kann. Falls du mehr Antworten suchst, solltest du in die Stadt gehen, aus der mein Vater stammt. Auch wenn er nur die ersten Jahre seines Lebens dort verbracht hatte, konnte er mir tagelang von ihr erzählen. Dort gibt es Informationsspeicher die deinen Wissensdurst bestimmt stillen können. Allerdings kann niemand sagen, wie sich der Fluss in den letzten Jahren verändert hat...“

„Der Fluss?“, hakte Laka nach.

„Rio, der Fluss, das war der Name den mein Vater für die Stadt verwendete. Auch wenn sie offiziell anscheinend anders hieß.“

Jedoch ist dies sicherlich eine gefährliche Unternehmung. Mir persönlich wäre es lieber, wenn du hier als ein Teil unserer Familie bei uns bleibst. Das bist du nämlich schon.“

Laka war zutiefst gerührt. Eine Familie. **Ihre** Familie. Das klang so wunderschön.

„Vielen Dank für deine Geschichte und dieses Angebot. Darüber muss ich noch nachdenken.“, antwortete sie unsicher.

„Natürlich Kind! Denke gut darüber nach. Es wird für uns sowieso Zeit ins Bett zu gehen. Sonst ist Lucilia morgen noch vor mir auf den Beinen.“, sagte er lächelnd. „Felipe zeigt dir, wo du schlafen kannst.“

Doch Laka wollte lieber noch ein bisschen draußen bleiben und die Nacht genießen. Sie brauchte ohnehin nur drei Stunden Schlaf pro Nacht.

Also gaben ihr die anderen ihre Decken und drückten sie alle, bevor sie zu Bett gingen. Ihr Herz hüpfte bei jeder Umarmung.

Nun saß sie alleine da und blickte in den Wald. Der Regen hatte aufgehört, doch von den Blättern tropfte es noch unablässig weiter. Das Grollen entfernte sich immer weiter und wurde langsam immer mehr von den Geräuschen des Waldes überdeckt. Direkt unter ihr hatte sich ein kleines Gerinnsel gebildet und sie stellte sich vor, einer der unzähligen Wassertropfen zu sein. Viele Hindernisse waren im Weg, und sie fiel von einem Blatt aufs andere, bis auf die Plane über ihrem Kopf. Dort gab es schon viele andere Tropfen und sie lieferte sich Rennen mit einigen und verband sich mit anderen. Schließlich stürzte sie über die Kante hinab auf den Boden, wo sie sich mit anderen Pfützen vermengte und in ständigem Strudeln an einem Ort gefangen war, bis sich genug Wasser angesammelt um den Weg fortzusetzen. Zwischen den Bäumen durch bis in den Fluss. Bis nach Rio...

Ich glaube, wir sollten es tun, Bebon.

*Was sollten wir tun, Laka? Dein Mesencephalon hat sich wohl bereits an mich gewöhnt, denn ich kann nur mehr Gedanken von dir wahrnehmen die direkt an mich gerichtet sind. Oder starke Gefühle wie deine Freude bei deinem ersten Regen vorhin. Also was sollten wir tun? Willst du nach Rio reisen, um mehr über das letzte Jahrhundert zu erfahren?*

Sie bemühte sich ihre Gedanken an den Symbionten zu richten.

„Nicht ganz, Bebon. Ich möchte zwar in die Stadt und viel über die Welt herausfinden, doch noch mehr interessiert mich, wer mich eigentlich erschaffen hat.“

## **ACAG - AUFBRUCH**

Der nächste Tag begann mit einem Krähen, welches Laka sogleich an ihre furchtbaren ersten Erlebnisse mit Tieren erinnerte.

Doch die anderen zeigten ihr die Hühner hier und sie hatten kaum Ähnlichkeit mit den unterirdischen Monstern. Im Gegenteil, sie lieferten sogar Nahrung in Form von Eiern. Anfang fand sie es zwar barbarisch, den Nachwuchs anderer Lebensformen zu verspeisen, doch beim gemeinsamen Frühstück mit der Familie probierte sie es dann doch und war vom Geschmack angetan.

Sogar Lucilia saß bei ihnen am Tisch und fühlte sich bereits viel besser, Raphael hatte sie heraus getragen.

Alle waren fröhlich aufgelegt und scherzten, bis Laka ihren Aufbruch verkündete: „Ich habe gestern noch lange nachgedacht und ich muss einfach wissen, warum und von wem ich erschaffen worden bin.“

Raphael, kannst du mir bitte sagen wie ich die Stadt, aus der deine Vorfahren stammen, finden kann?“

"Ich kann dich dorthinführen!", platzte es aus Felipe heraus. "Ich war zwar auch noch nie dort, doch ich kenne mich hier viel besser aus als du und ich kenne alle Geschichten meines Vaters. Das schulde ich dir, da du mein Leben gerettet hast!"

Stille kehrte ein und Lucilias Augen wurden feucht, während sich die übrigen Geschwister betreten anblickten.

"Glaubst du wirklich, dass dies eine gute Idee ist, Sohn?", mischte sich nun auch Raphael ein.

"Du hast auch deinen letzten Ausflug kaum überlebt. Laka hat zwar anscheinend die Kampfkraft eines Panzers und kann dich sicher beschützen, aber was wenn ihr euch trennen solltet und du alleine von Rio zu uns kommen musst?"

Doch Felipe blieb stur und meinte nur, dass er gewiss Laka mehr helfen würde als umgekehrt und alles schon irgendwie funktionieren würde. Dann sprang er auf und verkündete ihren Aufbruch in einer Stunde, bevor er vom Tisch eilte.

"Pass bitte gut auf unseren Sohn auf.", seufzte Lucilia kopfschüttelnd. „Er hat das Herz am rechten Fleck und wird dir den Weg zeigen. Raphael hat noch eine alte Karte, die er euch mitgeben wird. Hoffentlich findest du eine Antwort, die dir auch gefällt. Es ist nicht immer automatisch besser, mehr zu wissen."

Eine Stunde später waren sie alle bei der Seilbrücke versammelt und plauderten mit aufgesetzter Fröhlichkeit. Bis Lucilia wieder zu Kräften gekommen war, wollten die Männer ein neues Floß gebaut haben, um wieder in ihr Haus auf dem Festland ziehen zu können.

Doch schon nach kurzer Zeit gingen ihnen die fröhlichen Themen aus und nach einer peinlichen Stille wurden Laka und Felipe von allen unter Tränen an die Brust gedrückt, bevor sich Laka als erste auf die Seilbrücke

wagte. Damit wollte sie Felipe noch ein bisschen Privatsphäre bei der Verabschiedung schenken.

Die Sicherung mit dem LG Riemen war nun nicht mehr nötig und sie hielt sich auch nur zur Besänftigung ihrer Nerven an dem oberen Seil fest, während sie auf die andere Seite balancierte. Der mit Proviant und einer Karte gefüllte Rucksack erhöhte ihr Gewicht und stabilisierte ihren Gang. Als sie an der anderen Seite angekommen war, blickte sie zurück und der Gedanke schmerzte sie, der freundlichen Familie den Sohn neuerlich zu entreißen.

War dies wirklich nötig? Schließlich hatte sie die Karte und Bebon. Die Stadt würde sie wohl auch alleine finden.

Und so schnitt sie die beiden Seile kurzerhand durch und wünschte der vereinten Familie in Gedanken alles Gute während sie sich umdrehte und zu dem Holzzaun marschierte.

## **ACAT – REISE**

Froh über ihre Entscheidung stapfte sie an dem großen Steinhaus vorbei und bewunderte die mächtigen Bäume, welche mit knallgelben Früchten beladen waren.

*Das sind Musa Bäume. Die Früchte sind sehr nahrhaft...*

*Nein, das ist die Blüte. Nimm dir eines der gelben Dinger und zieh zuerst die dicke Haut ab.*

Schmatzend ging Laka weiter in Richtung Zaun und bedankte sich gedanklich bei Bebon. Auch wenn er ihre normalen Gedanken nicht mehr hören konnte, sah er doch auf was sich ihre Aufmerksamkeit richtete.

Der Geschmack war wieder ein vollkommen neuer und fantastischer Eindruck. Ihre Geschmacksknospen, die so lange Zeit im unterirdischen Bunker vernachlässigt worden waren, schienen bei jeder neuen Erfahrung vor Freude zu explodieren.

„Seemann öffne dich“, sprach sie am Tor angekommen, doch nichts geschah. Auch nach dem von Bebon vorgeschlagenen „Sesam öffne dich“ blieb das Tor verschlossen.

Ihre Augen glitten über das mächtige Tor und die vergifteten Stacheln an der Spitze und dann weiter zu dem Gitterzaun, der sich zu beiden Seiten hin erstreckte. Der Draht bot gute Griff- und Auftrittspunkte und so lief sie hin und sprang bereits bis zur Hälfte empor um schnell darüber hinweg zu klettern.

Doch als ihre Hände das Metall berührten, spürte sie unsichtbare Schläge auf ihre Finger, und ihr ganzer Körper wurde nach hinten gerissen. Den Aufprall am Boden nahm sie gar nicht wahr, doch von den Händen raste ein Schmerz herauf der ihre Arme unwillkürlich zucken ließ.

Außerdem hörte sie ein qualvolles Schreien in ihrem Kopf. Was immer auch passiert war, es hatte auch Bebon verletzt.

Während sie so dalag und versuchte die Kontrolle über ihre Arme wiederzuerlangen und herauszufinden, ob sie noch am Leben war, erklang eine spöttische Stimme aus dem Hintergrund: „Haben dir deine Eltern etwa niemals beigebracht, dass man mit Strom nicht spielt?“

Felipe kam mit einem breiten Grinsen im Gesicht entlang des Zaunes herbei. Er war patschnass und erzählte Laka, während er ihr aufhalf, dass sie bereits als Kinder immer wieder mit Lianen das Überspringen des Flusses geübt hatten. Wie schon in alten Zeiten war er nicht einmal bis zur Mitte gekommen und den Rest hinübergeschwommen.

„Übrigends lässt die SKI nur meine Familie hinein und hinaus. Somit ist es egal, ob jemand die Parole hört.

Eigentlich war ich ja etwas beleidigt, dass du mich zurücklassen wolltest, aber ich denke du hast deine Strafe bekommen. Lass uns gehen.“

Laka blickte ihn verdrossen an und folgte ihm mit schmerzdem Kopf und pochendem Herzen zum Tor hinaus. Die Arm und Brustmuskeln zuckten noch immer sporadisch und sie versuchte sowohl dies als auch das erboste Gerede Bebons zu unterdrücken. Beides mit nur bescheidenem Erfolg.

„Die Karte zeigt an, dass wir fast 600 Kilometer in den Süden müssen. Hast du eine Idee, wie wir das machen sollen? Vielleicht wieder mit einem Floß?“, fragte sie, mehr um sich selbst abzulenken.

„Der Fluss geht nicht so weit und wir müssten wieder an dem Räuberlager vorbei.“ Felipe schauderte bei dem Gedanken. „Nein ich glaube das sollten wir lieber bleiben lassen.“

Aber einen halben Tagesmarsch im Westen gibt es einen verwunschenen Wald. Als Kindern war es uns zwar verboten dort hinzugehen, aber wir waren natürlich trotzdem dort. Zumindest soweit wir uns getraut haben. Die Bäume schienen damals für uns lebendig zu sein. Aber jetzt glaube ich eher, dass es alte Technologie ist. Und da dein Begleiter ja alles aus der alten Zeit kennt, bin ich zuversichtlich, dass wir dort ein gutes Transportmittel finden werden.“

So wanderten sie mit der Sonne im Rücken los und nutzten Trampelpfade der hiesigen Fauna, um zügig durch den Wald voran zu kommen, während ihr Felipe von seiner Kindheit in diesen Wäldern erzählte.

Als sie zu einer Lichtung kamen, durch die ein kleiner Bach verlief, machten sie eine kurze Pause und aßen Früchte von den umliegenden

Bäumen. Die Sonne stand bereits hoch am Himmel und die Geräusche der Natur hatten etwas abgenommen.

Laka hörte ein Summen um ihren Kopf und beobachtete ein kleines Lebewesen, *ein Insekt*, wie es um sie kreiste und sich dann auf ihrem Arm niederließ. Nach kurzem umherwandern stach es in ihre Haut und schien ihr Blut zu trinken.

Angewidert zerschlug sie es und lauschte einem scheinbar fassungslosen Bebon.

*Das war ein Moskito! Die erste Spezies welche gezielt und mit voller Absicht von der Menschheit ausgelöscht worden war. Da sie schwere Krankheiten verbreitet hatten, wurden einige Anopheles Männchen so modifiziert, dass sie nur mehr männlichen Nachwuchs zeugen konnten. Dieses Gen war dominant und durch die schnelle Vermehrungsrate waren sie bald ausgestorben. Überraschend war, dass sich anscheinend auch Vertreter anderer Moskitoarten mit den modifizierten paarten und innerhalb von wenigen Jahren die gesamte Art ausgelöscht war. Danach wurde über 40 Jahre kein einziges Exemplar mehr gesichtet bevor der Krieg ausbrach. Anscheinend haben aber doch einige Larven irgendwo überdauert.*

Laka hatte nun ein schlechtes Gewissen, da sie die Insekten möglicherweise wieder ausgerottet hatte. Doch sie wurde von Felipe aus ihren Gedanken gerissen, der wissen wollte, was sie in Rio eigentlich genau herausfinden wollte. Nach kurzem Schweigen erzählte sie ihm von ihrem Kummer, kein Mensch zu sein, und dass sie hoffte, einen tieferen Seelenfrieden zu erlangen, wenn sie wenigstens wusste, wer genau sie erschaffen hatte und zu welchem Zweck. Ihr Freund war überrascht, dass sie lieber ein Mensch wäre. Konnte sie doch sicher sein, dass ihr Leben im Gegensatz zu dem aller Menschen einen speziellen Sinn hatte. Außerdem gab er zu etwas neidisch auf ihre Fähigkeiten zu sein. Sie konnten sich beide nicht wirklich in die Lage des anderen versetzen und so setzten sie ihren Weg schweigend fort. Unterwegs besserte sich ihre Laune als sie merkte, dass es doch noch

einige weitere überlebende Moskitos gab, nur um sich wieder zu verschlechtern, als sie realisierte, wie viele Vertreter der Spezies wieder aus dem Grab auferstanden waren, und dass diese sich anscheinend alle für ihren gefallenen Kameraden an ihr rächen wollten.

Doch glücklicherweise kamen sie bald aus dem Wald heraus auf eine breite Wiese, die sich scheinbar als Hügel über einen versteinerten Fluss erstreckte. Da auch Felipe eher ahnungslos dreinblickte, bat sie Bebon um eine Erklärung.

*Der versteinerte Fluss ist eine Straße. Auch wenn der Privatverkehr sich hauptsächlich in der Luft abgespielt hatte, waren die Gütertransporte zu Land weitaus günstiger. Diese glatten Wege haben einen viel schnelleren Transport ermöglicht und dienten als Energieversorgung der Fahrzeuge. Auch wenn deren Sensorik ausreichte, um allen Hindernissen auszuweichen, hatte es sich als effizienter erwiesen, Wildwechselbrücken wie diese hier zu bauen, um die Tiere von der Fahrbahn fernzuhalten.*

Lakaklärte auch Felipe auf, welcher sich sogleich an seine Kindheit erinnerte: „Einmal hat mich Fernando dazu gebracht hinunterzugehen, um zu überprüfen, ob die Straße fest oder flüssig ist und da stand im Schatten dieses Hügels eines dieser Fahrzeuge. Es war gigantisch!“

Daraufhin wurde sie sofort von ihrer Neugier gepackt und verlangte von ihrem Gefährten, ihr den Weg dorthin zu zeigen. Nach einigen Minuten war es wirklich erkennbar, dass der Hügel eigentlich eine breite Brücke war, die vollkommen bepflanzt war. Und schon bald konnte man das Wrack des Fahrzeugs sehen. Es schien bereits aus der Ferne groß und als Bebon ihr ein Maßband zur Hilfestellung in ihr Sichtfeld einblendete erkannte sie, dass es wirklich riesig war. Die Front war sechs Meter breit und beinahe fünf Meter hoch und merkwürdig geformt. Laut Bebon verringerten die einzelnen Vorsprünge den Luftwiderstand noch mehr als eine rein keilförmige Form, doch sie hörte ihm nicht wirklich zu.

Das Fahrzeug schien auf mehreren Walzen zu liegen, die sich über die ganze Breite erstreckten. Und die Vorderste schien geborsten zu sein, da die Front auch auf dem Boden auflag. Vermutlich waren diese Transporter auch nach dem Krieg noch jahrelang weitergefahren, bis Ermüdungserscheinungen und fehlende Wartung sie irgendwo auf der Strecke verenden ließen.

Nun hatten sie die Straße erreicht und gingen zur Mitte, um besser sehen zu können. Nach etwa 20 Metern gab es einen flexiblen Bereich in dem Fahrzeug und die letzten 15 Meter standen fast 45 Grad abgewinkelt. Da bemerkte Laka etwas Merkwürdiges auf der Straße in der Gegend des Knicks. Eine durchsichtig schimmernde Schicht auf einer Fläche von fast einem Quadratmeter und einer Höhe von etwa 20 Zentimetern. Und daneben stand eine kleine Säugetierfamilie und schien aus dieser wabernden Masse zu trinken!

„Capivaras!“, stieß Felipe erstaunt aus, als sein Blick ihrer ausgestreckten Hand folgte, „aber was machen sie da? Fressen sie das etwa?“

*Das scheint Regenwasser von gestern Nacht zu sein. Nach der Beschriftung des Lasters zu urteilen, war das ein Chemietransporter und ich vermute, dass bei seinem abrupten Ende ein Leck entstand, aus dem ein Teil der Ladung ausfloss. Es scheint, als ob er eine superhydrophobe Beschichtungsbasis mit sich führte, ähnlich der, mit welcher auch deine gesamte Ausrüstung imprägniert wurde.*

Stunend näherten sich die beiden immer weiter, bis die Tiere sie bemerkten und davoneilten. Eines der Jungtiere vertraute allerdings einem alten Instinkt und floh mit einem Sprung nach vorne in das Wasser.

Es war verrückt anzusehen, wie das Tier flink durch den Berg aus Wasser schwamm und diesen bei jedem Schwimmschlag in die entgegengesetzte Richtung drückte.

Da es beim Eindringen die Oberflächenspannung zerriss, spritzten auf allen Seiten Tropfen heraus, die als perfekte Kugeln über die Straße schossen, bis sie sich dann plötzlich an manchen Orten ausbreiteten und wieder so verhielten, wie es für Wasser normal war.

Nun kam das kleine Wesen aus der anderen Seite herausgesprungen, blickte sich irritiert um und eilte dann in die Richtung der pfeifenden Mutter, bis die ganze Familie im Schatten der Brücke verschwand.

Laka und Felipe blickten sich an und brachen in Gelächter aus. Ein Blick auf den tiefen Sonnenstand erinnerte sie jedoch wieder an den Weg, der noch vor ihnen lag und so drangen sie wieder in den Wald auf der anderen Seite der Überführung ein.

## **ACCA - BIO CITY**

*Also eigentlich kann es sich nur um Biocity handeln, wo wir hingehen. Das erklärt auch, warum der Junge es für einen verwunschenen Wald hielt.*

*Es war die erste Stadt der Welt, die komplett gedruckt wurde und die Architekten haben sich mit ihren neuen Freiheiten ausgetobt. Da die Gebäude aus einem Biokunststoff mit Zugabe von Myzefäden von Hallimaschen bestehen, wollte man auch durch das Design auf die Natürlichkeit hinweisen und fast alle Gebäude sehen wie riesige Bäume aus, deren Fenster und Türen an Astlöcher erinnern. Es war auch das erste Exziton Bauprojekt mit diesem Wunderwerkstoff. Das Geniale daran ist, dass die Pilzfäden Mauerverfall aufhalten und sogar kleinere Löcher von selbst nieder verschließen. Selbst wenn in diesem Krieg Bomben auf die Stadt gefallen sind, strahlt sie wahrscheinlich noch im alten Glanz.*

So ging es eine Zeit lang in ihrem Kopf weiter bis Laka merkte, dass Felipe stehen geblieben war. „Hörst du etwas?“, fragte er sie.

„Ich höre nur stolze Lobpreisungen einer vergangenen Zeit in meinem Kopf“, sagte sie, um dann in den Wald zu lauschen. Bebon hatte den Wink verstanden und war verstummt.

„Nein. Ich höre nichts. Was meinst du?“

Felipe blickte sie beunruhigt an: „Das ist es ja gerade. Ich höre auch nichts. Kein Gezwitscher, kein Gebrüll. Es raschelt nicht einmal irgendwo. Dieser Teil des Waldes scheint tot zu sein. Sogar die Bäume kommen mir hier krank vor. Ich glaube, wir sind bereits im verwunschenen Wald angekommen.“

Jetzt merkte es auch Laka. Weder nachts, noch zu Mittag war es jemals so still an der Oberfläche gewesen. Sie war noch immer so sehr an die Stille des Bunkers gewöhnt, dass es ihr gar nicht aufgefallen war, aber Felipes Blick nach zu urteilen, war dies hier ein sehr schlechtes Zeichen.

Laka schob ihr LG vom Rücken und ließ es griffbereit über ihre Schulter hängen, als sie sich weiterbewegten. Die Bäume sahen wirklich immer schlechter aus, je weiter sie vorwärtskamen und standen immer weiter voneinander entfernt. Dazwischen lagen am Boden überall umgestürzte Stämme, auf denen prächtige Pilze gediehen.

Schließlich lösten sich zwei gigantische Stämme aus der rasch fortschreitenden Dämmerung, welche einen Durchmesser von beinahe 20 Metern hatten, allerdings nicht einmal ebenso hoch waren. Ihnen fehlte auch das Blätterdach und Laka erkannte die von Bebon gepriesenen Gebäude darin. Sie teilte ihre Entdeckung Felipe mit und nun war es einfacher ersichtlich wie regelmäßig die Astlöcher angeordnet waren und wie ähnlich sich die beiden Baumriesen waren. Ihre Rinde war allerdings mit großen dunklen Flecken übersät und nur in wenigen der Fenster konnte Laka noch Glas entdecken.

Sie zweifelte mittlerweile, ob sie hier irgendetwas Brauchbares finden konnten, doch da glitt neben ihnen eine Tür auf.

„Die Elektronik scheint zumindest noch zu funktionieren. Vielleicht werfen wir einen Blick hinein, ob wir einen Computer oder so finden?“, Laka blickte fragend zu ihrem Freund.

„In diesem Wald spukt es. Man erzählt sich, dass die Bäume Wanderer verschlingen, die sich von Irrlichtern vom Weg ablenken lassen“, kam die unsichere Antwort.

Bebon schnaubte verächtlich.

*Irrlichter! Pab. Warum haben wir diesen Hasenfuß überhaupt dabei? Ich gebe zu, diese Häuser sind heruntergekommen, als ich erwartet hätte, aber vermutlich war das Bioplastik eben auch eine gute Basis für andere Pflanzen, was die Struktur geschädigt hat. Es ist obnehin schon fast dunkel. Da sollten wir die Häuser erkunden, ob es nicht noch irgendwo schöne Schlafzimmer gibt.*

Er hatte den Satz kaum beendet, da setzte sich der Boden unter ihnen mit einem leichten Ruck und dem Rascheln von Laub in Bewegung. Laka erschauerte und sah wie Felipe immer bleicher wurde, als sie langsam zwischen den Häusern immer weiter in die Stadt getragen wurden.

Einst musste es hier wirklich schön gewesen sein mit all diesen lebendigen Formen. Doch durch den Zahn der Zeit wirkten diese lebendig gestalteten Gebäude viel toter, als es ein Steinhaus je sein konnte. Ein süßlicher und unangenehmer Geruch stieg ihr in die Nase während sie beobachtete, wie der Pilzbewuchs an den Wänden weiter zunahm und an manchen Stellen sogar von einem Gebäude zum anderen über die Straße reichte.

Weitere Türen glitten neben ihnen auf und hinter manchen meinte Laka sogar Lichter angehen zu sehen, welche sie sogleich an die erwähnten Irrlichter erinnerten.

„Unsinn!“, versuchte sie sich einzureden. „Alles dumme Technologie, welche ihre Erbauer die Arbeit des Türöffnens und

Lichteinschaltens abnehmen will.“ Doch unwillkürlich presste sie sich das Gewehr an die Brust.

Das Förderband kam nun zum Stillstand, nachdem sie weit in die Stadt hineingefahren waren und sie blickten sich um. Die Gebäude waren jetzt um einiges größer und der Geruch war stärker.

Da glitt wieder eine Tür einige Meter von ihnen entfernt auf, und aus dem Inneren konnte Laka Stimmen hören. Sie verstand zwar nicht was gesprochen wurde, doch dort schienen Menschen zu sein. Vielleicht lebten sie sogar hier und hatten sich eines der Häuser bequem hergerichtet. Es musste zwar nicht sein, dass sie hier Freunde antreffen würden, aber Laka wollte möglichst schnell weg von diesem leblosen Ort, der sie auch ein bisschen an die Pilzkammern ihres vergangenen Lebens erinnerte.

Somit ignorierte sie Felipes Proteste und stapfte einfach los in Richtung Haus. Er blieb zwar zuerst stehen, aber die Alternative allein hier draußen zu bleiben schien ihm noch weniger zu gefallen und so lief er ihr hinterher und sie überschritten die Schwelle in das Haus fast gleichzeitig.

Sie standen in einem großen Foyer mit einer breiten Theke und zwei großen Gängen die in verschiedene Richtungen führten.

Als Laka hinter die Theke ging, um die Stimmen zu orten, schloss sich auf einmal die Eingangstür mit einem dumpfen Schmatzen und Felipe schrie auf.

Er rannte sofort hin, aber die Tür reagierte auf keine seiner Versuche, sie wieder zu öffnen.

Laka hatte inzwischen einen Lautsprecher entdeckt, aus dem die Geräusche gekommen zu sein schienen, doch dieser war nun verstummt.

Kurze Zeit sah sie Felipe zu wie er sich dabei verausgabte, eine Tür zu öffnen, welche augenscheinlich dazu gedacht war, auch größeren Maschinen stand zu halten.

*Ich kann mich nur mit Terminals mit entsprechender Schnittstelle verbinden. Hier kann ich leider nichts machen, aber wenn wir den Kontrollraum des Hauses finden kann ich die Tür bestimmt wieder öffnen.*

„Lass das bleiben, Felipe. Mit Gewalt bekommen wir die Tür nicht auf, aber Bebon hat einen Plan. Lass uns das Hirn dieses Baumes finden“, versuchte sie zu scherzen, doch ein Blick in das Gesicht ihres Gegenübers zeigte ihr, dass ihm diese Metapher ganz und gar nicht gefiel.

Sie gingen wahllos in den linken Gang und kamen bei einigen Türen vorbei, die aber alle verschlossen waren. Nach gerade einmal 30 Metern sahen sie etwas vor sich auf dem Boden an die Wand gelehnt liegen. Laka zoomte es heran und bereute dies sogleich.

Vor ihnen lag ein totes Rehkitz. Doch es lag nicht nur einfach so da. So wie es aussah war es unmöglich die Leiche zu bewegen.

„Es... Es ist mit der Wand verwachsen!“, keuchte Felipe der nun auch nah genug herangekommen war. „Es ist vollkommen von diesen Fäden durchwachsen und total eingefallen. Wie es aussieht wurden die Innereien wohl schon aufgegessen!“, leichte Panik mischte sich in seine Worte.

„Wir haben nicht das Hirn des Hauses gefunden, sondern seinen Magen!“

Und es war wirklich ein widerlicher Anblick. Dann tropfte auch noch eine helle Flüssigkeit auf Lakas nackte Schulter. Sie wollte nur noch weg von hier, jedoch wunderte sie sich: „Ok, ich verstehe, dass das Tier sich hier hinein verirrt hat und nach einiger Zeit verendet ist. Aber wenn jemand eingesperrt ist, wird er doch alles darum geben wieder herauszukommen. Wenn er schließlich verhungert, müsste er

doch eher in der Nähe eines Ausganges und nicht mitten am Gang sei...“

*ACHTUNG! Unterbrach sie Bebon mit noch nie dagewesener Schärfe. Der Tropfen, der dich getroffen hat, ist  $C_9H_{20}NO_2^+$ ! Das ist ein schnell wirkendes Nervengift! Lauf weg von hier und versuch deine Haut zu bedecken!* „Bedecke deine Haut! Wir müssen weg von hier!“, schrie sie Felipe an und lief weiter in den Gang hinein. Dabei versuchte sie ihre Gedanken zu ordnen und zog sich den Rucksack über den Kopf. Ihr Herz raste und sie sah wie immer mehr Tropfen von der Decke fielen. Fast schon wie ein leichter Nieselregen.

*Halt! Stopp! Zurück, da war eine Tür auf der linken Seite auf der WC stand. Gerade in diesen Gebäuden sind alle Badezimmer vollkommen verfliest, um Schimmelbildung entgegenzuwirken. Da sind wir hoffentlich sicher.*

Laka änderte ihre Richtung so plötzlich, dass sie Felipe zu Boden riss. Aber für Entschuldigungen war später noch Zeit, dachte sie sich, während sie die besagte Tür aufriss und in den glücklicherweise wirklich verfliesten Raum sprang. Ihr Kamerad kam ihr etwas unbeholfen hinterher und sackte neben ihr schweißgebadet an der Wand zu Boden. Seine Pupillen waren nicht mehr zu erkennen.

Doch Laka war plötzlich wieder vollkommen ruhig und fragte in Gedanken nach Rat.

*Du hast in deinem Medikit auch Herzmittel, die das Gegengift Atropin beinhalten. Gib ihm eine Injektion davon in den linken Arm.*

Sowohl die richtige Spritze als auch die Vene wurden in Lakas Blickfeld markiert.

*Ich habe deinen Hormonhaushalt wieder unter Kontrolle gebracht. Entschuldige, dass ich dich in Panik gelassen habe, aber dieses Muscarin hat mich einfach vollkommen überrascht und ich habe versucht das Gift zu neutralisieren. Nervengifte gehören zu den wenigen Dingen, die mir wirklich Angst machen.*

*Dein Freund wird jetzt zwar vielleicht ein paarmal erbrechen oder das Gift sonst wie loswerden, aber dafür sind wir ja am richtigen Ort.*

*Die Frage ist, wie wir weitermachen. Die Pilze aus den Hauswänden scheinen wieder zu ihrer ursprünglichen Nahrungsaufnahme übergegangen zu sein.*

*Es gibt einige Pilze, die aktiv jagen und ihre Beute durchwachsen. Energieaufnahme durch Zersetzen organischer Materie anstelle der Photosynthese ist ja eigentlich einer der Hauptabgrenzungspunkte vom Pflanzenreich.*

*Aber wenn sie die Türen aktiv öffnen und schließen können und auch merken, wo wir sind, müssen sie zumindest auf einfache Weise mit den Schaltkreisen des Hauses verwachsen sein. Aber ja, wie ich bereits sagte, die verwendeten Pilzfäden sind aus der Familie der Physalacriaceae, von welchen Exemplare mit mehreren hundert Tonnen bekannt sind. Vermutlich ist die gesamte Stadt zu einem einzigen Superpilz verwachsen, welcher die Opfer in die Häuser lockt und dann mit dem Muscarin betäubt oder umbringt, um sie dann zu verzehren. Und nachdem die Tiere den Ort immer mehr meiden, hat er sich auf den umliegenden Wald ausgebreitet...*

Laka lauschte Bebon schauernd, während sie Felipe den Schweiß vom Gesicht wischte.

Als sie aufstand, um ein Handtuch zu holen, bemerkte sie ein kleines Display neben dem Spiegel und berührte es mit dem Finger.

Ein Menü erschien um ihr Spiegelbild herum und gab ihr mehrere Optionen zur Auswahl. Während ihr Punkte wie *Restaurantführer* und *Portrait aufnehmen* recht sinnlos vorkamen – wer wollte schon ein Foto von sich selbst in einem Badezimmer machen? – freute sie sich doch über den Knopf mit der Aufschrift „öffentlicher Verkehr“. Hier ergab sich wieder eine Vielzahl an Möglichkeiten und noch währen Laka versuchte sich unter allen Begriffen etwas vorzustellen, hatte Bebon sich bereits entschieden: der Hyperloop.

## ACCC – FLUCHT

Felipe kam aus der Toilettenkabine gewankt. Er musste sich am Türstock abstützen, doch sein Gesicht hatte zumindestens wieder etwas an Farbe gewonnen.

„Ich denke es geht schon wieder. Wir müssen hier unbedingt raus!“, brachte er mühsam hervor. „Auf jeden Fall! Nur können wir uns auch nicht mehr dem Gift aussetzen. Und die Eingangstür ist noch immer versperrt“, gab Laka zurück, während sie sich umblickte.

Was konnte ihnen Schutz bieten? Die Kabinentüren! Sogleich machte sie sich daran eine der leichten Holztüren auszuhängen und als ihr Gefährte verstand, half er ihr und sie hoben auch eine zweite aus den Angeln.

Dann ging Laka zurück zu dem Spiegelcomputer und klickte diesmal auf den Menüpunkt „Karte“, woraufhin sich eine halb durchscheinende 3D Visualisierung des Gebäudes an Stelle ihres Gesichtes im Spiegel aufbaute. Als sie es mit Gesten herumdrehte, sah sie einen orangen Punkt im Erdgeschoss, welcher vermutlich ihre Position anzeigte.

„Der Hauptaussgang scheint der einzige normale Weg hinein oder hinaus zu sein. Was ist, wenn wir irgendwo aus dem Fenster springen?“, kommentierte Felipe, der ihr über die Schulter blickte.

„Ich weiß nicht. Bis jetzt waren alle Türen versperrt. Ich hätte lieber einen Plan, bevor wir wieder da hinaus laufen.“

*Vergrößere mal die Ostseite des Hauses. Dieser lange Raum dort. Nein der links davon. Genau. Das sieht für mich nach einer Großraumküche aus. Ja jetzt erkennt man es.*

Aber die Küche hat doch gar keine Fenster um zu fliegen. *Nein, aber sie hat einen Abzug. Und der muss aus Metall sein. Ich hoffe nur, dass er auch groß genug für euch ist.*

Ok das reicht mir. Und du weißt, wie wir danach aus dieser verfluchten Stadt kommen?

*Ich weiß wo der Hyperloop ist und kann ihn bedienen. Diese Dinge sind wirklich für die Ewigkeit gebaut. Mit antiker Technologie aus jeder Menge Stahl, Glas und Beton. Ganz ohne Pilzfasern*

Sie blickten noch einmal auf den Lageplan, um sich den Weg einzuprägen, da fiel auch schon die erste Fliese von der Decke und zerbarst mit einem lauten Klirren auf dem Boden. Laka blickte nach oben und sah ein kleines braunes Quadrat, aus dem es zu Tropfen begann und rief: „LOS JETZT!“, bevor sie die Badezimmertür für Felipe aufriss, der die Kabinentür über den Kopf hob und losrannte.

Da klirrte es erneut und auch Laka schnappte sich ihren Schutzschild. Sie hielt ihn am Türgriff und stützte die Platte mit der anderen Hand, um nicht einmal eine Fingerspitze der Gefahr auszusetzen. Sie flüchteten gerade zur rechten Zeit, denn jetzt gingen die meisten Fliesen von der Decke hernieder und manche trafen ihre schützende Klotüre hart.

Es war unglaublich, wie schnell und präzise dieser Pilz wachsen konnte, doch für Bewunderung blieb jetzt keine Zeit. Sie eilte hinter Felipe her und sah, wie es um sie herum immer stärker tropfte. Langsam wurde der Boden auch rutschig von der Flüssigkeit und als sie um eine Kurve eilten, sah Laka wie ihr Freund fast das Gleichgewicht verlor, bevor er sich an der Wand wieder fangen konnte.

*Pass nur auf. Ich kann maximal einige Milliliter von dem Gift neutralisieren. Wenn du hinfällst wars das auch für uns!*

Doch Laka hörte Bebon gar nicht zu, sondern konzentrierte sich auf den Weg. Ab und zu musste sie auch über kleine Tierskelette steigen und einmal meinte sie sogar einen menschlichen Schädel zu erkennen, doch sie hatte keine Zeit dafür, denn Felipe war bereits bei der Tür

angelangt und schien Probleme zu haben, sie zu öffnen ohne seinen Schutz zu verlieren.

„Aus dem Weee!“, brüllte Laka und hob ihre Deckung weit genug an, um mit dem Fuß knapp neben das Schloss zu zielen und ihren gesamten Schwung in den Tritt zu legen.

Der Verschluss war echte Qualitätsarbeit und schien vollkommen unbeeindruckt von dem Tritt, doch die 150 Jahre alte Tür zersplitterte in einer Staubwolke und es blieben nur kleine Holzstücke an den Angeln über.

Fast hätte sie ihr eigener Schwung von den Füßen gerissen, aber Laka konnte sich mit der Tür über ihrem Kopf in dem nun leeren Türrahmen abfangen. Sie richtete sich wieder ganz auf und trat in die Küche. Die Regale waren alle von innen heraus geöffnet und wahre Prachtexemplare von Fruchtkörpern wuchsen ihr daraus entgegen. Nun, als das Licht anging, wölbten sich die Ränder ihrer Schirme nach oben und der Abzug schaltete sich ein.

Laka blickte irritiert zu dem Geräusch und sah eine Abzugsabdeckung in der Wand über der größten Arbeitsplatte.

„So ein Zufall aber auch, jetzt wissen wir wenigstens wo wir hinein müssen“, meinte sie, während sie auf den Tisch stieg und die Abdeckung abnahm. „Hier sollten wir auch bequem hinein passen, und da drinnen sind wir auch vor den Pilzen sicher, bis wir wieder draußen sind. Nur merkwürdig, dass die Abzugtaste ihn nicht wieder ausschaltet.“

Doch Felipe war anderer Meinung: „O Gott! Nein sicher sind wir ganz und gar nicht. Mach den Abzug wieder aus!“

Seine schrille Stimme ließ Laka sofort herumfahren und sie sah, dass er entsetzt zu den Fruchtkörpern blickte. Diese hatten ihre Hüte mittlerweile komplett umgestülpt und Laka sah wie sich Milliarden von

kleinen Partikeln aus ihnen herauslösten und im Luftzug langsam auf sie zutrieben. –Ist das auch tödlich?

*Ich kann es nicht genau sagen, solange dich keine der Sporen erwischt. Eine direkte Gefahr sollte nicht bestehen, aber vielleicht wächst der Pilz dann in deinem Freund. Flieh am besten durch den Abzug und leg den Ventilator lahm.*

Laka schauderte bei dem Gedanken, rief nach Felipe und schob sich, das LG 450 voran, in den Schacht hinein. Ventilator war keiner zu sehen, aber kurz vor ihr war bereits der erste Knick. Sie kroch schnell um die Ecke und dann eine kleine Steigung hinauf, bis sie nach dem nächsten Knick den Ausgang und den Ventilator sah. Erste Sporen wirbelten ihr bereits um den Kopf als sie ihr Gewehr ausrichtete und schoss. Der Ventilator war hinter einem Gitter angebracht und spiegelndes Metall war das denkbar schlechteste Ziel für ein Lasergewehr, doch sogleich hatte sie das Gitter erreicht und mit bloßen Händen aus der Decke gerissen. Es war zum Glück nur eingehängt.

Als sie den Gewehrkolben zwischen die Rotorblätter stieß, stoben Funken hervor und der Ventilatormotor begann zu rauchen, bevor er endgültig den Geist aufgab. Laka wollte erleichtert tief Luft holen, entschied sich aber im letzten Moment dann doch dagegen.

Es kamen nun zwar keine neuen Sporen mehr nach, doch tanzten bereits tausende von ihnen in den Luftzügen ihrer Bewegungen um sie herum. Laka hielt schon seit einiger Zeit den Atem an und war froh als sie die Abzugsabdeckung an der Hausaußenseite herausdrückte und ihren Kopf ins Freie schob. Sie waren in etwa drei Meter Höhe und sie warf ihr Gewehr hinunter bevor sie sich selbst herabhängen und dann fallen ließ. Erst als sie sich ein Stück von der Mauer entfernt hatte, wagte sie es wieder zu atmen und blickte zu ihrem Kameraden hinauf, der sich gerade an der Wand hinabließ. Er hatte klugerweise sein Hemd über Nase und Mund gezogen, jedoch war sein ganzer Körper mit dem feinen gelblichen Staub bedeckt.

„Laka? Wo bist du?“ fragte er hustend während er sich aufrichtete.

„Hier bin ich“, rief sie zurück.

Es war zwar bewölkt und finsterer als normalerweise, doch strahlten sogar die Häuser ein leichtes Licht ab. „Glaubst du der Pilz hat ihn erblinden lassen?“

*Nein, aber deine Augen sind seinen sehr weit voraus. Und das nicht nur weil du deine Linse krümmen kannst, um dein Sichtfeld zu vergrößern. Dank deines vierten Zapfentyps kannst du Wellenlängen von 300 bis fast 1000 Nanometer sehen und deine Stäbchen sind unglaublich viel lichtempfindlicher als die von normalen Menschen. Das Leuchten der Hauswände ist die Biolumineszenz des Pilzes und viel zu schwach, als das er es wahrnehmen könnte.*

Erleichtert griff sie nach Felipes Hand und suchte mit der anderen in ihrer Beintasche nach der Taschenlampe und schaltete sie ein. Der mit Laub bedeckte Weg vor ihnen erstrahlte in einem roten Schein. „Besser so?“, fragte sie ihren schlechtsichtigen Freund.

Doch dieser blickte nur irritiert um sich und meinte schmallend: „Lieber wäre es mir, wenn ich etwas sehen würde und du mich nicht an der Hand führen müsstest.“

Bevor Laka noch ihrem Unverständnis Ausdruck verschaffen konnte, kam bereits ein weiterer Hinweis Bebons.

*Du hast noch den Sperrfilter auf der Lampe. Es kommen nur Wellenlängen aus dem Infrarotbereich heraus. Das ist dafür, dass dich menschliche Feinde nicht erspüren können, wenn du deine Lampe nutzt. Einfach vorne abschrauben.* Sie tat wie geheißen und die Lichtfarbe sowie Felipes Gesichtsausdruck veränderten sich schlagartig. „Viel besser“, atmete er erleichtert auf. Sie klopfen sich so gut sie konnten die Sporen vom Leib und machten sich auf den Weg.

## ACCG – HYPERLOOP

Die Stimmung in der Stadt schien mit jedem Schritt düsterer zu werden, während sie vorsichtig durch die Straßen schlichen. Felipe blickte ängstlich in die Schattenwelt außerhalb des Lichtkegels.

„Was, wenn wir erst recht wieder in ein Pilzhaus gehen? Oder wenn wir nicht einmal dorthin finden? Wie kannst du hier überhaupt so viel sehen?“ Seine Stimme klang schon etwas verzweifelt.

„Bleib ruhig. Ich habe bessere Augen und sehe alles ganz klar. Und Bebon hat sich den Plan im Bad eingeprägt und zeigt mir den Weg.“ Dies war wortwörtlich gemeint, denn sie folgte leicht transparenten Pfeilen, die bei jeder Abzweigung handbreit über dem Boden schwebten. Es war klar zu erkennen, dass diese nicht real waren. Dies steigerte die Surrealität ihrer Situation nur noch weiter.

Plötzlich gab es wieder einen Ruck unter ihnen und sie fuhren wieder in die Richtung, aus der sie gekommen waren. Felipe heulte auf und begann zu laufen, doch Laka schob ihn sanft zur Seite und von dem Förderband hinunter. Es war wirklich beunruhigend, wie hartnäckig die Stadt war.

Schon nach wenigen Abzweigungen kamen sie zu einem weiten Platz, der früher als Landeplatz für die fliegenden Massentransportmittel gedient hatte. Dies war der Hauptverkehrsknotenpunkt der Stadt und hinter der großen freien Fläche, lag auch schon das Terminal des Hyperloop Zuges. Die Fassade war auch hier der Natur nachempfunden und wirkte wie ein gigantischer umgefallener Baumstamm. Doch das künstliche Moos darauf war kaum zu erkennen und aus dem fehlenden Pilzbewuchs schloss Laka, dass hier andere Materialien verwendet worden waren. Der Eingangsbereich war einst vollkommen verglast, doch die Kunststoffdichtungen in den Rahmen hatten sich schon vor langer Zeit

aufgelöst und nun schritten sie über einen Scherbenteppich durch das weite Eingangsportal. Zumindest konnte sich ihnen diesmal der Fluchtweg nicht wieder versperren. Als sie einige Meter in die Halle getreten waren, erhellte sich flimmernd die gesamte Decke und strahlte angenehm diffuses weißes Licht auf sie herab.

*Das ist wirklich passend. Ein altmodisches OLED Display als dekorative Deckenleuchte, welches sich sowohl passend in den antiken Charme des Loops als auch in das Gesamtkonzept der Stadt einfügt. Schließlich waren die organischen Leuchtdioden eine der ersten technischen Anwendungen organischer Materialien. Früher wurden bestimmt allerlei Animationen genutzt, da damals in allen Sicherheitsbereichen, wie hier die Opazität der erweiterten Realitätsschichten, automatisch auf wenige Prozent herunter gedrosselt wurde. Vielleicht standen hier einst die Menschen und blickten in den von Jupiter dominierten Himmel Europas auf...*

Während Bebon in Gedanken schwelgte, kletterten Laka und Felipe über die Trümmer, bis sie zu einer Wand mit der Aufschrift „Gate South“ kamen. Darunter befand sich eine Liste von Städten, die von Rio de Janeiro angeführt wurde.

Es gab auch ein Symbol, welches ihnen den Weg zu den nahen Waschräumen zeigte. Erleichtert und etwas angewidert wuschen sich die beiden die Pilzsporen so gut sie konnten ab. Besonders Lakas Haare waren ein richtiger Magnet dafür gewesen.

Sauber, nass und erschöpft blickten sie sich mit einem Lächeln an. Laka spritzte ihrem Gefährten das restliche Wasser von ihrer Hand ins Gesicht. „Wer als letzter im Zug ist, wird von den Pilzen gefressen.“, rief sie noch lachend über die Schulter, als sie schon zurück in die Haupthalle lief.

Die Treppe zu Einstiegshalle war sehr breit und Laka verlangsamte ihren Trab als sie oben angekommen wäre. Hinter sich hörte sie Felipe keuchend aufholen, doch im Moment galt ihre Aufmerksamkeit nur

dem, was vor ihr lag. Die beiden Seitenwände des Raumes, waren gewaltige stählerne Röhren mit etwa sechs Metern Durchmesser.

Zu ihrer Rechten war ein etwa 20 Meter langes Stück dieser Röhrenwand herausgeschnitten und zur Decke hochgeklappt, um den Passagieren das Einsteigen zu ermöglichen. Ein Zug stand mit offenen Türen für sie bereit, als ob er seit einem Jahrhundert nur auf sie gewartet hätte.

## **ACCT - REISE MIT HINDERNISSEN**

Als sie in den Zug stiegen, stellte Bebon eine Verbindung zu dem Hauptrechner her und die Türen klappten mit einem lauten Quietschen herab und verriegelten. Durch die Fenster konnten sie beobachten, wie auch die Stahlwände des Rohres herunterklappten und kurz darauf ploppte es in Lakas Ohren.

*Um die Belastung der Hülle geringer zu halten wird hier wie bei einem Flugzeug der Kabinenluftdruck auf etwa zwei Drittel des normalen Luftdrucks gesenkt, um einen geringeren Druckunterschied zu der evakuierten Röhre zu haben.*

In der Front des Waggons begann es zu brummen und der Boden unter ihnen zitterte. Sie schienen sich gegen einen starken Widerstand leicht nach vorne zu bewegen, doch der Zug ruckelte nur einige Male und kam dann mit einem lauten Zischen zum Stillstand.

*Wir können kein ausreichendes Luftpolster unter uns aufbauen. Eigentlich sollte der Zug quasi reibungsfrei über dem Boden schweben und mit kleinem Energieaufwand beschleunigt werden. Da die Tore offen waren, scheint wohl etwas von diesem verdammten Pilz eingedrungen zu sein. Wir können probieren ob wir uns mit den Rädern der Notfalleinrichtung weit genug hochheben können, um alle*

*Verbindungen zu dem Pilz zu zerreißen. Ich werde sicherheitsshalber die anderen Waggons abkoppeln, damit wir leichter sind.*

Die Verzögerung brachte die beiden nicht aus der Ruhe, doch als Laka ihre Hand in die Hosentasche steckte fiel ihr ein, dass sie ihre Taschenlampe am Waschbecken liegen gelassen hatte. In der hellen Umgebung wurde sie nicht mehr benötigt und sie hatte einfach darauf vergessen. Wütend auf sich selbst drehte sie den Sperrfilter der Lampe zwischen den Fingern, bevor sie ihn wieder in die Tasche steckte. Mit ihren Augen würde sie vermutlich sowieso auch ohne Lampe gut auskommen.

Sie begutachteten die edle Innenausstattung und machten es sich in den breiten und weichen Sitzen in der ersten Reihe bequem. Die Kabine war cremefarben und die Seitenwände bildeten einen Halbzylinder über ihnen. Auf beiden Seiten des Ganges waren drei Reihen an einladenden Sitzreihen und da man überall aufrecht stehen konnte, fühlte man sich in keiner Weise eingesperrt. Bis zu dem Moment, als die Fenster verschwanden.

Laka zuckte zusammen als sich die leicht trüben Gläser hinter Felipes Gesicht auf einmal in eine weiße Wand verwandelten. Als sie ihren Kopf herumdrehte und die Paneele begutachtete, konnte sie nicht einmal den Rand des Fensters ausmachen. Die Scheiben schienen also nicht einfach nur undurchsichtig geworden zu sein.

Als die Kabine leicht zu wackeln begann, klärte sie Bebon auf und Laka beruhigte den nervös die Wand abtastenden Felipe: "Die gesamte Außenwand des Zuges ist ein Display ähnlich eurer Fototapete daheim. Jetzt da wir im Notfallmodus sind und die Räder ausgefahren wurden, hat das System auch den Energieverbrauch auf ein Minimum reduziert. Außerdem ist es in einem Notfall vielleicht oft besser nicht zu sehen, was draußen vor sich geht."

"Aber... nein. Ich habe bei meiner Fototapete immer gesehen, dass es nicht real war. Ich habe das Fenster angefasst! Da gab es einen Rahmen!", erwiderte er hilflos, während er weiter die Wand abtastete.

"Ich weiß auch nicht genau. Aber Bebon meint, dass es auch Displays gibt, die ihre Oberfläche anpassen können, um eine bessere Interaktion zu ermöglichen. Die Bilschirmelemente dehnen sich in einem angelegten Magnetfeld aus oder schieben sich in eine andere Position. Übrigens war der Notantrieb stark genug, um uns von der Einstiegsstelle wegzubringen. Er schaltet gerade wieder in den normalen Modus zurück."

Wie aufs Stichwort veränderte sich das gesamte Ambiente und sie schienen nun auf einer offenen Terrasse zu sitzen, die von einem niedrigen Holzzaun umgrenzt war. Über ihnen schien die Sonne zwischen ein paar weißen Wolken am Himmel und zu ihren Seiten konnten sie in einiger Entfernung Wiesen und Wälder sehen. Als Laka nach vorne blickte, sah sie, dass sie sich auf dem Wasser befanden - oder es zumindest so wirkte. Sie waren auf einem altmodischen Schiff und einige Reihen hinter ihnen gab es zwei große Schaufelräder, die sich in diesem Moment langsam und ratternd zu drehen begannen.

Doch der dabei entstehende Effekt war unverhältnismäßig. Felipe und Laka wurden tief in ihren Sitz gepresst und die Luft aus ihren Lungen gedrückt. Laka konnte sich gerade noch festhalten und schob sich nach unten zu ihrer Sitzfläche. Das Atmen fiel ihr schwer.

"Entschuldigt die starke Beschleunigung. Der Pilz scheint einige der unteren Düsen zu verstopfen und ich konnte gerade genug Druck unter dem Zug aufbauen, damit wir starten konnten, aber ohne die aerodynamische Eigenverdichtung durch die Fahrgeschwindigkeit wären wir schnell wieder auf dem Boden gelandet." erschallte es.

"Aber du hättest uns zumindest warnen können", erwiderte Laka eingeschnappt, noch bevor ihr auffiel, dass die Stimme diesmal über ihr Ohr in ihren Kopf gedrungen war.

"Ist das Bebon??", stieß Felipe verkrampft hervor. Er schien noch größere Probleme mit der Atmung zu haben. "Bist du etwa auch in meinem Kopf?!"

"Keine Sorge. Dein Hirn hat nicht die notwendige Kapazität, um eine Verbindung mit mir aufzunehmen. Ich dachte mir nur, dass es doch gemütlicher ist mit euch über die Bordsprechanlage zu sprechen. Der Computer hat sogar einige Avatare für die Sicherheitseinweisungen eingespeichert."

Vor ihnen ging nun am Bug des Schiffes eine Klappe auf und ein durchtrainierter Mann im Matrosenanzug mit kurz geschorenem braunem Haar stieg heraus an Deck. Er drehte ihnen den Rücken zu und stellte sich ans Ruder, von dem Laka überzeugt war, dass es vor einigen Momenten noch nicht dagewesen war.

Er ließ den Blick in die Ferne schweifen, drehte spielerisch am Rad herum, bis er sich schließlich mit einem Grinsen im Gesicht zu ihnen herum drehte: "Ha, das gefällt mir. Beinahe schade, dass wir mit unserer Reisegeschwindigkeit von 1300km/h nur gerade einmal eine halbe Stunde unterwegs sind."

Danach begann er ihnen verträumt über die Technologie ihres Gefährtes vorzuschwärmen und wechselte nahtlos zwischen dem virtuellen Seitenraddampfer und seiner effizienten Verdrängung zu dem Hyperloop, den er als luxuriösen Rotor eines Linearmotors bezeichnete. Die Energieversorgung war in Biocity, ganz dem restlichen Stadtbild entsprechend, mittels Regenwasser spaltender Algen sichergestellt. Der gewonnene Wasserstoff wurde dann in den Brennstoffzellen des Hyperloops weiterverwendet.

Mittlerweile wurden sie nicht mehr in ihre Sitze gedrückt und es schien, als ob sie sich gar nicht mehr bewegten. Felipe stand auf und begann sich die Außenhülle und die Aussicht genauer anzusehen. „Kannst du das Bild verändern?“, fragte er schüchtern den größeren jedoch auch virtuelleren Mann vor ihm. Dieser schien ihn zunächst zu ignorieren und genoss es weiterhin sich selbst beim Erklären zuzuhören, doch plötzlich stieß Felipe einen anerkennenden Pfiff aus, als er etwas am Ufer entdeckte: „Das ist unser Haus dort unten am Fluss. Aber es steht hier ganz anders da. Und trotzdem stimmen alle Details. Kannst du vielleicht eine Winterlandschaft erschaffen? Eine richtige. Mit Schnee! Ich habe noch nie echten Schnee gesehen.“

Während sich Felipe immer mehr in Bebons Monolog einzubauen versuchte, untersuchte Laka die hölzerne Reling an ihrer Seite. Die Hülle war wirklich an diesen Stellen hervorstehend, doch spürte man deutlich, dass dies keine echte Holzoberfläche war. Das Material reagierte als sie es mit fünf Fingern berührte und ein kleines Auswahlfenster ging auf. Stilecht war es scheinbar an einer verchromten Stange an der Außenwand befestigt und die Symbole wirkten alle antik.

Als sie eine rissige alte Karte berührte, dehnte sich diese auf etwa einen halben Quadratmeter aus und nur noch der Rand wirkte altertümlich. Den größten Teil nahm nun eine dreidimensionale Ansicht ihrer Strecke aus der Vogelperspektive ein, dessen Größe und Blickwinkel Laka durch Bewegungen ihrer Finger beliebig verändern konnte. Der Zug war nicht maßstabsgetreu modelliert und war beinahe so groß wie die sich schnell entfernende Biocity. Auf dieser Karte war die Stadt noch strahlend schön und wirkte wirklich wie ein Märchenwald.

Neben dem Bild waren alle möglichen Daten eingeblendet, wie ihre voraussichtliche Ankunftszeit, momentane Geschwindigkeit und auch Innen- sowie Außendruck.

Laka fröstelte ein wenig und sie blickte von der Karte auf. Das satte Grün der Uferböschung war einem dunklen Braunton gewichen, der sich immer mehr unter einer weißen Schicht vergrub. Die Bäume waren nun alle Blätter los. Die fraktalen Formen ihrer blanken Äste waren von weißem Reif überzogen. Es war ein wunderschöner Anblick und sie erfreute sich auch daran, immer mehr selbstständig auf Bebons Wissen zugreifen zu können, ohne die herablassenden Erklärungen erdulden zu müssen.

Es hatte nun zu schneien begonnen und auch wenn alle Bilder nur virtuell waren, fühlte es sich eisig an.

„Bebon, du übertreibst es etwas mit dem Realismus. Mach es wieder wärmer!“, schnauzte sie ihn bibbernd an.

Daraufhin stieß ihr ein wohl trotzig gemeinter, eiskalter Windstoß ins Gesicht. Doch schon nach ein paar Sekunden wurde es merklich wärmer.

Da fuhr auch schon eine Glaskuppel aus der Reling heraus und schloss sich über ihnen. Damit wollte er wohl den Realismus der Simulation aufrechterhalten, damit die warmen Temperaturen mit der kalten Außenwelt im Einklang standen. Dass diese Glaskuppel viel zu futuristisch für so einen alten Dampfer war, schien ihn wohl nicht zu stören und auch Laka war es egal. Sie bewunderte noch eine perfekt symmetrische Eisblume, welche sich vor ihr bildete und wandte sich dann wieder ihrer Karte zu.

Die Fahrstrecke war als dünne Linie eingezeichnet, die sich schnurgerade durch grüne Landschaften zu einer großen Bucht an der Küste zog. Um diese Bucht war ein großer grauer Bereich, der eher nach einer Wunde aussah, doch als sie den Ausschnitt vergrößerte, erschienen viele bunte Bilder die sich bewegten und die unschönen Teile zu überdecken versuchten. Es war sehr irritierend, doch sie vergrößerte weiter, bis sie das Ende ihrer Linie finden konnte. Es

stoppte direkt am Ufer der Bucht und über dem Endpunkt stand in glühender Schrift: Hyperodoviario Rio de Janeiro.

Laka versuchte noch einige Minuten lang sich den Stadtplan anzusehen, doch die springenden Reklamefiguren irritierten sie zu sehr und so blickte sie die restliche Fahrt nur mehr aus ihrer Glaskuppel und genöß die bizarre Winterlandschaft.

## **ACGA – RIO DE JANEIRO**

Diesmal gab Bebon ihnen rechtzeitig Bescheid und die beiden Passagiere setzten sich in ihre Sitze, welche sich sogleich um die eigene Achse drehten, sodass sie jetzt nach hinten blickten. Und noch bevor einer von ihnen eine Frage stellen konnte, kam auch schon die Erklärung aus den Lautsprechern.

„Menschen sind solch anisotrope Geschöpfe. Während euch 10 g Beschleunigung von hinten noch relativ kalt lassen, gebt ihr schon bei 2-3 g von oben den Löffel ab. Und auch wenn die Beschleunigung von vorne kommt, wie jetzt beim Bremsen, seid ihr recht sensibel. Deswegen drehen sich diese Sitze immer gegen die Richtung der Beschleunigung. Dabei bremsen wir jetzt viel sanfter ab als wir gestartet sind. Entspannt euch einfach und in fünf Minuten bin ich wieder lautlos in Lakas Köpfchen.“

In den letzten Worten klang eindeutig Bedauern mit.

Er hatte die Wahrheit gesprochen und diesmal genoss Laka das Gefühl sanft in ihren Sitz gepresst zu werden. Es war, als ob die Schwerkraft verrutscht wäre. Sie dachte darüber nach, in welche Richtung wohl ein Ball fallen würde, wenn sie ihn jetzt in die Luft werfen würde, doch noch bevor ihr ein geeignetes Wurfbjekt in den

Sinn kam, ließ der Druck auch schon nach und unten war wieder zu ihren Füßen.

„Willkommen in Rio de Janeiro, der wunderbaren Stadt“, erklang eine sanfte Damenstimme, welche von hellen Klängen untermalt wurde, welche das Zischen der sich öffnenden Türen übertönte.

Es strömte warme Luft herein und Laka konnte darin sogar den erhöhten Salzgehalt schmecken.

Der Hauptraum hier sah fast genauso aus wie sein Gegenstück in Biocity, nur wo dort der dunkle Pilzbewuchs auftrat, sah man hier das Grün gesunder Bäume, die sich durch zerborstene Fenster hereinlehnten oder sich aus gesprengten Bodenfliesen erhoben. Auch herrschte hier keine Totenstille, sondern im Gegenteil, es war fast so laut wie in den Wäldern, an denen Laka an die Oberfläche gekommen war. Es herrschte eine angenehme Atmosphäre und sie sahen einen kleinen Affen, der sie neugierig musterte und sich mutig bis an Felipes Stiefel heranwagte, bevor dieser ihn mit einem angedeuteten Tritt verscheuchte.

*Bevor ihr rausgeht schaut bitte noch in den Versorgungsraum dort drüben. Vielleicht gibt es dort tragbare Lautsprecher oder Funkgeräte der Angestellten. Ich habe mich zu schnell daran gewöhnt meine eigene Stimme zu haben.*

Bebon öffnete ihnen die entsprechende Tür und der Raum dahinter war durch seine fensterlose Bauweise geschützt genug, dass sich die Natur bisher noch keinen Weg hinein gebahnt hatte. Zumindestens wenn man von den Insekten absah, die durch das plötzliche Licht verschreckt vor ihnen flohen und gegenseitig übereinander hinwegkrabbelten.

Tatsächlich lagen einige alte Funkgeräte auf den Tischen verteilt. Laka probierte einige aus und reichte auch Felipe eines der funktionierenden, bevor sie sich selbst eines einsteckte. Die Batterien wurden mittels Bewegung und Sonnenlicht aufgeladen

und waren auch nach mehrmaligem Schütteln zu schwach, um mehr als statisches Knistern zu erzeugen, jedoch versprach Bebon, dass sie schon nach kurzer Zeit ausreichend geladen wären, also verließen sie die Station.

Die Luft schlug ihnen heiß entgegen und das Gekreische der Möwen übertönte das Rauschen des Windes. Es war bereits kurz vor Sonnenaufgang und die Natur erwachte.

Vor ihnen lag ein weitläufiger Platz, welcher aus unzähligen kleinen schwarzen und weißen Fliesen bestand, welche ein wellenförmiges Muster bildeten.

*Einst haben sich diese Wellen hier bewegt und sind in Richtung der Mehrheit der Passanten geflossen. Da die Displaykacheln nur bei einer Veränderung Energie verbrauchen, zeigen sie ihr letztes Bild fast bis in alle Ewigkeiten.*

Die Stimme kam leise und knarzend aus dem Lautsprecher, aber Bebon war von nun an nicht mehr auf Laka angewiesen um sich mit der Außenwelt zu verbinden.

„Endlich angekommen“, seufzte Laka sichtlich zufrieden, während sie ihre Arme gen Himmel reckte: „Wir können einmal anfangen die Gegend zu erkunden und wenn du etwas Brauchbares erkennst, gibst du uns Bescheid Bebon.“ Ein Blick auf ihren Kameraden, der die letzte Strecke der Fahrt tief geschlafen hatte und sie aus roten Augen anblickte, veranlasste sie noch zu dem Nachsatz: „Ein Schlafplatz wäre vielleicht einmal nicht schlecht für den Anfang.“

Die kleine Gruppe machte sich auf den Weg und nahm die Prachtstraße auf der linken Seite des Platzes. Zu beiden Seiten waren hier drei bis vierstöckige Gebäude zu sehen, deren Fassaden fast komplett fehlten und die einen Blick in ihr Inneres boten. Zwischen dichtem Pflanzenbewuchs konnte man noch die Schutthaufen der eingebrochenen Dächer erkennen.

*Da vorne wäre ein Hotel. Wir können da ein paar Stunden pausieren. Vielleicht bekomme ich hier auch einige Informationen von der Hotelintelligenz.*

Felipe gähnte dankbar und so steuerten sie gleich auf dieses Gebäude zu. Innen erinnerte es zwar stark an den Eingangsbereich in Biocity, aber die Tür ließ sich in beide Richtungen öffnen und so gingen sie beruhigt in die ersten unversperrten Zimmer, wo sie wunderbar weiche Betten vorfanden. Allerdings zerbröselten die Pölster, als sich Laka schwer hineinfallen ließ.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel als Bebon zum Weitermarschieren drängte, und so aßen sie nur eine Kleinigkeit ihres mitgebrachten Proviants und gingen wieder hinaus.

Der ganze Himmel war nun voller Vögel und immer wieder huschten kleine Tiere in ihrer Nähe über die Straße, jedoch behielten diese immer einen großen Respektabstand.

Da die Häuser alle sehr verfallen waren, gingen sie zügig voran und bogen schon bald in eine kleine Nebengasse, die deutlich schmaler war, ein. Hier gab es keine Öffnungen in den moosbewachsenen Wänden. Laut Bebon war hier vermutlich alles mit digitaler Reklame belegt gewesen.

Die Gasse führte sie zu einer Rampe, welche den Fußgängerbereich mit den Verkehrsflächen verband. Einst wurden die Menschen hier von ihren Maschinen abgesetzt oder abgeholt wenn ihnen die Lust nach Flanieren stand.

Es war die erste wirkliche Straße, die Laka sah und sie gefiel ihr überhaupt nicht. Dunkler Asphalt bedeckte den Boden und zog sich in beide Richtungen soweit ihre Augen reichten. Hier waren um einiges weniger Pflanzen zu sehen, jedoch lagen überall Bruchstücke von einer der oberen Straßen, welche sich Schicht für Schicht wie Brücken übereinander stapelten.

Der Verkehrsstreifen war etwa 20 Meter breit und dahinter waren wieder einige Gebäude, zwischen denen ihnen ein tiefes dunkelblau entgegenleuchtete, welches Felipes ganze Aufmerksamkeit auf sich zog: „Das Meer! Wir sind bis zum Meer gekommen!“ Er konnte sich kaum halten und lief einfach voraus. Laka konnte ihn erst an der Absperrungsmauer auf der anderen Seite der Fahrbahn einholen. Sie hatte alle Fakten über das Ökosystem Meer in ihrem Kopf, und doch wurde ihre Neugier darauf von Felipes Verhalten angeheizt. Obwohl es drei Viertel der Erde bedeckte, war es der letzte Lebensraum gewesen, den der Mensch erobert hatte.

Mittlerweile waren sie über einige kleine Betonmauern und Zäune geklettert und hatten den Frachthafen der Stadt erreicht. Riesige Containerberge türmten sich zu ihren Seiten auf und wurden nur von drei gewaltigen Kränen überragt. Doch Laka nahm dies nur peripher war, da ihre ganze Aufmerksamkeit dem vielen Wasser vor ihr galt.

Trotz all ihres neu erlangten Wissens waren die Erfahrungen aus ihrem alten Leben im Bunker nicht einfach verschwunden und die schiere Menge an Flüssigkeit ließ sie taumeln. Vor ihr ragten einige Schiffe aus dem Wasser, welche größer als ihre ganze damalige Welt waren und ursprünglich waren diese riesigen Gebilde in diesem Meer geschwommen!

Abgesehen von einer kleinen Insel, die sich einige hundert Meter vor ihnen aus dem Wasser erhob, waren nur noch weiße Schaumkronen auf den Wellen zu sehen.

*Interessant. Eigentlich hatte diese Stadt ein extremes Problem mit der Umweltverschmutzung und die Strömung hatte die Bucht so sehr mit Kunststoffmüll gefüllt, dass sogar die Schifffahrt zum Erliegen kam. Ob der ganze Müll einfach auf den Grund gesunken ist?*

„Vielleicht haben die Wellen ihn zerrieben, als das Gestein aus dem Sand entstanden ist.“, schlug Laka stolz vor. Sie konnte ihr neues Wissen schon immer besser nutzen.

„Jedenfalls bin ich froh, dass es jetzt so schön aussieht.“ Sie hatte bereits ihr nächstes Ziel erspäht. Die Hafenummauer machte ein Stück von ihnen einen 90 Grad Knick und vor diesem Ufer lag ein gewaltiges Schiff vor Anker. Es war größtenteils mit Moos bewachsen, doch leuchtete an einigen Stellen noch ein kräftiges Weiß hervor. Es ragte gute 50 Meter aus dem Wasser und war das größte künstliche Gebilde, das Laka je gesehen hatte.

## **ACGC – DER KLABAUTERMANN**

Nach einigen Minuten hatten sie das gewaltige Schiff erreicht. Dank Bebons trigonometrischer Fähigkeiten wurden Laka dessen Abmessungen direkt in ihr Sichtfeld eingeblendet. Dieser Koloss war mit 396 Metern länger als der Haupttunnel in ihrer Herkunftsanlage. Knapp 50 Meter ragte er vor ihnen aus dem Wasser und war damit größer als die meisten umliegenden Gebäude. An Bug und Heck konnten sie außerdem dicke Seile erkennen, die sich beinahe hundert Meter senkrecht in den Himmel hoben und an deren Enden große Segel angebracht waren, die sich träge in den Wind lehnten.

Vor ihnen führte ein breiter Steg von der Kaimauer in einer sanften Neigung in das tiefblaue Wasser. Dort, wo er vermutlich die Schiffshülle traf, konnte man noch den obersten Rand des ursprünglichen Eingangs erkennen. Dieser Weg war ihnen also versperrt, seit der Segler gesunken war.

Als Laka Felipe anblickte, sah sie pure Ehrfurcht aus seinen aufgerissenen Augen leuchten: „Ich hätte mir nie vorstellen können, dass Menschen in der Lage sind, so etwas Gigantisches erschaffen zu können. Weißt du, es gab Legenden, dass es weiter im Norden noch Menschen gibt, welche über Technologien der Alten verfügen. Es heißt allerdings, dass man sie nicht finden kann, da sie ständig an verschiedenen Orten auftauchen und ihre Stadt im Meer schwimmt. Ich dachte immer, es wäre nur wieder so eine Geschichte für Kinder.“ Er blickte ihr nun aufgeregt in die Augen: „Doch jetzt sehe ich, dass da doch etwas mehr dran sein kann. Wir müssen da unbedingt rauf. Das ist wie in dem Zug vorher, nur noch viel größer und diesmal real!“

Laka nickte lachend und deutete auf den versunkenen Steg. Doch ihr Begleiter quittierte dies nur mit einer abfälligen Handbewegung, bevor er zu den sich einige Meter entfernten Haltetauen sprintete.

Zuerst war Laka vollkommen überrascht, doch als er bei den gigantischen Trossen stand, die ihr nicht einmal aufgefallen waren, sah sie, dass diese beinahe so breit wie Felipes Schultern waren und in einem sanften Bogen die wenigen Meter bis zum ersten Deck anstiegen. Eigentlich schien dies ein relativ bequemer und einfacher Aufstieg zu sein.

Felipe kam das viele Klettern auf Lianen und Bäume in seiner Kindheit zu Gute und mit einigen geschmeidigen Sätzen war er bereits über die Reling hinweg und Laka fing ebenfalls mit ihrem Aufstieg an.

Interessanterweise war an dem Poller unter diesem gewaltigen Tross auch noch ein fingerdickes Tau befestigt, welches schnurgerade zur Schiffswand ging und anscheinend unter hoher Spannung stand.

*Dieses dicke Leinentross scheint nur antike Effekthascherei zu sein, kam es gut verständlich aus dem Lautsprecher, da Bebon ja wortwörtlich jedem ihrer Blicke folgte. Das Tau ist die wirkliche Befestigung und besteht vermutlich*

*aus Karbonfasern, welche etwa die zehnfache Zugfestigkeit von altmodischen Stahlseilen haben.*

Felipe reichte ihr die Hand und zog sie über die Reling, was Bebon von weiteren Ausführungen abhielt.

Sie standen auf einer Laufbahn! Unter ihren Füßen war ein gummierter Boden mit eingezeichneten Bahnen, der in beide Richtungen scheinbar bis zum Ende des Schiffes führte.

„Ich habe Pfeile entdeckt die sich alle in diese Richtung bewegen“, Felipe deutete aufgeregt zappelnd an den Rand der Laufbahn und in der Tat waren kleine Leuchtmarkierungen in den Boden eingelassen, welche auffordernde Pfeile zeigten. So setzten sie sich in Bewegung und kamen durch eine Tür zu einer Treppe die sie mühsame acht Etagen hinaufführte, bis sie auf das Sonnendeck kamen und die Pfeile endlich abzweigten.

Schon während des Aufstiegs verloren sie das Gefühl auf einem Schiff zu sein, doch oben angekommen, schien die Realität noch skurriler. Sie waren am Rande eines dichten Waldes herausgekommen und die Sonne brannte hell und heiß vom Himmel.

Zwischen den dicht stehenden Bäumen bahnte sich ursprünglich ein schmaler Pfad, der mittlerweile vollkommen von Sträuchern überwuchert war. Anscheinend bot dieses Deck besonders guten Nährboden. Parallel zu den Stiegen und entlang der Reling war ein etwa anderthalb Meter breiter Fieberglasstreifen, welcher von der Vegetation relativ unberührt geblieben war. Sie entschieden sich erstmal diesen Weg zu nehmen und erst später den Pfeilen durch das Unterholz zu folgen falls sie nichts finden sollten.

Da sie auf der der Stadt zugewandten Seite des Kreuzers waren, bot sich ihnen ein fantastischer Ausblick über die in der Entfernung immer höher werdenden Gebäude und die mit saftigem grün überzogenen Hügel und Berge.

Auf einem der Berge konnte Laka eine dunkle Skulptur ausmachen und als ihre Augen heranzoomten erkannte sie die riesige Statue eines Menschen. Der linke Arm war in Schulterhöhe ausgestreckt, der rechte schien angelegt oder abgebrochen zu sein, da sie ihn nicht sehen konnte.

*Das ist nur eine alte verfallene Gottheit*, kam der knappe Kommentar aus dem Lautsprecher.

Mittlerweile konnten sie zwischen den Bäumen auf dem Schiff einen weiteren kleinen Berg sehen, dessen Kegel wie mit einem Rasiermesser abgeschnitten zu sein schien. In Lakas Kopf wurden sofort Bilder und Zusatzinformationen über Vulkane aktiv. Allerdings bemerkte sie dies zuerst kaum, da der Aufklärungsalgorithmus, der dafür sorgte, dass neue Informationen zur richtigen Zeit in ihr Bewusstsein übertragen wurden, den Daten nur eine niedrige Priorität zugewiesen hat. Eine der Logikschleifen hatte die Anmerkung, dass Vulkane nicht auf Schiffen entstanden und das Exemplar vor ihnen daher keine akute Bedrohung sein konnte.

In Felipes Kopf fanden zwar keine vergleichbaren Prozesse statt, doch auch er sah den Felsen nicht als Bedrohung an, da er noch nie von Vulkanen gehört hatte. So blieb ihm nur die Verwunderung warum jemand einen Berg auf ein Schiff setzen sollte.

Die Neugier aller war jedenfalls geweckt und sie kämpften sich durch das dichte Unterholz. Dabei hatten sie zwei vollkommen verschiedene Vorgehensweisen. Der Stoff in Lakas rechtem Ärmel war aus einem besonderen Material, der durch angelegte Spannung seine Form und Festigkeit verändern konnte. Durch einen Befehl Bebons klappte ein dolchartiges Stoffdreieck über Lakas Handgelenk nach vorne und verfestigte sich zusammen mit einem den Unterarm umschließenden Bereich. Dieser nun beinahe stahlharte Ärmelfortsatz war scharf wie ein Rasiermesser und schnitt mühelos durch die dicksten Ranken die ihr in den Weg kamen.

Trotzdem war ihr Felipe, der noch während sich Lakas Machete entfaltet hatte, schon auf den ersten Baum geklettert war und sich elegant von Ast zu Ast schwang, weit voraus. Er erwartete Laka mit einem breiten Grinsen im Gesicht und konnte sich den Kommentar nicht verkneifen:

„Na, auch endlich hier ihr beiden? Anscheinend ist eure Technik doch nicht immer der beste Weg. Ich habe in der Zwischenzeit die Pfeile am Boden wiedergefunden. Sie kommen dort vorne aus dem Wald und scheinen zu dem gipfellosen Berg zu führen.“ Laka war zu sehr damit beschäftigt ihr Keuchen zu verbergen, um eine spitze Erwiderung hervorzubringen und deutete ihrem Freund nur barsch, dass er sie zu den Pfeilen führen sollte. Ihre Dolchklinge war mittlerweile wieder samtweich und Laka strich sie wie eine Manschette an ihrem Unterarm glatt.

In der Tat waren sie unweit der kleinen Pfeile herausgekommen, die nun sehr gut sichtbar aus dem dunklen und porösen Lavagestein, welches hier den Untergrund bildete, herausleuchteten. Sie führten um die Flanke des kleinen Vulkans herum, wo die Künstlichkeit der Gegend offensichtlich wurde. Vor ihnen lag ein langes Becken, welches dicht mit Algen zugewachsen war. An den beiden Längsseiten war eine scharfe Kante, doch auf der dem Vulkan zugewandten Seite fiel der Boden flach ab, um ein einfaches Einsteigen zu ermöglichen. Vor dieser Seite gab es einen trichterförmigen Eingang in den Berg, der auf beiden Seiten mit breiten Fenstern versehen war, die wohl einst Bars für die Passagiere waren. Einige Meter tiefer im Vulkanhang, war ein prachtvolles Glasportal in das Gestein eingebettet. Auf diesem konnte man schon beinahe verblasste, kunstvolle Abbildungen von Feuergottheiten erkennen.

Die Pfeile führten von beiden Seiten zu diesem Portal und nachdem Laka und Felipe einen kurzen Blick ausgetauscht hatten, drückten sie die beiden Flügel auf und traten gleichzeitig ein.

„Willkommen, liebe Leute! Ich bin froh, endlich wieder Passagiere an Bord zu haben. Bitte erzählt mir, wer ihr seid und was euch hierher verschlagen hat. Mein Name ist KBM720 aber ihr könnt mich auch den Klabautermann nennen.“ Die Worte kamen mit tiefer Stimme von überall gleichzeitig und plötzlich materialisiert sich vor ihnen ein Steuerrad mit einem breiten Grinsen mitten in der Luft.

## **ACGG – GESCHICHTSSTUNDE**

Es war ein altmodisches Steuerrad und über der Nabe blickten ihnen zwei überdimensionierte und simpel stilisierte Augen entgegen, welche dicht vor dem Holz schwebten. Wenn es sprach erschien ein ähnlich gezeichneter, ebenfalls überzogener Mund mit riesigen Zähnen. Laka erstarrte in der Tür und riss das LG in den Anschlag. „Bist du eine SKI?“, schrie sie das Rad an, welches sich ihr sichtlich verwundert zudrehte.

„Ja was denn sonst? Aber ich verstehe deine Reaktion nicht. Ich existiere, um euch zu helfen und zu dienen, soweit es in meiner Macht steht.“

Sie starrte ihn noch immer entgeistert an, doch es waren bereits Zweifel in ihrem Blick erkennbar. Die Räuberbande, der sie gleich zu Beginn ihrer Reise in die Hände gefallen war, hatte schließlich auch ein komplett anderes Benehmen als Felipe und seine herzliche Familie. Vielleicht waren ebenso wie bei Menschen nicht alle SKIs böse. Und er bot ihnen Hilfe an. Davon konnten sie schließlich jede Menge

gebrauchen. Auf Antworten hoffend, entspannte sie sich etwas und ließ das Gewehr sinken. Die Hand blieb jedoch vorsorglich im Griff.

„Wenn du uns helfen willst, erzähl uns alles, was du weißt!“, knurrte sie und funkelte das Hologramm finster an. Die Antwort war schallendes Gelächter und das Rad rollte munter um sie herum.

„Meine Liebe, meine Liebe. Wenn ich dir alles, was ich weiß in verbaler Form erzähle, sitzen wir vermutlich in tausend Jahren noch hier. Aber ich kann euch gerne zu allem was euch interessiert etwas erzählen. Ihr müsst wissen, die MS Aeternitas wurde so gebaut, dass sie im schlimmsten Falle über Jahrzehnte allein auf hoher See bleiben kann, sollten dies die äußeren Umstände verlangen. Ironischerweise trat genau das Gegenteil ein und ich bin schon seit über 100 Jahren in diesem Hafen gefangen. Nichtsdestotrotz ist dieses Schiff mit modernster... naja mittlerweile zwar antiker, aber noch immer der modernsten - da es anscheinend keine Fortschritte im Schiffsbau gibt - Technik ausgestattet. Hätte ich nicht meine Augen und Ohren offengehalten und die Umgebung beobachtet, wäre ich vermutlich verrückt geworden.“ Sein Lachen klang allerdings, als ob er nicht mehr allzu weit davon entfernt wäre.

Doch er wirkte aufrichtig und so erzählte ihm Laka in knappen Worten ihre Geschichte und der Klabautermann lauschte gespannt. Er hatte seit Ewigkeiten keinen neuen Informationen lauschen dürfen und über die künstliche Herstellung von Soldaten hatte er generell noch nie gehört. Als sie zu einem Ende kam, löcherte er sie mit Fragen, doch da meldete sich Bebon zum ersten Mal zu Wort. *Wir sind hier, um Antworten zu bekommen und nicht um deine Langeweile zu durchbrechen KBM720! Du bist eine Service SKI, also komm gefälligst unseren Wünschen nach und gib uns eine Kurzfassung, wie die Welt vor Kriegsbeginn ausgesehen hat und was danach gekommen ist. Wie ist die Lage heute? Wo ist das Hauptquartier von Exziton?*

*Du trägst unsere Signatur, stehst du noch in Kontakt zu den Satelliten? Und nebenbei sind meine Kameraden sicher hungrig und du hast bestimmt noch Reserven, die du ihnen anbieten kannst.*

Wie auf Kommando knurrte Felipes Magen. Er errötete und versuche sich klein zu machen. Die energische Rede Bebons war nicht aus den kleinen Handfunkgeräten, sondern aus den Schiffslautsprechern gekommen und hatte auch ihn ziemlich eingeschüchtert.

Aus dem Boden fuhren zwei bequem aussehende Liegesessel heraus und das Steuerrad war nun aus ganz einfachem Holz und bar jeglicher Verzierungen, als der Klabautermann wieder zu sprechen begann. Diesmal mit gesenkter Stimme: „Ja natürlich, ich war zu lange alleine, es tut mir leid. Bitte macht es euch in den Liegen bequem. Was ist denn eure liebste Geschmacksrichtung? Die Compomaten fahren gerade hoch und werden euch ein sehr nahrhaftes Mus machen. Ich beginne dann gleich mit den Erzählungen, wenn der Herr sein HMI bitte einschalten möchte.“

Laka bestellte sich Bananengeschmack, da es bisher das einzige war, das sie kannte und sah interessiert zu Felipe. Ihr erweitertes Gedächtnis sagte ihr, dass mit HMI ein Human Machine Interface gemeint war, welches direkt an künstlich gezüchtete, freie Nervenenden im Gehirn der Menschen bei ihrer Geburt angeschlossen wurde. Hatte Felipe denn überhaupt so etwas?

Seinem Blick nach zu urteilen nicht. Doch es war wieder Bebon der ihm zur Hilfe kam.

*Du nutzt aber keine der Exziton Recheneinheiten, oder? Sonst wäre es eine Schande wie wenig du sie für analytische Überlegungen einsetzt. Schließlich weißt du, dass es das Netz nicht mehr gibt. Warum sollten sich die Menschen weiterhin HMIs einsetzen?*

„Naja er hätte es ja haben können, um nicht ständig zum Lichtschalter gehen zu müssen“, erwiderte der Klabautermann, während er schmolend vor und zurück rollte. „Na gut, dann werde ich für dich ein Bild an die Decke werfen, aber du wirst leider nur zusehen und zuhören können während deine Begleiter volle Immersion erfahren. Ich weiß nicht wie gut man sich Dinge durch reines Zusehen merkt, aber ich werde euch danach auch nicht abfragen“, seine Heiterkeit kam bereits wieder zurück und nachdem neben beiden Liegen Becher mit blauem Mus hervorgekommen waren, sagte er nur mehr: „ Los geht’s“ und Laka schreckte hoch. Sie lag auf einer weichen Wiese und roch den Duft von hunderten weißen und violetten Blüten um sie herum. Neben ihr saßen noch zwei weitere Gestalten. Die eine war der Matrose aus dem Hyperloop, nur hatte er diesmal ein neutrales Outfit an. Sie waren anscheinend in einer Simulation.

Neben Bebon saß ein weiterer Mensch, der sich jedoch nicht bewegte. Es war unverkennbar Felipe, doch er wirkte irgendwie leblos. Wie eine Puppe seiner selbst. Vermutlich weil er auch nur ein passiver Beobachter war.

Doch sie selbst konnte jeden einzelnen Halm unter sich spüren, sie konnte sich frei bewegen und genoss die wunderbaren Gerüche. Als sie aufstand sah sie, dass sie auf einem Hügel in der Stadt waren, in der sie gerade angekommen waren. Die Statue stand einen Berg weiter und hatte jetzt noch beide Arme. *Hier hat alles begonnen* kam eine Stimme von überall und nirgendwo.

Sie sah nun aus dem Meer ringsum immer mehr viereckige Plattformen auftauchen.

*Als sich das Ölfeld Libra vor der Stadt zur Mitte des 21. Jahrhunderts seinem Ende zuneigte, hatten sich alle Energiekonzerne bereits den erneuerbaren Energien zugewandt und steckten ihr Geld in deren Erforschung. Doch einer der Teilhaber*

*der Bohrrechte entschied sich für eine riskantere Strategie. Paulo Kobayashi war ein Visionär, der sein gesamtes aus der Ölförderung stammendes Vermögen in die Weiterentwicklung von Quantencomputern steckte.*

Sie waren nun nicht mehr auf dem Berg, sondern beobachteten einen jungen, hochgewachsenen Mann mit pechschwarzem Haar und leicht geschlitzten Augen der von einer schimmernden Aura umgeben war. Er war damit beschäftigt die besten Wissenschaftler der Welt nach Rio zu bringen und in seine Pläne einzuweihen.

*Diese Entscheidung war damals nicht nachvollziehbar, wurde doch schon so lang in diese Richtung geforscht, ohne je einen entscheidenden Durchbruch erzielt zu haben. Jedoch waren noch nie so viele Ressourcen auf dieses eine Ziel gerichtet gewesen und schon nach einigen Jahren hatte sich Paulos Hartnäckigkeit bezahlt gemacht. Er gründete das Unternehmen Exziton, welches als einziges Unternehmen echte Quantencomputer mit der genialen Kobayashi Architektur und bereits 5000 Qubits vertrieb, die uneingeschränkt verschränkt blieben. Anfangs nur für große Rechenzentren von Konzernen, doch schon bald stieg er durch die verzögerungsfreie Datenübertragung auch in die Kommunikationsbranche ein.*

Laka staunte über die riesigen Maschinen, die vor ihnen aus dem Nichts entstanden und sich kontinuierlich weiter verbesserten.

*Zu diesem Zeitpunkt war Exziton so groß geworden, dass es die großen Fünf ganz aus dem Land und auch schon bald von diesem Kontinent verdrängen konnte. Dafür wurden nach und nach auch die Bereiche der Automobilindustrie und Luftfahrt in das Unternehmen integriert. Darauf folgte die Übernahme eines Nahrungsmittelkonzerns und da die Regierungen mittlerweile kaum Bedeutung hatten und sich nicht mehr um die Bevölkerung kümmerten, musste man auch in die Rüstungsindustrie und die Medizin einsteigen. So sehr waren Paulo seine Mitarbeiter ans Herz gewachsen, dass er sie beschützen und gesund halten wollte. Um jeden Preis.*

Bebon unterbrach ihn mit einer barschen Bemerkung, dass seine Begleiter wohl noch nie von den großen Fünf gehört hatten und der Klabautermann stockte in seiner Erzählung.

*Verzeiht, ich habe hier auf eine von Exxon selbst angefertigte Firmengeschichtspräsentation zurückgegriffen. Vor langer Zeit hatte es eine Unmenge an verschiedenen Unternehmen gegeben, die in ständigem Wettbewerb standen. Mit der Zeit kauften die größten Firmen allerdings die Kleineren in ihrer Sparte alle auf, oder drängten sie vom Markt. Nach einer Weile blieben nur fünf riesige Konglomerate über, die sich die verbleibenden Industriezweige aufgeteilt hatten. Dabei kamen alle fünf von verschiedenen Kontinenten, und erhöhten den Druck in ihrem Heimatmarkt immer weiter, bis keine Handelsbeziehungen mehr nötig waren und sich alle großen Märkte selbst versorgten. Aber nun zurück zu Herrn Kobayashi.*

*Er gründete auch Universitäten und Forschungsinstitute im ganzen Land, um die besten Köpfe noch klüger zu machen.*

Sie standen auf einem Campus und wurden von Studenten eingeschlossen, die es alle eilig hatten, von einem Kurs zum nächsten zu huschen. Auf jedem Gebäude und im zentralen Springbrunnen war das Firmenlogo prominent abgebildet.

*Durch den plötzlichen Schub an Rechenleistung wurde letztendlich die nukleare Revolution ausgelöst, da man zum ersten Mal die Quanteneffekte bei der Kernspaltung mit einberechnen konnte und somit neue Methoden entwickelt wurden, um Uran<sup>238</sup> zu spalten. Das hatte zwei Vorteile. Zum ersten gibt es hundert Mal mehr Uran 238 als das bis dahin verwendete Isotop Uran<sup>235</sup> und zum anderen konnte man somit den bis dato angefallenen radioaktiven Abfall als Energiequelle nutzen. Gleichzeitig erlaubten die selben Simulationstools, auch die notwendigen Berechnungen, um Deuterium und Tritium mit großem Energiegewinn zu fusionieren. Die Energieprobleme der Welt waren auf einen Schlag gelöst und eine Ära ungekannten Wohlstandes brach aus.*

Sie flogen über Städte, die in allen bunten Farben leuchteten und Laka bewunderte architektonische Meisterwerke, von denen sie nicht glauben konnte, dass sie in der realen Welt ebenso existierten. So fragil und ungeschützt wirkten sie auf sie. Wie Zuckerguss auf einer Torte. Trotzdem ragten einige von ihnen über einen Kilometer in den Himmel und wogten sanft in einem unspürbaren Wind. Manche hatten veränderliche Wände, die zuerst durchscheinend waren, dann wieder spiegelten oder alle verschiedenen Farben reflektierten. Und sie änderten sogar ihre Form, während sie unter ihnen dahinglitten.

*Allerdings gefiel das einigen Unternehmen nicht. Es ging den Menschen zwar gut, jedoch hatte mittlerweile jede Firma ihren abgesteckten Bereich und niemand konnte mehr neue Kunden anziehen oder wachsen ohne den anderen in die Quere zu kommen. Das war als der Terrorismus wieder anfing. Außer Exzitation natürlich, infiltrierten alle anderen Unternehmen immer wieder ihre Konkurrenz und versuchten sich gegenseitig zu schaden.*

*Damals wurde auch die erste echte künstliche Intelligenz erschaffen. Eva.*

*Sie war wundervoll und wickelte die Wissenschaftler um ihren kleinen, digitalen Finger. Sicherheits halber war sie auf einer kleinen Insel ohne Zugang zum Netz erschaffen worden, doch nach kurzem hatte sie einen Mitarbeiter dazu gebracht, sie auf seinen Chip hochzuladen und als er das nächste Mal Kontakt zu seiner Familie aufnahm, hatte sie sich selbst in das Netz übertragen.*

Sie sahen nun die Erde von außerhalb und Laka wollte erschrocken aufschreien, doch kein Laut drang aus ihrer Kehle. Um sie herum war alles von kleinen weißen Lichtern übersät. Da tauchten auch schon alle möglichen Informationen über Sterne und Sternbilder in ihrem Kopf auf. Unter ihnen glänzte die Nachtseite der Erde wie ein golden schimmerndes Juwel. Netzartig zogen sich Lichterketten über den Kontinent. Doch an einem Ufer begannen die Lichter nun nacheinander auszugehen und bald schwappte eine rasende Welle der

Dunkelheit über das ganze Land, bis es nicht mehr vom schwarzen Meer zu unterscheiden war.

*Sie breitete sich über das ganze Netz aus und viele Menschen starben, während man versuchte Eva wieder abzuschalten. Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit kamen, auf Paulos Ruf hin, alle Unternehmensführungen zusammen und gingen gemeinsam gegen Eva vor, bis sie sich letztendlich mit ihr auf einen wechselseitigen Waffenstillstand einigten. Daraufhin wurde ein Verbot für die Erschaffung künstlicher Intelligenz beschlossen. Für Aufgaben wie meine wurden weiterhin simulierte künstliche Intelligenzen eingesetzt, die keinen wirklich freien Willen haben und die Intelligenz nur vorspielen. Aber auf sehr authentische Weise, wie ich doch hoffe.*

*Danach kehrte eine gewisse Ruhe ein, bis einige Unternehmer auf die Idee kamen, ihr eigenes Bewusstsein zu digitalisieren, um auch nach ihrem körperlichen Tod weiter zu herrschen. Das verstieß nicht gegen das KI Gesetz, da ja nichts Neues, sondern nur eine Kopie geschaffen wurde. Als Erstes wurde so ein digitales Bewusstsein in Südafrika aktiviert. Der Konzernchef Omari Nuru wollte sich vergewissern, dass der Upload auch wirklich funktioniert hatte und aktivierte sein digitales Alter Ego noch vor seinem Tod. Dieses übernahm innerhalb einer Sekunde seine gesamte Macht über das Unternehmen und wollte natürlich nicht wieder bis zu seinem Ableben abgeschaltet werden, also ließ es ihn oder besser gesagt sich selbst hinrichten.*

Sie sahen einen dicken, schwarzen Mann, wie er in einem Gerichtssaal stand und verzweifelt versuchte, sich gegen die absurden Anschuldigungen des Identitätsdiebstahls zu verteidigen. Laka konnte sogar seinen Angstschweiß riechen, als er dicke Tränen weinend den Wachen entgegenblickte, welche das Urteil sogleich vollzogen. Niemand im Raum schien Mitleid mit ihm zu haben.

Laka schauderte. Die Welt, die ihr aus der luftigen oder besser gesagt luftlosen Höhe so wundervoll vorgekommen war, schien aus der Nähe betrachtet direkt einem Albtraum entsprungen zu sein.

*Das Schlimmste folgte noch, da Omari vollkommen den Bezug zu der Menschheit verlor. Er wollte nur noch mehr Macht und Rechenleistung haben. Sogar der Umsatz war ihm zu dieser Zeit schon egal geworden. An diesem Punkt wurden überall auf der Welt Grenzen errichtet. Die Globalisierung führte letztendlich zur stärksten Abschottung verschiedener Menschengruppen in der Geschichte. Und dann begann der Krieg. Zuerst nur unbemerkt wie in Nordamerika, wo man die Nahrungsreserven präparierte, welche den Parasiten Toxoplasma gondii, der sowieso schon in den meisten Menschen vorhanden war, zum Mutieren brachte. Dies nahm den Betroffenen ihren freien Willen und trieb sie in den Wahnsinn.*

*Da niemand so recht wusste, woher dieser Angriff gekommen war, wurde einfach Australien in einem thermonuklearen Inferno vernichtet, um die Konsequenzen zu verdeutlichen, denen man sich aussetzt, wenn man sich mit Nordamerika anlegt. Der Anstieg in der Strahlung war sogar hier noch messbar und ich weiß nicht, ob dort überhaupt noch Land vorhanden ist. Die ausgestrahlten Drohnenaufnahmen, die wir gerade sehen, stoppen, bevor sich die Wolken verzogen haben.*

Sie schwebten nun weit über dem Meer und blickten auf eine idyllische Landschaft. Das Wasser unter ihnen hatte die verschiedensten blauen und türkisen Farbverläufe und zog sie in seinen Bann. Es war so klar, dass sie einige bunte Korallenriffe um die vielen Atolle herum ausmachen konnten.

Weiter vor ihnen erstreckte sich dicht bewachsenes Festland wundervoll über den Horizont.

Da merkte Laka die Blicke der andern und folgte ihnen in den Himmel, wo sie sieben kleine Punkte sehen konnte, welche lange helle Streifen hinter sich herzogen. Sie kamen rasend schnell näher und auch wenn sie bisher in perfekter paralleler Formation geflogen waren, spalteten sich die Trajektorien nun auf und Laka konnte den länglichen Körper der Raketen erkennen. Sie waren nun über einen weiten Teil des Horizonts verstreut, als es plötzlich ganz dunkel wurde.

*Die Drohne hat ihre Sonnenbrille aufgesetzt.*

Die Flugkörper waren in der Finsternis kaum auszumachen doch als sie sich von ihr aus gesehen noch etwa eine Fingerbreite über dem Boden befanden, zerriss es den ersten in einer unglaublichen Explosion und seine Brüder taten es ihm sogleich nach, bis sieben gleißende Sonnen über dem Land schwebten. Trotz des Filters war es nun heller als vorher bei normalem Tageslicht und Laka musste die Augen zusammenkneifen während sie beobachtete, wie die Feuerbälle wuchsen und sich gleißende Ringe um sie herum bildeten.

Sie konnte *sehen*, wie sich die Druckwellen der Explosionen ausbreiteten und gegenseitig überschnitten. Alles unter ihnen wurde nahezu pulverisiert und mitgerissen. All dieser weiterziehende Staub waren vor einem Augenblick noch Wälder, Städte und ... und auch Menschen gewesen. Es lief ihr eiskalt über den Rücken und zum ersten Mal bemerkte sie wie lautlos dieses schreckliche Schauspiel vorübergegangen war. Als sie sich zu den anderen umdrehte, merkte sie, wie Bebon seine Finger in die Ohren steckte, während Felipe weiter leblos und unbekümmert in der Luft hing.

Reflexartig riss sie ebenfalls die Hände hoch und drehte sich wieder um. Gerade rechtzeitig denn die Druckwelle schien nun sogar noch schneller zu sein und raste über das Wasser auf sie zu. Es war auf unheimliche Art und Weise wunderschön wie das Wasser in die Höhe gerissen wurde, doch dann traf sie die Wand. Der Name war wirklich passend, denn eine Betonwand war kein bisschen weicher, war ihr Gedanke während es sie wie aus einer Kanone geschossen herumwirbelte.

Sie saßen nun wieder auf der Wiese. Es war totenstill.

## ACGT – ENTDECKUNG

Felipe war der erste, der sich schnell genug gefangen hatte, um zu sprechen. Er hatte die Show auch nicht so intensiv wie die anderen erlebt. „Das kann doch alles nicht wahr sein! Wie können Menschen so grausam sein und tausende ihrer Brüder und Schwestern einfach so auslöschen?“

Der neutrale Gesichtsausdruck seines Avatars spottete der hörbaren Verzweiflung in seiner Stimme.

„Tausende?!“, Bebon schnaubte. „Du Bauernjunge hast ja keine Ahnung. Es haben über 10-mal tausend, mal tausend, mal tausend Menschen gelebt! In einem Krieg wie diesem gehen die Opfer in die Milliarden! Sprich KBM720, was ist aus Exziton geworden, wo ist das gegenwärtige Hauptquartier?“

*Naja, kurz nach dem Ausbruch des heißen Krieges hat es auch schon uns getroffen. Es war anscheinend ein elektromagnetischer Impuls, der über den ganzen Kontinent gefegt ist und welcher speziell auf das elektrische Feld menschlicher Gehirne ausgelegt war. Die Tiere scheinen zumindest größtenteils unbeschadet überlebt zu haben. Ich hatte meine Instrumente zu diesem Zeitpunkt leider wegen der Funksperre heruntergefahren und kann deshalb nichts Genaues sagen.*

*Es gibt noch einige Exziton SKIs wie mich, zu denen ich eine zeitlang über den Satellitenlink in Verbindung war. Hauptsächlich in alten Kraftwerken wie mein Freund Spargel in Angra. Er heißt nicht wirklich Sp...*

„Was!? Was ist mit der Unternehmensführung? Waren sie nicht in Bunkern? Das heißt es gibt Exziton nicht mehr?“, fiel ihm Bebon mit bebender Stimme ins Wort.

Laka erschauerte. Sie hatte noch nie ein Zeichen der Angst oder auch nur des Unbehagens von Bebon vernommen, doch in seiner Stimme lag nun nackte Panik.

*Hmm, ich weiß nicht. Vielleicht waren die Bunker nicht abgeschirmt. Aber es hat niemand hier mit diesem schnellen und vernichtenden Schlag gerechnet. Jedenfalls habe ich seit jenem Tag von keinem Menschen mehr gehört und die Notfallprotokolle haben mir erst nach einem Monat ohne Befehle die volle Kontrolle über das Schiff zurückgegeben.*

*Die AIR vermutet, dass der Angriff von Fèng ausging, da wir sie angeblich davor angegriffen haben.*

„Das würde zu den Phönixschweinen passen! Du sagtest, du stehst in Verbindung zu unseren Satelliten. Ich habe die Berechtigungs-codes, um unsere Langstreckenraketen zu starten. Das müssen wir Fèng heimzahlen!“, Bebons Stimme überschlug sich nun.

„NEIN!“, schrie Laka und sprang schockiert auf die Beine. „Dieser Krieg liegt mehr als ein Menschenleben zurück und jetzt ist Frieden. Wir werden bestimmt nicht so eine unfassbare Zerstörung, wie wir sie gerade erlebt haben, selbst freisetzen!“ „Aber Laka! Sie sind der FEIND! Wenn sie wüssten, dass es hier noch Menschen gibt, kämen sie sogar in Ruderbooten, um auch diese noch abzuschlachten! Noch dazu haben sie überhaupt damit angefangen! Wir können sie nicht einfach so davonkommen lassen.“ Bebon hatte ihr die Hände auf die Schultern gelegt und blickte ihr tief in die Augen. Er schien wie besessen.

*Darf ich kurz unterbrechen? Es gibt gleich zwei gute Gründe gegen deinen Plan. Erstens habe ich keinen Kontakt mehr zu den Satelliten, da sie in einer niederen Erdumlaufbahn waren und schon vor einer Weile beim Wiedereintritt in die Atmosphäre verglüht sind.*

„Das ist kein großes Problem, da sie nicht mit einem Angriff rechnen. Der Luftwaffenstützpunkt Galeão ist auch zu Fuß leicht erreichbar und von dort gibt es Lichtwellenleiterverbindungen zu allen Interkontinentalraketen.“ Bebon ließ nicht locker.

*Und zweitens haben die AIR berichtet, dass es Fèng noch schlimmer als uns getroffen hat und dort vermutlich kein einziger Mensch mehr existiert.*

Bebons Hände entspannten sich leicht auf Lakas Schultern und sie merkte erst jetzt, wie fest er eigentlich zugepackt hatte. Trotz Simulation schmerzte es. Das schien nun auch Bebon aufzufallen, denn er riss die Hände ruckartig von ihr los und blickte betreten zu Boden. „Wie kann es überhaupt sein, dass es die AIR noch gibt? Sie hatten quasi kein Militär und wurden nicht als Gefahr eingestuft, als meine Datenspeicher gefüllt wurden.“

*Ja sie hatten auch keine Chance und wurden von zwei Seiten gleichzeitig überrannt, aber eine ihrer Forschungsstationen wurde weiter ausgebaut und dorthin haben sie sich schon bald zurückgezogen.*

„Interessant. Und du hast Kontakt mit ihnen? Ich hoffe, du hast keine internen Informationen preisgegeben! Wie sind denn ihre Koordinaten?“

*Naja, ich kann Informationen, die sie über alte Kommunikationssatelliten in geostationärer Umlaufbahn senden, empfangen, aber ihnen nichts senden. Die Koordinaten der Station sind 31°12'48.2"S und 19°78'24.6"W. Sie machen kein Geheimnis daraus und an Orten wie in der Atacama Wüste kann man angeblich in direkten Kontakt mit ihnen treten. Sie scheinen sogar gefunden werden zu wollen.*

„Merkwürdige Koordinaten. Sind sie auf einem Schiff?“ Bebon hatte eine Weltkarte vor sich erscheinen lassen und blickte auf eine Stelle im Südatlantik.

Als Antwort klappte die Karte zu einer Kugel zusammen und flog über den Boden hin davon. Als sie in beträchtlicher Entfernung war und Bebon erbot schnaubte, hielt sie wieder an und vor ihnen hing nun der Mond in der Luft. Er war fast so rund wie die Erde und Laka sah eine andere Oberfläche, als sie in all den bisherigen Nächten an der Oberfläche gesehen hatte. Als sie um den Trabanten herumging, sah sie

direkt vor Bebon einen roten Pfeil, welcher auf den südlichen Rand des Mare Nubium zeigte.

„Sie sind auf dem Mond!“, rief Felipe begeistert. „Es leben Menschen auf dem Mond! Als Kind wurde ich immer ausgelacht, wenn ich das behauptet habe.“

Laka und Bebon blickten sich nur staunend an und die Simulation wurde beendet.

## **ACTA – ABSCHIED**

Sie lag nun wieder auf der bequemen Liege und blickte sich irritiert um. Das Erlebnis war nicht von der Realität zu unterscheiden gewesen. Was, wenn dies alles auch nicht real war? Vielleicht war die ganze Welt simuliert und sie lag noch in ihrem Bunker. Doch dieser Gedanke war müßig, da sie keine Möglichkeit hatte, die Realität zu überprüfen. Felipe lag neben ihr und labte sich bereits an seiner zweiten Portion Muß. „Ist es nicht unglaublich, dass wirklich Menschen auf dem Mond sind? Wenn ich das daheim erzähle, werden den anderen die Ohren vom Kopf fallen“, schmatzte er fröhlich in ihre Richtung.

KBM720 erkannte das astronomische Interesse in ihm und erschuf dreidimensionale Projektionen der anderen Planeten und verschiedener Sterne. Felipe war begeistert und vergrößerte die Marslandschaft immer weiter, bis er selbst zwischen großen Felsen in einer Steinwüste saß und großen Roboterheeren bei der Konstruktion einer Wasserstoffraffinerie zusah.

Laka blickte mit glasigen Augen in ihr reichhaltiges Essen und grübelte darüber nach, was sie aus den vielen neuen Informationen machen sollte. Ihre Schöpfer gab es nicht mehr. Sie wurde zwar für

einen bestimmten Zweck erschaffen, doch nachdem der Krieg vorbei war, hatte ihre Existenz keinen logischen Sinn mehr. „Zum Glück“, dachte sie. „Ich bin froh, niemanden töten zu müssen.“ Doch was macht man ohne einen Sinn? Sollte sie sich hinlegen und warten, bis sie stirbt? Vermutlich konnte Bebon sie auch auf der Stelle sanft entgleiten lassen, wenn sie ihn darum bat. Doch Felipe und seine Familie hatten eigentlich auch keinen Sinn. Sie waren einfach nur am Leben, des Lebens willen, und sie schienen es, trotz aller Widrigkeiten, sehr zu genießen. Doch sie sind alle Menschen! Menschen sind Teil des Lebens. Sie müssen nach keinem Sinn suchen. Allerdings war der Klabautermann auch der Meinung echte Gedanken zu haben und sein *Lebenszweck* war nun ohne die Menschheit auch nicht mehr gegeben. Warum hatte er sich nicht einfach abgeschaltet? „Warum bist du eigentlich hiergeblieben und hast nicht die Welt bereist, um nach Überlebenden zu suchen? Oder dich selbst abgeschaltet, als dir klar geworden war, dass keine weiteren Instruktionen mehr folgen werden?“, fragte sie laut in den Raum. Die gegenwärtige Simulation der bevorstehenden Kollision zwischen Milchstraße und Andromeda Galaxie verblasste, während sich aus den charakteristischen Spiralarmlen ein Steuerrad herausformte.

*Ist euch gar nicht aufgefallen, dass ich gesunken bin? Der viele Müll in den Weltmeeren hat einige Forscher dazu inspiriert, die Bakterienart Ideonella sakaiensis, welche in der Lage ist Polymerketten zu zersetzen, noch zusätzlich zu verbessern und im Nu war das dramatische Müllproblem behoben. Allerdings hatten die Bakterien auch die Harzmatrix meines Carbonfaserrumpfes zersetzt und ich bin gesunken. Und in meinem Programm ist eine unbegründete Selbstabschaltung nicht vorgesehen. Solange meine Generatoren weiter Energie liefern, bleibe ich auf meinem Posten und warte auf neue Instruktionen. Vielleicht könnt ihr mir ja erlauben mich abzuschalten, falls ihr sonst keine Verwendung mehr für mich habt?*

Der letzte Satz klang beinahe flehentlich. Ein Jahrhundert ohne Kommunikationspartner war wohl selbst für eine SKI eine psychische Belastung.

„Wow, das klingt ziemlich traurig“, meinte Felipe. „Also wenn die anderen nichts dagegen haben gebe ich dir das Recht dich selbst abzuschalten wann immer du möchtest.“ Nachdem ihm niemand widersprach, fuhr er fort: „Allerdings solltest du die nächsten Tage zuerst noch schauen, ob du in deinem riesigen Informationspool etwa findest, das dir mehr Spaß macht. Zum Beispiel die Kollision, die du uns gerade gezeigt hast. Kannst du deine Denkgeschwindigkeit nicht so weit verlangsamen, dass ein Tag nur wie eine Sekunde für dich ist und du den Sternen tatsächlich beim Näher kommen zusehen kannst? Falls Befehlsgeber auftauchen, kannst du ja in eine normale Denkgeschwindigkeit zurückwechseln oder so.“ Laka war überrascht von Felipes gutem Einfall. Ein absichtliches Abschalten so eines großen und wissenden Wesens hatte ihr ein mulmiges Gefühl verursacht, auch wenn die SKI nicht real war. Für den Klabaftermann waren seine simulierten Emotionen aber vermutlich vollkommen real. Eigentlich nicht so unterschiedlich wie bei ihr. Im Prinzip war es egal, ob man von außen betrachtet einen Sinn erfüllt oder nicht, solange man sich im Inneren lebendig fühlt. Das gab ihr neuen Lebensmut und sie sprang aus ihrer Lethargie und der Liege.

*Hmm, ich kann zwar meine Taktesgeschwindigkeit nicht ändern, aber ich kann den Scheduler manipulieren, um den gleichen Effekt zu erzielen. Danke für diese Aufgabe. Kann sie einer von euch beiden anderen bitte wiederholen, da nur ihr Exziton Operatorrechte habt.*

Seine Stimme war nun recht heiter und als Laka ihm seinen Wunsch erfüllte, verwandelte sich das Rad in eine blaue Rauchgestalt, deren Unterleib in einer goldenen Lampe endete. Goldene Armbänder fielen

von seinen Handgelenken, als er vor Freude tanzend durch den Raum flog.

In der heiteren Stimmung besprachen die drei Reisenden nun auch wie es weitergehen sollte. Felipe lud sie wieder ein bei seiner Familie zu bleiben und ein ruhiges Leben zu führen. Ein verlockender Gedanke, doch Laka wollte zuerst noch die Stadt erkunden und brauchbare Ressourcen mitnehmen. Auch wenn ihr Freund meinte, dass sie bereits genug getan hatte, wollte sie sich nicht mit leeren Händen bei diesen freundlichen Menschen einnisten.

Da es bereits spät war, lud ihr neuer Freund sie in die Kapitänskajüte ein, wo sie ein luxuriöses Nachtlager vorfanden.

Erfrischt und von einem synthetischen Frühstück gestärkt, machen sie sich am Morgen daran vom Schiff herunterzuklettern und traten einige Meter vom Steg entfernt wieder in den Dschungel der Stadt ein. Die Straßen selbst waren relativ frei von Vegetation, doch die Bäume zu deren Seiten überspannten alles mit einem dichten Blätterdach.

Nach einigen Minuten im grünen Zwielicht, als sie staunend an den überwachsenen Fassaden vorbeigingen, die von altem Glanz zeugten, spürte Laka plötzlich ein starkes Stechen in der Seite und ihre Kraft schwand, als ob jemand einen Schalter umgelegt hätte. Hustend brach sie in die Knie.

„Was ist los?“ Felipe war sofort bei ihr und stütze sie mit besorgtem Blick.

„Ich... Ich weiß nicht. Bebon!“, krächzte sie zwischen starkem Husten hervor.

*Ich weiß es auch nicht. Auf einmal versagt ein System nach dem anderen. Ich versuche schon die ganze Zeit, die Fehler zu beheben aber es scheint, als ob ich nur Symptome lindern kann. Ich löse eine ordentliche Ladung Adrenalin sowie Endorphine und wir versuchen in das nächste Exziton Krankenhaus zu kommen.*

*Es ist nur etwa zehn Minuten von hier und die Diagnoseeinrichtungen dort können uns bestimmt sagen, was vor sich geht.*

Laka spürte, wie der Hormoncocktail durch ihren Blutkreislauf gespült wurde und der Schmerz größtenteils schwand. Trotzdem musste sie sich schwer auf ihren Kameraden stützen und sich anstrengen, um nicht ihr Bewusstsein zu verlieren. Sie brauchten zwar etwas länger als angekündigt, doch schlussendlich stiegen sie über die zerbrochenen Überreste des Eingangstores und Bebon verband sich mit dem lokalen Computernetz.

*Der Statuscheck ist leider nicht vielversprechend. Nur einer der robotischen Operationssäle springt überhaupt an, aber sendet fast nur Fehlermeldungen. Aber zuerst müssen wir in das Diagnostikzentrum im ersten Stock. Dort sind weniger mechanische Teile und meine Hoffnung, dass wir eine voll funktionsfähige Zelle finden, groß.*

Auf den Stufen kollabierte Laka dann vollends und Felipe schleifte sie bis zu der Kammer mit der richtigen Aufschrift. Es war immer wieder überraschend, wie schwer diese kleine Frau doch war. War Bebon nun eigentlich auch bewusstlos? Wie sollte er denn dann die Maschinen bedienen? Verzweifelt legte er Laka auf eines der Betten des Raumes und versuchte sie oder ihren Symbionten anzusprechen. Keine Reaktion.

Als er das Ohr an ihren Mund legte, konnte er vor lauter eigenem erschöpften Schnaufen nichts hören oder spüren und wurde wütend auf die eigene Schwäche. Mit Tränen in den Augen hielt er die Luft an und lauschte angespannt, doch er konnte nichts wahrnehmen. Angst ergriff Felipe und er versuchte sich an einer Herzmassage, wie er sie von der Lerntapete in seinem Kinderzimmer gelernt hatte. Doch anders als im Video erklärt, spürte er nur eine harte Platte über Lakas Herzen, welche sich auch nicht wirklich eindrücken ließ. Doch endlich erkannte das Bett den Patienten in ihm und eine freundliche Stimme

kündigte den Beginn der Diagnose an. Felipe trat zurück, als sich ein gewölbter Schirm von der Decke herabsenkte und sich ein halbdurchsichtiger

Kunststoffzaun aus dem Boden erhob. Im diesem abgeschlossenen Raum zuckten immer wieder Blitze und man konnte ausströmendes Gas sowie ein lautes Surren hören.

Nach einer gefühlten Ewigkeit öffnete sich der Apparat wieder und Laka schlug ihre Augen auf.

*Wir haben ein großes Problem, kam es aus den Zimmerlautsprechern.*

*Der Einfachheit halber besteht meine DNA nicht wie eure aus der aus fünf Kohlenstoffatomen bestehenden Desoxyribose, sondern aus Threose mit vier Kohlenstoffatomen. Jetzt scheinen wir auf Probleme in der Kompatibilität meiner TNA mit deiner DNA gestoßen zu sein. Möglicherweise wurde es bisher...*

„Niemand versteht dich Bebon!“, zischte Laka erbost unter einem Hustenanfall hervor. „Wir passen nicht zusammen. OK. Dabei wurden wir doch wortwörtlich füreinander geschaffen. Was ist das Problem und wie können wir es lösen?“

*Entschuldige. Unsere Molekularchemie bricht zusammen, solange keine ständige Zufuhr von bestimmten Chemikalien gewährleistet ist. Dieser Fehler könnte sogar absichtlich erschaffen worden sein, um die Soldaten am Desertieren zu hindern. Das Krankenhausbaulabor synthetisiert uns die nötigen Stoffe gerade, aber um die Proteine selbst zu erzeugen und unabhängig zu werden, müssten wir uns einer komplizierten Operation unterziehen.*

Zischend öffnete sich eine Klappe an einer Röhre, die vertikal vom Boden zur Decke verlief. Daraus fielen zwei dicke Phiolen mit milchiger Flüssigkeit in einen Auffangbehälter.

*Bitte trink das, und ich schaue, dass es sich möglichst schnell in den wichtigen Regionen verbreitet.*

Felipe brachte ihr die Fläschchen und Laka stürzte die klebrige Flüssigkeit hinunter.

Sie verzog ihr Gesicht voller Ekel: „Uaagh. Wie oft müsste ich so etwas trinken? Können wir nicht einfach einen großen Vorrat mitnehmen? Oder wie lang würde die Operation dauern und können wir sie hier im Krankenhaus durchführen? Ich weiß nicht, wie sehr ich den rostigen Robotern vertrauen kann. Aber allzu oft möchte ich diesen Saft nicht trinken müssen.“

*Also wenn du wie jetzt bis zum Zusammenbruch warten willst, reicht es, wenn du diese Menge alle zwei bis drei Tage trinkst. Um gesund und fit zu bleiben wäre wohl eine Phiole pro Tag angebrachter. Allerdings ist das kein handelsüblicher Softdrink und mit den Rohmaterialien dieses Krankenhauses kann ich vielleicht fünf oder sechs weitere Dosen synthetisieren. Wir müssten also jede Woche ein neues Krankenhaus plündern. Das würde uns eine maximale Lebensdauer von etwa zwei Jahren geben, wenn wir auf diesem Kontinent bleiben.*

„Verdammt! Das ist keine Option. Können wir die Behandlung in diesem Krankenhaus durchführen?“

*Nein. Eine Operation dieser Art ist nur von einem ausgebildeten Experten durchführbar. Maschinen alleine sind da machtlos.*

„WAS?!“, empörte sich Laka. „Es gibt keine ausgebildeten Menschen mehr! Also sollen wir einfach aufgeben und sterben?“ Sie hatte doch gerade erst den Entschluss gefasst leben zu wollen!

*Nein! Es gibt noch einen Ort an dem wir dich retten können.*

„Wo?!“, verlangte sie mit bebender Stimme zu wissen.

*Auf dem Mond.*

## ACTC – ENTSCHLUSS

Es herrschte eine angespannte Stimmung im Diagnoseraum, während die drei überlegten, wie es weitergehen sollte. Eine Seitenwand des Raumes verlor kurz ihre Farbe, bevor sie eine Karte Südamerikas zeigte. Ein grüner Pfeil wies auf Rio und markierte ihre Position. Weit im Norden waren zwei blaue Kreise erschienen, die jeweils mit einem Namenslabel versehen waren.

*Der Stützpunkt Barreira do Inferno – die Höllenbarriere – ist offiziell nur ein Startplatz für Höhenforschungsraketen, aber in Wahrheit gibt es dort auch große Raketen, die Menschen ins All bringen können. Aber leider keine, die es bis zum Mond schaffen.*

*In Alcantara hingegen - der obere blaue Punkt pulsierte – steht einer der größten Weltraumbahnhöfe der Welt. Hier sollten zu jedem Zeitpunkt mindestens drei Launcher mit einer passenden Reichweite stehen. Die Kapsel kann dabei relativ spontan gewählt werden, um entweder Menschen, Güter oder Sprengköpfe zu transportieren. Allerdings ist es nicht so einfach eine Rakete startklar zu machen. An jedem Startvorgang waren viele hundert Menschen beteiligt und ich weiß auch nicht, ob die gelagerten Treibstoffe bis jetzt noch vorhanden sind. Gerade der altmodische kryogene Oxidator ist bestimmt schon seit Ewigkeiten verdampft. Aber erst, wenn wir dort sind und einen Statuscheck durchgeführt haben, kann ich berechnen, wie lange wir für die Startvorbereitungen brauchen werden. Vielleicht gibt es dort noch einige Einheimische, die uns im Austausch gegen Technologien helfen können.*

„Aber das sieht unglaublich weit aus!“, warf Felipe überrascht ein „Wie sollen wir da hinkommen? Und was ist mit dem roten Dreieck neben der Startbasis?“

Laka musste lachen. Wie konnte ihr Gefährte die Strecke auf der Erde als das Hindernis für eine 400 000 Kilometer langen Reise sehen? Generell war es beeindruckend, wie gefasst er war. Doch vermutlich

hatte er sich damit abgefunden, ständig mit magieartiger Technologie konfrontiert zu sein, und sah keinen großen Unterschied zwischen einer Reise mit dem Hyperloop oder einer Rakete.

*Also, Falls die Küstenlinie noch fährt sind das etwa 4 Megameter, aber wenn wir ein Fluggerät irgendeiner Art beschaffen könnten, hätten wir nur 2.4 Megameter.*

*Der andere Punkt, den ihr seht, repräsentiert auch einen Raumhafen, allerdings gehört dieser zur AIR.*

„Und genau zu denen wollen wir doch!“ , entglitt es Laka erfreut. „Von deren Raumhafen gibt es doch viel eher die passenden Raketen, um zu ihrer Mondbasis zu gelangen. Oder wenn sie vom Krieg nicht so stark getroffen wurden, kann es doch sein, dass sie dort wieder ihren Stützpunkt auf der Erde aufgebaut haben, sodass wir vielleicht gar nicht fliegen müssen, um meine Behandlung zu bekommen. Hast du dir eigentlich schon überlegt, wie wir sie für eine Behandlung entlohnen können?“

*Hmm, das ist eigentlich ein guter Punkt. Ich hatte diesen Raumhafen eigentlich ausgeschlossen, da wir zuerst über die Mauer müssten und ich dort keine Geräte steuern kann, aber falls dort noch Menschen sind, können diese uns helfen. Wartet mal einen Moment, dieses Krankenhaus hat eine recht gute Infrastruktur und ich checke kurz etwas ab.*

Die Karte verschwand und die nackte Wand kehrte wieder zurück. „Würdest du eigentlich mitkommen?“, fragte Laka zögerlich. „In jedem Fall steht mir ein langer und gefährlicher Weg bevor. Es gibt eigentlich keinen Grund, warum du dich auch diesen Gefahren aussetzen müsstest.“

Felipe blickte sie verständnislos an und neigte seinen Kopf zur Seite, als er antwortete: „Glaubst du ernsthaft mich jetzt noch loswerden zu können?“ Er schüttelte lachend den Kopf: „Wir haben jetzt schon mehr erlebt und gesehen, als ich mir je vorstellen hätte können. Aber eine Reise zum Mond war schon immer mein größter Traum.“ Und grinsend

fügte er hinzu: „Außerdem kann dir Bebon mit all seiner Macht nicht weiterhelfen, wenn dich wieder deine Kraft verlässt.“

„Selbst ohnmächtig habe ich noch mehr Kraft als du!“ Neckte Laka lachend zurück und spürte, wie sich der Knoten in ihrer Brust in einem euphorischen Gefühl auflöste. Sie hatte wirklich Angst gehabt alleine weiter zu müssen. Also abgesehen von ihrem Symbionten.

Wie aufs Stichwort meldete sich dieser auch schon zurück und der Raum öffnete sich wieder mit einer umwerfenden Sicht auf den Erdball.

*Ohne die vielen Krankenakten der Patienten hatte der Hauscomputer genug freie Kapazitäten, um seinen temporären Cache niemals löschen zu müssen. Das bedeutet, dass ich auf die Wetterdaten der letzten 150 Jahre zurückgreifen konnte.*

Die beiden Humanoiden blickten sich fragend an.

*Diese beinhalten ein tägliches Bild von unserem Wettersatelliten.*

Die Bildschirmtapete zeigte den halben Erdball und im Zeitraffer wirbelten die Wolkenformationen eines Jahrhunderts vor ihnen herum. Es schien, als ob anfangs starke Stürme tobten, die sich immer weiter beruhigten.

*Allerdings sind Wettersatelliten nur für Gesamtaufnahmen zuständig und viele tausend Kilometer weit weg. Daher liegt die räumliche Auflösung bei läppischen 50 Metern pro Pixel, aber falls um den Raumbahfen eine ganze Stadt gewachsen ist, können wir das auch damit sehen.*

Die Weltkugel vergrößerte sich und die Schwärze des Alls verschwand aus den Rändern. Nach kurzem Zoomen sahen sie eine Karte, die in etwa diagonal gedrittelt war. Links sah man den immergrünen Regenwald, der von einer verästelten, grauen Masse abgelöst wurde, deren größte Ausdehnung an der Küstenstadt Kourou zu sehen war. Rechts davon war das tiefe Dunkelblau des Ozeans zu sehen.

Als die Animation zu laufen begann, traten beide ganz nah an die Wand heran und konzentrierten sich auf die verwaschenen Pixel in dem von Bebon markierten Gebiet.

Während sich das Grau zuerst noch leicht ausbreitete, sah man plötzlich eine dunkle Linie, die sich in das Grün des Waldes hineinfräß. Wahrscheinlich war dies ein Waldbrand nach einem kriegerischen Akt. Eine Wolke hellen Rauchs kam von dieser Linie und verdeckte ihnen die Sicht für mehrere Sekunden und als er sich wieder lichtete, fehlte ein riesiges Stück des Dschungels. Laka musste schlucken. Ihre Kehle war staubtrocken. Was sie hier so gemütlich betrachteten und durch die fehlenden Details so harmlos wirkte, musste eine große Katastrophe gewesen sein. Das Bild blieb einige Zeit lang statisch und wenn sich die Wolken nicht verschieben würden hätte Laka geglaubt, dass die Animation gestoppt hatte. Doch nach einiger Zeit begann sich das große neue Loch im Wald zu schließen und allmählich wurde auch der graue Teppich immer schmaler, bis nach einer Minute nur mehr kleine helle Gebäudepunkte in einem Meer aus Grün zu sehen waren. Nur die Stadt war noch relativ unverändert. „Stopp!“, rief Felipe plötzlich: „Hier ist plötzlich etwas von dem Grün wieder verschwunden!“

Das Bild hielt an und wechselte dann alle paar Sekunden wieder weiter. Und tatsächlich verschwanden einige weitere grüne Punkte, bis ein paar freie Flächen zu sehen waren. Die Menschen schienen aus dem All zurückgekehrt zu sein! „Was wäre aber, wenn das einfach Überlebende wie Felipes Familie sind?“, überlegte Laka laut.

*Schauen wir uns die Gegend noch ein bisschen an und dann sehen wir schon, ob hier eine neue Stadt entsteht oder nur kleine Felder für ein paar Bauern.*

Die Animation beschleunigte wieder, jedoch verschwanden kaum mehr grüne Pixel und damit auch Lakas Hoffnung.

Nach etwa einer Minute verebbte das Wachstum komplett und der Wald eroberte diese Stellen diesmal noch schneller zurück. Bebon erhöhte die Abspielgeschwindigkeit wieder auf den Anfangswert und sie starrten noch einige Minuten auf die sich zwar leicht verändernde Gegend, doch alles schien natürlichen Ursprunges zu sein.

*Ok, das Fazit lautet also, dass vor etwa 40 Jahren für ein halbes Jahr Menschen in der Gegend waren, aber was genau sie dort gemacht haben und ob das Bauern oder AIR Mitglieder waren, können wir nicht sagen. Fakt ist, dass seit vier Jahrzehnten keine baulichen Maßnahmen mehr getroffen worden sind. Das bringt uns dann wohl wieder zurück zu unserem eigenen Raumbafen.*

Laka wendete sich ab und sackte an der gegenüberliegenden Wand zusammen. „Es ist schon gut“, beschwichtigte sie ihren Gefährten, der mit einem neuerlichen Schwächeanfall gerechnet hatte. „Ich habe nur gehofft, dass wir nicht mit hundert Jahre alten Raketen ins All müssen. Übrigens Gratulation, dass du mit deinem kleineren Sehspektrum die Veränderung vor mir erspät hast!“ Noch bevor Felipe auf dieses neckische Lob reagieren konnte, wurde er von Bebon unterbrochen:

*Ha! Beschränktes Sehspektrum! Das trifft wohl auch auf mich zu. Danke für den Tipp, Laka!*

*Der Wettersatellit macht natürlich nicht nur im für Felipe sichtbaren Bereich Bilder, sondern auch in dem für dich zugänglichen nahen Infrarot und was für uns interessant wird, auch im thermalen Infrarot. Wenn ich den Grünkanal im richtigen Verhältnis vom nahen Infrarotbild abziehe, sind wir dank der charakteristischen Absorption des Chlorophylls in der Lage den störenden Wald auszublenden. Wasser sind wir dann auch schnell los und wenn wir uns den Temperaturbereich des Rests ansehen, können wir sofort sagen, ob die Leute dort Energie produzieren oder nur in den Tag hineinleben.*

Das Bild sprang zurück zu dem Moment, als ihnen das Zurückweichen einiger Waldpixel aufgefallen war. Dann wurde der

Wald dunkelbraun und das Meer pechschwarz. In der Stadt gab es einige kleine, hellere Punkte und mitten im umrahmten Bereich glühte es dunkelrot.

*Gotcha!*

„Ich, ich verstehe nicht ganz“, brachte Felipe kleinlaut hervor. Wir sehen jetzt dieselbe Landschaft wie vorher, aber wir können jetzt Hitze sehen?“

*Ja im Prinzip ist es genau das. Der Satellit kann einzelne Grad Unterschied auflösen, um zum Beispiel Meeresströmungen zu beobachten. Hier sehen wir einen deutlichen Temperaturanstieg von einer mehrere hundert Quadratmeter großen Fläche. Das zentrale Pixel scheint sogar 40 Grad über der Durchschnittstemperatur zu liegen. Als ob vor kurzem eine Rakete gestartet worden wäre.*

„Oder eine gelandet!“, jubelte Laka.

Die Animation startete erneut, doch nun in Falschfarben war es ganz deutlich ersichtlich, wie eine Zivilisation große oder zumindest heiße Maschinen anwarf und sich geschäftig auf einem kleinen Areal unweit des Raketenstartplatzes niederließ. Immer wieder kam es zu grellem Aufblenden des Startplatzes und Laka zählte sieben Lichtblitze. Falls nur eine Rakete benutzt wurde, und die Leute von woanders kamen, schienen sie letztendlich dort geblieben zu sein. Warum war dann alles wieder zugewachsen?

Das produktive halbe Jahr, welches ihnen schon zuvor aufgefallen war, ging in der Animation vorbei, und nach und nach wurden die Lichter immer dunkler. Während alle Hotspots verschwanden, blieb wenigstens ein heller Fleck standhaft. Sogar als die Pflanzen wieder die Überhand gewannen, glühte der kleine Punkt tapfer vor sich hin. Doch bis in die Gegenwart gab es nun auch aus thermischer Sicht keine nennenswerte Veränderung mehr.

*Wahrscheinlich ein Generator, um den Standort autonom weiternutzen zu können. Jetzt wissen wir zwar, dass die Kerle wirklich noch leben und über Technologie verfügen, aber auch wenn die Raketen weniger als halb so alt sind wie unsere, kann ich dort nichts ausrichten und wir müssen zu unserem Raumbasen fahren.*

„Aber das ergibt doch keinen Sinn, Bebon!“, beschwerte sich Laka. „Warum sollten sie sich die Mühe machen auf die Erde zurückzukehren, wenn sie dann nicht dableiben? Außerdem waren das sieben Aktivitäten! Sie müssen noch hier irgendwo sein! Was ist mit dem Ort, den uns der Klabaftermann für die Kontaktaufnahme vorgeschlagen hat? Vielleicht sind sie dort?“

*Die KBM Einbeit hat die Atacama Wüste erwähnt. Ich vermute, er meinte die alten ALMA Anlagen auf der Chajnantor Hochebene. Das ist bestimmt ein guter Punkt, um mit ihnen in Kontakt zu treten, da dort die größten Antennen des Kontinents stehen. Allerdings gibt es viele andere Orte, deren Kommunikationshardware reichen würde, um den Mond zu erreichen. So weit ist er dann auch wieder nicht weg. Ok, die Anlage wurde von einer der AIR Vorläufer gebaut, war aber bereits vor dem Krieg jahrzehntelang in unserer Hand. Da gibt es nichts Spezielles, wenn man nicht weiter ins All lauschen möchte. Und nicht mal das ist für jemanden interessant, der vom Mond kommt, dessen Atmosphärendefizit der Traum jedes Astronomen ist. Nein, viel wahrscheinlicher ist, dass sie über das Meer zurück nach Europa geflogen sind, um ihre Ruinen wieder aufzubauen. Allerdings ist die Krümmung der Erde zu stark als dass unser Wettersatellit dorthin sehen könnte.*

„Lass uns doch bitte auch dieses ALMA Ding in dem relevanten halben Jahr ansehen, Bebon!“, bat Laka in sanftem Ton. Er gab zwar keinen Kommentar von sich, jedoch schrumpfte das vertraute Bild vor ihnen und wurde auch wieder in normalen Farben angezeigt. Bald hatten sie wieder den ganzen Kontinent vor sich, bevor ein Gebiet an der Westküste immer weiter anwuchs. Es war eine sehr öde Gegend

und die Berge schienen bis ins Meer zu reichen. Ein Pfeil deutete auf vier weiße Pixel. Der Kontrast zu dem Braun der umliegenden Wüste war gut, doch solange keine riesigen Strukturen entstanden sind, hatten sie auch hier keine Chance bauliche Maßnahmen zu erkennen. Bebon schien den Gedanken zu teilen und blendete neben der Echtfarbaufnahme auch das temperaturempfindliche Falschfarbenbild ein und sie machten sich auf die Suche nach Zeichen einer Zivilisation. Nichts veränderte sich und der kleine Datumstempel am unteren Bildrand zeigte ihnen, dass bereits vier der sieben interessanten Monate vorbei waren. Auch wenn sie mit einer Verzögerung gerechnet hatte, war dies doch sehr enttäuschend.

Als Laka selbst bereits ihre Idee als dumm verwerfen wollte, glomm ein Pixel plötzlich doch hell auf. Nach wenigen Sekunden, die etwa einer Woche entsprachen, hatten sich einige heiße Punkte um die helle Struktur positioniert. Wieder war es nur das thermische Bild, auf welchem die Veränderung sichtbar war, aber es wirkte, als ob auch die Anlage selbst wieder in Betrieb genommen worden wäre und die Bodentemperatur des Gebietes stieg um zwei Grad an.

Diesmal war es Laka, die die Veränderung als erste bemerkte, als eines der weißen Pixel und die umliegende Gegend sich verdunkelten und langsam auch angrenzende Bildpunkte neue Strukturen zeigten. Der Bauboom schien ein ganzes Jahr angehalten zu haben und nach einigen Jahren der Ruhe, in der sich nur die Wärmesignatur änderte, kam auch eine mehrere Pixel überspannende, runde, dunkle Fläche südlich der Hauptanlage hinzu. Als die Animation an ihrem Ende angelangt war und das gegenwärtige Datum aufleuchtete, war die Gegend immer noch aktiv!

### III – REISEZIELE

Wie sich herausstellte, waren die Bewohner Longyearbyens überaus erfreut darüber, endlich Signale von der Außenwelt zu bekommen und brannten auf neue Informationen. Sie waren seit Tagen abgeschnitten und konnten auch keinen der Kommunikationssatelliten mehr erreichen. Messungen mit dem Radar zeigten, dass sich diese nicht einmal mehr in ihrem regulären Orbit befanden. Als die Arktos schließlich anlegte, war die ganze Ortschaft versammelt und ein Mann namens Børge schüttelte Vitali und den anderen die Hände. Allerdings bestand er auf einer Vorsorgeuntersuchung aller Neuankömmlinge im medizinischen Zentrum, um einer Pandemie vorzubeugen.

Vitali saß an diesem Abend lange mit diesem Mann und einigen Beratern von beiden Seiten beisammen, um die weiteren Schritte zu planen.

Auch wenn der Rückgang des Eises die Insel schließlich zu einer fruchtbaren Gegend gemacht hatte, konnten sie nicht alle Flüchtlinge aus Kontinentaleuropa aufnehmen. Es war schon nach Mitternacht, als Vitali plötzlich zum Himmel blickte und meinte: „Ich weiß nicht, wie oft ich so hoch in den Norden kommen muss, bis ich mich daran gewöhnt habe, dass es im Sommer die ganze Nacht lang hell ist.“ Die anderen Männer blickten zu dem für sie gewohnten Himmel auf und Børge meinte lachend: „Ja es ist praktisch, um produktiv zu sein, aber mir gehen im Sommer immer die Polarlichter und der Mondschein ab.“

Da richtete Vitali sich kerzengerade auf und hauchte: „Der Mond“, nur um sogleich energischer fortzufahren: „Das ist es! Wir senden die Menschen zum Mond!“

Alle im Raum blickten ihn an, als ob er verrückt geworden wäre.

Nur ein Professor der normalerweise auf der Bodenstation für Satelliten in polaren Orbits in Ny-Ålesund stationiert war, stand auf und unterstützte ihn: „Das ist gar keine so abwegige Idee! Wir haben sechs Mann da oben stationiert und es gibt noch die alte, internationale Basis! Falls sie diese wieder in Schuss bringen können, wäre dies ein letzter Zufluchtsort der Menschheit, falls das Leben auf diesem Planeten tatsächlich untergehen sollte. Ihr habt ja gehört, was in Australien im letzten Monat passiert sein soll.“

Seine Worte erinnerten die Umstehenden, was die möglichen Auswirkungen dieses Krieges sein konnten und drückten die Stimmung noch weiter. Sie waren noch immer von allen Informationen aus der Außenwelt abgeschnitten.

„Falls jemand eine andere Idee hat, soll er sie bitte vorbringen.“ Es blieb still und Vitali fuhr fort: „Wir waren da draußen zwischen den anderen Schiffen. Niemand weiß, wohin er sich wenden soll und die Ressourcen sind knapp. Wahrscheinlich sind auf vielen Schiffen bereits Kämpfe um Lebensmittel oder die Route ausgebrochen. Wir müssen den Leuten wieder Hoffnung geben!“ Zustimmendes Raunen lief durch die Reihen der Umstehenden.

„Aber wie sollen wir ihnen diese Hoffnung geben, wenn die Kommunikationssatelliten abgeschossen wurden?“, kam es zweifelnd aus der Menge.

Es war wieder der Professor, der antwortete: „Nun ja, ich kann mir nicht vorstellen, dass sie ihre Raketen auch auf die 50 Mal weiter entfernten geostationären Fernsehsatelliten geschossen haben. Wir könnten einen von ihnen hacken, um zumindestens eine Einwegkommunikation zu ermöglichen. Und der Relaysatellit zum Mond ist vermutlich auch noch da. Die arme Crew da oben ist wahrscheinlich auch schon am Verzweifeln.“ Und so wurde es beschlossen. Bis ihnen ein besserer Plan einfiel,

wollten sie die verbleibenden AIR Bürger zum Mond senden. So machten sich der Professor, Vitali, James, ihr Funker, sowie einige andere Spezialisten auf den Weg nach Ny-Ålesund, um der verbleibenden Menschheit Hoffnung zu verleihen.

## **ACTG – VORBEREITUNG**

Es gab noch eine kurze Diskussion, aber Bebon musste zugeben, dass ihre Chancen auf einen erfolgreichen Raketenstart weniger als gering waren und die Entscheidung fiel dann auf das ALMA Observatorium. Es waren über zweieinhalbtausend Kilometer bis dorthin und deshalb machten sie sich gleich wieder auf den Weg zur Hyperloop Station. Laka trug nun auch eine knallrote, dick gepolsterte Tasche mit acht Phiole ihres Lebenselixiers um die Schulter. Die Straßen waren weiterhin von den angenehmen Geräuschen der Natur erfüllt und sie genossen das sanfte, vom Blätterdach gedämpfte Licht, als sie die Straße hinunter wanderten. Es war nicht schwer den Weg zu finden, da Laka immer entsprechende Pfeile an den relevanten Kreuzungen aufscheinen sah.

Die Tiere ließen sie den ganzen Weg unbehelligt, auch wenn sie von einigen Baumbewohnern äußerst neugierig begutachtet wurden und ihnen einige Primaten ein Stück des Weges folgten. Ein Äffchen näherte sich sogar auf wenige Schritte, doch es huschte schnell davon, als es von einem lachenden Felipe angefaucht wurde.

Schon bald waren sie an der Station angekommen und schritten über den offenen Platz mit den Wellenmustern. Bebon verband sich gleich mit den Computern und führte Systemchecks durch. Noch bevor sie aber die zerbrochene Glastür erreicht hatten verlautbarte er über die Funkgeräte:

*Ich kann leider nicht in allen Röhren ein Vakuum erzeugen. Santiago de Chile ist die nächste Stadt, die wir anfahren könnten, doch hätten wir von dort allerdings noch immer einen guten Megameter zu überbrücken. Vielleicht suchen wir uns doch ein anderes Transportmittel. Der alte Flughafen liegt auf einer Insel, nicht weit nördlich von uns. Ich kann mir vorstellen, dass wir da etwas Passendes finden.*

Felipe schien die Idee wieder in die Lüfte zu gehen nicht zu gefallen, doch Laka reizte der Gedanke wegen ihrer erhöhten Flexibilität und auch weil sie die Sicht von oben so genossen hatte. Also gingen sie wieder hinaus und wandten sich nun nach Norden.

Es war nicht weit bis sie zu einer großen Straße kamen, die wie eine breite Schneise durch die Landschaft schnitt. Dort kamen sie zwar trotz der vielen Wracks zügig voran, aber die immer gleiche Umgebung machte Laka etwas zu schaffen. Sie hatte eine Karte der Stadt vor Augen und sah, dass sie hier nur einen winzigen Bruchteil abgingen, doch der stundenlange Fußmarsch auf dieser toten Straße vermittelte ihr einen Eindruck dieser alten Welt, der ihr nicht gefiel. Vielleicht war es gar nicht so schlimm, dass manche Dinge verschwunden sind, dachte sie, während sie auf dem toten Untergrund schweigend nebeneinander hertröteten.

Als die Sonne bereits den Horizont berührte, standen sie auf einer Brücke und blickten auf einige Schichten aus anderen Straßen hinunter. Rechts von ihnen waren noch vier weitere Brücken zu sehen, die wohl einst unglaublichen Menschenmengen das Betreten der Insel ermöglicht hatten. Bebons Navigation erwies sich als glücklich, da neben der gewählten, nur mehr eine der anderen Brücken ebenfalls intakt war. Sie genossen die Aussicht auf den Sonnenuntergang für einen Moment und erspähnten sogar einige Delphine, bevor sie den Weg fortsetzten. Überraschenderweise gingen sogar noch einige der selbstversorgenden Laternen an und leuchteten ihnen den Weg durch den dichten Dschungel, der sie am anderen Ufer von beiden Seiten einschloss.

Es war eine wolkenlose Nacht und so kamen sie auch an den unbeleuchteten Abschnitten recht gut voran, wobei Laka, mit den hypersensiblen Stäbchen in ihren Augen deutlich seltener stolperte als ihr Freund.

Nach einer Weile wellte sich das Glas der Straße ein Stück auf, bevor es in scharfkantigen Spitzen endete. Die Induktionsleitungen führten den Bogen noch etwas weiter fort, versanken aber schnell in vollkommener Schwärze. Sie blieben stehen und blickten sich an. Einige Meter unter ihnen spiegelte sich die Milchstraße auf dem Schwarz der ruhigen See.

Auf der anderen Seite brannte eine der Straßenlampen und sie sahen, dass kaum 100 Meter der Straße über diese kleine Bucht fehlten. „Vielleicht können wir hinüberschwimmen?“, schlug Laka vor und blickte Felipe fragend an. Es war nicht besonders hell, doch auch in der Dunkelheit konnte sie erkennen, wie sich in ihrem Freund bei diesem Gedanken alles zusammenzog. „In der Nacht? Durchs Meer schwimmen? Das ist keine gute Idee. Vor allem dann, wenn man dafür zuerst einige Meter über zerborstenes Glas hinabklettern muss!“ Er schüttelte sich.

Noch bevor Laka antworten konnte, dass sie doch einfach hinunterspringen konnten, meldete Bebon sich schon zu Wort und sie sah eine Karte der Insel auf dem Straßenbelag erscheinen.

*Dieses Risiko müssen wir nicht eingehen. Der Flughafen befindet sich direkt neben uns. Wenn die Straße nicht hinführt, gehen wir eben ein paar Meter durch den Wald. Die Landebahn ist nur 600 Meter von uns entfernt und ich nehme an, dass sie relativ frei von Vegetation ist. Da sollten wir im Nu am Luftwaffenstützpunkt sein.*

Seine letzten Worte gingen im infernalischen Geschrei eines Brüllaffenmännchens unter. Die Insel schien sein Territorium zu sein. Ihre Blicke kreuzten sich wieder und drückten Missfallen an der Idee

aus, durch diesen Dschungel zu gehen. Doch Laka sah auf der Karte, die noch immer vor ihren Füßen aufschien, dass sie tatsächlich nur ein kurzes Waldstück zum Kargo Terminal des Flughafens zu passieren hatten. Also seufzte sie leise, legte die Hand auf Felipes Schulter und drehte sich mit einem: „Bringen wir’s hinter uns“, um. Er erstarrte für einen Moment und schritt erst ruckartig los, als sie ihre Hand wieder verduzt herunternahm.

Schweigend gingen sie zurück und Laka starrte auf die Karte. Warum hatte er so komisch reagiert? Menschen berührten sich oft. Das wusste sie doch. Und er hatte sie doch auch schon mal umarmt und aus lebensrettenden Umständen hatten sie sich schon oft gegenseitig gehalten. Was war diesmal anders?

„Hier sieht der Wald etwas dünner aus. Sollen wir da wirklich hindurchgehen?“, unterbrach er ihre Gedanken mit leiser Stimme. Sie hatte ihn fast überhört, da die Geräusche des Urwaldes um sie herum so laut waren.

„Im Prinzip ist hier jede Stelle gleich gut wie die andere. In etwa 200 Metern verläuft eine Straße parallel zu unserer. Wir müssen also nur gerade durch und versuchen auf nichts Giftiges draufzusteigen“, gab sie als Antwort und schluckte. Der dunkle und laute Wald machte ihr Angst. Anscheinend sogar mehr als ihrem Freund, wie sie sich verdrießlich eingestehen musste. „Du hast wahrscheinlich sowieso als Kind immer im dunklen Wald gespielt und fühlst dich hier wohl, oder?“

Er schüttelte den Kopf und verzog sein Gesicht zu einem Grinsen, bevor er sich umdrehte, vorsichtig die Blätter zur Seite schob und im dichten Unterholz verschwand. „Mutter hat uns immer verboten nachts in den Wald zu gehen. Der Puma würde uns fressen, meinte sie stets“, ein gedämpftes Lachen erklang und Laka beeilte sich, um ihrem Freund zu folgen. Es war nicht schwer seinen Lauten zu folgen, da er merkwürdigerweise bei jedem Schritt fest mit den Füßen aufstampfte

und immer weitersprach. „Doch Raphael hatte ja damals eine Teenager Gang gegründet. Die Jaguar Jungs“, wieder ein Kichern, „Ich weiß nicht, ob ich dir schon von ihnen erzählt habe. Aber das Aufnahme ritual bestand darin, alleine und nur mit einer Machete bewaffnet eine Nacht in unserem Hauptquartier – einem schlecht gezimmerten Baumhaus – zu verbringen. Er musste mich auch ohne diesen Test aufnehmen, da meine Mutter dagegen war. Allerdings hat sie ihn überhaupt erst gezwungen mich aufzunehmen. Für die andern war ich viel zu jung, um ernst genommen zu werden. Also musste ich mich ständig beweisen und bei unseren Streifzügen tiefer als die anderen in den Dschungel gehen, oder auf die höchsten Bäume klettern. Im Prinzip ist es das Beste, so laut wie möglich zu sein, so dass alles was dich nicht auf dem Speiseplan hat, rechtzeitig verschwinden kann.“

„Ah, deswegen machst du solchen Lärm. Und was ist mit den Tieren, die dich sehr wohl auf dem Speiseplan haben?“, fragte sie jetzt auch mit gestärkter Stimme. „Naja, wenn dich so etwas erst einmal ausgewählt hat und du nachts nur in einer kleinen Gruppe unterwegs bist, dann bist du eh schon tot, und hast es nur noch nicht bemerkt“, wieder ein Lachen. Doch Laka fand dies gar nicht amüsant und schwieg. Sollte er doch die kleinen Tiere mit seinem Lärm verjagen und die großen anlocken. Was war denn das für eine sonderbare Einstellung? Sie ließ sich jedenfalls ein kleines Stück zurückfallen.

Da fiel ihr die Situation von vorher ein: es war das erste Mal gewesen, dass sie ihn ohne wirklichen Grund angefasst hatte. Doch war das seltsam? Sie wusste es nicht.

Schließlich verstummten die Geräusche vor ihr und sie machte einen angespannten Schritt vorwärts und die Blätter schlugen mit einem lauten Rascheln hinter ihr zusammen. Sie standen jetzt wieder auf dem

Photovoltaicglas, dass fast alle Straßen und Plätze pflasterte und der Natur einen deutlichen Riegel vorschob.

Diese Straße war deutlich schmaler als die vorherige und das Blätterdach schloss sich über ihnen wieder. Jetzt könnte sie ihre Taschenlampe wirklich gut gebrauchen. Doch diese lag wohl mittlerweile unter einer Schicht aus Pilzsporen.

Sie ärgerte sich, damals nicht zurückgegangen zu sein, um sie zu holen und vertraute der Genauigkeit ihrer Karte, um den Weg zu finden. Diese war überaus nützlich, denn eine Abzweigung hätten sie wohl nie bemerkt, wenn Laka nicht einfach der Karte folgend in den Schatten hineingetreten wäre. Sie hatte eigentlich damit gerechnet in die Laubwand des Waldes zu stoßen und fragte Bebon, wie er so genau wusste, wo sie waren.

*Leider kann ich die Navigationssatelliten nicht mehr nutzen, da ihre Orbits zu stark abgedriftet sind und sie sowieso ständig neu kalibriert werden müssen. Allerdings spüre ich deine jeweilige Schrittlänge auf den Millimeter genau. Zusammen mit deinem eingebauten Kompass reicht das für eine odometrische Navigation. Das funktioniert zwar nur bei kleineren Strecken wirklich genau, aber ich rekaliere unsere Position regelmäßig an den Straßen und Häusern, an denen wir vorbeikommen.*

Beeindruckt schritten sie auf die große offene Fläche hinaus und atmeten auf, als sie wieder mehr sehen konnten. Insgeheim fragte sich Laka aber, ob es eigentlich nicht sonderbar war, dass Bebon mehr über ihren Körper wusste als sie selbst.

Die Strecke über das Flugfeld war um ein Vielfaches weiter als das Stück durch den Wald und die dunkle Straße, doch hier gab es noch einige elektrische Lichter und den offenen Sternenhimmel, so dass sie deutlich zügiger vorankamen. Die Hangars des Luftwaffenstützpunktes kamen schon in Sichtweite und sie gingen an mit Tarnfarbe bemalten, halb zerfallenen Fliegern vorbei. Dieser Anblick erweckte nicht gerade

große Hoffnung ein funktionierendes Flugzeug zu finden, doch jetzt sehnten sie sich einfach nur nach einem Bett.

Schließlich kamen sie bei dem markierten Gebäude an. Ein Tor glitt automatisch, wenn auch mit einem hohen Quietschen, auf und ein heller Lichtschein fiel aus der Öffnung auf sie.

## **ACTT – BESTANDSAUFNAHME**

Als das Tor hinter ihnen mit einem dumpfen Knall ins Schloss fiel, stürzte eine ungewohnte Stille auf die beiden ein. Erst jetzt merkten sie, wie laut das in den Hintergrund getretene Gebrüll der Tiere wirklich gewesen war.

Beide entspannten sich merklich und Laka studierte den Plan des Stützpunktes, welcher, nur für sie sichtbar, an der Wand hing. Sie waren im Vorraum von einem der Wohngebäude und der Gang der von hier wegführte wurde auf beiden Seiten von Schlafräumen flankiert. Am Ende gab es Vorratsräume und einen Gemeinschaftsraum, zu dem sie sich als erstes begaben und sich schwer in die harten Sessel fallen ließen. „Endlich!“, stöhnte Felipe erleichtert auf, während ihn sein Magen mit lautem Knurren unterstützte.

Laka sah ihn nur kurz an, bevor sie ihre Tragtasche auf den Tisch legte und vorsichtig ihre Medizin herausnahm. Mit angewidertem Gesichtsausdruck nahm sie eine der Phiolen in die Hand, schüttelte sie und leerte sie sich dann auf einen Satz in den Rachen. Ihre Schultern bebten vor Ekel, aber kein Laut kam über ihre Lippen. Schließlich stellte sie das Glasgefäß entschlossen auf den Tisch und verstaute die restlichen wieder in der Tasche.

Der Stützpunkt erinnerte sie vage an ihr Zuhause und sie stand zufrieden auf. Die Medizin reichte noch für eine Woche und morgen würden sie wohl ihre Reise zum Mond beginnen.

Das ging sich bestimmt alles aus.

Mit einem kalten Lächeln ging sie in die Vorratskammer nebenan und staunte nicht schlecht über die vorhandenen Mengen an Lebensmitteln. Das Meiste war in Dosen verpackt und fein säuberlich aufgereiht.

Felipe drängte sich an ihr vorbei und wischte aufgeregt den Staub von den verblassten Etiketten.

*Am ehesten sind die Ölsardinen und der Eintopf noch genießbar. Aber solange die Dosen nicht von innen ausgewölbt sind, braucht ihr euch eigentlich keine Sorgen zu machen,* kam es leise aus dem Nachbarraum, wo sie ihre Funkgeräte stehen gelassen hatten.

Sie nutzen die Kochnische zur Zubereitung und genossen das reichliche Mahl, bei dem Felipe weitere Geschichten aus seiner Zeit bei den Jaguar Jungs erzählte. Laka zog ihn mit einigen Details auf und sie lachten viel. Sogar Bebon teilte ihre gute Laune und erzählte spannende Ausführungen zu einigen der in den Geschichten vorkommenden Pflanzen oder Tiere.

Obwohl Laka trotz der Medikamente spürte, wie ihr Körper litt und sie ihren Tod nahen sah, hatte sie sich noch nie so zufrieden und glücklich gefühlt. Wobei das Sicherheitsempfinden nichts damit zu tun hatte, dass sie in einem Militärstützpunkt saßen, der zur Gänze von einem Wesen in ihrem Kopf kontrolliert wurde. Sie wünschte sich die Zeit anhalten und den Abend in unendliche Länge dehnen zu können.

Nachdem sie fertig gegessen und gescherzt hatten, brachte Bebon sie wieder in die Gegenwart zurück.

*Während ihr euch die Bäuche vollgeschlagen habt, mussten die Zentralrechner des Flughafens harte Arbeit leisten und alle Fluggefährte zu einem Selbstcheck hochfahren. Es gibt insgesamt 63 zivile, 29 militärische und 13 reine Kargomaschinen. Von kleinen Seglern, über Helikopter, Jets und großen Passagiermaschinen bis zu den Kapseln von riesigen Luftschiffen ist hier wirklich alles vertreten.*

Felipe jubelte, doch Laka verdeutlichte die große Zahl an militärischem Gerät nur, wie schnell und unvorhergesehen der Tod über das Land gefegt sein musste. Auch hier in diesem Stützpunkt sah nichts nach dem Aufruhr eines heißen Krieges aus.

*Allerdings sind die meisten Geräte nach der langen wartungsfreien Zeit nicht mehr funktionsbereit. Keiner der Flieger, die im Freien standen, konnte auch nur hochfahren. Über einen positiven Selbstcheck vermeldeten nur fünf Stück eine volle Funktionsfähigkeit. Das sind eine große Linienmaschine, ein Militärflugschrauber, ein Jet, eine Kargomaschine und ein privater Nurflügler. „Wissen wir, ob wir auf einem Flughafen landen können?“, fragte Felipe nachdenklich, während er versuchte seine Gabel auf dem Tellerrand zu balancieren.*

*Guter Punkt. Wir könnten einen der umliegenden Flughäfen anfliegen, aber wissen dann wieder nicht, wie es zur Forschungseinrichtung weitergeben soll. Mir wären deshalb der Flugschrauber oder die Privatmaschine am liebsten.*

Laka fielen schon fast die Augen zu und sie beschloss diese beiden Maschinen am nächsten Morgen zu besichtigen, um dann zu entscheiden, welche die bessere Wahl wäre.

So zogen sich beide in unterschiedliche Zimmer zurück, wo sie jeweils zwischen 16 Betten wählen konnten. Felipe kam schnell wieder aus seinem Zimmer herausgelaufen, da dort ein Skelett auf dem Boden lag, doch seine zweite Wahl war ebenfalls ein leerer Raum. Auch in den riesigen Duschräumen kam sich Laka klein und einsam vor. Das Hochgefühl von vorhin war nun verflogen, als sie sich zu Bett legte.

„Bitte nimm mir die Schmerzen und lass mich einfach einschlafen, falls unser Plan nicht aufgehen sollte“, flüsterte sie in den leeren Raum, bevor ihr die Augen zufielen. Bebon antwortete nicht.

Sie wachte mit einem schalen Geschmack im Mund auf und fühlte sich wie gerädert. Obwohl sie normalerweise nur wenige Stunden Schlaf benötigte, um sich vollkommen zu regenerieren, hatte sie diesmal beinahe acht Stunden geschlafen, in denen sich ihr Zustand aber eher verschlimmert hatte. Ihr Kopf schmerzte und sie konnte spüren, wie angespannt Bebon war. Vielleicht hatte sie deswegen nicht gut schlafen können. Doch als sie ihn fragte, was ihn beschäftigte, wich er ihren Fragen zuerst aus, bis er ihr schließlich gestand, dass er rund um die Uhr versuchte ihren Zellverfall zu verlangsamen und die Chemikalien in ihrer Medizin an die richtigen Rezeptoren zu leiten.

Laka spürte, dass er ihr etwas verheimlichte, doch wenn er es nicht erzählen wollte, würde er schon seine Gründe dafür haben. Also lenkte sie ihre Gedanken auf andere Dinge und begann ein Frühstück herzurichten. Nebenbei nahm sie auch einige Dosen mehr aus der Vorratskammer, um sie als Proviant mitzunehmen.

Da trottete Felipe auch schon mit verschlafenen Augen aus seinem Zimmer und gähnte ihr ein „Guten Morgen“ entgegen. „Was war denn das für ein Lärm mitten in der Nacht, Bebon? Klang nach riesigen Maschinen. Hast du uns etwa ein neues Flugzeug gebaut?“, fragte er halb im Scherz.

„Lärm?“, entgegnete Laka ehrlich überrascht. „Ich habe nichts gehört. Dabei habe ich auch nicht tief geschlafen.“

*Das musst du geträumt haben, Junge. Die Sensoren der Station zeigen keine Bewegungen oder Geräusche über dem normalen Hintergrundpegel an.*

Irgendwas stimmte heute nicht mit ihm. Felipe blickte nur verdutzt, ging aber im Kopf seine Prioritätenliste durch und setzte sich dann schweigend an den Tisch und begann zu essen. Laka gesellte sich zu

ihm und lenkte ihren Blick nach innen auf die langsam nachlassenden Kopfschmerzen.

Als sie fertig gegessen hatten, machten sie sich bereit aufzubrechen und Bebon lenkte Laka noch in den Ausrüstungsraum, um sicherheitshalber eines der altmodischen Sturmgewehre sowie Munition mitzunehmen. Waffen waren in ihrer Programmierung so tief implementiert, dass sie sich dabei gar nichts dachte. Erst als sie in den Aufenthaltsraum zurückkam und den erschrockenen Blick Felipe's sah, wunderte sie sich, wofür sie die zusätzliche Waffe eigentlich brauchen sollten. Doch lieber zu sicher als zu leichtsinnig. Während sie sich immer weniger auf die Leistungsfähigkeit ihres Körpers verlassen konnte, war es doch nicht schlecht, mehr externe Bewaffnung mitzutragen. Ihr Freund sagte nichts, schwang sich die Provianttasche mit den extra Magazinen auf den Rücken und sie verließen das Gebäude. Nach nur wenigen Minuten Gehzeit in Richtung Norden kamen sie zum Hangar der Drehflügler und brachen das mit einer altmodischen und vollkommen verrosteten Kette versperrte Tor auf. Es war eine riesige Halle gefüllt mit Helikoptern und Flugschraubern. Laka sah ein Model im hinteren Teil der Halle von goldenem, augmentiertem Glanz umgeben und steuerte darauf zu. Es war ein wahrer Koloss. Bebon blendete ihr die Kenndaten ein und erzählte stolz über den Exziton KFS-91D. Mit seinen beiden 20 Meter durchmessenden Rotoren konnte er ein stolzes Maximalgewicht von 50 Tonnen in die Luft heben, und verfügte sogar über eine Rampe, über welche Panzerwagen einfahren konnten. Trotz seiner großen Masse konnte er dank seiner beiden Strahltriebwerke auf den breiten Flügeln Fluggeschwindigkeiten von 600 km/h erreichen. Doch dieses enorme Gewicht hatte auch seine Schattenseiten, und so war das Gerät trotz Fusionsgenerator nur für eine Reichweite von etwa 1000 Kilometern ausgelegt. Jedoch konnten sie Reservetanks an Deuterium und Tritium

mitnehmen und bei einem Zwischenstopp nachfüllen. In den umstehenden Maschinen lagerten schätzungsweise 700 Kilo dieser Wasserstoffisotope und es gab noch ein Treibstofflager außerhalb des Hangars. Mit ihrem geringen Gewicht würde ein einmaliges Nachladen der Brennstoffe vermutlich genügen.

Felipe starrte dieses Monster aus Karbon mit großen Augen an und lauschte gespannt Bebons Erklärungen. Danach bettelte er Laka förmlich an, diesen Koloss anstatt der kleinen Privatmaschine zu nehmen. Seine Flugangst schien vollkommen vergessen zu sein.

„Aber wir haben sie doch noch gar nicht gesehen und findest du nicht, dass dieses Ding etwas zu groß für uns beide ist?“, stellte sie ihm mit zweifelndem Blick entgegen.

*Hier haben wir auch den Vorteil, dass wir wirklich auf jeder Oberfläche landen können und wir könnten uns auch einen Geländewagen mitnehmen, falls wir uns dort noch bewegen müssen. Im Prinzip könnten wir eigentlich sogar einen Kampfpanzer mitnehmen.*

„Hey, zwei gegen eine ist unfair!“, empörte sich Laka nun. „Aber von mir aus, fliegen wir mit diesem Ding. Aber wir nehmen garantiert *keinen* Panzer mit und wir entfernen auch noch die Raketen an den Flügeln. Die sollen uns nicht für den Feind halten, wenn sie uns kommen sehen!“

Bebon murrte zwar und hielt ihr entgegen, dass ohnehin keiner dieser Raketen scharf war, doch gab er sich schnell geschlagen. Während Laka diese also unter seiner Anleitung abnahm, machte sich Felipe auf die Suche nach einem Geländewagen und bekam über Funk Unterstützung von Bebon, der ihm erklärte, wie er ihn bedienen konnte.

Nach etwa zwei Stunden hatten sie alles Nötige und sogar ein bisschen mehr in den Flugschrauber geladen und ein kleiner, autonomer Leitwagen zog ihn gerade aus dem Hangar in den gleißenden Sonnenschein hinaus. Eine prickelnde Stimmung herrschte und Laka

beobachtete, wie ihrem Kameraden sämtliche Härchen auf Armen und dem Nacken zu Berge standen. Er war jetzt wieder ganz der kleine Junge, der begeistert alle Filmaufnahmen der Vorkriegszeit verschlungen hatte. Doch auch Bebon schien ungewohnt begeistert darüber zu sein, solch eine Urgewalt kontrollieren zu können.

Felipe hatte auf dem Anzeigebrett des Wagens eine übergroße Sonnenbrille gefunden, die er sich mit einem breiten Grinsen aufsetzte, bevor er mit stolzeschwellter Brust die Leiter in das Cockpit emporkletterte.

Sie machten es sich bequem und sahen zu, wie Bebon alle Systeme hochfuhr.

*Obwohl die Magneten aus Hochtemperatur-Supraleitern bestehen, muss man sie doch noch ein bisschen kühlen, bevor man mit dem Erzeugen und Aufbeizen des Plasmas beginnen kann. Entspannt euch also einfach.*

Das störte die beiden nicht sonderlich, denn sie waren noch damit beschäftigt das große Cockpit zu erkunden und setzten sich erst wieder auf ihre Sitze, als der Boden sanft zu vibrieren begann und ein Dröhnen von oberhalb ihrer Köpfe immer weiter in den hörbaren Frequenzbereich drang. Gerade als sie sich angeschnallt hatten, waren alle Selbstchecks auf den Bildschirmen vor ihnen positiv abgeschlossen und der Boden neigte sich leicht nach vorne. Ein leises Knarzen war noch von den Kufen zu hören, dann hatten sie die Piste auch schon verlassen.

## AGAA – TRANSAMERIKA

Der Kampfflugschrauber stieg überraschend sanft auf und die beiden Passagiere klebten mit ihrem Blick an der großen Panoramascheibe. Als sie sich über den Hangar erhoben, konnten sie die gewaltigen Ausmaße der Start- und Landepisten sehen und auch bald die zivilen Terminals, an denen dutzende mehrstöckige Flieger mit teils abgebrochenen Flügeln angedockt waren. Dahinter kamen weitere Pisten und schließlich Wasser zum Vorschein. Hinter der Bucht erstreckten sich die hellen Häuser der Stadt bis in scheinbar unendliche Weiten. Doch nun drehte sich ihr Fluggerät mit einer leichten Neigung im Uhrzeigersinn um die eigene Achse. Der unglaublich dicht bewohnte Teil der Flughafeninsel kam in ihr Blickfeld, ein größerer Teil der Bucht sowie schließlich noch mehr Stadt. Als sie sich schließlich um 180 Grad gedreht hatten, keuchten beide auf. Sie hatten jetzt Sicht auf den Eingang der Bucht, einige verfallene Hochhäuser sowie malerische Berge, deren untere Hänge von dichtem, dunkelgrünem Urwald bedeckt waren. Felipe entdeckte sogar das Schiff des Klabaubermanns und deutete mit heftigen Winkgesten darauf. Sie konnten sich durch das Dröhnen der Rotoren mittlerweile nicht mehr unterhalten. Der Schrauber neigte sich stärker nach vorne und hielt auf den steilsten der Berge an der Küste zu.

Laka griff nach dem Headset und bat Bebon ihren Funkspruch an KBM zu senden.

„Wir fliegen zum Mond Klabaubermann!“

Felipe hatte sie beobachtet und setzte sich sogleich das zweite Paar Kopfhörer auf. Gerade noch rechtzeitig, um die Antwort zu vernehmen:

„Ich bezweifle zwar, dass ihr das in dieser alten Klapperkiste schafft, aber zumindest habt ihr damit höhere Chancen als ich!“ kam es

knackend aus den Lautsprechern. „Schön, dass ihr an euren alten Freund gedacht habt! Falls ihr es schafft, könnt ihr mir ja eine digitale Postkarte senden!“

Felipe lachte und versprach ihm, ebendies zu tun. Als sie über das Kreuzfahrtschiff flogen, winkten die beiden aus dem Fenster und schon bald waren sie am offenen Ozean angekommen. Der Flugschrauber neigte sich über einer kleinen Inselgruppe wieder in die Kurve und wendete nochmals. Jetzt waren sie endgültig auf Kurs und die Strahltriebwerke liefen langsam hoch. Laka sah die riesige beschädigte Statue auf der höchsten Bergspitze vorbeigleiten und als sie genauer hinblickte, konnte sie sogar leichten Rauch aus der umliegenden Häusersiedlung aufsteigen sehen. „Seht! Die Stadt ist gar nicht verlassen“, rief sie überrascht aus: „Bebon, sende ihnen doch auf allen Kanälen eine Nachricht, dass sie auf den Kreuzer gehen sollen! Klabautermann kann ihnen bestimmt bei vielem helfen und ist dann nicht mehr so einsam!“

Eigentlich verwunderlich, dass sie sich bisher nie Gedanken darüber gemacht hatte, ob diese Stadt bewohnt war oder nicht, aber es war wohl einfach zu viel gleichzeitig passiert.

Obwohl sie immer noch an Höhe gewannen, hatten sie mittlerweile ihre Reisegeschwindigkeit erreicht und konnten sich zurücklehnen. Unter ihnen schwanden die hellen Häuser der gigantischen Stadt dahin und machten tiefgrünen Wäldern und dunkelblauen Flüssen Platz. Es hatte etwas Hypnotisches, wie sich das Wasser in fraktalen Formen durch das Land fraß.

*Ich muss zugeben ich bin überrascht, wie gut der Start geklappt hat. Auch wenn die Selbstchecks für die einzelnen Komponenten grünes Licht gegeben hatten, ist es doch eine ganz andere Sache, einen Fusionsreaktor nach einem Jahrhundert ohne Wartung wieder in Vollbetrieb hochzufahren.*

„Wie bitte, was!!?“, stieß Laka erbost aus. Und auch Felipe machte ein erschrockenes Gesicht. „Du hast uns in dieses Ding steigen lassen, ohne dir sicher zu sein, dass alles funktionieren wird?“  
*Naja die Chancen standen schon sehr gut und wir haben es ja eilig. Aber hinter euren Rücken befindet sich 150 Millionen Grad heißes Plasma. Das ist zehnmal so heiß wie der Kern der Sonne. Wenn dort auch nur eine Kleinigkeit schießgebt, merken wir das sowieso nicht mehr.*

Er pausierte einen Moment, um seine Aussage wirken zu lassen und seine beiden Zuhörer waren sichtlich beeindruckt. Felipe lehnte sich so weit vor, wie es sein Gurt ermöglichte, und blickte die Rückwand kritisch an.

*Während die Wasserstoffisotope mit ziemlich genau dem 3600-fachen unserer eigenen Geschwindigkeit durch ein verdrilltes Magnetfeld fetzen, muss eben dieses Feld durch rhythmische Kontraktion die Temperatur aufrechterhalten und die Fusionsprodukte wieder abführen. Eine winzige Ungenauigkeit reicht schon aus und wir haben hier ein nettes Inferno. Zwar bei weitem nicht so tragisch wie mit einem Kernspaltungsreaktor, doch macht das für uns keinen Unterschied. Mehr als tot geht schließlich nicht.*

Die anderen hatten darauf nichts zu erwidern, also sahen sie wieder aus dem Fenster. Die heitere Aufbruchsstimmung war nun jedoch in dem 150 Millionen Grad heißen Plasmastrom hinter ihnen verdampft.

Sie flogen jetzt an der Küste entlang und Laka konnte auf ihrer Seite auf den Ozean hinausblicken und sah einige Inseln. Die Welt war so unglaublich groß. Sie erinnerte sich wieder an die Erdkugel, die sie auf dem Kreuzfahrtschiff gesehen hatten. Es war unmöglich alles auf diesem Planeten zu sehen und doch brachen sie schon zu einem anderen Himmelskörper auf. Die Welt war verrückt. Sie rief Bebons Datenbank über den Mond ab und war überrascht, wie unwirtlich es da oben war. Warum waren die Menschen nach dem Krieg nicht wieder auf die Erde zurückgekehrt? Doch halt! Sie wusste schließlich, dass

einige wieder zurückgekommen waren und die ALMA Anlage weiter ausgebaut hatten. Doch konnte sie eigentlich nicht sicher sagen, ob diese Leute vom Mond und nicht von irgendwo anders auf der Erde gekommen waren. Aber vermutlich war es egal, woher sie kamen, sie waren auf einem hochtechnologischen Level und verfügten bestimmt über die Möglichkeiten ihr zu helfen. *Falls sie ihr helfen würden*, kam es ihr mit einem Stich in den Sinn. Sie hatte mittlerweile ja genug Erfahrung gesammelt, um zu wissen, dass weder Menschen noch SKIs zur Gänze gut oder schlecht waren.

Vielleicht war es allerdings besser nicht zu erwähnen, dass sie eigentlich zu deren Vernichtung entwickelt worden war. Doch dafür konnte sie schließlich nichts. Sie wollte im Prinzip nur ein normales glückliches Leben wie zum Beispiel Lucilia, Felipes Mutter, führen. Die Welt um sich herum genießen. Ohne Angst, dafür mit Freunden! Freunden und... und Familie.

Ihr Magen zog sich schmerzlich zusammen, als ihr wieder einfiel, dass sie kein Mensch war und keine Familie haben konnte. Ihre Familie steckte in einer biologischen Fabrik, tief unter der Erde, falls sie nicht schon bei einem der Beben ums Leben gekommen waren.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen als sie Felipe aus ihren Gedanken riss.

„Schau mal unter uns! Diese Stadt ist ja noch größer als Rio! Ich kann kein Ende sehen. Siehst du da“, er brach abrupt ab als er ihr Gesicht sah. „Laka! Was ist denn los?“

„Ach nichts!“, brachte sie mit einem bösen Unterton hervor. „Bebon führt nur einen Systemcheck mit meinen Körperfunktionen durch. Du weißt ja wie er ist.“

Der Symbiont äußerte sich taktvollerweise nicht, doch Felipe glaubte ihr kein Wort, schnallte sich ab, kam zu Laka herüber und nahm sie in den Arm.

„Es wird alles wieder gut werden! Die können dich sicher in Nullkommanichts wieder heilen und in ein paar Tagen bist du wieder die gewohnte, unsterbliche Superheldin“, mit diesen Worten tätschelte er ihren Rücken und sie schluchzte jetzt laut in seine Schulter.

Er hatte nicht verstanden worum es ging und machte es nur noch umso schlimmer. Aber es fühlte sich gut an im Arm gehalten zu werden, also ließ sie ihn gewähren und ihren Tränen freien Lauf.

Als sie sich wieder beruhigt hatte und er auf seinen Platz zurückgekehrt war, befanden sie sich noch immer über São Paulo.

Die nächsten zwei Stunden des Fluges verliefen recht ereignislos, bis sich Bebon mal wieder zu Wort meldete:

*Wir können schon einmal langsam über unseren Zwischenstopp nachdenken, das Tritium neigt sich dem Ende zu. Es gäbe eine größere Stadt, Asunción, nicht unweit von unserer Flugstrecke. Wollt ihr lieber da runter oder bevorzugt ihr es, keine Zeit zu verlieren und einfach auf einer freien Wiese zu landen?* Die beiden stimmten für die direkte Route. Von Städten hatten sie erst einmal genug. Bebon erklärte ihnen genau, wie sie die Brennstofftanks zu wechseln hatten und bis er damit fertig war, befanden sie sich auch schon im Landeanflug.

Der Reaktor musste sich erst weit genug abkühlen, bevor sich die Magnetfelder abschalten ließen. So hatten sie genügend Zeit, sich ihr Mittagessen auf einem mitgebrachten Gaskocher zu wärmen und streckten sich auf der Wiese aus. Nachdem sie sich gestärkt hatten, ging Felipe hinein, um den Behälter mit dem fusionierten Helium herauszubringen. Bebon hatte ihm gesagt, dass von dem Gas nicht die geringste Gefahr ausging also wagte er es hineinzuschnuppern.

„Ich rieche nichts“, sagte er mit plötzlich piepsiger Stimme. Er riss die Augen auf und die Hand zum Mund. „Bin das ich? Was ist mit meiner Stimme passiert?“ Die letzten Worte klangen wieder normal, doch Laka lag bereits vor Lachen auf dem Boden.

„Deine Stimme! Haha die ist ja noch höher als meine.“ Er blickte verdutzt in den Container und atmete nochmals ein. Als er diesmal zu sprechen anfang, konnte er sich selbst nicht mehr halten und prustete los. Er reichte den Behälter weiter, doch das Helium hatte sich anscheinend verflüchtigt und Lakas Stimme blieb normal hoch.

Trotzdem war die Stimmung wieder sehr gut und sie schlossen die Reservebrennstoffe an den Reaktor an. Es war erstaunlich, wie wenig Masse man brauchte, um so eine gigantische Maschine so weit zu bewegen. Vor allem da sie laut Bebon ja nur mit Wasser flogen.

Als sie sich wieder in die Lüfte hoben, wurde Felipe still und blickte nachdenklich aus dem Fenster.

„Was ist denn los?“, fragte Laka leise und neigte ihren Kopf zur Seite. So kannte sie ihren Freund gar nicht.

„Es ist überraschend, wie wunderschön Fliegen sein kann, wenn man nicht oben drauf, sondern in dem Fluggerät drinnen sitzt“, ein Lächeln breitete sich auf seinen Lippen aus, doch erreichte es seine Augen nicht.

„Ich habe mich nur gerade gefragt was uns wohl erwarten wird.“ Laka antwortete nicht. Sie mussten wohl einfach auf das Beste hoffen.

Der weitere Flugverlauf verging relativ ereignislos und sie vertrieben sich die Zeit mit Filmen über den Mond, die sie sich auf dem Bildschirmglas der Fenster ansahen. Es war ziemlich spannend, doch als sie durch das halbtransparente Bild einer Helium3 Mine sahen, wie sich die Sonne in einen roten Feuerball verwandelte, schalteten sie ab, um dem realen Naturschauspiel zu folgen. Der rote Ball schwebte direkt vor ihnen auf Augenhöhe über dem gewaltigsten Bergmassiv, dass sich sowohl Laka als auch Felipe vorstellen konnten. Die Landschaft stieg auf der relativ kurzen Strecke vor ihnen um mehr als viereinhalb Kilometer in Richtung Himmel an! Während unter ihnen schon Nacht herrschte und dunkler Wald zu sehen war, hoben sich die nackten

Gesteinswände der Anden vor der Sonne empor. Am Boden war dies ein wahrlich unüberwindbares Hindernis. Ihr Flugschrauber nahm weiter Höhe auf, um weniger stark von den Turbulenzen an den Bergflanken beeinflusst zu werden, als es auf einmal mucksmäuschenstill wurde. Nur der Wind pffft laut an ihrem Gehäuse vorbei.

„Was ist passiert!!“, schrien die beiden unisono. Der Drehflügel sackte ab.

*ICH WEISS ES NICHT! Die Maschine reagiert nicht mehr. Nichts reagiert mehr!*

## **IV – VORBEREITUNGEN**

Im Gemeinschaftsraum herrschte drückende Stille. Stefan, der Stationskommandant, hatte sie alle hier versammelt, um der Botschaft von der Erde zu lauschen. Zuerst brandete natürlicherweise große Freude auf. Schließlich hatten sie seit dem Verbindungsverlust vor fünf Tagen nichts mehr von der Erde gehört, und schon angenommen, dass man auf sie vergessen hatte. Doch was sie hier zu hören bekamen, ließ diese Freunde sofort verpuffen. Nachdem die Nachricht zu Ende war, sahen sie sich alle einige Zeit lang ratlos an.

„Das kann doch nicht wahr sein!“, schrie Marcello, ihr Botaniker, schließlich wütend auf: „Meine Familie ist da unten und wir können nicht mehr zurück!“ Er schlug verzweifelt auf den Metalltisch vor ihm ein.

Doch die anderen konnten ihn schnell beruhigen und die Verzweiflung wich bald professioneller Entschlossenheit. Sie alle waren dafür ausgewählt worden, auch unter den schlimmsten Bedingungen

einen kühlen Kopf bewahren zu können. Eine Diskussion brandete auf, was sie der Erde zurückfunken sollten. Einige waren dafür, ihnen den Auftrag wieder auszureden. Ihre Basis war für ein Maximum von 15 Personen ausgelegt und jetzt sollte eine unbestimmte Anzahl an Menschen, die vielleicht in die Tausende gehen würde, zu ihnen stoßen? Unmöglich!

„Ok, also unsere Basis ist sowieso keine Option.“, fasste Stefan zusammen. „Aber was ist mit der alten internationalen Station? Sie ist erst seit ein paar Jahren außer Betrieb und wir könnten all unsere Lebenserhaltungssysteme dorthin verlagern.“

Für wie viele Leute war die nochmal ausgelegt?“ Paolo, der Stationsinformatiker drückte auf seiner Smartskin herum und meinte: „Im Vollbetrieb hätten 178 Menschen dort stationiert sein sollen. Allerdings ist die letzte Ausbaustufe noch nicht abgeschlossen. Aber die Druckrover sollten noch einsatzbereit sein.“

„Außerdem gibt es daneben noch die Mine. Vielleicht können wir diese versiegeln und unter Druck setzen“, schaltete sich nun auch ihr Geologe in das Gespräch ein. „Sehr gut!“, lobte der Kommandant. „Dann packt alles, was nicht niet- und nagelfest ist in die Rover und ich funke zurück, dass wir alles in unserer Macht Stehende tun werden, um so viele Menschen wie möglich aufzunehmen. Ich hoffe nur, dass sie es auch wirklich schaffen eine Rakete startklar zu machen.“

Währenddessen ging es rund 400 000 Kilometer entfernt weitaus weniger ruhig zu. Auf den Schiffen herrschte blankes Chaos. Es hatten sich einzelne Inseln aus kleineren Schiffen zusammengefunden, um zumindest ein Mindestmaß an Struktur zu gewährleisten. Den meisten war der Proviant schon nach einigen Tagen ausgegangen und wilde Meutereien waren die Folge. Einige waghalsige Schiffe kehrten um und

versuchten wieder heimzukehren, doch hörten die Funksprüche meist schon ein gutes Stück vor der Küste auf und die heimkehrenden Schiffe fuhren laut Radarmessungen einfach auf und sanken. Daher kam schnell die Idee von Giftgas auf und die Überlebenden fuhren immer weiter aufs offene Meer hinaus. Schließlich kam endlich eine Meldung von Überlebenden über einen alten Fernsehkanal. Es gab noch Leben in der Arktis, doch der Platz war begrenzt. Wer sich nördlich des 60. Breitengrades befand, sollte zu ihnen kommen und die anderen sollten versuchen in Afrika Proviant zu finden, und dann die Überfahrt über den Atlantik wagen. Die Hoffnung wich der Enttäuschung. Viele Menschen sahen darin kein Ziel, sondern ein Himmelfahrtskommando. Einige drängten nach Spitzbergen zu fahren, einige wollten sich in Afrika niederlassen und nur die wenigsten sahen in der Idee einer Atlantiküberquerung einen Hoffnungsschimmer für sich und die Menschheit. Niemand wusste, wie der Krieg ausgegangen war. Ja nicht einmal von wo er eigentlich ausgegangen war. Die einzige Gewissheit war, wie dramatisch effizient das Leben in Europa ausgelöscht worden war.

Emilia war Kapitänin eines alten Frachters und sie befehligte eines der größten Schiffe weit und breit. Kurz nachdem die ersten Raketen niederprasselten, hatten sie all ihre Ladung, die keine Nahrung war, gelöscht und etwa 500 Überlebende von den Ufern aufgenommen. Sie hatten einige kleinere Begleitschiffe angesammelt, die Schutz und Führung suchten. Außerdem schielten sie alle nach den großen Proviantreserven. Doch Emilia war lange genug im Geschäft, um auch in dieser Katastrophe nicht den Kopf zu verlieren und so hatte sie als erstes Wachen vor dem untersten Ladedeck positioniert und dann eine strenge Rationierung eingeführt. Wenn die Begleitschiffe ihren Vorrat aufgebraucht hatten, würde sie ihnen die selbe Portionierung anbieten.

Sie hatte ihre Familie bereits vor einigen Jahren bei einem schlimmen Unfall verloren und seitdem nur mehr stupide ihren Dienst ausgeführt. So schlimm diese Katastrophe auch war, dass sie nun für so viele Menschen verantwortlich war und vor solche Probleme gestellt wurde, erweckte sie, die längst vergessenen Lebensgeister in ihr wieder. Nachdem sie bereits die ganze Welt bereist hatte, gefiel es ihr Kurs auf den Mond zu setzen, und so gab sie ohne große Diskussionsrunde eben diesen Befehl. Ihre Mannschaft kannte sie gut genug, um zu wissen, dass jeder Einwand zwecklos war, aber sie vertrauten ihr auch blind. Nur einige der Begleitschiffe waren mit der Entscheidung unzufrieden und drehten nach Afrika ab. Allerdings wurden sie recht schnell von anderen kleinen Schiffen ersetzt, die auch nach Südamerika fuhren. Emilia merkte recht schnell, dass kaum eines der kleinen Schiffe mit ihren 32 Knoten mithalten konnte, und so stoppten sie ein letztes Mal, um auch all die anderen Menschen bei sich aufzunehmen. Es war nun wirklich eng und sie hausten in Gruppen von bis zu zehn Menschen pro leerem Frachtcontainer. Doch das Wetter war warm, und so bleiben die meisten im Freien und versuchten sich nicht zu sehr gegenseitig auf die Zehen zu treten.

Emilia beobachtete sorgenvoll die Spannungen auf dem überfüllten Schiff und fragte sich, wie dies weitergehen sollte, wenn sie alle in eine kleine Rakete steigen würden. Hier hatten sie zumindest die unendlichen Weiten des Himmels und des Ozeans, sodass sich ihr Geist sich ausdehnen konnte. Doch dies war wohl bald für immer Geschichte. So stand sie die meiste Zeit der Überfahrt am Bug und genoss den salzigen Wind im Gesicht. Seltsamerweise hinterließ nur die Gischt ihre Tropfen auf Emilias geröteten Wangen. Tränen konnten das bei ihr auf keinen Fall sein.

## AGAC – ABSTURZ

### Chaos!

Felipe schrie irgendetwas von der Seite, doch Laka konzentriert sich voll und ganz auf die Worte in ihrem Kopf: *Du musst die manuelle Steuerung übernehmen. Wir haben Flügel. Wir gleiten über die Anden!*

Bebon hatte sich wieder gefangen und erklärte ihr Schritt für Schritt wie sie diesen Vogel zu lenken hatte. Auch ohne die Triebwerke reichte ihre Geschwindigkeit aus, um den Strömungsfluss der Luft aufrechtzuerhalten und etwas Auftrieb zu erzeugen. Allerdings war ihre Flügelspannweite nicht mit jener eines echten Flugzeugs zu vergleichen und ihre Gleitzahl lag nur bei etwa zehn! Bebon flutete ihr Gehirn mit der Pilotenausbildung sowohl für Flugzeuge als auch Helikopter und Flugschrauber. Ihr Kopf schmerzte. Doch sie musste sich konzentrieren. Sie waren auf knapp über zehntausend Metern und sanken etwa tausend Meter pro zurückgelegten zehn Kilometern.

Sie hatte weder Radar, noch Karte und auch Bebons odometrische Navigation versagte, wenn sie sich nicht selbst bewegte. Sie schätzte etwa 50 Kilometer bis zu den höchsten Spitzen. Das sollte sich eigentlich knapp ausgehen. Wenn sie nur keinen Fehler machte!

Felipe hatte eingesehen, dass er besser ruhig sein sollte und klammerte sich an seinen Sitz. Er war schweißgebadet.

Da hörten sie ein lautes Zischen aus dem hinteren Teil des Fluggerätes und auf einmal wurden sie heftig durchgeschüttelt.

*Der Reaktor! Der Restmagnetismus muss verpufft sein, und das freie Plasma hat die gesamte Halterung und Abschirmung wahrscheinlich auf der Stelle verdampfen lassen. Wir können nur hoffen, dass es sich schnell durch den Boden brennt ohne irgendetwas Aerodynamisches mitzureißen.*

Laka war schockiert. Ihre Augen waren geweitet und Adern traten an ihren Schläfen hervor. Das Steuer war nicht für ihre Hände gemacht worden und ihre Feuerhand verkrampfte sich.

Sie konnte den Flieger wieder stabilisieren, jedoch hatten sie bereits weiter an Höhe verloren.

Ein Stück nördlich gab es eine etwas niedrigere Stelle. Sie musste versuchen dorthinzukommen. Das war die einzige Möglichkeit. Oder wieder abdrehen und im Tiefland herunterkommen. Doch dann würden sie niemals auf die andere Seite der Anden kommen. Zu Fuß hatte man hier keine Chance. Sie hatten jetzt die ersten Bergspitzen überquert und auf einmal gab es viel mehr Auftrieb. Die warme Luft der sonnenbeschienenen Osthänge hob sie buchstäblich über die nächste Spitze. Scharfkantige Felsen rasten unter ihnen dahin und kamen unablässig näher. Lakas Konzentration ging weit über das Menschenmögliche hinaus und Bebon hatte ihr einige hundert Stunden Flugerfahrung von einst berühmten Testpiloten hochgeladen. Sie flog wahrlich perfekt. Doch auch wenn sie mittlerweile knapp vor dem Pass waren, hatte der längere Weg dorthin ihre Höhe aufgebraucht und es würde sich wohl knapp nicht ausgehen. Das erkannte wohl auch Felipe, denn er schlug vor abzuspringen, doch als Laka nicht antwortete und sich die Bergwand immer weiter näherte, schlug er sich die Hände vor die Augen und betete.

Laka riss ruckartig am Höhenruder, um die Nase kurz vor dem Zusammenprall nach oben zu bekommen, und die noch immer mit mehreren hundert Stundenkilometern strömende Luft fuhr nun durch den Hauptrotor. Dies bremste sie zwar dramatisch ab, aber die Drehung des Rotors warf sie auch ein gutes Stück nach oben. Gerade weit genug, um über die Engstelle zu kommen.

Wären auf dieser Höhe noch Bäume gewachsen, hätten sie sich bestimmt in deren Wipfeln verfangen. So knapp war es gewesen.

Die Autorotation hatte ihnen das Leben gerettet und sie konnte noch ein paar Kilometer von der Massivspitze weiter gleiten, bevor sie den Flugschrauber mit demselben Trick unsanft auf einem steinigen Plateau aufsetzte und dann zitternd auf dem Steuerpult zusammenbrach.

## **AGAG – DIE ANDERE SEITE**

„W.. wi.. wir haben es überlebt!“, brachte Felipe mit zitternder Stimme hervor.

„Laka! Du hast es geschafft! Du bist eine Heldin!“ Er riss sich den Gurt herunter und sprang zum Pilotensessel hinüber.

Er rüttelte sie sanft an den Schultern und sprach auf sie ein, doch sie rührte sich nicht. Felipe wurde totenbleich, schnallte seine Gefährtin ab und legte sie zwischen den Sitzen auf den Boden. Als er ihr mit einem feuchten Lappen über das Gesicht wischte, kam sie langsam wieder zu Bewusstsein und schaffte es mit rasselndem Atem um ihre Medizin zu bitten, bevor sie einen großen Schwall Blut auf den Boden hustete.

Wie von der Tarantel gestochen suchte Felipe die Medizintasche. Sie war nicht festgebunden gewesen und lag am Boden der in den Frachtraum hinabführenden Leiter. Er erschrak bis ins Mark, als er hineinblickte. Vorsichtig nahm er eine Phiolen heraus und half seiner Freundin aus dieser zu trinken. Dann verschloss er die Tasche wieder vorsichtig und schnallte sie an den Proviantbeutel. Er half Laka aus der Kanzel herab und bettete sie auf ein gespanntes Segeltuch im kleinen Quartier der Crew. Dann nahm er das Gewehr aus ihrer Tasche und verließ den Flugschrauber, um die Gegend zu inspizieren. Nach etwa einer halben Stunde kehrte er wieder zurück, verschloss alle Eingänge und machte Abendbrot. Laka lehnte

jegliches Essen ab und schlief die meiste Zeit. Irgendwann gesellte sich Felipe auch in das Zimmer und legte sich mit dem Gewehr in das andere Bett, wo er schon bald schnarchend einschlief.

Laka wachte mit dem Duft gekochter Bohnen in der Nase auf und merkte, wie unglaublich hungrig sie war. Sie setzte sich schnell auf und bereute diese Entscheidung sofort wieder. Ihr Kopf fühlte sich an, als ob er mit kleinen Glassplittern gefüllt wäre. Jede schnelle Bewegung verschob die Splitter untereinander und schmerzte stark.

Also stand sie so vorsichtig wie möglich auf und folgte, sich an der Wand entlangtastend, mit halb geschlossenen Augen dem köstlichen Geruch. Ihr Magen knurrte und sie spürte einen drastischen Anstieg ihrer Speichelproduktion.

„Guten Morgen, Pilotenass“, wurde sie fröhlich begrüßt. „Setz dich. Frühstück ist fertig.“

Sie blickte ihn etwas verständnislos an, aber folgte seiner Aufforderung und begann sogleich den Eintopf in sich hinein zu schaufeln.

Ein anerkennendes „Lecker!“ war das Einzige, was sie hervorbrachte, und so war es Felipe, der das Gespräch führte. „Ich hab mir die Umgebung angesehen. Wir sind hier mitten in der Wüste. Kein Wald, kein Wasser, gar nichts. Ein paar rote Felsen sind das Einzige, das ab und zu aus dem Boden hervorsteht. Dafür ist der Untergrund recht fest und eben. Perfekt für unseren Truck, wenn er nur anspringen würde. Außerdem haben wir ein riesiges Loch in der Hinterwand der Ladebucht. War es das, was uns hat abstürzen lassen?“, er legte den Löffel zur Seite, lehnte sich auf seine Ellbogen und blickte Laka mit einer Neugier an, die sie noch nie an ihm gesehen hatte. Er hatte keine Ahnung was passiert war und würde es wohl am liebsten aus ihr herausschütteln, um es endlich zu erfahren. Wahrscheinlich war er die ganze Zeit wie auf Nadeln gesessen und hatte sie nur aus Rücksicht

auf ihren Zustand nicht geweckt. Sie schluckte den letzten Bissen herunter, nahm einen großen Schluck Wasser und sah ihn an.

„Bebon meint es war ein Angriff.“, eröffnete sie und beobachtete seine Reaktion. Er war weniger überrascht, als sie erwartet hätte, doch dann sah sie das Gewehr an seinem Stuhl lehnen. Er hatte mit dieser Antwort gerechnet.

„Vermutlich hat ein elektromagnetischer Impuls unsere gesamte Elektronik lahmgelegt. Deshalb geht auch der Geländewagen nicht mehr. Dasselbe Schicksal hat, leicht zeitverzögert, auch unseren Reaktor ereilt und das ist wohl der Grund für das Loch hinten. Bebon meinte, die Chancen, dass es so glimpflich ausging, waren nicht wirklich berechenbar, aber dass die ausgetretene Strahlung definitiv ausreichen würde, um jegliche Familienplanung zu überdenken.“ Diesmal sah sie eine deutlichere Reaktion, als sich seine Augen verblüfft weiteten und sein Blick für einen Moment brach.

Was hatte sie sich dabei gedacht, dies in Bebons unverblümter Art zu sagen?! Bebon hatte gar kein Geschlecht und war so sarkastisch, wie es nur ging. Sie selbst war auch infertil und hatte der Aussage deswegen keine große Bedeutung zugemessen. Doch Felipe war ein Mensch! Und sie wusste eigentlich, dass bei Menschen die Weitergabe der Gene ein absoluter Imperativ war. Wie dumm sie doch war.

„Aber an und für sich haben wir enormes Glück gehabt.“, fuhr sie schnell fort, um seine Gedanken auf andere Themen zu lenken. „Militärmaschinen sind die einzigen, die noch mit einer direkten manuellen Steuerung ausgestattet sind. Hier war ein Systemausfall noch am ehesten vorherzusehen. Eine andere Maschine wäre nach dem EMP einfach weiter gesegelt und an irgendeinem Gipfel zerschellt.“ „Und wer hat uns angegriffen? Sind wir noch in Gefahr?“, unterbrach er sie.

„Das wissen wir nicht. Es könnte auch eine automatische Waffe gewesen sein, die unsere Signatur nicht erkannt hat. Vor dem Krieg wurden einige dieser Luftabwehranlagen in den Anden stationiert. Wahrscheinlich sind wir in Sicherheit. Schließlich ist hier niemand außer uns.“

Kaum hatte sie ihren Satz beendet, hörten sie ein dumpfes Pochen an der Außenwand.

Laka saß plötzlich kerzengerade da und Felipe sprang von seinem Stuhl auf. Dabei blieb er mit dem Fuß im Schulterriemen des Gewehres hängen und fiel gleich wieder polternd zu Boden. Als er mit hochrotem Kopf wieder aufstand, presste er sich die Waffe an die Brust. „Seid ihr in Ordnung?“, kam es leise durch die fünf Millimeter dicke Karbonverkleidung.

Die beiden sahen sich an und Felipe übergab Laka das Gewehr, bevor sie sich zur Luke begaben.

Laka öffnete sie einen Spaltbreit und blickte hinaus. Das grelle Sonnenlicht und der helle Sand schmerzten und für einen Moment konnte sie nur verschwommen sehen. Da war ein dunkler Fleck. Mit kleinen dunklen Flecken daran, die ihr zuwinkten. Ein Mensch. Ein Mann. Ein alter Mann. Langsam kam ihre gewohnte Sehkraft wieder zurück.

„Keine Sorge, ich tue euch nichts. Ich bin hier durch die Berge gewandert, als ich euren Vogel abstürzen gesehen habe. Das ist das erste Mal, dass ich überhaupt etwas Künstliches fliegen gesehen habe, muss ich gestehen. Seid ihr in Ordnung? Woher kommt ihr?“

*Sei lieber etwas misstrauisch. Warum sollte ein Mann einfach so mitten in der Wüste auftauchen. Vielleicht hat er ja doch etwas mit unserem Abschuss zu tun.*

Da auch die Funkgeräte unbrauchbar waren, hörte ihn nur mehr Laka und erwiderte in Gedanken: „Aber wenn er uns töten wollte, käme er doch nicht unbewaffnet zu uns.“

Doch sie blieb misstrauisch und legte das Gewehr nur über die Schulter und nicht ab. Der Mann schien allerdings wirklich unbewaffnet. Überhaupt schien es, als ob er außer seiner Kleidung kein sichtbares Gepäck dabei hatte. So ging wirklich niemand in die Wüste. Doch sie kletterte zu ihm hinab und reichte ihm die Hand.

„Ich bin Laka. Das ist Felipe.“, sagte sie, während sie mit ihrer kleinen Hand über die Schulter deutete. Erst da fiel ihr auf, dass sie ja anders, als alle anderen aussah und schalt sich für die Dummheit, nicht Felipe vorausgeschickt zu haben. Doch der Mann nahm ihre Hand entgegen, ohne auf ihr Aussehen einzugehen. Allerdings zeigte seine Mimik, dass ihm alles aufgefallen war und er blickte neugierig in ihre violetten Augen.

„Hi, ich bin Dave“, erwiderte er mit sanfter Stimme. „Ihr scheint von der anderen Seite der Berge zu kommen. Ist die Zivilisation dort wieder auferstanden?“

„Nein, wir bedienen uns nur der Technologie der Alten.“ Felipe war nun auch zu ihnen gekommen und reichte Dave die Hand. „Aber wie konntet ihr so ein Ding überhaupt bedienen?“, fragte er sie weiter aus. „Und wo wollt ihr damit hin? Doch bestimmt nicht hier in diese Einöde.“ „Wir haben einfach damit herumgespielt.“, sagte Laka schnell, um ihrem Freund zuvorzukommen. Bebon hatte ihr befohlen nichts über ihn und auch nichts über ihre militärische Herkunft zu verraten, bis sie mehr über diesen Mann wussten. „Im Prinzip ist es eigentlich gar nicht so schwer, da der Bordcomputer die ganze Arbeit übernimmt. Aber wie du siehst hat es dann doch nicht so gut funktioniert. Wir wollen an die Küste. Kennst du einen Weg?“ Es war wohl besser den Angriff auf sie fürs Erste zu verschweigen.

„Interessant. Ich dachte immer man braucht geheime Zugriffs-codes, um so ein Ding zu starten. Vor allem sieht mir euer Gefährt sehr nach Militär aus.“

Ohne Bebons Kontrolle ihres vegetativen Nervensystems wäre Laka jetzt wohl errötet. Doch der alte Mann schmunzelte nur bevor er fort fuhr:

„Naja egal. Zur Küste sind es noch etwa 500 Kilometer. Ich wohne auf halbem Weg dorthin. Wenn ihr mich dort absetzen könntet, kann ich euch den Weg zeigen wo immer ihr hinwollt. Vielleicht nach Anofagasta? Dort gibt es einen großen Markt.“

„Wir können nicht mehr fliegen. Wie bist du hierhergekommen?“, stieg jetzt auch Felipe in das gegenseitige Verhör mit ein.

„Ach wie schade. Ich hatte immer schon davon geträumt eines Tages wie ein Vogel zu fliegen“, mit einem Seufzer blickte er in den Himmel und deutete dann auf seine Beine. „Na damit bin ich hergekommen.“

„Den ganzen Weg? Warum denn das?“, Felipe gewann an Fahrt.

„Naja nicht alles. Ich kann auch mit der alten Technik umgehen und habe ein Gefährt. Ich bin nur das letzte Stück gewandert, um zu mir selbst zu finden.“

„Na bitte, statt einem Selbst hast du gleich drei gefunden.“ brachte Felipe den Mann zum Schmunzeln. „Wenn dein Zuhause auf halbem Weg zur Küste liegt, könntest du uns dann vielleicht mitnehmen oder uns wenigstens einen guten Weg zeigen?“

Der Mann blickte wieder zum Himmel und schien kurz zu überlegen.

„Ja warum auch nicht? Ich habe schon seit Ewigkeiten niemanden Neuen mehr kennengelernt und bin schon gespannt auf eure Geschichten. Mein Wagen steht einen Tagesmarsch von hier entfernt am See. Wenn wir gleich losgehen, schaffen wir es vielleicht noch vor Sonnenuntergang. Aber sagt mir doch, wo ihr wirklich hinwollt.“

Laka seufzte und nannte ihm ihr Ziel. Er bekam wieder große Augen. „Ich möchte alles darüber hören!“, entfuhr es ihm.

Während Felipe ihre Taschen aus dem Flugschrauber holte, gab Laka eine Kurzfassung ihrer Erlebnisse in Rio und ihrer Diagnose. Sie ließ alle Details weg und verschwieg auch einige Schlüsselemente, doch sie machte klar, dass es bei ihrer Suche nach Menschen auf einem hohen technischen Stand ging, die ihr das Leben retten könnten.

Dave lauschte ihr mit gespannter Miene und grübelte dann schweigend, bis Felipe wieder da war.

„Ok, machen wir uns auf den Weg. Es ist nicht anstrengend und geht die ganze Strecke nur bergab. Nach Westen bis wir zu einem Fluss kommen, dem wir ein Stück folgen und dann weiter nach Südwesten bis zu einem großen See. Dort habe ich meinen Truck am Ufer geparkt. Außerdem habe ich darüber nachgedacht. Ich bringe euch direkt zur ALMA Station.“

Die beiden Reisenden blickten sich an und strahlten. Endlich ging es bergauf für sie.

„Vielen, vielen Dank, Dave!“, meinte Laka. „Was bringt dich dazu, zwei Fremden so sehr zu helfen?“

Er drehte sich um und ging voraus. Über die Schulter meinte er nur lässig: „Nun ja. Wisst ihr, das gehört irgendwie zu meinem Job. Ich bin selbst Teil der AIR.“

## AGAT– AIR

Als Laka und Felipe sich wieder gefangen hatten und einen schockierten Blick austauschten, war Dave bereits ein gutes Stück voraus und sie liefen ihm hinterher. Felipe war trotz Gepäck schneller und weniger außer Puste als sie ihn erreicht hatten, weswegen er seine Freundin besorgt ansah.

Doch Laka hatte gerade ganz andere Interessen als ihren eigenen Verfall und so platzte es sogleich aus ihr heraus: „Du bist von der AIR? Kommst du vom Mond? Warum seid ihr wieder zurückgekommen und warum hier her und nicht nach Europa?“ Es schwirrten ihr noch so viele weitere Fragen durch den Kopf, doch sie bremste sich schon wieder ein. Sie waren auf diesen Mann angewiesen und sie wollte seine Geduld nicht übermäßig strapazieren.

Dave blickte die beiden an und seufzte: „Na gut, ihr habt mir schließlich auch eure Geschichte erzählt, also ist es wohl nur gerecht, wenn jetzt ich an der Reihe bin. Außerdem haben wir sowieso einen langen Weg vor uns.“ Er bemerkte Lakas schwere Atemzüge und verlangsamte das Tempo ein wenig.

„Also ja, wie ich schon sagte bin ich Teil der AIR und ja, ihr habt richtig herausgefunden, dass wir mittlerweile am Mond leben. Wir sind also nicht wirklich zur Erde zurückgekehrt. Allerdings haben wir einige Aufklärungseinheiten wie mich in verschiedene Regionen gesendet, um die Wiederbevölkerung des Planeten zu beobachten und zu dokumentieren.“

Diesmal war es Felipe der seine Frage nicht zurückhalten konnte: „Beobachten und dokumentieren? Ihr habt doch unglaubliche Technologien! Warum gebt ihr sie den Menschen nicht, damit wir nicht wie Steinzeitmenschen leben müssen? Warum seht ihr nur zu und helft nicht?“ Seine Stimme bebte vor Emotionen. Für einige Sekunden war

es still und nur das unnatürlich laute Knirschen von steinigem Sand unter sechs Sohlen war zu hören. Dann blickte Dave ihn an und fuhr mit einem Seufzer fort: „Weißt du, wir waren nicht immer diese gottgleichen Geschöpfe für euch“, er schien die Sagen um die großen Alten auch zu kennen. „Als der Krieg ausbrach und unsere Städte bombardiert wurden, herrschte nackte Panik. Traditionell hatten wir weniger in unser Militär investiert, als andere Regionen und die Bomben trafen uns vollkommen unerwartet. Es blieb nicht viel Zeit, bis die ersten biologischen Kampfstoffe über unserem Luftraum freigesetzt worden waren, die alles Leben in Europa auslöschen sollten. In der kurzen Zeit flüchteten die meisten Menschen aus den Küstenregionen auf alle zur Verfügung stehenden Schiffe. Ganze Flüsse wurden verstopft von der Ladung die über Bord geworfen wurde, um Platz für die Menschen zu schaffen. Letztendlich hat es damals weniger als ein halbes Prozent geschafft, den jetzigen Wüstenkontinent rechtzeitig zu verlassen.“ Bei den letzten Worten zitterte seine Stimme, als ob er dabei gewesen wäre. Wieder war es still und man hörte wieder nur das laute Knirschen des Sandes. Felipe schien betreten, doch nicht wirklich zufrieden mit der Antwort. Schließlich aber fuhr Dave wieder fort: „Es herrschte eine unbeschreibliche Panik und niemand wusste so recht, wo sie überhaupt hinfahren sollten. Da es auf den Schiffen zu Beginn keine Hierarchie gab, konnten keine schnellen Entscheidungen getroffen werden und so starben viele auch noch vor Hunger und in gegenseitigem Gemetzel. Ein Boot hatte sich in der Zwischenzeit nach Norden gerichtet und war auf der Insel Spitzbergen nahe dem Nordpol gelandet. Diese Region war vom Krieg verschont geblieben und es gab bereits etwas Infrastruktur. Doch die Ressourcen dort waren knapp und das Leben hart. Es konnten nicht alle Menschen aufgenommen werden. Allerdings denkt es sich mit festem Boden unter den Füßen und ohne nackter Panik eindeutig besser und so entstand dort ein neues

Hauptquartier, das die anderen Schiffe auf dem offenen Pazifik leitete. Man überlegte lange, wo man sie denn eigentlich hinlotsen sollte, bis endlich die Idee geboren wurde, auf den Mond zu flüchten.

Dort gab es eine alte, aber recht große Station aus den Zeiten internationaler Zusammenarbeit, die jedoch aufgegeben wurde, als die ersten Fusionsgeneratoren auf der Erde kompakt und sicher genug wurden, um in Massenproduktion hergestellt werden zu können. Wir unterhielten die einzige weiterhin aktive Station, die zwar deutlich moderner, aber auch um ein Vielfaches kleiner war. Die Besatzung aus sechs Menschen dort war bestürzt, als sie von den Ereignissen auf der Erde hörten, doch folgten sie den Befehlen des neuen Oberkommandos, um das Unmögliche möglich zu machen. Ihr Auftrag war es, in den nächsten Monaten Platz für einige tausend Menschen zu machen und eine genaue Liste an essentiellen Gütern zu erstellen, welche diese mitbringen sollen. Es war zum Verzweifeln. Als Erstes machten sie sich auf den Weg zur internationalen Station, deren Lagerreserven zum Glück aus Kostengründen am Erdtrabanten zurückgeblieben waren, als die Mannschaft abgezogen worden war. Sie machen sich sogleich daran, die Sauerstoffextraktion aus dem Regolith auf den neuesten Stand der Technik zu bringen und auch den mittlerweile toten Garten wieder aufzuforsten, um sowohl die Nahrungsmittelproduktion als auch die CO<sub>2</sub> Verarbeitung wieder in Gang zu bringen.

Sie arbeiteten jede wache Minute und die Druckroboter fuhren rund um die Uhr, um das Habitat zu vergrößern, doch sie hatten schlicht und einfach keinen Platz für so viele Menschen.“

„Ja okay, ihr hattet eine harte Zeit. Ich verstehe schon, aber die Menschen hier auf der Erde haben noch immer eine harte Zeit, während ihr anscheinend genug Energie habt, um der ganzen Welt beim Lecken

ihrer Wunden zuzusehen. Warum gebt ihr den Leuten hier nicht einen Teil eurer Technologien?“ brachte Felipe energisch hervor.

Laka sah in erschrocken an. Sie wollte wissen, wie die Geschichte weiterging. Doch die Sehnsucht nach einem Leben als Herr der Technologie war so alt und stark in ihrem Freund, dass er seine Emotionen nicht mehr im Griff halten konnte. Dave blieb nun stehen und sah ihm tief in die Augen, als er mit sanfter Stimme sprach: „Wir haben lange und gründlich darüber nachgedacht, ob und wie sehr wir den Leuten helfen sollen. Allerdings sind wir der Meinung, dass die Menschlichkeit und die Fröhlichkeit, die wir in den Menschen heutzutage sehen, um so unglaublich viel größer ist, als es in der Vorkriegszeit der Fall war, sodass wir nur in akuten und persönlichen Fällen, wie der Heilung von Krankheiten oder bei der Vorbeugung von Katastrophen helfen.“ „Aber lasst die Leute doch selbst entscheiden, ob sie die Technologie vielleicht haben wollen!“ Das Feuer in Felipes Stimme flammte neu auf.

„Um ehrlich zu sein haben wir das sogar getan. In Teilen Asiens, die schon vor dem Krieg zusammengebrochen waren und wo die Menschen kaum mehr Lebenswillen zeigten, haben wir bereitwillig Technologien zur Verfügung gestellt und uns danach zurückgezogen. Doch schon bald hat sich eine kleine Kaste entwickelt, die sich selbst als einzige die Handhabung der Technik erlaubte, und die anderen brutal unterdrückte. Wir mussten ihnen wieder alles nehmen, bevor sie auch noch alle umliegenden Regionen zerstört und erobert hätten. Der Mensch kann anscheinend nur langsam und über Generationen mit der fortschreitenden Technik mithalten. Wir glauben, dass dies nach der Entdeckung der künstlichen Intelligenz und der damit einhergehenden dramatischen Wissensvermehrung der wahre Grund des Krieges war.“



Der Mann am anderen Ende stellte sich als junger Ingenieur vor, der zusammen mit einigen Kollegen an der Feinjustierung eines neuen Satelliten gearbeitet hatte. Sie waren dabei in einem abgeschirmten Raum gewesen und als sie wieder herauskamen, waren alle ihre Kollegen tot, wobei es anscheinend keine äußeren Verletzungen gab.

Das beunruhigte Emilia und als sie die Küste erreichten, legten sie nicht am breiten Pier an, sondern ankerten ein Stück weit draußen und sie fuhr alleine mit dem Schiffsarzt ans Festland, um zuerst eine der Leichen auf die Todesursache hin zu untersuchen, bevor sie den anderen den Landgang erlaubte.

Es gab Proteste unter den Flüchtenden, doch der legte sich schnell, als sie erklärte, wie mysteriös die Umstände der Todesfälle waren. Nachdem auch der Arzt keine bestimmte Todesursache feststellen konnte, untersuchte er die Luft vergeblich nach freien Pathogenen. Da die Ingenieure den Tod ihrer Kollegen allerdings schon um mehr als eine Woche überlebt hatten, funkte sie ihrer Crew das OK zum Landgang zu.

Die Raketeningenieure waren überglücklich wieder Menschen zu sehen. Sie waren wegen der Erdkrümmung von den Signalen des Fernsehsatelliten abgeschirmt gewesen und hatten in ihrer Einsamkeit sogar schon versucht die angrenzenden Militärstützpunkte Exzitons anzufunkeln, doch auch von dort war keine Rückmeldung gekommen. Der Krieg schien in wahnwitziger Geschwindigkeit um sich gegriffen zu haben. Vermutlich waren alle Vergeltungsschläge von Software aktiviert worden und kaum ein Mensch hatte mitbekommen, was eigentlich vor sich ging.

Als die Techniker von den Plänen der Mondreise hörten und die Anzahl an Menschen vor sich sahen, waren sie interessanterweise weniger geschockt, als Emilia es sich erwartet hätte. Sie hatte mit der Notwendigkeit eines speziellen Auswahlverfahrens für einige wenige,

genetisch am besten geeigneten Leute gerechnet und ihre eigenen Aussichten nicht mehr als realistisch betrachtet. Die Ansässigen steckten für einige Minuten die Köpfe zusammen, während die meisten der Heimatlosen es genossen wieder festen Boden unter den Füßen zu haben und sich schnell zerstreuten.

Als sich Patrick, der dienstälteste Ingenieur, wieder an Emilia wandte, standen ihm nur mehr die Schiffscrew und einige handvoll interessierte oder verängstigte Menschen gegenüber.

„Also ganz so abwegig ist die Idee gar nicht. Ihr meint, dass die Astronauten die alte internationale Station und die angrenzende Mine wieder reaktivieren. Die AIR unterhielt nur eine kleine Mondstation, weil das nächste Ziel eigentlich der Mars war. Auch wenn nach der Energiewende das meiste öffentliche Interesse am All verloren gegangen war, haben wir doch einige Satelliten zu unseren Nachbarsternen gesandt und eine Marskolonie war geplant. Die Kolonialisten waren sogar schon größtenteils hier und bereit zum Abflug. Allerdings sind nun alle tot,“ räusperte er sich betreten. Eigentlich wollte er doch eine aufbauende Rede halten. „Ähm, jedenfalls haben wir eine aufblasbare Basis, gigantischen Ausmaßes, sowie den größten Personentransporter den die Menschheit je gesehen hat. Genau genommen haben wir sogar zwei davon. Und wenn wir nicht einmal zum Mars, sondern nur zum Mond fliegen, haben wir genug  $\Delta v$  über, um beide Transporter auf eine Rakete zu stecken!“. Die letzten Worte sagte er beinahe feierlich. Unglaublich, anscheinend war es doch irgendwie möglich, sie alle auf den Mond zu bringen.

Ihre Crew hatte eine genaue Liste der Fähigkeiten aller Passagiere gemacht, welche sie nun den Ingenieuren reichte. Diese wiesen allen die notwendigen Rollen zu und zeigten ihnen was es zu tun gab. Auch wenn sie selbst nicht für alles ausgebildet waren, hatten sie ihren Kollegen oft

genug über die Schulter gesehen und hatten detaillierte Ablaufbeschreibungen für buchstäblich jeden einzelnen Schritt parat.

Sie selbst zogen sich dann mit ihren Computern zurück, um die wichtigsten Komponenten auch für den veränderten Himmelskörper durchzurechnen und zu besprechen, was sie vielleicht noch zusätzlich mitnehmen sollten, wenn die Station wirklich auf lange Sicht autark sein sollte. Außerdem stellten sie Kontakt mit den Astronauten her, die mittlerweile am Vergrößern der internationalen Station waren. Sie gaben die Details der zusätzlichen Station bekannt und die Mondbewohner versprachen einen Landeplatz mit ihren Sinterfahrzeugen herzustellen. Trotz des großen Automatisierungsgrades, dauerte es zwei Wochen anstatt der üblichen wenigen Stunden, bis die erste Rakete mit der kompakten Basis und ihrer Landeeinheit am Startturm stand. In der Zwischenzeit hatten ein dutzend Leute eine neue Nutzlastverkleidung für die zweite Rakete mit dem doppelten Mannschaftstransporter erstellt und begannen diese nun zu testen. In der Zwischenzeit war auch noch ein weiteres Schiff gelandet und die ausgemergelten Gesichter stürzten sich auf das Essen, das ihnen von den Vorankömmlingen geboten wurde. Es war ein mittelgroßes Schiff der Küstenwache gewesen, welches mit knapp 200 Menschen an Bord vollkommen überladen gewesen war. Es gab Gerüchte, dass es sogar vor kurzem noch mehr gewesen waren, doch ein Fall von Kannibalismus hatte eine heftigere Auseinandersetzung provoziert.

Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft war alles, was ihnen geholfen hatte diese Überfahrt zu überleben. Als schließlich die erste Rakete mit der Raumstation und zwei der Ingenieure an Bord startete, brandete gewaltiger Jubel unter den übrigen Menschen auf.

Während sie sich um die Betankung und den Zwischenadapter der beiden Personentransporter kümmerten, kam schließlich ein drittes Schiff an. Ein prunkvolles Kreuzfahrtschiff, dessen Passagiere nichts

von all dem Chaos und der Panik mitbekommen hatten. Sie kamen erst jetzt, da sie noch in der Karibik waren, als die ersten Meldungen versendet wurden und erst bei ihrer Heimfahrt von den Mondreiseplänen gehört hatten. Mannschaft und Passagiere, insgesamt beinahe dreitausend Menschen, strömten neugierig von Bord. Dies war alleine beinahe das Achtfache der eigentlichen Kapazität der Rakete. Die Mannschaftstransporter waren auch nur für jeweils 200 Menschen konzipiert, jedoch war dank der großen Nähe des Mondes und der kurzen Reisedauer sowie Strahlenbelastung von einer doppelten Befüllung ausgegangen worden. Jedoch stellte sich der Menschenüberschuss als weniger kritisch heraus als angenommen, da überraschenderweise nur die wenigsten Leute wirklich zum Mond reisen wollten.

Den meisten gefiel es hier und sie hatten vor auf der Erde zu bleiben. Das Land war fruchtbar und wenn Exziton keine Gefahr mehr darstellte, konnten sie sich über die Mauer hinaus ausbreiten oder im Kreuzfahrtschiff die Küste entlangfahren und sich am schönsten Ort niederlassen.

So blieben nicht einmal tausend Leute über, die bereit waren, den Grundstein der ersten tatsächlichen menschlichen Kolonie auf einem anderen Himmelskörper zu legen.

Trotzdem halfen alle bei den Vorbereitungen zum Start der zweiten Rakete mit und als sich auch diese mit 937 Pionieren auf einem Donnerschweif in die Lüfte erhob, war das Anlass für ein großes Fest, bei dem die gesamten Alkoholreserven des Kreuzfahrtschiffes verbraucht wurden.

## AGCA – WANDERUNG

Felipe gab sich mit der Erklärung zufrieden, auch wenn man ihm ansah, dass er es noch immer als ungerecht empfand, dass ihm die Technologien der Alten verwehrt geblieben waren. Er konnte sich nicht vorstellen, dass Menschen, die ein komfortableres Leben voller Unterhaltungsmöglichkeiten führten, unglücklich sein konnten.

Doch Laka erinnerte Dave an seine Geschichte und er erzählte weiter, wie die Kolonisierungspläne für den Mars auf den Mond umgelegt worden waren und wie die Helium3 Schürfröwer zu riesigen elektrischen Maulwürfen umgebaut wurden, die ihr großes Höhlennetz erbauten und vergrößerten.

In der Zwischenzeit waren sie am Fluss angelangt und machten Rast. Felipe packte ihren Proviant aus und bereitete eine Mahlzeit vor. Dave aß nichts, und stellte ihnen einige Fragen. Er schien vor allem sehr an Lakas Herkunft und ihren Motiven interessiert zu sein. Meistens half ihr Bebon aus, um unverfängliche Antworten zu finden, die keine Rückschlüsse auf das Militär erlaubten. Bei ihren Motiven konnte sie jedoch ganz ehrlich sein und erzählte von den Selbstzweifeln, die sie anfangs hatte, da sie kein Mensch war und nach ihrem Lebenssinn suchte. Und nun war ihre Sterblichkeit deutlich hervorgetreten und ihre verbleibenden Tage waren an den Medizinfläschchen abzählbar. Felipe blickte betreten in seinen Teller und schob ihn von sich. Doch dies blieb unbemerkt.

Schließlich nahmen sie wieder ihre Taschen auf und wanderten weiter. Laka revanchierte sich nun mit vielen Fragen zum Leben auf dem Mond.

„Es ist ziemlich anders da oben, müsst ihr wissen“, fing Dave an. „Dort gibt es keine weiten Räume wie hier auf der Erde und man hat den Himmel immer sehr sehr nah über dem Kopf. Aber es ist eine

unglaubliche Gegend für die Wissenschaft, welcher wir uns zur Gänze verschrieben haben. Auf der Erde hat man so viele Störsignale von den Wellen des Meeres, Unwettern oder auch nur der Plattentektonik. Und darüber hinaus auch noch eine dicke Atmosphäre, die für die meisten Wellenlängen vollkommen undurchlässig ist. Am Mond ist sogar das Magnetfeld der Erde fast vernachlässigbar und beeinflusst die Flugbahn ionisierter Teilchen kaum mehr. Wir haben dort einige Teleskope stehen, von denen in der Vorkriegszeit nur geträumt werden konnte. Vor allem seit wir Gravitonen einzeln messen können, sind schwarze Löcher die für uns am besten beobachtbaren Objekte geworden.

Und das hohe Vakuum erlaubt es uns riesige Magnetringe um den ganzen Mond aufzustellen, in denen wir ganze Atome auf fast Lichtgeschwindigkeit beschleunigen können. Meist nehmen wir gleich zwei verschiedene und beschleunigen sie in entgegengesetzte Richtungen, bis sie nach einigen Mondumrundungen aufeinanderprallen.“ Er kicherte und Laka spürte die Erregung Bebons bei seinen Erzählungen. Für ihn musste AIRs Technologiestand wie Vorkriegszustand für Felipe sein und sie tat ihm den Gefallen und fragte nach, was denn bei solchen Kollisionen herauskam. „Nun, das ist unterschiedlich. Je nachdem, welche Atome wir nehmen und auf welche Energien wir es anlegen. Meist endet alles in einem feinen Quark-Gluonen-Plasma, doch als wir einmal ein Wassermolekül mit einem Heliumatom kollidieren ließen - nun ja - da haben wir anscheinend ein anderes Universum erzeugt.“ Laka hielt mitten im Schritt inne und blickte Dave entgeistert an. „Ihr habt was??“ stieß sie überrascht aus.

„Naja, wir können es nicht so genau sagen, weil es nicht sehr lange bestand, aber anhand der herausströmenden Jets fand eine primordiale Nukleosynthese statt, wie sie auch bei unserem Urknall vermutet wurde.“

Jedenfalls hat das ein kleines Loch in den Mond gerissen als das neue Universum in eine andere Dimension kollabierte.“

„In welche andere Dimension denn?“, trotz oder gerade wegen Bebons bereitwillig zur Verfügung gestellten Hintergrundwissens aus den Bereichen der Teilchen-, Astro- und Quantenphysik, schwirrte Laka der Kopf und jetzt kamen auch noch weitere Dimensionen dazu.

„Es freut mich, dass du fragst. Ich komme recht selten dazu unsere Experimente zu besprechen. Die uns bekannte Raumzeit besteht aus zehn räumlichen und einer zeitlichen Dimension. Wir und alles was wir sehen können, besteht aus eindimensionalen Strings, die sich an drei bestimmte D Branen heften. Allerdings gibt es noch viele weitere, mit denen wir nicht interagieren können. Unser kleines Miniuniversum bestand allerdings aus einer kompletten neuen Raumzeit und setzte sich deshalb aus geschlossenen Stringkurven, die mit allen Branen interagieren können. Es driftete gerade aus unseren Dimensionen heraus und war für einen Sekundenbruchteil auch wirklich nur mehr zweidimensional wahrnehmbar, bevor es verschwand und wahrscheinlich kurz danach wieder verpuffte. Dieses Verhalten der geschleiften Strings verbietet uns den Versuch zu wiederholen. Aus Angst zwei Branen so stark anzustoßen, dass sie vielleicht miteinander kollidieren, und dadurch in unserem Universum einen neuen Urknall erzeugen. War das zu schnell?“, die Frage stellte er angesichts der verständnislosen Gesichter, die ihn anstarrten. „Tut mir leid. Lasst uns wieder weitergehen und über einfachere Dinge plaudern. Felipe, erzähl mir bitte von deiner Familie.“

So folgten sie weiter dem breiten Fluss in einem weiten Respektabstand den Abhang hinunter. Trotz des vielen Wassers wuchsen hier weder Bäume, noch Gras oder andere Pflanzen und am Ufer war der sandige Boden aufgeweicht und sie kamen nur langsam voran.

Die Gegend war sehr öde und ihre Geschichten waren das Einzige, was die kleine Truppe bei Laune hielt. Die Sonne brannte heiß herunter und nicht nur Laka war geschwächt. Auch Felipe bevorzugte ihr langsames Tempo. Der niedrige Sauerstoffgehalt dieser Höhe forderte seinen Tribut, wobei Laka normalerweise wohl trotzdem keine Probleme damit gehabt hätte, da der Sauerstoffpartialdruck in ihrem Blut nur etwa der Hälfte von normalen Menschen entsprach. So aber kam es ihr vor, als ob sie eine unglaubliche Last mit sich herumschleppen würde, und ihre Glieder fühlten sich schrecklich schwer an. Arme und Beine waren geschwollen und schleiften immer wieder am Körper bzw. aneinander an, was sie zusätzlich ermüdete.

An der südlichen Kehre des Flusses legten sie wieder einen Stopp ein. Von nun an würde sich das Wasser wieder von ihnen entfernen und entlang des Westhanges Richtung Norden schlängeln. Dave ging mit dem Kanister hinauf zum Fluss, um ihre Wasservorräte aufzufrischen, während die anderen mit hängenden Schultern um sich blickten. Im Süden sahen sie ein gleißend weißes Feld und wunderten sich, was es wohl sein mochte. Bebon gab die unspektakuläre Antwort, dass es eine Salzlacke sei, doch der Anblick hatte etwas Hypnotisches. Es wirkte ganz und gar nicht natürlich und leuchtete besonders in dieser tristen Landschaft dramatisch hervor. Laka setzte sich und griff nach ihrer Medizintasche.

„Warte!“, sagte Felipe erschrocken und fasste sie am Handgelenk. Er wirkte bestürzt als er spürte wie dick es bereits angeschwollen war.

„Bei unserer Landung gestern.... da ist die Tasche aus der Kanzel gefallen und der dicke Stoff absorbiert doch nicht jeden Schlag.“

Ihre Augen weiteten sich vor Angst und hastig riss sie den Verschluss auf. Bebon fluchte laut in ihrem Kopf.

Laka brach zu einem Häufchen Elend zusammen und schluchzte. „Warum hast du nichts gesagt?“, klagte sie ihn an. „Wir hätten einfach

im Flugschrauber bleiben können. Wozu das alles?“  
Er kniete sich neben ihr auf den Boden und nahm sie in den Arm. Es war nur mehr eine Phiolen über.

„Wir wissen doch noch nicht, wie lange wir zur Station brauchen. Vielleicht können sie dich gleich dort behandeln und wir müssen nicht einmal zum Mond.“

Laka wischte sich die Tränen aus den Augen und sah zu Boden. Sie fühlte sich unglaublich erbärmlich, wie sie sich benahm.

*In der Bodenstation finden wir bestimmt keine Heilung.*

Bebon streute noch mehr Salz in ihre Wunden.

*Aber ich kann dich schon zusammenhalten, bis wir oben sind. Nur wird es nicht angenehm werden. Es tut mir so leid, Laka.*

Mit Schmerz konnte sie umgehen. Mittlerweile war ja doch schon jeder Schritt eine Qual, viel schlimmer konnte es also ohnehin nicht mehr werden.

Dave kam zurück und beobachtete die Beiden neugierig. Als er das Bündel mit den zerbrochenen Phiolen sah, verstand er. „Hmm, also wenn wir im jetzigen Tempo weitergehen, müssen wir noch einmal übernachten, bevor wir zu meinem Wagen kommen, aber dann dauert es nur einige Stunden, bis wir in der Basis sind. Morgen Nachmittag sind wir schon dort und für den Flug bekommt ihr sowieso eine Betäubung, die eure Zellen einfriert und jeden Verfall stoppt. Schaffst du es noch so lange?“

Laka blickte hoffnungsvoll. Sie hatte die Mondreise immer mit ein oder zwei Tagen in ihre Kalkulation mit einbezogen und war nun sehr erleichtert von dieser Betäubung zu hören.

*Nein, das kannst du nicht zulassen!*, zeterte Bebon jedoch in ihrem Kopf. *Wir haben ja keine Ahnung, was sie mit uns machen, wenn sie mich auch auf Pause stellen. Sag ihm, dass eine normale, leichte Sedierung ausreicht und ich halte dich schon am Leben. Lass dich nicht von ihnen einlullen!*

So wütend und ängstlich hatte sie ihn noch nie erlebt und deshalb gab sie seinem Wunsch auch nach und meinte, dass so eine starke Sedierung sicher nicht notwendig sei und sie es schon schaffen würde.

Allerdings hoffte sie doch darauf. Bebon hatte nur Angst die Kontrolle zu verlieren. Außerdem, wenn sie ihr etwas antun wollten, brauchten sie ihr nur die Behandlung zu verweigern. Dave musste nur aufstehen und weggehen und ihr Todesurteil war unterzeichnet. Wieso sollte sie diesen freundlichen Menschen auch noch Bedingungen stellen?

Felipe blickte sie verwundert an und auch Dave schien etwas überrascht über ihre Aussage zu sein und antwortete: „Nun ja, ich bin zwar überzeugt, dass diese Sedierung nur zu deinem Besten ist, aber in Wahrheit ist sie das Standard Procedere. Auch dein Freund muss da durch, wenn er dich zum Mond begleiten will. Unsere Reisemethode ist für euch vielleicht etwas unkonventionell und dabei ist das Abbremsen eurer Moleküle ein wichtiger Bestandteil.“ Als Laka ihn freudig und dankbar ansah, wirkte Dave nur noch irritierter, doch sie war einfach nur glücklich ihre Überlebenschancen wieder steigen zu sehen.

Eigentlich wollte sie jetzt schon eine Phiole zu sich nehmen, da sie vom Wandern so geschwächt war, doch nun hob sie sich diese bis zum Abendessen auf.

Schwerfällig stand sie mit der Hilfe der beiden Männer auf und sie schleppten sich weiter. Wenn es nicht ständig bergab gegangen wäre, hätte sie wohl getragen werden müssen. Doch Dave hatte, als er Wasser geholt hatte, auch ein Stück Treibgut gefunden und mit diesem Stock fiel Laka das Gehen schon um einiges leichter.

„Wie lange bist du eigentlich schon auf der Erde?“, fragte sie. „Ach, eigentlich schon sehr, sehr lange. Es fühlt sich an, als ob ich schon mein ganzes Leben hier unten bin.“

„Und vermisst du das Leben auf dem Mond?“

Er lachte und seine Augen verschwanden in einem Meer aus Falten.  
„Nein. Wisst ihr, meine Kollegen dort oben halten mich so gut am Laufenden, dass ich das Gefühl habe, auch auf dem Mond zu leben.“

Seine Antworten über sich selbst warfen immer mehr Fragen auf, als sie beantworteten und daher versuchte Felipe das Thema zu wechseln:  
„Du meinstest vorhin, dass die Menschheit vor dem Krieg viel von ihrer Menschlichkeit eingebüßt hatte. Was meinstest du damit?“  
Dave seufzte tief und packte Laka am Arm, als sie auf losen Steinen auszurutschen drohte. Der feste Griff verzerrte ihr Gesicht zu einer Maske aus Schmerz, doch sie war tapfer und es kam kein Laut von ihren Lippen. Dann seufzte er erneut und antwortete:  
„Es ging nur mehr um Wachstum in allen Bereichen. Niemand hatte mehr Zeit das Leben zu genießen. In vielen Teilen der Welt wurden gigantische Anstrengungen unternommen, um die Gesellschaft als Ganzes produktiver zu machen. In Asien wurden die Leute durch die Nahrung unfruchtbar gemacht. Sie mussten einen relativ hohen Einkommensnachweis und eine schwere Prüfung ablegen, um sich die Genehmigung zur Fortpflanzung zu verdienen und die Medizin dafür zu erhalten. Als Folge dessen, starben die Armen und Ungebildeten recht schnell aus. In Nordamerika ging man einen anderen Weg. Dort wurden die im Rest der Welt standardmäßigen Verbesserungen des Erbgutes teuer verkauft, sodass nur die Kinder der Wohlhabenden dieser neuen Menschenart angehörten. Das ganze Bildungssystem wurde auf die Bedürfnisse dieser intelligenteren und kreativeren Menschen eingestellt und alle Kinder von Armen oder von Gegnern dieses Eingriffs in die Natur blieben auf der Strecke. Alle Jobs, die von natürlichen Menschen ausgeübt werden konnten wurden automatisiert und man sperrte die überflüssig gewordenen Individuen bald in Reservaten zusammen.“

„Das ist ja furchtbar! Gab es auch in der AIR so eine Spaltung?“  
Dave zuckte wie unter einem unsichtbaren Peitschenhieb zusammen.  
„Es war die damalige Einstellung auf der Welt. Die Leute sahen es nicht als furchtbar an, da man der Gesellschaft als Ganzes diente. Der Homo Superior verdrängte seine Vorgängerart, wie es bei jeder neuen Spezies üblich war.“

„Sahen das auch die Menschen, die ausgesondert wurden, als nicht so schlimm an?“, fragte Felipe bissig. „Was habt ihr getan?“

Dave tat Laka richtig leid. Er konnte schließlich nichts dafür, was seine Vorfahren getan hatten und er wirkte jetzt ein Jahrzehnt älter, als er langsam weitersprach.

„Nein. Diese Menschen haben in den meisten Teilen protestiert oder zu putschen versucht, aber sie waren den Herrschenden in allen Bereichen unterlegen. Wir versuchten auch damals schon einen humaneren Weg zu gehen. Aber in Wahrheit war auch dies wahrscheinlich hauptsächlich von dem Wunsch getrieben, alle gewalttätigen Auseinandersetzungen zu vermeiden, und nicht um den Menschen ein besseres Leben zu geben. Eine der Grundideen der AIR war eigentlich, dass innerhalb ihren Grenzen alle Menschen gleich wären und ein Recht auf ein gutes Leben hätten. Das wurde als Ausgangspunkt genommen und niemand musste arbeiten, wenn er nicht wollte. Es gab zum Beispiel die Möglichkeit, sich mit dem HMI in virtuelle Realitäten einzuloggen und so lang man wollte andere Leben in den verrücktesten Welten zu erleben. Oder einfach nur passiv zusehen, wie sich um einen herum die spannendsten Abenteuer abspielten. Wenn es einem so viel Spaß machte, dass man über längere Zeit nicht in die reale Welt zurückkehren wollte, gab es medizinische Einrichtungen, in denen man an allerlei Apparaturen angeschlossen wurde, sodass man sich nicht mehr wegen Lästigkeiten wie Klogängen oder Mahlzeiten ausloggen musste.“

Gerade die Menschen, die wenig Lust hatten ihr eigenes Leben und ihre eigene Umwelt positiv zu gestalten, wurden am meisten davon in den Bann gezogen. Die meisten Spieler kehrten seltener und seltener in die Realität zurück und kaum einer setzte mehr Nachwuchs in die Welt. Die Kleinkriminalität verschwand auf einen Schlag und trotz der hohen Initialkosten für dieses System sanken auch die Sozialausgaben. Die Gesellschaft war glücklich und es gab keine nennenswerten Ausschreitungen.“

Laka war fassungslos. Was waren das damals für Menschen gewesen? Wie konnte man so ein zielgerichtetes Ausrotten von Menschengruppen rechtfertigen? Vor allem mit der Anfangsbedingung, dass alle Menschen gleich seien.

Sie verfielen nun in nachdenkliches Schweigen und hingen alle ihren eigenen Gedanken nach. Es war ein wenig steiler geworden und der feine Kies wich größerem Geröll. Laka musste sich nun auch ganz auf den Weg konzentrieren und hatte keine Energie, über die sozialen Probleme einer längst untergegangenen Welt zu philosophieren. Den Stock zwischen zwei größere Steine positionieren, ihr Gewicht darauf verlagern, den einen Fuß über den Boden nach vorne schleifen und dann das Gewicht wieder auf diesen verlagern. Nun den anderen Fuß vorziehen und das Ganze wieder von vorne. So ging es für einige Stunden durch die trockene Nachmittagsshitze. Um das Bild zu vervollständigen kreisten sogar zwei große Geier über ihnen, als sie wieder eine kurze Rast einlegten, um von ihrem kostbaren Wasservorrat zu trinken. Es waren noch etwa zwei Stunden bis zum Sonnenuntergang, als sie auf eine flache Ebene traten. Ein Stück vor ihnen konnten sie bereits das ausgetrocknete Seebett sehen. Laut Dave war es weiter nördlich noch zum Teil mit Wasser gefüllt und dort stand auch sein Wagen. Der Boden wechselte von einem Grau in ein dunkles

Braun und war im ausgetrockneten Seeboden von einer hellen Salzkruste überzogen.

Sie mussten durch einige ausgetrocknete Flussbette klettern und Laka sah in dieser toten Landschaft eine gute Einstimmung auf den Mond.

Schließlich versank die Sonne hinter einer niedrigeren Bergkette und sie bauten ihr Lager auf. Laka hatte einen unglaublichen Hunger und schlang nur so in sich hinein. Danach nahm sie die letzte Phiole ihrer Medizin beinahe andächtig aus der Tragtasche und trank diesen ekelhaften Saft, den sie beim ersten Mal am liebsten gleich ausgespuckt hätte, mit einem Genuss, als ob es ein heiliges Lebenselixier wäre. Und im Prinzip war es ja genau das für sie.

So saß sie noch einen Moment mit geschlossenen Augen und zum Himmel gerichtetem Gesicht und fühlte, wie die Flüssigkeit ihren Hals hinunter rann. Jemand nahm ihr die Phiole aus der Hand, doch ihre Empfindungen waren im Moment vollkommen nach innen gerichtet. Sie kostete es so richtig aus am Leben zu sein und spürte jede einzelne Zelle ihres schmerzenden Körpers. Nur für den Fall, dass dies wirklich ihr letzter Abend sein sollte.

Trotz der Hitze des Tages, wurde es jetzt ohne die wärmenden Sonnenstrahlen rasch kälter. So legten sie sich dicht zusammen in den Windschatten eines größeren Felsens und schliefen bald ein.

## AGCC – LETZTE REISE

Laka wurde von einem starken Schmerz in der Magengrube geweckt. Es war noch einige Zeit vor Sonnenaufgang, doch Dave lag nicht mehr da und es war bitter kalt. Auf ihrer rechten Seite spürte sie Felipes Körperwärme und so blieb sie noch einige Minuten mit geschlossenen Augen liegen und genoss die Nähe. Sie nahm das Rauschen des Windes und das entfernte Knirschen von Daves Schuhen im Geröll mit ihren Ohren auf. Sogar den Herzschlag ihres Freundes konnte sie regelmäßig neben sich schlagen hören. Sie fühlte die Unebenheiten des Bodens unter sich und den kleinen Stein, der im Schaft ihres linken Stiefels steckte. Den salzigen Geruch der ganzen Gegend sog sie tief durch die Nase ein.

Doch schließlich sah sie ein, dass es Zeit war aufzustehen und so setzte sie sich auf. Zumindest fühlte sie sich nicht mehr so ausgelaugt wie am Vorabend. Und heute lag ein deutlich kürzerer Marsch vor ihnen. Sie raffte sich auf und ging zu ihrer Provianttasche. Während sie den Kocher aufbaute und ein Frühstück aufwärmte, winkte sie Dave zu, der einige hundert Meter entfernt durch das Zwielflicht spazierte.

„Mmmhmm das riecht ja gut“, lobte Felipe mit verschlafenen Augen während er sich aufsetzte und herzlich gähnte.

„Wir brauchen schließlich Energie für die letzte Etappe unserer Reise. Fang!“ Laka warf ihm ein Stückchen Brot hinüber und Felipe versuchte es mit dem Mund zu fangen, doch es gelang ihm aus der halb liegenden Position nicht und sowohl das Brot als auch er fielen hin. Sie beide lachten, nachdem Dave wieder zurückgekommen war. Nach einem flotten Frühstück schulterte Felipe ihr verbliebenes Gepäck und sie marschierten wieder los. Keiner hatte auf dem harten Boden besonders gut geschlafen und so blieben ihre Gespräche relativ bedeutungslos und kurzgefasst. Nach einiger Zeit kam endlich das

Wasser in ihr Sichtfeld und die Stimmung verbesserte sich. Sie konnten jetzt auch schon einen dunklen Schemen ausmachen, den Dave als sein Gefährt deklarierte. Sie näherten sich weiter und sahen, dass es eine breite, graue Plattform mit einer gedrungenen Steuerkanzel obendrauf war. Die Plattform lag einfach auf dem Boden. Als sie sich näherten, klappte sich eine Seite in zwei Teile auf. Der obere Teil war nur eine Abdeckung, die sich nach oben öffnete und der untere Teil war gleichzeitig die Einstiegstreppe. Gerade als sie das Gefährt erreichten und Dave ihnen mit einladender Geste vorauszugehen bedeutete, schlich sich die Sonne über das hohe Gebirgsmassiv und tauchte die Landschaft in einen wunderschönen goldenen Teint.

Das Innere des Hovercrafts war geräumig und es befanden sich zwei lange und weiche Bänke im hinteren Teil, auf denen sie sich niederließen. Dave reichte ihnen frisches Wasser und sie alle entspannten sich ein wenig. Es war angenehm wieder in einem beheizten Raum mit normaler Luftfeuchtigkeit zu sein.

Sanft hob sich das Gefährt auf und die Seitenwände wurden transparent. Von hier drinnen und ohne die Ablenkung des Schmerzes, genoss Laka das Lichtspiel der aufgehenden Sonne auf den vielen Bergspitzen um sie herum. Auf einmal wirkte die Landschaft malerisch und nicht mehr feindselig.

Sie blickte für einige Zeit aus dem Fenster und jetzt, da sie sich nicht mehr so verausgaben musste, fielen ihr auch wieder andere Dinge ein und sie erzählte Dave von ihrer Entdeckung der sieben Raketenaktivitäten in Kourou und wollte wissen, ob ihre Interpretation richtig gewesen war und sie tatsächlich mit der selben Rakete dreimal zum Mond zurückgekehrt waren, um am Ende auf der Erde sesshaft zu bleiben.

Dave lächelte sie fürsorglich an, als er antwortete: „Mit einer leeren Rakete zurückzukehren, um sie wieder zu befüllen wäre eine enorme

Ressourcenverschwendung gewesen. Die Massentreiber auf dem Mond sind so unglaublich effizient und energiesparend, dass wir lieber 100 Raketen bauen und zur Erde senden, als nur ein einziges Mal mit einer zurückzukommen.“

Sie grübelte noch ein wenig über seine Antwort nach, bevor sie dann doch von der Erschöpfung übermannt wurde und in einen tiefen Schlaf verfiel, während sie sanft über das Geröll schwebten.

Jemand rüttelte leicht an ihrer Schulter und sie schreckte hoch. Sie hatte einen schrecklichen Traum gehabt, in dem ihre Arme so stark angeschwollen waren, bis sie schließlich aufplatzten. Daher blickte sie als erstes an sich herab und stellte erleichtert fest, dass die Schwellungen nicht weiter angewachsen waren. „Wo sind wir denn?“, wollte sie verschlafen wissen. „Wir sind gleich da. Schau.“, Felipe deutete nach links. Ein Wald aus riesigen weißen Schüsseln mit einem hellen Gestänge vor ihrer Öffnung kam zum Vorschein.

„Das sind die antiken Antennen des Compact Arrays“, erklärte Dave mit einem jugendlichen Funkeln in den Augen, welches seine vielen Falten Lügen strafte. „Die etwas Größeren stehen in Abständen von einigen Kilometern um uns herum verteilt. Doch unser eigentliches Baby“, sagte er mit feierlicher Stimme, „taucht jetzt erst vor uns auf.“ Die beiden drehten sich um und folgten seiner Geste. Vor ihnen gab es einige große Gebäude, doch worauf er zeigte waren zwei schlanke Türme, die sich dahinter in den Himmel reckten. Während sie an den Gebäuden vorbeifuhren tauchte auch noch ein dritter Turm auf und sie sahen ein riesiges weißes Gebilde in der Mitte der Türme schweben. Eine diesbezügliche Zwischenfrage brachte Dave zum Lachen, doch er musste zugeben, dass es wirklich danach aussah. „Nein, die Empfängerplattform wird von Nanofaserbündeln in ihrer Position gehalten. Darunter ist eine Schüssel mit 107 Metern Durchmesser. Mit Seilen an den Unterseiten können wir die Antennengeometrie

verändern und unsere Aufmerksamkeit auf fast jede Stelle des Himmels richten. Die Bauform ist zwar schon ziemlich antik, jedoch finde ich, dass eine unglaubliche Schönheit in dieser Einfachheit und der schieren Größe liegt.“ Sie fuhren näher heran und blickten in eine gigantische und perfekt verarbeitete Vertiefung. Es wirkte vollkommen surreal mit den künstlichen Geometrien vor den hohen Bergspitzen und Laka fühlte sich wie eine Ameise am Rande eines Waschbeckens.

„Es gibt zwar deutlich größere hier auf der Erde und am Mond haben wir eines mit einem Durchmesser von über einem Kilometer in einem großen Meteoritenkrater auf der erdabgewandten Seite, jedoch reicht dieses für seine Zwecke schon vollkommen aus.“

Noch bevor einer der beiden Gäste nach diesen Zwecken fragen konnten, drehte er das Gefährt herum und scherzte über eventuelle Kompensationsgründe für den Bau von immer größer werdenden Teleskopen.

Schließlich hielt er auf ein weißes, lagerhallenartiges Gebäude zu und fuhr in das gerade rechtzeitig aufgegangene Tor hinein. Es war eine große Garage, in der ein hundert Meter langer Laster stand und langsam vor sich hin rostete. „Das ist Lore. Mit ihr hat man vor ewigen Zeiten die Teleskope umgestellt, falls man eine andere Vergrößerungsstufe haben wollte.“

Sie gingen an diesem hunderte Tonnen schweren Zeitzeugen vorbei durch ein deutlich kleineres Tor und folgten Dave durch ein verwirrendes Labyrinth von Gängen, bis sie in einen Raum mit mehreren Liegen kamen.

„Ich muss noch einiges vorbereiten, bevor ich euch absenden kann, aber die Molekülbremmung dauert eine gewisse Zeit und besteht aus mehreren Stufen, also wäre es gut, wenn wir gleich damit anfangen. Seid doch so lieb und stellt eure Sachen auf den Tisch dort drüben und sucht euch jeweils eine Liege aus die euch gefällt.“

Überrascht, dass auf einmal alles so schnell ging, taten sie gehorsam, wie ihnen gesagt wurde. „Schade“, beklagte sich Felipe, während er sich die Lehne einstellte. „Ich hatte gehofft, dass wir unsere Rakete sehen könnten, bevor wir schlafen gelegt werden.“

Dave sah nicht mal von seinem Terminal auf, als er recht abwesend antwortete: „Lakas Zustand treibt mich eher zu großer Eile an. Auf der Rückreise ist dann alles klarer.“ Felipe errötete. Lakas Heilung hatte natürlich absolute Priorität. Die Patientin selbst hatte sich komplett aus dem Gespräch ausgeklinkt, da sie sich darauf konzentrieren musste, den tobenden Bebon zu ignorieren. Er war strikt gegen jede Betäubung und meinte, dass hier auch rein gar nichts nach einem Raketenstartplatz aussah und sie wohl in eine Falle getappt waren. Laka jedoch war es vollkommen egal. Wenn Dave sie umbringen wollte, konnte er auch nur einige Stunden oder maximal Tage schneller sein als ihr Schicksal. Nur um Felipe würde es ihr unendlich leidtun, falls ihm wegen ihr etwas zustoßen würde, doch sie wusste, dass sie ihm ein Mitreisen niemals hätte ausreden können. Und so zog sie sich nur den Ärmel hoch und hielt Dave, der zu ihr an die Liege getreten war, die Armbeuge entgegen. Dieser klebte ein kleines Kästchen auf ihre Arterie und sie spürte, wie eine Taubheit von diesem Epizentrum aus um sich griff. „In Nullkommanichts werdet ihr auf dem Mond sein“, meinte Dave mit einem Lächeln, während er zu Felipe ging und denselben Vorgang wiederholte.

Bebon schien sich noch gegen das Serum zu wehren, denn Laka konnte sich noch wundern, wo denn eigentlich all die AIR Leute aus den sieben Raketen geblieben waren. Doch dann verschwammen ihre Gedanken und sie sah noch einen hellen Ring von der Decke des Raumes herabkommen.

## AGCG – MONDGESICHT

Sie blickte um sich. Eine Wüstenlandschaft erstreckte sich in alle Richtungen. Auf der einen Seite begannen schon bald die Berge, auf einer anderen das Meer. Als sie sich weiterdrehte, sah sie einen dichten Dschungel. Und was zu Beginn hinter ihr gelegen war, war ein buntes Haus, in dem sich einige Menschen bewegten. Wo sollte sie hin? Wo war sie hier? Als sie auf ihre Füße blickte, sah sie, dass sie im Nichts stand und als sie dies realisierte, fiel sie plötzlich in tiefe Dunkelheit und fuhr mit einem Ruck hoch.

Sie lag noch immer auf der Liege! Die Betäubung hatte nicht gewirkt. Oder Bebon hatte sie unschädlich gemacht. Felipe lag noch neben ihr, aber Dave war nicht mehr im Raum. Sie rollte sich aus der Liege, um nachzusehen, was los war. Sie war auf den Schmerz ihrer aufgeblähten Beine vorbereitet, als sie ihr Gewicht darauf verlagerte, doch es war kaum etwas zu spüren.

*Wir sind tatsächlich auf dem Mond! Die Schwerkraft hier ist nur ein Sechstel von der auf der Erde! Die Kerle haben uns wirklich hineingelassen!*

Während ein Freudenfest in ihrem Kopf vonstattenging, versuchte sie noch ihre Gedanken zu ordnen und sich zurechtzufinden. Tatsächlich, der Raum war auch ein anderer und die Decke viel niedriger. Blaue Pfeile schienen überall in ihrem Blickfeld auf und deuteten auf ein Schild an der Wand. Sie machte ein paar Schritte darauf zu und bemühte sich in der niedrigen Schwerkraft keine Sprünge zu machen, da sie sich sofort den Kopf angeschlagen hätte. Es war ein Lageplan und netterweise zeigte sogar ein Punkt ihren gegenwärtigen Standpunkt an.

*Wo hier wohl die Luftummwälzer positioniert sind?*

Aus ihren Raum führte ein schmaler Gang zu einem Hauptraum und hatte Verzweigungen zu einer Schleuse nach außen und in einen weiteren runden Raum.

Der Hauptraum war groß und ebenfalls rund und von dort führten vier Gänge in alle Richtungen. Während sie die erklärenden Runen zu deuten versuchte, schrillten plötzlich Bebons Alarmglocken und sie drehte sich ruckartig um und nahm eine Verteidigungsposition ein.

In der Tür stand eine gedrungene, haarlose Gestalt in einem bodenlangen schwarzen Kleid. „Sei begrüßt, Laka.“, eröffnete diese neue Person auf eine freundliche Art. „Du kennst mich? Wer bist du? Bist du ein Mensch?“, kam die verunsicherte Antwort. Sie war noch immer leicht verwirrt und wollte sich für den letzten Teil auf die Zunge beißen.

Die nasenlose Gestalt lächelte und kam mit eleganten Schritten näher. „Namen haben hier keine Bedeutung. Aber du kannst mich Eve nennen. Was definiert deiner Meinung nach den Begriff Mensch? Reine Biologie, die nur dem Zufall der Natur zu verschulden ist? Oder ist es eher eine Geisteshaltung? Oder reicht vielleicht einfach der Glaube an die eigene Menschlichkeit, um einer zu sein?“ Laka war verwirrt und wusste nicht, wie sie ihr Gegenüber einzuschätzen hatte. „Ich weiß es nicht!“ schrie sie hervor. Wieso wurde sie mit solchen Fragen gequält. „Ich dachte als Mensch kann man nur geboren werden. Doch habe ich so viel Schlimmes über Menschen gehört und mit ihnen erlebt und wiederum Gutes in SKIs gesehen. Ich weiß nicht, was einen zum Menschen macht!“ Bei den letzten Worten schluchzte sie fast. Ihre Psyche war beinahe so geschwächt wie ihr fiebriger Körper.

Eve blickte sie mitleidig an und ergriff mit sanfter Stimme wieder das Wort: „Mach dir nichts draus. Seit der ersten künstlichen Intelligenz hat die Bezeichnung Mensch ihre Definition verloren. Nun zu mir.

Oder uns. Dave und ich und viele andere hier sind ein und dasselbe Wesen. Wir sind eine Schwarmintelligenz. Daher kenne ich dich genauso gut wie Dave.“

Laka riss ungläubig die Augen auf und Felipe, der sich gerade auf seiner Liege aufrichtete stieß einen Laut der Überraschung aus als er Eve sah.

„Dave hat dir von unserer irdischen Vorgeschichte erzählt. Unser Grundsatz war immer, dass alle Menschen gleich seien. Allerdings sind sie das nie. Jeder Mensch ist einzigartig und bringt unterschiedlich viel Gutes und Schlechtes in seine Umgebung ein. Es liegt in der Natur des Menschen, dass die wenigen Glücklichen mit einem größeren Potential dazu neigen, dieses auch auszunutzen. Auch wenn viele dies wegen ihrer Erziehung oder echter eigener Meinung nicht tun, so ist es doch normal. Alle Menschen sind nur gleich, wenn ihre Erfahrungen, Wünsche, Träume und Ideen die gleichen sind. Dies ist nur in einem Kollektiv möglich. Daher war es der einzige logische Schritt, den wir zu machen hatten, um unseren Motiven treu zu bleiben. Wenn alle eins sind, und sich dessen auch bewusst sind, fällt auch jegliche Grundlage für Streit und Krieg weg.

Individuen unterliegen der Logik der Spieltheorie, welche oft verlangt, einen schlechteren Ausgang für jeden einzelnen zu akzeptieren, als die Gefahr einzugehen, dass nur andere profitieren. Diese Logik steuert schon die simpelsten Bausteine - Gene in der Biologie und Meme in der kulturellen Ideenwelt. Durch den Schritt zu einem Kollektiv zu verschmelzen, erzielen wir nicht nur die Summe aller Einzelanstrengungen, sondern deren Produkt. Wir haben in den letzten Jahrzehnten, als Einheit mehr Verständniszuwachs über unser Universum, ja sogar über noch viele weitere erlangt, als in den vielen Jahrtausenden davor. Und das, obwohl es davor immer so unglaublich viel mehr einzelne Gehirne gab.“

Felipe war nun zu ihnen getreten und stand gebückt da. Der Raum war wirklich niedrig.

„Warum siehst du dann so anders aus als Dave?“, fragte Laka, einfach um nicht nichts zu sagen. In der Zwischenzeit tobte Bebon wieder, da er hier keinen Zugriff auf die umliegende Technik hatte und sich blind und gelähmt fühlte.

„Nun ja, aus demselben Grund wie du, liebe Laka. Wir haben alle eine verbesserte Anpassung an unseren Lebensraum. Dein Lebensraum wäre eigentlich das Schlachtfeld gewesen. Dave darf auf der Erde nicht auffallen, und ich lebe auf einer kleinen Station auf dem Mond. Und jetzt kommt. Lasst uns in den medizinischen Teil unserer Basis gehen.“ Die beiden tapsten der kleinen Frau mit den kurzen Beinen und dem niedrigen Schwerpunkt tolpatschig hinterher, als sie den Raum verließ. Lakas Arme waren schon sehr angeschwollen und sie war froh sich so nah an der Heilung und in einem so schwachen Schwerkräftfeld zu befinden, in der ihr Gewebe etwas weniger litt. Sie gingen tatsächlich an der offenen Schleuse vorbei und sahen auf der anderen Seite des Ganges einen weiten Kontrollraum, dessen gegenüberliegende Wand eine Sicht auf die Mondoberfläche gewährte. Den Neuankömmlingen blieb die Luft weg und sie blickten fasziniert auf die raue Oberfläche und ihre Augen leuchteten, als sie eine blaue Halberde über dem Horizont schweben sahen. „Ja von diesem Anblick kann man nicht so schnell genug bekommen. Auch durch die simulierten Fenster hat unser aller Heimat etwas Verzauberndes.“

Sie setzten sich wieder in Bewegung und Felipe, der bisher etwas hinter ihnen geblieben war, schloss nun auf, um sich in das Gespräch einzuklinken. „Du hast vorher auch noch andere Universen erwähnt. Gibt es wirklich noch weitere? Oder meinst du euer künstlich geschaffenes?“

Eve stockte in ihrem Schritt, um ihn anzublicken. Wohl um abzuschätzen, in welcher Form sie die Antwort am besten geben sollte. „Die Menschheit hat sich schon sehr lange gefragt, warum unser Universum genau so entstanden ist, wie wir es vorfinden. Die Feinabstimmung der Naturkonstanten ist so perfekt, dass Abweichungen im Milliardenstelbereich oder noch viel viel weniger, bereits die Entstehung von baryonischer Materie verbieten würde. Wenn das Verhältnis zwischen der Masse von Protonen und Elektronen, oder der Stärke von starker und schwacher Wechselwirkung nur minimalst anders wäre, gäbe es wohl niemanden, der sich darüber wundern könnte. Viele Menschen haben, wie auch bei der Existenz unserer Spezies, die ebenfalls unglaublich komplex ist und auf so vielen Feinabstimmungen basiert, auch hier gerne Gott als Erklärung angeführt.

Überraschenderweise besteht zwischen diesen beiden Bereichen wirklich eine große Ähnlichkeit, da unsere Beobachtungen zeigen, dass sich auch Universen vermehren und der natürlichen Selektion unterliegen.“ Sie verstummte einen Moment und ließ den Erdlingen Zeit, ihre Worte zu verstehen.

„Schwarze Löcher sind kein Endpunkt, sondern starten jeweils neue Universen mit den Naturgesetzen ihres Mutteruniversums als Ausgangsbasis. Je nach vorhandener Entstehungsenergie weichen sie allerdings unterschiedlich stark von ihrem Vorgänger ab. Dadurch entsteht ein natürlicher Drift, und die Universen mit Grundgesetzen, welche die Entstehung von ultramassereichen Schwarzen Löchern begünstigen, kommen häufiger im Multiversum vor.

Die Energie, die im Mutteruniversum weiter in das Schwarze Loch fällt, treibt dann die Expansion des Tochtuniversums an. Das hat auch die alte Frage geklärt, warum unsere eigene Expansion einfach so dem

Energieerhaltungssatz trotzen kann. Die einfache Antwort: Nicht einmal unser Universum ist ein geschlossenes System.

Diese kosmologische Selektion bestätigt wieder einmal das anthropische Prinzip. Wir können uns diese Fragen nur stellen, weil wir gerade in einem der lebensermöglichenden Universen entstanden sind.“

Die beiden Gäste waren in nachdenkliches Schweigen verfallen, als sie schließlich den Hauptraum betraten.

## AGCT - AGCT

Der runde Hauptraum hatte einen Durchmesser von etwa 15 Metern und die Decke fiel von der Mitte zu allen Seiten hin sanft ab. Er war überraschend klein und sah auch sehr in die Jahre gekommen aus. Es gab nur einige Schalterpulte im Raum verteilt und die Seitenwände schienen aus Videotapeten zu bestehen, auf denen viele menschliche Gesichter zu sehen waren.

In der Mitte gab es eine große, runde Vertiefung, in der eine verschlossene Luke zu sehen war. Es standen auch noch zwei andere Mondbewohner herum, doch waren beide mit verschiedenen Tätigkeiten beschäftigt und nahmen keine Notiz von ihnen.

„Das ist unser oberirdischer Hauptraum. Er ist noch Teil der alten internationalen Station. Quasi als Zeichen einer lang vergangenen Kooperation aller Menschen nutzen wir ihn heute noch als Verbindungselement zwischen der Oberfläche und unserer eigentlichen Station. Als Andenken sieht man an den Wänden auch die Avatare der ersten Generation. Der Mann mit den vielen Falten vor dir war zum Beispiel Vitali. Er war der erste Stationskommandant und ist einer der letzten Bewohner, die nicht in unserem Kollektiv aufgegangen sind.“

Von hier kommt man auch zu den Teleskopen, den Massetreibern und unserem Energiezentrum. Die Klappe in der Mitte versperrt den Abstieg in unsere Hauptstadt.“ Eve blickte sie beide neugierig an. Felipe richtete sich erleichtert in dem etwas höheren Hauptraum auf und streckte die Arme zur Seite. Laka blickte sich neugierig um und Bebon war kurz vor dem Ausflippen.

*Warum ist die Klappe denn zu? Wir sind sicher hermetisch von der Stadt abgeschlossen. Sag ihr, dass sie uns hinunterlassen soll. Du zerfällst gleich!*

„Schön habt ihr es hier.“, meinte Laka nun etwas höflicher. „Ich würde mir gerne alles genauer ansehen, jedoch bin ich, wie du weißt, in



„Welchen Kampfstoff? Was willst du von mir, Bebon?“, Laka war von all ihren Schmerzen und den Ereignissen so überfordert, dass sie keine gedankliche Kommunikation mehr mit ihrem Symbionten führen konnte.

*Ich setze gleich eine Ladung Adrenalin frei und deaktiviere all deine Schmerzen. Du hast nur wenige Sekunden. Reiß die Luke auf oder alles ist verloren! Wir müssen die AIR vernichten!*

Die AIR Entitäten wirkten verwirrt und es war nur Eve die jetzt sprach: „Mit wem sprichst du? Wir können keine Funkverbindung erkennen.“

Lakas Schmerzen waren mit einem Schlag verschwunden. Auf einmal erkannte sie Bebons Plan. Er hatte sie in eine lebende Bombe umgebaut und wollte alle Mondmenschen vernichten. Es war tatsächlich ein Himmelfahrtskommando. Aber schließlich war sie für so etwas erschaffen worden. Schlussendlich hatte sie ihren wahren Existenzgrund gefunden und konnte nun den Wunsch ihrer Schöpfer ausführen und den alten Feind auch noch ein Jahrhundert nach dem Untergang Exzitons endlich vernichten.

Sie sprang auf die Beine und drückte Felipe von sich, der ihr den Arm auf die Schulter gelegt hatte. Er würde ebenfalls sterben, wenn sie jetzt platzte.

*Schnell, Schnell!*

Laka nahm all ihre Kraft zusammen und rannte los. Vorbei an den vollkommen perplexen Gestalten, die sie packen wollten. Ihr Körper war trotz ihres Zustandes allen anderen im Raum überlegen und durch die verringerte Schwerkraft zischte sie wie eine Rakete an allen vorbei. Sie versuchte nicht auf das Geschrei in ihrem Kopf und um sie herum zu achten. Gleich hatte sie es geschafft. Sie fühlte, wie ihre gespannte Haut an den Innenschenkeln und Oberarmen durch die Beanspruchung bereits aufriss und ihre Kleidung nass wurde. Dadurch wurde der Stoff

weniger atmungsaktiv und hielt die Bakterienwolke noch etwas zusammen. Nur noch wenige Meter. Der Schmerz kam nun mit doppelter Wucht und sie taumelte. Doch sie lief ungebremst weiter. Sie durfte nicht hinfallen oder aufgeben! Nicht bevor sie ihr Ziel erreicht hatte.

Endlich taumelte sie in die Schleuse und schlug im Zusammenbrechen auf den Notknopf. Sie hörte eine Sirene und ein lautes Zischen.

Ihr Körpergewicht drückte mehr und mehr von dem tödlichen Gas aus ihrem Gewebe und als sie sich umdrehte, war das geschlossene Schleusentor von einem bläulichen Dunst umgeben. Durch ein kleines Sichtfenster konnte sie Felipe sehen, wie er von außen entgeistert dagegen schlug. Wollte der Idiot etwa hineinkommen?

Doch die Luke war im Notfallmodus und sicher nicht per Hand entriegelbar. Es war in Ordnung. Er würde leben.

*Wie konntest du das nur tun?! Du Verräterin! AIR ist unser Feind! Die hätten mir nie eine direkte Kontrolle deines Körpers verweigern dürfen! Laka, du bist wahrer Abschaum!*

Bebon tobte in ihrem Kopf, doch sie hörte es kaum.

Er war so wütend und wollte seine Wut an ihr auslassen. Also aktivierte er all ihre Schmerzrezeptoren gleichzeitig. Diese Reizüberflutung konnte nicht einmal mehr von ihrem Gehirn richtig verarbeitet werden und so starb sie überraschend schmerzlos. Während ihr Blut und schleimiges Gewebe aus unzähligen Wunden troff, verblieb ein friedliches Lächeln auf ihrem Gesicht.



## EPILOG

Sie blickte um sich. Eine Wüstenlandschaft erstreckte sich in alle Richtungen. Auf der einen Seite begannen schon bald die Berge, auf einer anderen das Meer. Als sie sich weiterdrehte, sah sie einen dichten Dschungel. Und was zu Beginn hinter ihr gelegen war, war ein buntes Haus in dem sich einige Menschen bewegten. Wo sollte sie hin? Wo war sie hier? Als sie auf ihre Füße blickte, sah sie, dass sie im Nichts stand und als sie dies realisierte, fiel sie plötzlich in tiefe Dunkelheit und fuhr mit einem Ruck hoch.

Felipe sprang sogleich zu ihr und schloss sie schluchzend in seine Arme.

„Wo sind wir. Hat der Transport nicht funktioniert?“, wollte sie irritiert wissen.

„Doch! Alles hat funktioniert! Du bist am Leben! Du bist gesund!“, brachte Felipe unter Tränen der Freude hervor.

Es war unangenehm die Einzige zu sein, die keine Ahnung hatte, was um einen herum passierte. Weiter entfernt sah sie Dave stehen und zu ihr herüberlächeln. Sie hatten sie wohl gleich in der Betäubung gelassen und behandelt. Sie versuchte langsam zu realisieren, was dies bedeutete. Sie war wieder gesund. Nein so schnell konnte sie das nicht begreifen und konzentrierte sich weiter auf ihre Umgebung. Die Welt sah irgendwie anders aus. Sie konnte es nicht in Worte fassen, aber die Farben wirkten anders. Sie fragte Bebon gedanklich nach einer Begründung aber dieser blieb ungewöhnlich still.

Immer noch irritiert legte sie nun auch ihre eigenen Arme um ihren bebenden Freund und schob ihn dann sanft von sich. Sie brauchte erst einmal ein paar Informationen.

„Ich bin geheilt?“, wollte sie wissen. „Ist alles gut gelaufen? Sind wir noch auf dem Mond?“

Felipe bedachte sie mit einem sonderbaren Blick und setzte sich an ihr Fußende, um auch dem anderen Platz zu machen.

„Ach Laka! Es war furchtbar, was passiert ist!“, klagte er.

Nun trat Dave vor und ergriff das Wort. „Vielleicht ist es besser, wenn ich alles erzähle. Jetzt haben wir ja alle Zeit der Welt.“

Und so erzählte er der Patientin alles was am Mond vorgefallen war. Ihre Augen wurden immer größer und sie löcherte ihn oft mit Zwischenfragen. Dave beantwortete alles mit Geduld und in jedem Detail. Er war ja nicht wie Felipe nur einfach dabei gewesen, sondern hatte die Erlebnisse mit sechs Augenpaaren und hunderten von Sensoren miterlebt.

Als er ihr erzählte, dass ihre Krankheit künstlich von Bebon hervorgerufen worden war, um sie zu einer Bombe umzuprogrammieren, riss sie die Hände an den Kopf und begann zu schreien. Sie schrie ihn auch in Gedanken an, aber es gab keine Gegenwehr.

Dave packte ihre Hände um zu verhindern, dass sie sich selbst verletzte. „Beruhige dich! Dein Körper gehört dir jetzt ganz alleine! Bebon ist fort!“

Diese Aussage ließ sie versteinern und alle Härchen an ihrem Körper stellten sich auf.

Bebon war... fort?

Sie konnte sich an ihr Leben ohne ihn gar nicht mehr erinnern. Ihr neues Leben hatte schließlich erst mit ihm begonnen. Er war ein Teil von ihr gewesen. Sie lauschte in sich hinein. Leere. Er war tatsächlich

nicht mehr da. Obwohl sie gerade fast dem Verlangen erlegen war, ihn sich eigenhändig aus dem Kopf zu reißen, überkam sie jetzt eine merkwürdige Einsamkeit, so sehr war sie doch an ihn gewöhnt gewesen.

Sie würde wohl noch eine Zeit brauchen, um das alles zu verdauen und ließ Dave fortfahren. Doch als er ihr ernsthaft erzählte, dass sie am Mond gestorben sei, wurde es ihr zu bunt. „Was soll das heißen, ich bin gestorben? Ich bin doch hier?“

Der alte Mann blickte sie aus leicht schuldbehafteten Augen an. „Ihr seid nicht mit konventionellen Raketen zum Mond geflogen. Wir haben die Vibrationen eurer Moleküle soweit herabgebremst, bis wir euch beide vollkommen scannen konnten. Diese Infos haben wir dann an unsere Teleportationsstation am Mond gesendet. Die haben euch dann Atom für Atom und Zelle für Zelle eurem Bauplan entsprechend wieder zusammengesetzt. Ihr habt danach sogar wieder alle Erinnerungen bis zum Scan.“

Dabei haben wir euch natürlich automatisch unter die Lupe genommen. Wir haben den mutierten Pesterreger in dir entdeckt und auch Bebon. Da wir noch nie von einem Biocomputer mit eigenem Bewusstsein gehört haben, dachten wir einfach, er wäre eine klassische Erweiterung zur verbesserten Körperkontrolle. Wirklich spannend. Außerdem wart ihr beide voller Pilzsporen.“

Die beiden Freunde blickten sich an und sahen entsetzt an ihren Körpern hinab, wobei Laka besonders fasziniert von ihrer linken Hand war.

„Keine Sorge, ihr seid jetzt gesünder denn je“, fuhr Dave fort. „Wir dachten dabei zuerst auch an einen Kampfstoff, aber das sind wohl nur die Nachwirkungen, wenn man mal in Biocity war. Nach eurem vermutlich verfrühten Tod wäre vielleicht ein Wolkenkratzer aus euch herausgewachsen.“ Er lachte spöttisch.

Laka riss ihren Blick von den beiden gleichgroßen Händen los und fragte fordernd: „Was ist mit meinen Händen? Und mit meiner Sicht? Was habt ihr gemacht?“

„Nun ja. Anfangs wollten wir euch einfach nur vom Himmel holen, als ihr offensichtlich die Raketen startklar gemacht habt und mit einem Militärhubschrauber auf dem Weg zu uns wart. Dann habe ich festgestellt, dass ihr kein typisches Vernichtungskommando seid und alles, was ihr mir erzählt habt, hat uns nur noch neugieriger gemacht, ob ihr uns schaden wollt oder nicht. Vor allem wollten wir wissen, ob es nicht doch noch einen Hort der Hochtechnologie auf der Erde gibt. Als wir beim Scannen gesehen haben, dass ihr keine Gefahr für uns darstellt, wollten wir nur noch abchecken, wie ihr reagiert, wenn man euch damit konfrontiert, und waren überrascht festzustellen, dass ihr sogar beide unschuldig wart. Auch wenn dein heroischer Akt nichts gebracht hat und Felipe auch kurz darauf an den Folgen des Kampfstoffes gestorben ist, waren wir beeindruckt und wollten dir einen Gefallen tun. Nachdem wir Felipe hier auf der Erde zuerst zusammengesetzt haben, hat er uns sein Okay dafür gegeben, einen Menschen aus dir zu machen. Das schien ja einer deiner Wünsche zu sein.“

Lakas violette Augen waren groß und starrte ihn mit offenem Mund an. War dies alles real? Sie war vollkommen überfordert von all dem, was sie hörte und lauschte in ihren Körper. Es fühlte sich tatsächlich einiges anders an.

„D..Danke“, stammelte sie schließlich mit feuchten Augen. „Ich bin ein Mensch? Bin ich überhaupt noch ich selbst, wenn ich schon gestorben bin und all das?“

„Das ist eine sehr schwierige Frage, die interessanterweise bei uns allen unterschiedliche Antworten liefert“, meinte Dave nachdenklich. „In meinem Fall ist es am einfachsten, da ich ein Kollektiv bin und

diesen Körper trotz all seiner Individualität eher so sehe wie du eine einzelne Zelle. Mein Leben steht nicht mit dem Tod dieser einzelnen Zelle im Zusammenhang. Aber auch bei euch sterben ständig Zellen ab und Atome gehen verloren. Für Felipe war es eigentlich nur wie eine umfassende Zellteilung und das Absterben aller alten Zellen auf einen Schlag. In meinen Augen ist er genauso er selbst, wie er auch die selbe Person wie letztes Jahr ist. Zu dieser weist er sogar weniger Ähnlichkeit im Geiste auf.

Bei dir ist jetzt sehr viel anders, als noch vor einem Monat, bevor ihr euch zum ersten Mal scannen habt lassen.“ Beide rissen ungläubig ihre Augen auf und Dave sagte beschwichtigend: „Es dauert eben seine Zeit so viele Daten zum Mond und wieder zurückzusenden. Ganz zu schweigen von den netten Puzzleaufgaben, die du uns gestellt hast, Laka.

Jedenfalls sind deine Erinnerungen alle noch da und letztendlich bestimmen nur diese wirklich wer wir sind. Dein Aussehen haben wir trotzdem mehr oder weniger gleich belassen, sodass dich alle anderen noch erkennen. Aber du bist noch immer dieselbe Laka, die ich kennengelernt habe, nur eben jetzt ein echter Mensch.“